

Wiesbadener Tagblatt.

Berlag Langgasse 27.
„Tagblatt-Haus“.

23,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Verlagsnummer: 2953, Heftzahl 52.
Druckerei 2266.
Ausgabe von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Frangobahn. 2 Mt. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich Reichspostämter. — Bezugsbedingungen nehmen ansonsten entgegen: in Wiesbaden bei 5 Einzelhändlern, sowie die 141 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die dortigen 55 Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Anzeiger“ in einheitlicher Spaltenbreite; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenbreite, jedoch für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Anzeigen; 2 Mt. für auswärtige Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, durchgehend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitabständen entsprechende Rabatt.

Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. Für die Aufnahme später eingetragener Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 399. Wiesbaden, Donnerstag, 27. August 1908. 56. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für den Monat September

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 27,
in den Zweigstellen der Stadt,
in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,
und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Lebende Erben.

Von Dr. jur. W. Brandis.

So pflegen wir Erben zu bezeichnen, denen, ohne daß sie auf eine Erbschaft rechnen konnten, wider alles Erwarten eine solche in den Schoß gefallen ist, z. B. von einem weitläufigen Verwandten, mit dem sie in gar keinem Verkehr gestanden, von dessen Existenz sie vielleicht noch nicht einmal etwas gewußt haben. Sie verdanken das Glück einem wohlwollenden Gesetzgeber, der die alten, im Leben längst abgestorbenen verwandtschaftlichen Beziehungen gleichsam wieder aus dem Grabe erweckt und ihnen zu machtvoller Wirksamkeit verhilft. Nachdem unser Bürgerliches Gesetzbuch als Erben der vierten Ordnung die Urgroßeltern und als Erben der fünften Ordnung die Urgroßeltern und deren Abkömmlinge berufen hat, sagt es, daß die gesetzlichen Erben der ferneren Ordnungen die entfernteren Verwandten des Erblassers und deren Abkömmlinge seien. Eine Grenze der Verwandten stellt es nicht auf, so daß ein Verwandter bis ins hundertste Glied sich als gesetzlicher Erbe melden könnte.

Die gesetzliche Erbfolge beruht auf der Absicht des Gesetzgebers, für die zahlreichen Fälle, in denen ein Verstorbener eine Bestimmung über seine Vererbung nicht getroffen hat, eine Regelung zu geben. Das Gesetz vermutet, daß der Verstorbene seine Nächstverwandten und seinen Gatten habe bedenken wollen, und zwar von den entfernteren die mit ihm am nächsten verwandten. Der mutmaßliche Wille des Erblassers ist es also, den die gesetzliche Erbfolge zur Geltung bringen will. Es ist natürlich unvermeidlich, daß das Gesetz hierbei oft vorbeischießt, z. B. wenn ein kinderloser Onkel oder Tante auch von demjenigen Neffen als gesetzlichen Erben mitberufen wird, den sie nicht leiden konnten und dem sie deshalb das Haus verboten hatten; oder wenn jemand drei gleich nahe Verwandte hinterläßt, deren einer Millionär, der andere ein armer, ehrlicher Teufel und

der dritte ein Lump ist. Ihre Gleichstellung als Erben entspricht sicherlich nicht dem Willen des Erblassers. Derartige Tragfälle des Gesetzgebers lassen sich bei der erforderlichen allgemeinen Regelung leider nicht vermeiden. Aber in einer Beziehung ist dies möglich, nämlich bei entfernteren Verwandten. Hier entspricht die gesetzliche Vermutung, daß der Erblasser sie habe bedenken wollen, nicht der Wirklichkeit, wenigstens in der großen Mehrzahl der Fälle nicht. Man kann unmöglich annehmen, daß ein Erblasser Verwandte, mit denen er einen Verkehr nie gehabt oder schon lange abgebrochen hat, oder Verwandte, die sich nie um ihn gekümmert, habe bedenken wollen. Hier ist vielmehr zu vermuten, daß jene wenig oder gar nicht gekannten, entfernteren Verwandten dem Erblasser ganz gleichgültig seien.

Es ist verwunderlich, wie unser Gesetz eine andere Vermutung überhaupt aufstellen konnte. Dieser Gedanke ist nicht dem Gehirn der Verfasser des Bürgerlichen Gesetzbuches entsprungen, sondern demjenigen des oströmischen Kaisers Justinian in Konstantinopel, und zwar im Jahre 528 nach Christi Geburt. Seitdem besteht dieser unglückselige Satz und gilt seit der Annahme des römischen Rechts in Deutschland, also seit fünfhundert Jahren, auch bei uns. Er ist eine vorzügliche Illustration zu den Worten des Mephistopheles: „Es erben sich Gesetz und Recht wie eine ewige Krankheit fort, sie schleppen vom Geschlecht zum Geschlecht und rücken sacht von Ort zu Ort.“ Früher bestand im römischen Rechte die gesetzliche Erbfolge bis zum sechsten Grade, also bis zu unserer dritten Ordnung, das sind die Großeltern des Erblassers und deren Abkömmlinge; nur in Ausnahmefällen bis zum siebenten Grade. Das alte deutsche Recht dehnte die gesetzliche Erbfolge noch nicht einmal soweit aus; Grundbesitz ging nach dem Rechte vieler deutscher Stämme nur auf die Söhne über und fiel, wenn solche nicht vorhanden waren, den Dorfgenossen zu. Entsprechend es nicht unserem Rechtsbewußtsein viel mehr, wenn wir zu dem alten Recht zurückkehrten, nach dem die gesetzliche Erbfolge auf die dritte Ordnung der Erben beschränkt wird?

Das Verdienst, diesen Gedanken in letzter Zeit in breiter Öffentlichkeit ausgebrochen zu haben, gebührt dem Abgeordneten Freiherrn v. Gamp, der bei Beratung des Erbschaftssteuergesetzes im Reichstag am 11. Januar 1906 ausführte, daß er einen Erbansatz an weitere Verwandte als einen Lotteriegewinn ansehe. Selbst ein Bruder könne gar nicht auf die Erbschaft rechnen, denn es sei ein reiner Zufall, wenn jemandem Bruder oder Schwester kinderlos stirbe. Es sei aber geradezu unnatürlich, wenn Erben erst durch die Zeitungen gefucht werden müßten und dadurch ermittelt werden solle, ob sie noch einen Tropfen gemeinsamen Blutes mit dem Erblasser haben. Da stände Gemeinde, Staat

und Reich viel näher. Der Justizrat Bamberger in Aichersleben ist dann in einigen Aufsätzen gleichfalls für eine Beschränkung des Erbrechtes eingetreten und hat eingehend auf die finanzielle Tragweite hingewiesen. Nach den Angaben der Regierung zum Erbschaftssteuergesetz werden im deutschen Lande jährlich 4000 Millionen Mark vererbt, davon fallen drei Viertel an Kinder und Gatten, sind also frei von der Erbschaftsteuer, und nur ein Viertel, also 1000 Millionen werden versteuert. Es ist anzunehmen, daß reichlich die Hälfte hiervon an entferntere Verwandte fällt. Wenn also deren gesetzliches Erbrecht beseitigt würde, würden jährlich 500 Millionen Mark frei werden.

In der jetzigen Kalamität des Reiches ist vorge schlagen, den Reichsfiskus als gesetzlichen Erben, nach der dritten Ordnung der Verwandten, zu ernennen. Sicherlich ein guter Gedanke, der zwar zu Anfang allgemeines Schütteln des Kopfes erregte, aber neuerdings von keinem Geringeren befürwortet ist als von dem Senior der deutschen Rechtslehrer, dem Wirklichen Geheimrat Dr. Beder in Heidelberg. Derselbe schreibt wörtlich: „In welchen Familien besteht heute noch ein Zusammenhang der Glieder über die dritte oder gar vierte Ordnung hinaus? Für jeden Erben aus den ferneren Ordnungen ist das Erbe lediglich Glücksfall, der ihn individuell auch schädigen, zu Faulheit und Leichtsinne verführen könnte und für die Gesamtheit ohne den mindesten wirtschaftlichen Wert ist. Staud der Erbe persönlich dem Verstorbenen näher, warum hat dieser ihn nicht testamentarisch bedacht? Alles zusammen genommen: welcher Schaden wäre zu befürchten, wenn alle nicht leibwillig vererbenden Erbschaften beim Fehlen von Verwandten aus der dritten (oder sei es auch der vierten) Parentel dem Staate zufielen und mit kleiner Änderung von § 1936 BGB. durchgängig dem Reichsfiskus überwiesen würden?“

Demgegenüber muß ich darauf hinweisen, daß nach dem Reichs-Erbschaftssteuergesetz die Erbschaftsteuer nur zu zwei Drittel dem Reiche und zu einem Drittel den Bundesstaaten zufällt, und die gewaltigen Einnahmen, die aus dem gesetzlichen Erbrecht des Fiskus zu erwarten, wohl nach gleichem Maßstabe zwischen Reichs- und Staatsfiskus zu verteilen sein würden. Aber ich meine, daß man auch die Gemeinden wird berücksichtigen müssen, da man ihre Mitwirkung bei Feststellung und Ver Silberung der Nachlässe ihrer Gemeindeangehörigen nicht wird entbehren können. Noch ein anderer Grund spricht meines Erachtens sehr stark dafür, die Gemeindefiskus vielsicht in gleichem Grade wie die beiden Fiskus zu gesetzlichen Erben zu berufen, nämlich der mutmaßliche Wille des Erblassers. Auf ihm muß die gesetzliche Erbfolge beruhen. Dieses Verlangen ist nicht nur um der Theorie willen zu erheben, sondern auch aus praktischen Erwägungen. Denn wenn die ge-

Feuilleton.

Das päpstliche Rom.

Eine hochinteressante Schilderung Roms finden wir in dem soeben erschienenen Werke des berühmten Kirchenrechtslehrers und früheren Parlamentariers, des Altkatholiken Dr. Ritter von Schulte: „Lebenserinnerungen“, Verlag von Emil Roth in Sieben (8 M., geb. 10 M.). Seine Eindrücke und Erlebnisse gewann er auf einer Reise nach Rom, die er im Jahre 1854 unternahm, um vom Papste die Genehmigung zur Errichtung einer aus Freiwilligen bestehenden päpstlichen Armee zu erwirken. Schlicht und einfach erzählt Schulte seine Eindrücke:

„Über die Religiosität des Volkes zu urteilen ist nicht leicht. Die zahllosen Kirchen können nicht voll sein. Man sieht aber den ganzen Tag, wenn man solche besucht, Besucher, darunter wirklich andächtige, freilich manche, die sich einen Moment knien, segnen, fortgehen, bemerkt aber auch weibliche Personen, die sich offenbar mit Männern dort ein Stelldichlein geben. Die Geisteslichkeit zeichnet sich nicht durch besondere Andacht aus; ich sah, wie in den Hauptkirchen bei Pontifikalamtern selbst Kardinäle und Bischöfe miteinander schmätzen und von ihren Tabaksdosen Gebrauch machten. Auf den Norddeutschen macht es den Eindruck des reinen Mechanismus, wenn in demselben Augenblicke an sechs und mehr Altären ein Priester zum Messen antritt, jeder in der rituellen Lesung Meister, fast im selben Momente mit dem betreffenden Abschnitt fertig wird, und an sechs Altären gleichzeitig die Glöcklein erklingen. Die Musik in den Hauptkirchen war oft geradezu theatralisch, erinnerte an Välle, der Gesang in einzelnen herrlich. Man sagte mir seitens verschiedener Geistlichen, daß sehr viele Frauen wöchentlich zur Beichte und zum Abendmahl gingen, zahllose Männer nie. Freitag und Samstag waren vollkommene Abstinenztaage, der Genuß von Fleischsuppen und anderem

Fette als Öl und Butter — diese war in Rom eine Ausnahme — unterjagt. Gehalten wurde die Abstinenz nicht, wie ich besonders von P. Schrader hörte und mich in den Trattorien stets selbst überzeugen konnte.

Die Finanzverhältnisse waren entsetzlich. Man sah nur Kupfergeld, es war streng verboten, gegen Silber Kupfer zu wechseln; jeder Kellner gab einem oder Adressen. Auf fünf Stubi Silber erhielt man fünfundsiebzig Bajocchi Agio, auf Gold beim Wechseln einige dreißig Prozent; wechselte man fünf Stubi Papier, so erhielt man eine Rolle von fünf-Bajocchi-Stücken (1 Studo = 100 Bajocchi), die man unter dem Arm tragen mußte. In der Zeit der Republik war Papiergeld (cambii di moneta) ausgegeben, dies trug die Schuld an der schlechten Geldwirtschaft. Aber man hatte daran festhalten, es ließ allgemein, der Bruder des Kardinalstaatssekretärs trage die Hauptschuld an den schlechten Finanzzuständen, durch die Vermittlung des letzteren sei auch eine riesige Defraudation unterdrückt; Antonelli war allgemein verhaßt und ließ sich fast nie öffentlich sehen. Ich habe laut über diese Dinge schimpfen hören, wobei es aber oft hieß: der Papst sei ein vortrefflicher Herr, der von allen diesen Dingen nichts wisse, alle Schuld trügen die Minister. Nur einen, den verstorbenen Handelsminister Jacobini, lobte man allgemein. Von verschiedenen Seiten wurde erzählt, daß mehrere Minister, namentlich der Finanzen, sich auf Kosten des Staates bereichert hätten. Mehr als einmal hörte ich von Leuten, die Geistlichen hätten nach besser verwaltet. Früher hatte man seine Gelder in luoghi dei monti angelegt; deren Zinsen hatte Pius VI. auf 2½ Prozent herabgesetzt, Pius VII. wieder auf 5 Prozent erhöht, das Kapital aber von 100 auf 25 reduziert. Die einzige Sicherheit hatten die Anlagen in Häusern geliefert. Grundbesitz auf dem Lande zu erwerben, war fast unmöglich, weil die Güter sich in den Händen verhältnismäßig weniger Adelligen und der Kirche befanden, die nicht verlaufen. Von einem vernünftigen Steuersystem war keine Rede. Die Haupterinnahme bildete das Tabakmonopol, durch dessen

Wachung die Torlonia es zu Prinzipes und kolossalem Reichtum, der Staat freilich auch zu einer festen und sicheren Einnahme gebracht hatten. Dazu kamen die Zolleinnahmen und Steuern, für die kirchliche Seite die verschiedenen Abgaben: Taxen, Palliengelder, Dispensgelder; Peterspennige gab man damals noch nicht.

Die Ausgaben des geistlichen Staates waren riesige und in gar keinem Verhältnis zur Größe des Staates und zur Bevölkerung. Hatte auch die Kirche einen riesigen Besitz an Häusern, Äkern usw., so trug er nach allem, was man hörte, bei der Unmöglichkeit, hohe Pachtgelder zu erzielen, nicht genug ein, weshalb stete Anlehen nötig wurden, die freilich — gerade wie in Österreich und dem Königreich beider Sizilien — bis 1848 als ausgezeichnete Kapitalanlage galten. Aber die Unmasse der zu besoldenden Personen ließ es zu keiner ordentlichen Wirtschaft kommen. Der Papst als unumschränkter Herr konnte ausgeben, soviel er wollte. Jeder suchte durch irgend ein Bauwerk seinen Nachruhm zu begründen, so Pius IX. durch den 1853 vollendeten Viadukt zwischen Ariccia und dem gegenüber liegenden Berge, der sechsunddreißig Bogen und in der größten Tiefe drei übereinander hat, über jeder Bogenreihe mit durchgehenden Gängen. Ein Bedürfnis war nicht da, der Nutzen gering.

Die Zahl der Beamten war eine übergroße; sie ist aus dem Diario pontificio (jetzt „Gerarchia“) zu ersehen: Kardinäle als Vorkände oder Inhaber geistlicher Stellen, zahllose Prälaten, eine Legion von Unterbeamten. Wenn man sah, was und wie gearbeitet wurde, so konnte man nicht im Zweifel darüber sein, daß ein Drittel bequem die Arbeit hätte tun können.

Geistlichkeit. In Rom begegnete man in jeder Tagesstunde, mindestens alle zehn Schritte einem Priester und einem Mönche, die meisten trat man auf dem Corso spazierend an. Selten habe ich gesehen, daß ein Geistlicher gegrüßt wurde, auch nicht auf dem Lande; auch die Kardinäle, die man in ihren großen Karossen mit dem aufständigen Aufputz der Pferde und den aufstehenden Bedienten täglich fahren sah, wurden

gesetzliche Regelung der Erbfolge nicht dem mutmaßlichen Willen der Erblasser entspricht, so werden diese in wachsender Zahl dazu schreiben, eine letztwillige Verfügung zu errichten. Ich bin der Meinung, daß der großen Mehrzahl der Erblasser das Wohlergehen der Gemeinde, in welcher sie gelebt haben und ihre Freunde hinterlassen, weit mehr am Herzen liegt als dasjenige des Staates oder des Reiches, das sie ohnehin für gesichert halten. Das beweisen einerseits die zahlreichen letztwilligen Verfügungen und Stiftungen für örtliche Zwecke und deren geringe Zahl zugunsten staatlicher Aufgaben, andererseits die Stellung vieler Deutscher zu den Zollschmuggelleuten.

Mögen die deutschen Gemeindevorstände zu der gegebenen, vielleicht nahe bevorstehenden Zeit für die Rechte der Gemeinden eintreten.

Politische Übersicht.

Eine Lücke im Gesetz.

In Dortmund wurde, wie wir der „Dresd. Rundschau“ entnehmen, vor Jahren der siebenjährige Anstreichergehilfe Karl Kamphaus, der einem Logiscollegen die Uhr gestohlen und einem Arbeiter das Portemonnaie entrisen hatte, zu der an sich schon harten Strafe von sieben Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Erst als er die ganze Zeit verbüßt hatte, ist man dahinter gekommen, daß Kamphaus, eben weil er noch keine achtzehn Jahre war, gar nicht zu Zuchthaus hätte verurteilt werden dürfen. Ein neues Verfahren wurde eingeleitet, und die Dortmunder Ferienstrafkammer hat jüngst den Anstreichergehilfen unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils nachträglich nur zu vier Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die abgeessene siebenjährige Zuchthausstrafe als verbüßt zu erachten sind. „Kein Angeklagter“, so schreibt mit vollem Recht die „Post“, „darf sich darauf berufen, er habe eine Strafbestimmung nicht gekannt. Es wird angenommen, daß jeder Laie alle Gesetze kennen muß. Was aber geschieht mit Nichtern, die in einem Falle wie dem Dortmunder so peinliche Gesetzeskenntnis verraten, daß sie einen noch nicht 18jährigen, der gar nicht zu Zuchthaus verurteilt werden darf, dennoch dazu verurteilen? Anscheinend nichts, obwohl dem unglücklichen Kamphaus unfühbares Unrecht zugefügt worden ist. Wäre es nicht angezeigt, für solche Fälle erhebliche Fahrlässigkeitsstrafen zu schaffen? Es handelt sich aber nicht nur um die Richter allein. Kamphaus muß doch auch einen Verteidiger gehabt haben. Bei der Aufnahme ins Zuchthaus müssen seine Papiere durch die Hand des Direktors gegangen sein. Bei pflichtmäßiger Aufmerksamkeit hätten alle sehen müssen, daß hier ein Justizirrtum begangen wurde. Es wäre zu erwägen, ob er nicht gegen alle Beteiligten Entschädigungsklage einreichen sollte.

Graf Zeppelin und der Adel.

In einem Leitartikel über dies Thema sagt die „Vossische Zeitung“ u. a.: Wenn er die Riste der Beber und Gaben mustert, bemerkt er vielleicht, was schon manchem Beobachter aufgefallen ist. Wunderlich, wie gering die Beteiligung des Adels deutscher Nation ist! Die Geburtsaristokratie fehlt nicht; man begegnet den Namen mancher ihrer Mitglieder. Aber so gern man die rühmlichen Ausnahmen erkennen mag, der Adel als Stand, als Gesamtheit hat doch bisher eine fühle Gleichgültigkeit und Zurückhaltung gezeigt, die um so größeres Befremden veranlaßt, je eher man hätte vermuten sollen, daß er auf den Grafen Zeppelin stolz sein, zu allererst bemüht sein werde, ihm, dem Standesgenossen, die Mittel zur Fortsetzung seiner Tätigkeit

anzubieten. Es gibt Edelleute aus alten, bekannten Geschlechtern im Deutschen Reich, die an Reichtum die größten Finanzleute und Großindustriellen überragen, Magnaten von außerordentlichem Besitz und Einkommen. Wie viele haben es für angemessen gehalten, dem Grafen Zeppelin mit ähnlichen Summen beizuspringen, wie sie ihm manche Bürger zur Verfügung gestellt haben?

Aber auch die breite Mittelschicht des Landadels, die heute wirtschaftliche Not weit weniger empfindet als die städtischen Gewerbe, stellt — Risten bezeugen es — weit aus nicht den Anteil an der Zeppelinspende, der ihr nach ihrem Vermögen oder gar nach den Ansprüchen, die sie im sozialen und politischen Leben erhebt, zufallen sollte. Daß Adel verpflichtet ist ein altes Wort; von manchem reichen Landlord wird es, wie es scheint, für ein veraltetes Wort gehalten. Weit aus der größte Teil der Beiträge für den Zeppelin-Fonds ist vom deutschen Bürgertum beigeleuert worden, nicht nur nach absoluten Biffen, sondern auch nach dem Verhältnis der materiellen Leistungsfähigkeit des Adels zu der der übrigen Volksklassen.

Gegen Finnland!

g. Petersburg, 23. August.

Der „Golost Brandy“ schreibt in einem vielbeachteten Artikel u. a., man könne es in keinem Falle länger dulden, daß die Finnländer in Rußland alle Rechte genießen, den in Finnland mohnenden Russen diese aber vorenthalten. Man solle sich durchaus nicht in die „inneren Angelegenheiten Finnlands“ einmischen, wenn aber die scharfsinnigen Finnländer darunter auch solche Dinge verstanden, wie die politische Rechtslosigkeit der russischen Eingeborenen Finnlands, die Teilnahme an internationalen Kongressen als Vertreter einer neu erschienenen „Macht“, die Sinderung der Verbindung der beiderseitigen Bahnhöfen usw., „so dürfte uns wohl nichts übrig bleiben, als alle diese Fragen in der Eigenschaft unserer „inneren Fragen“ zu lösen. Es ist längst Zeit, mit dem offensbaren Separatismus Finnlands ein Ende zu machen und ihm zu zeigen, daß es, wenn auch eine autonome Provinz, eben doch nur eine Provinz ist und weiter nichts.“ Auch ein Symptom für die „neue Richtung“ in der Politik gegenüber Finnland.

Das kommt davon!

k. New York, 21. August.

Die Union, welche ja durch die starke Einwanderung erst zu dem mächtvollen Staateswesen geworden ist, als das sie sich heute darstellt, hat bekanntlich seit längerer Zeit in ihrer Emigrantenpolitik Bahnen eingeschlagen, die man kaum anders denn als fremdenfeindlich bezeichnen kann. Jahr um Jahr wurden die Einwanderungsgesetze verschärft und die Fälle häuften sich, in denen Leute als „unerwünschte Ausländer“ zurückgewiesen wurden, bei denen es jedem vernünftigen Menschen schwer fiel, zu entdecken, weshalb der betreffenden Einwanderer wohl „undesirable“ sein mochte; zum Teil waren die Entscheidungen der Behörde geradezu witzblattreif. Der Erfolg dieser drakonischen Maßregeln blieb denn auch nicht aus, die Hauptströme der Einwanderung zogen sich nach anderen Ländern (Kanada, Südamerika usw.) und die Union durfte sich einer so geringen Anzahl von Neuankömmlingen „erfreuen“, daß man jetzt in Regierungskreisen bereits sehr bedenklich geworden ist. Allein im Juni ist die Zahl der Einwanderer um 69 562 Personen unter der Vorjahrziffer geblieben und es ist sicher zu erwarten, daß sich ein Mangel an ungelernten Arbeitern in dem Moment bemerkbar machen wird, wo die Folgen der letzten Krisis überwunden sind. Es gibt eine ganze Reihe von Arbeiten, für die der Amerikaner nun einmal nicht zu haben ist, und die demnach ständig

von Neulingen vertrieben werden; der ganzen Lage der Sache nach — schon jetzt übersteigt in dieser Richtung die Nachfrage bei weitem das Angebot — werden hier sehr unangenehme Folgen der „Prohibition“ bemerkbar werden. In echt amerikanischer Weise aber — nirgends blüht ja die Gesetzesmaderei mehr als bei uns, wo von Bund, Staaten und Distrikten durchschnittlich 16 bis 18 000 Gesetze pro Jahr verabschiedet werden — will man auch diesem Übel schnellst wieder mit einem Notgesetze beikommen. Der Kongreß wird, wie verlautet, vielleicht schon in seiner nächsten Session mit einer Vorlage befaßt werden, welche die Einwanderung befördern soll! Es erscheint allerdings mehr als fraglich, ob das Einlenken den von der Union erstrebten Erfolg haben wird: die Einwanderer aus den germanischen und den höher stehenden romanischen Ländern werden wohl auch weiter den mehr besprechenden, jungfräulichen Gegenden zufließen und an italienischen Raffioten, irischen Geheimbündlern und lohnbrütenden russischen Juden, Kroaten usw. hat das Land auch jetzt keinen Mangel!

Deutsches Reich.

* Die Ursache der Gerüchte über das Befinden des Kaisers. Die, wie in der vorigen Ausgabe schon festgestellt, durchaus unbegründeten Gerüchte über eine Indisposition des Kaisers oder auch Sturz mit dem Pferde hatten ihren Ursprung, daß vorgestern auf Wilhelmshöhe ein Konzert einer Militärkapelle in letzter Stunde abgefragt wurde. Wie bestimmt verlautet, erfolgte diese Absage lediglich aus dem Grunde, daß der Kaiser unter dem Eindruck der Nachricht vom Tode des Vortragsführers Sped von Sternburg, der ihm persönlich sehr nahe stand, sowie unter dem über die schwere Erkrankung des inzwischen verstorbenen Herzogs Karl von Württemberg verstorbenen Herzogs Karl von Württemberg-Strelitz das Konzert abbestellte.

* Der Kronprinz gegen den „überflüssigen Aktienkram“. Wie der „Tägl. Rundschau“ berichtet wird, hat der Kronprinz einen Teil seiner Ruhestunden in Hoppereien damit ausgefüllt, daß er Aktien studierte, die er sich aus dem Ministerium des Innern in Berlin zuzenden ließ. Eines dieser Aktienstücke, den Bericht eines Oberpräsidenten über die Dezentralisation der Verwaltung, hat er mit zahlreichen Randbemerkungen und einem ausführlichen Kommentar versehen. Der Kronprinz äußerte sich dahin, daß man, ohne die Verwaltungsreform erst abzuwarten, bei den preussischen Landratsämtern den Geschäftsbetrieb durch die Einföhrung der Schreibebeit vereinfachen könnte. Diese Ansicht wird zum Schluß in die kategorische Bemerkung gefaßt: „Fort mit all dem überflüssigen Aktienkram!“ Darunter die Unterschrift: Friedrich Wilhelm, Kronprinz. — In der preussischen Bureaufratie wird diese kronprinzliche Meinungsäußerung viel besprochen.

* Zum Fall Schüding. Zur Wendung im Falle Schüding schreibt die „Cöln. Ztg.“ mit Bezug auf die geistige Verfassung des Wahlvereins der Liberalen Berlins: „Wir haben Grund zu der Annahme, daß der Regierungspräsident die Einreichung seines Urlaubsgesuches auf Veranlassung des Ministers des Innern getan hat, weil dieser ihm seine Unzufriedenheit darüber, wie er den Fall Schüding behandelt hat, kund tun wollte. Damit hat die Angelegenheit in der Tat ein ganz anderes Gesicht erhalten und man leistet dem Liberalismus und seiner Stellung im Bloch einen schlechten Dienst, wenn man das verkennet. Solange man annehmen konnte, daß sich in dem Falle Schüding die An-

fast nie, selbst nicht von den entgegenkommenden Geistlichen begrüßt. Einer großen Menge sah man es an, daß sie nicht aus Verbot, sondern der Prüfnisse oder Stellung wegen den Stand gewählt hatten; es waren meist nichtsjagende, guimütige Gesichter. Wo ich mit solchen in Trattorien gesprochen, habe ich durchweg eine unjaglich geringe Bildung angetroffen, auch von verschiedenen Prälaten und besonders von Jesuiten bestätigt gehört, daß die Massen der Geistlichen über das Verständnis des Missale, Brevier und das Rituale kaum hinauskommen, von einer wissenschaftlichen theologischen Bildung keine Spur besäßen. Zahllose Geistliche, Prälaten und niedere Beamten sind nicht Priester, haben auch nicht einmal die Subdiakonsweihe, sondern nur die niederen oder gar nur die Tonsur, sie sind nur unverheiratet. In hoher Achtung steht diese Gesellschaft nicht, man konnte oft von den Liebesaffären derselben erzählen hören, wobei Antonelli, der auch nur Subdiakon war, und einer der ersten Hofbeamten die Hauptrolle spielten. Nicht minder wurde von verschiedenen hohen Geistlichen gar vieles bezüglich ihrer Liebe erzählt, auch Äußerungen des Papstes kolportiert, welche verrieten, daß ihm nicht unbekannt war, was einzelne trieben. Von den geistlichen Hausfreunden hörte man auch nichts Erbauliches. Die Erzähler waren durchweg Priester. Von den Mönchen fielen einzelne durch Eleganz auf, andere durch Schmutz. Was ich von Geistlichen über das Klosterleben erfuhr, war im allgemeinen nicht sehr erbauend; auf dem Lande habe ich mich über die joviale Art amüsiert, wie die Pateres an Sonntagen mit den Frauen und Mädchen lachten und schäkerten.

Papst, päpstlicher Hof, Pius IX. Der Witz der Römer und die wenig tiefe Verehrung vor den Päpsten zeigt sich sofort nach dem Tode des Papstes. Gleich nach dem Tode Gregors XVI. erzählte man: Er kommt vor die Himmelstür, steckt seine Schlüssel ein, sie passen nicht; nach langem Probieren erscheint Petrus, dem er sagt: „Du hast mir doch die Schlüssel des Himmels hinterlassen, und ich kann nicht öffnen.“ Petrus befeht die Schlüssel und sagt lächelnd: „Du hast ja die Hölle hinterlassen.“ Ibrtaens soll die hierin liegende Bos-

heit, als habe Gregor den Wein sehr geliebt, jedes Grundes entbehren.

Rektor Rolfs schilderte den Inhalt des Programms Pius' IX. von 1847, das er im Original, worin der Papst selbst einige Worte verändert, gesehen hatte; es sagte: „Er werde sich von nun an um die weltliche Leitung seines Staates nicht mehr sorgen, sondern mit den Kardinalen und Bischöfen einzig und allein darauf bedacht sein, für das geistige Wohl der Katholiken zu wirken; die weltliche Regierung wolle er denen überlassen, denen sie gebühre, den Laien. Der in den Wolken werde seinen Segen zu dem Werk nicht versagen.“ Das Programm war entworfen von Mamiani. Bei der Anstellung der weltlichen Minister forderte man von den Amnestierten den Eid der Treue. Sie leisteten ihn, nur Mamiani erklärte: er sei zu sehr Ehrenmann, als daß man dies von ihm verlangen könne, es verstehe sich von selbst. Trotzdem war er einige Wochen nachher Premierminister.

Die Schweizer würden 1848 nach dem allgemeinen Urteil die Revolution in Rom verhindert haben. Pius aber gab bei dem Andrängen des Volkes auf den Vatikan selbst den Befehl, nicht zu schießen, und willigte in die geforderte Entlassung. Nur mit Gewalt wurde Pius durch den Grafen Spaur und den spanischen Gesandten zur Flucht hervorgeholt, er war seines Lebens nicht sicher; der Professor Palma wurde erschossen, weil man ihn für den Papst hielt.

Pius hatte die Nobelgarde befragt, ob er sich auf sie verlassen könne und ob sie ihn verteidigen würden, aber zur Antwort erhalten: sie hätten meist Frauen und Kinder. In der Tat verhielt sich der römische Adel denn auch passiv. Im Jahre 1854 waren 60 Nobelgardisten zumeist Söhne aus nicht bemittelten adeligen Familien. Die Mehrzahl der Stellen ist adeliert mit monatlich zwanzig Studi, wozu der Papst zehn Studi tut und für das Pferd bezahlt. Es war ein köstliches militärisches Schauspiel. Nur der Posten im päpstlichen Vorzimmer war in Ordnung. Er machte beim Wechsel der Stunde den Offizier aufmerksam, dieser zog dann mit aller Gemütlichkeit die Handschuhe an, schob den Helm auf, löste den Posten ab und setzte

sein altes Gewand fort. — Schweizer in der bunten, malerischen Tracht waren hundertunddreißig, teils im Vatikan, teils im Quirinal, lauter große und schöne Leute. Der päpstliche General-Kanzler war ein gemittlicher Mann; ich habe mich, als ich das erstmalige Audienz beim Papst hatte und ziemlich drei Stunden antischambrieren mußte, mit ihm gut unterhalten.

Zur Audienz beim Papste ging's durch sechs Zimmer, in den drei letzten befand sich die guardia nobile als Wache, in der eigentlichen Anticamera befanden sich einige Konsignori und zwei Camerieri in cappa e spada, in dem Heidamen spanischen Kostüme mit Spizenfragen und Samtmäntelchen. Der Eindrud der Anticamera ist schlecht, die Herren lachen laut miteinander, schäkern, kurz, benehmen sich, wie es sich nicht zu geziemen scheint in einem Raume, von dem wenige Schritte entfernt der Statthalter Christi sich befindet. Das Zimmer des Heiligen Vaters ist mittlerer Größe, ziemlich einfach. Er selbst saß etwa drei Schritte von der Tür entfernt, rechts vor einem Tische, nur wenig über dem Boden erhöht. Der einführende Kammerherr (bei mir der Maestro di camera Borromeo) öffnet die Doppeltür und bleibt einen Augenblick stehen. Im Zimmer angelangt, kniete ich (nach der erhaltenen Anweisung) sofort auf das rechte Knie nieder, einen Schritt weiter zum zweitenmal und vor dem Heiligen Vater zum drittenmal. Er reichte mir die rechte Hand zum Kusse und sagte sofort: „Surge mi fili!“; fragte dann, ob ich italienisch spräche, oder was mir am Liebsten sei. Ich sagte, ich spräche italienisch nicht so fertig, um Seine Heiligkeit nicht damit zu quälen, hätte ich daher, lateinisch oder französisch reden zu dürfen; er fing dann sofort an, französisch zu reden. Das Gespräch drehte sich beidemal um einen bestimmten Gegenstand. Abgesehen von diesem sagte er hinsichtlich meines Berufes, meine Lage sei sehr schön, ich könne der Kirche großen Nutzen bringen, wenn ich den Theologen und besonders den Juristen recht gute kirchliche Ansichten beibrächte; er bitte mich inständigst, im Interesse der Kirche zu wirken, auch in Rom die kirchlichen Dinge zu studieren, vielleicht auch gute Bücher, die man nicht überall bekommt, mitzunehmen. Zum Schluß fraate er mich, ob

schauungen des Ministers des Innern spiegeln, haben wir uns mit aller Schärfe und Entschiedenheit gegen diese Anschauungen gewandt. Wenn Herr v. Moltke jetzt durch die Tat beweist, daß diese Annahme nicht zutrifft, daß er vielmehr im Sinne der Blockpolitik des Fürsten Bismarck gewillt ist, die berechtigten Ansprüche des Liberalismus zu respektieren, so erfordert es nicht nur der politische Anstand, sondern auch das Interesse des Liberalismus selbst, daß die öffentliche Meinung das anerkennt. Sollte sich herausstellen, daß wir uns bei dieser Wendung im Falle Schüding getäuscht haben, so wird Herr v. Moltke uns auf dem Wege finden. Daß im übrigen noch viel, fast alles in der preussischen Verwaltung der Reform bedarf, und zwar einer gründlichen und schleunigen Reform, ist nach wie vor unsere Meinung, aber diese große und praktische Aufgabe fordert man nicht, wenn man das Kind mit dem Bade ausschüttet."

* Die freisinnige Vereinigung zur Gefährdung der Blockpolitik. Die „Liberale Korrespondenz“ teilt folgendes mit: Der geschäftsführende Ausschuss des Wahlvereins der Liberalen (Freisinnige Vereinigung) ist zu seiner ersten ordentlichen Sitzung nach den Sommerferien zusammengetreten und hat sich vorzugsweise mit den bekannten Fällen reaktionärer Verwaltungspolitik in Preußen beschäftigt. Es herrschte volle Einstimmigkeit darüber, daß die bekannten Vorgänge auf dem Gebiete der inneren und der Selbstverwaltung, sowie der Schulverwaltung in Preußen deutlich erkennen lassen, daß die Regierung nicht gewillt sei oder aber nicht die Macht besitze, dem Liberalismus den ihm zukommenden Einfluß auf das Staatsleben zu gewähren. Der geschäftsführende Ausschuss des Wahlvereins der Liberalen war einmütig der Überzeugung, daß unter diesen Umständen die Regierung baldigt Remedur schaffen müsse, wenn sie mit der Weiterführung der Blockpolitik in Deutschland noch ernsthaft rechne.

* Erhöhung der Brauksteuer. In der Norddeutschen Brauereigenossenschaft haben auf Veranlassung des Reichshofsekretärs seit dem Frühjahr Erhebungen über die Bierpreise in den Schaustätten und über den Nutzen, den die Verkäufer erzielen, stattgefunden. Es sind das nicht die ersten Erhebungen dieser Art; das Reichshofamt verfügt jedenfalls schon über ein reiches statistisches Material. Wenngleich über die Einzelheiten der Reichsfinanzreform offizielle Mitteilungen noch nicht erfolgt sind, so unterliegt es doch längst nicht dem geringsten Zweifel, daß unter den Steuerprojekten, die den Inhalt dieser Finanzreform ausmachen, die alkoholischen Getränke, wie glauben sämtliche, eine Hauptrolle spielen, und daß insbesondere eine erhebliche Erhöhung der Brauksteuer vorgeschlagen werden wird. Das ist keine Überraschung mehr, nur die Form und die Einzelheiten kennt man noch nicht. Die Erhöhung soll so ausgiebig sein, daß die Brauereien die Steuer auf die Konsumenten abwälzen können.

* Die „Cöln. Volksztg.“ und Christina v. Stommeln. Daß die „Cöln. Stg.“ kürzlich eine Charakteristik jener Christina v. Stommeln geliefert hat, die jetzt nach vatikanischer Zulassung in den Rheinlanden eine besondere Verehrung genießen soll, ist der ultramontanen „Cöln. Volksztg.“ höchst unbequem. Sie entzieht sich der publizistischen Aufgabe, auch selber ein kräftig Wortlein zur Sache zu sprechen, mit der Ausrede, es handle sich um eine rein kirchliche Frage, die sie gar nichts angehe. Sie schrieb nämlich vor einigen Tagen: „Wir für unseren Teil ziehen vor, uns mit dem zu beschäftigen, was uns angeht, mit Fragen, welche dem Interessenbereich und der Kompetenz eines politischen Blattes angehören. Damit haben wir gerade

genug zu tun, und überlassen die Behandlung von Fragen, wie die in Rede stehende, den kirchlichen Organen.“ — Sehr interessant ist es nun, wenn zu dieser Trübsalergerei in „Sann. Cour.“ festgestellt wird, daß die „Cöln. Volksztg.“ über Christina von Stommeln früher ganz anders gedacht hat. „Am 8. Dezember 1897 brachte sie einmal über die Persönlichkeit der Christina einen ausführlichen Artikel. Einen Artikel sehr kritischer Art sogar, denn er gipfelte in den Worten, die Akten dieser Effatikerin bildeten „einen traurigen Beleg, welche albernen Geschichten vor 600 Jahren am Rhein als bare Münze aufgenommen, allerdings auch von anderer Seite belächelt und zurückgewiesen wurden.“ Das schönste ist, daß dieser Artikel dasselbe Verfasserzeichen trägt wie der obige, der die Zumutung, man möge zu dieser Sache Stellung nehmen, für sonderbar hält. Ein neues, prachtvolles Beweisstück für die Unbedenklichkeit und Unbedingtheit, mit der man im Herikalen Lager das sacrificium intellectus zu bringen bereit ist.

* Zu den Nachklängen zum Katholikentag gehört ein skandalöser Vorgang, der sich, wie aus Cöln gemeldet wird, in Venray abspielte. Dort hatte die Ortsgruppe Düsseldorf des deutschen Freidenkerbundes eine Versammlung veranstaltet, in der der frühere katholische Pfarrer Rente aus München über den letzten Katholikentag sprach. In der nachfolgenden Diskussion kam es zu erregten Auseinandersetzungen zwischen dem Versammlungsleiter und den Katholiken, die zuletzt in eine wilde Schlägerei ausarteten, so daß die Versammlung polizeilich aufgelöst werden mußte.

* Von den deutschen Auslandsschulen. In einer Reihe von deutschen Schulen im Ausland, die das Recht zur Erteilung von Berechtigungszugewinnen für Zulassung zum einjährig-freiwilligen Dienst haben, sind die diesjährigen Schlussprüfungen unter dem Vorsitz vom Reich entsandter Kommissare abgehalten worden. Die Prüfung bestanden in Antwerpen 17, in Brüssel 12, in Bukarest 8, in Konstantinopel 19, in Genes 1 und in Mailand 4, zusammen 61 Prüflinge. An der Allgemeinen Deutschen Schule in Antwerpen fand außerdem zum zweitenmal die Reiseprüfung der Oberrealschule statt, der sich 2 Prüflinge mit Erfolg unterzogen.

* Gegen Denunzianten und lichtscheue Verleumder hat die königliche Eisenbahndirektion Berlin ein heilsam deutliches Wort gesprochen. Sie erläßt nachstehende Verfügung: „In der letzter Zeit ist zu unserem Bedauern ein auffallend starker Eingang anonymer Anzeigen gegen Beamte festgestellt worden. Wir vermuten, daß häufig Angestellte der eigenen Verwaltung die Urheber der Anzeigen sind, und sehen uns deshalb veranlaßt, an dieser Stelle unserer Beurteilung einer derartigen Handlungsweise Ausdruck zu geben. Die Verdächtigungen anderer Personen aus dem Hinterhalt, ohne mit dem eigenen Namen für die aufgestellten Behauptungen eintreten zu wollen, verrät eine derartig niedrige und verwerfliche Gesinnung, daß solche Anschuldigungen auf Berücksichtigung keinerlei Anspruch erheben können. Wir weisen deshalb erneut darauf hin, daß anonyme Eingaben ohne irgendwelche Behandlung der Vernichtung anheimfallen.“ Da kann man nur Bravo sagen und danken und wünschen, daß es überall so gemacht werde.

* Eine polnische Unverschämtheit wird der „Rhein-Westf. Stg.“ aus Bochum geschrieben: „In Nr. 189 des in Bochum erscheinenden Volenblattes „Wiarus Polski“ vom 18. August findet sich folgende Notiz aus Oberhausen: „Hier besteht ein polnisches Möbelgeschäft der Herren Dykiewicz und Wieskiewicz, das den Ge-

schäften der Fremden erhebliche Konkurrenz macht. Am vergangenen Sonnabend fand die feierliche Einweihung des neuen Ladens statt, die Pfarrer Kulaway vornahm.“ Dazu bemerkt der Einheber: „Ist es nicht geradezu eine Unverschämtheit, Deutsche in ihrem eigenen Lande, und wo sie sich ungewisslich in der Mehrzahl befinden, als „Fremde“ zu bezeichnen, und wie, fragt man sich, kann ein Geistlicher es mit seiner Stellung vereinbaren, ein Möbelgeschäft — und sei es ein ausgesprochen polnisches — feierlich einzuweihen? Aber die obige Notiz redet Hände für die Verhältnisse hier im Industriegebiet und die sich immer mehr breit machende polnische Nationalagitation, die ja leider von einer gewissen Seite vorzügliche Unterstützung erhält.“

* Der Kartellverband katholischer farbentragender Studentenverbindungen verwahrt sich dagegen, mit dem Katholikentag in allzunähe Verbindung gebracht zu werden. Er gibt bekannt, daß er im Anschluß an missverständliche Äußerungen von Rednern des Katholikentages auf seiner diesjährigen Verbandsversammlung am 20. August beschloffen habe, folgendes zu veröffentlichen: „Die Versammlung des C. B. erklärt wiederholt, daß der C. B. unabhängig von der Katholikenversammlung, und daß er sich ausdrücklich das Recht wahr, nach seiner Eigenart bei Gelegenheit seiner Verbandsversammlung aufzutreten.“

* Der Zentralsverein für Obung der deutschen Fisch- und Kanalschiffahrt hält seine diesjährige Wanderversammlung in den Tagen vom 17. bis 19. September in Worms ab. Auf der Tagesordnung stehen folgende Verhandlungspunkte: 1. Kanalprojekte zur Verbindung des Rheins mit der Donau; a) die bayerischen Kanalprojekte (Berichterstatter Generalsekretär Steiner, Nürnberg); b) die württembergischen Kanalprojekte (Berichterstatter Handelskammerpräsident Geermann, Heilbronn). 2. Die Möglichkeit eines Rheinschiffahrts-Traffics (Berichterstatter Direktor Dr. Goebel, Frankfurt a. M. und Geheimrat Kommerzienrat W. Meißner, Mainz). 3. Anlagen und Einrichtungen, Aufnahme und Zukunft des Hafens zu Worms (Berichterstatter Generalsekretär Nagelsch, Berlin).

Parlamentarisches.

Zur Reichstagsersatzwahl in Ludwigshafen. Am Montag, den 21. August, findet in Ludwigshafen eine Vertrauensversammlung der Zentrumsparthei des ganzen Wahlkreises statt, in welcher zur Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Speier-Ludwigshafen-Frankenthal definitive Stellung genommen wird. Bekanntlich hängt es lediglich vom Zentrum ab, ob der Wahlkreis von den Sozialdemokraten behauptet werden wird. Man weiß aber schon jetzt, nachdem sogar die Kandidatur Posa-donsky's, der doch wegen seiner Hinneigung zum Zentrum den Abschied erhielt, von diesem kühl abgelehnt wurde, daß der Paus der Dinge genau der sein wird, wie hier im Rheingau bei uns, d. h. das allerchristlichste Zentrum wird durch aktives oder passives Verhalten dem Sozialdemokraten zum Siege verhelfen.

Rechtssprechung und Verwaltung.

Mit den alkoholhaltigen Konfekten beschäftigt sich ein jüngst herausgegebener Erlaß des Kultusministers. Untersuchungen von Bonbons, Zuckerböhen, Pralinen usw., die mit verschiedenartigen, auch minderwertigen Schnäpsen gefüllt in den Handel kamen, haben, worauf wir schon wiederholt warnend hinwiesen, einen oft sehr erheblichen Alkoholgehalt ergeben, in einzelnen Fällen sollen auch Erwachsene durch solches Konfekt herabgesehen worden sein. Die Regierungenpräsidenten sind nun in dem Erlaß angewiesen, aufklärend auf die Bevölkerung einzuwirken und das Geeignete zu veranlassen.

Die Neuordnung des Schammensens. Die im Etat für 1908 in Höhe von 50 000 M. bereitgestellten Staatsmittel zu Beihilfen an leistungsschwache Gemeinden oder Kreisverbände, in denen noch nicht genügend Bezirksamten vorhanden sind, werden, wie verlautet, demnächst zur Ver-

ich noch eine besondere Bitte hätte. Diese bestand in der Bitte — ich hatte dies zwei alten deutschen Damen und einem Herrn versprochen —, die drei ihm vorgehaltenen Kreuztische zu segnen und Ablass zu bewilligen. Er bewilligte einen vollkommenen auf das Gebet im Hause nach jeder Communion, segnete die Kreuze, erteilte mir unter Einfluß meiner Angehörigen in denselben seinen apostolischen Segen, reichte mir die Hand zum Kusse und schellte. Ich zog mich auf dieselbe Weise zurück; die Tür wurde vom Kammerherrn geöffnet.

Der Heilige Vater — ich gebe auch hier wörtlich mein Tagebuch, um den Eindruck nicht abzuwachen, wieder — ist etwa 5' 8" groß, ziemlich stark, ohne korpusculent zu sein, hat ein dickes Gesicht, sehr ausdrucksvolle und liebenswürdige Züge. Er ist so freundlich und liebevoll, daß man bereit ist, vor welcher erhabener Person man steht, und nur denkt, man stehe vor einem Vater. Seine Artrede war stets: mon cher, mon très cher fils. Er trug eine weiße Soutane, weißes Käppchen auf dem Kopfe beim Begleichen erhob er sich ein klein wenig von seinem Sitze. Es war ein ganz eigenes Gefühl, vor dem Haupte der Kirche zu stehen, mit ihm zu reden und seine Hand zu küssen. — Der Eindruck, welchen Pius bezüglich seines Geistes machte, war ein sehr unbedeutender, dagegen hatte er einen guten Mutterwitz, der sich in manchen von ihm erzählten guten Bemerkungen kundgab. Ich habe nicht behalten, wie oft er sich seiner Töse bediente, es geschah aber öfter.

Aus Kunst und Leben.

1. Drville Brights Zukunftspläne. Der Bruder des amerikanischen Flugtechnikers Willbur Wright, der jüngst in De Mars durch seine gelungenen Flüge überraschte, Drville Wright, der in Amerika die Versuche fortsetzt, ist zurzeit mit dem Bau eines neuen Luftfahrzeuges beschäftigt, das für die Regierung der Union bestimmt ist und dessen offizielle Probefahrt in der nächsten Woche beginnen werden. Im Gegensatz zu der Maschine, mit der Willbur in Frankreich experimentierte, hat der neue Apparat Drvilles drei Hebel statt zwei, und man erhofft eine merkliche Verbesserung von dieser Neuerung.

Die Aeroplane der Brüder sind übrigens nicht starr wie die meisten anderen, sondern können durch einen Hebeldruck gebogen werden. Willbur erklärt in einer Unterredung, daß das Fliegen zwar nicht schwer sei, aber immerhin ein Erkennen fordere. „Ein Kind lernt nicht an einem Tage gehen, und wir können nicht sofort fliegen. Auch uns kostete es einige Zeit; um einen Mann zu lehren, mußten wir wohl damit beginnen, ihn sozusagen als Passagier zuerst mitzunehmen, damit er sich an die Bewegungen gewöhnt. Für die Höhe des Fluges gibt es keine Grenzen, aber meiner Meinung nach wird man sich doch auf die geringeren Höhen beschränken. Die Maschine kann übrigens fliegen, auch wenn sie durch Schüsse verletzt wird. Ich bin oft mit abgestelltem Motor gelandet, und das ist sogar gefahrlos. Mit stillstehendem Motor landet man sanft und langsam, während sonst die Kraft des Motors das Schwergewicht verstärkt und damit das Sinken beschleunigt.“ Er hofft, die letzten Schwierigkeiten rasch zu überwinden und bald eine gute und billige Maschine auf den Markt zu bringen, die dann den Wettstreit mit dem Automobil aufnehmen mag.

1. „Ein fliegendes Boot.“ Aus Petersburg wird uns geschrieben: In Gegenwart des Prinzen Alexander von Oldenburg fand vor einigen Tagen, wie die „Birshewoi Wjedemol“ melden, auf der Insel Petrowski die Vorfahrt einer technischen Erfindung statt, die, wenn sie nicht der Phantasie eines erfindungsreichen Reporters entsprungen ist, wohl den größten Triumph der Flugtechnik darstellt. Es handelt sich nämlich um folgendes: Der Militär-Ingenieur Oberst Dschischewski-Anglit hat einen Motor konstruiert, der mit Flügeln versehen ist und imstande ist, schwere Körper mit Leichtigkeit in die Lüfte zu entführen. Besonders an Boote soll er sich leicht anspannen lassen. Am 17. August soll nun nach den Berichten des Blattes auf der Petrowski-Insel ein Versuch stattgefunden haben, bei dem dieser Flügelmotor an ein ganz gewöhnliches Boot angebracht worden ist und das Boot in einer Höhe von 75 Meter über dem Wasser in der Stunde über 100 Kilometer geflogen (?) ist. Das Bedeutsamste an dieser Erfindung, deren Pferdekraft beliebig gesteigert werden

können, wäre, daß der Motor nach allen Richtungen hin gelenkt werden kann. Die Resultate dieser Versuchsfahrt sollen glänzend gewesen sein. Sollten sich die Berichte dieses Blattes nicht als Märchen erweisen, als die wir unsererseits sie einstweilen ansehen müssen, dann würde mit dieser Erfindung das Problem des lenkbaren Luftschiffes wohl seine endgültige Lösung gefunden haben, denn dieser neue Flugapparat ist nicht nur schwerer als die Luft, sondern er hat auch den Vorzug der leichtesten Transportfähigkeit, da er den komplizierten Flugapparat überflüssig macht. Einstweilen aber wollen wir die Verantwortung für die Meldung dem Petersburger Blatt, das übrigens sonst als gut unterrichtet gilt, überlassen und abwarten, was die Zukunft bringt.

* Noch etwas von Dibrich. Otto Wagner d. J. erzählt in der „D. Bauztg.“ noch mancherlei Wertvolles von Dibrich, das zur Charakteristik dieser interessanten Künstlerpersönlichkeit auch hier erwähnt sein mag. Dibrich war auch ein ganz außergewöhnlich begabter Musiker. Ihm war die Architektur wirklich Musik, wenn auch das abstrakte Epitaphion der Baukunst als „restorierter“ Musik gerade auf ihn am wenigsten paßte. So konnte er z. B. hundertlang in der Oper den von ihm hochgestellten Schöpfungen des Bayreuther Meisters lauschen, ohne einen Blick auf die Bühne zu tun, und dann zu Hause ein phantastisch und ideenreiches Bild der Grabsburg oder anderer Heroenstätten entwerfen. Die Kunst war ihm alles. In seiner Sturm- und Drangzeit behauptete er sogar eines Tages, die Unterscheidung zwischen Architekten, Maler und Bildhauer sei ein Unfug, entweder man sei ein Künstler, und dann müsse man alles können, oder man sei nur Techniker, der sich in einem Fach eine besondere Fertigkeit angeeignet habe. Er war denn auch erstaunlich vielseitig. Als Aquarellist suchte er seinesgleichen, als Radierer schuf er ganz Hervorragendes, und sogar als Bildhauer betätigte er sich mit staunenswerthem Erfolge. — Kaum acht Tage vor seinem Tode, an einem Sonntag, hatte seine Lebensgefährtin, wie hier mit erwähnt sei, ihm noch ein Tüchertchen geschenkt. Er schrieb damals an Otto Wagner: „Wäge sie ein Sonntagskind bleiben ihr Lebenlang.“

teilung kommen, nachdem die Ermittlungen abgeschlossen sind. Vorwiegend handelt es sich dabei um Gemeinden und Kreise im Osten der Monarchie. Der Ministerwechsel im Kultusministerium hat für die eingeleitete Neuordnung des Schulkennzeichens, was Herr v. Studt ursprünglich im Wege des Gesetzes regeln wollte, infolgedessen eine Änderung veranlaßt, als zunächst versucht wird, die Abstellung der noch vorhandenen Mängel im Verwaltungswege zu bewirken. Als weitere in Vorbereitung befindliche Maßnahmen, über die Ermittlungen schon, sind anzusehen: Zulassung zum Schulkennzeichen, Ausbildung, Fortbildung und Überwachung, Zurückweisung ungeeigneter Elemente von den Lehranstalten, Vertiefung des Unterrichts, Nachprüfung und Wiederholungslehrgänge.

Rußland-Pässe für jüdische Reisende. Die russische Regierung macht bekanntlich bei deutschen Reisenden Unterscheid zwischen solchen jüdischen und christlichen Glaubens. Während christliche Reisende stets das erforderliche Visum ihres Passes im Generalkonsulat erhalten und dafür nur 4.00 M. zu bezahlen haben, werden jüdische Reisende nur dann nach Rußland zugelassen, wenn sie im Auftrage einer Geschäftsfirma reisen. Die Dauer ihres Aufenthaltes in Rußland darf nur 3 Monate betragen, während sonst ein Zeitraum von 6 Monaten dafür vorgesehen ist. Außerdem kostet das Visum für jüdische Reisende das Vierfache der sonstigen Summe. Nach Mitternachtsbeschlüssen nun die bayerische Regierung, von nun an in den Pässen die Religionsbezeichnung wegzulassen, um den jüdischen Reisenden alle diese Schwierigkeiten zu ersparen. Wie wir aber von unterrichteter Seite erfahren, dürfte diese Maßregel ihren Zweck nicht erreichen. In Preußen hat man nämlich schon seit langem bei Ausstellung von Pässen den Modus eingeführt, die Religionsangehörigkeit des Bahnhalters in dem Passe nicht zu vermerken. Trotzdem aber sind auch die jüdischen Reisenden Preußens allen den Bestimmungen der russischen Regierung über den Besuch Rußlands durch fremde Juden unterworfen, denn das Berliner Generalkonsulat ist beauftragt, von jedem Reisenden, der nach Rußland zu fahren beabsichtigt, und zu diesem Zwecke beim Generalkonsulat seinen Pass vorzeigen lassen will, den Lauschein zu verlangen. Somit ist also die Absicht Bayerns, den jüdischen Reisenden eine Erleichterung zu verschaffen, nicht erreicht.

Heer und Flotte.

Automobile für den Mobilmachungsfall in Frankreich. Aus Paris wird uns von unserem militärischen Mitarbeiter geschrieben: Die französische Heeresverwaltung verfolgt mit größter Spannung alle Vorgänge in Deutschland und alle Neuerungen und Erweiterungen in der Armee, die ihr Nachbar an der Ostgrenze vornimmt. Das ist die Hauptschwäche der französischen Militärverwaltung, daß sie nicht selbständig eigene Ideen und Reformen, die der Entwicklung der Technik entsprechen, planmäßig und im organischen Aufbau vornimmt, sondern mit größter Hast alles das nachahmt, was in Deutschland auf diesem Gebiete geschieht. So hat sie sich erst jüngst 1 Million Fr. bewilligen lassen, um Lastautomobile zur Verwendung für Transporte im Kriegsfall von Privaten und Fabriken leihweise beziehen zu können. Es sollen gleichsam Prämien für die Instandhaltung und Herstellung quarantärentlicher und für den Heeresdienst verwendbarer Lastautomobile bereitgestellt werden. Bisher richteten sich diese Bestrebungen nur auf die Kriegsbereitschaft der Automobile im Mobilmachungsfall. Nun geht aber die französische Heeresverwaltung noch einen Schritt weiter, der recht bemerkenswert ist. Sie will nämlich schon im Frieden die Stärke ihrer Automobiltransportkolonnen feststellen und zu diesem Zwecke eine Aufstellung sämtlicher dem Heere zur Verfügung stehenden Automobile vornehmen. Es sollen demgemäß, nach Art der Mannschafsmusterungen, alljährlich „Automobil-Musterungen“ vorgenommen werden, bei denen in allen Ortschaften die Lastautomobile geprüft, auf ihre Tauglichkeit revidiert und ihre Kriegsbereitschaft festgestellt wird. Es werden Listen angefertigt, in denen die Besitzer der Selbstfahrer verzeichnet sind, und die die Bedingungen enthalten, unter denen die Automobile zu verwenden sind. Diese namentlich aufgeführten Besitzer von Lastautomobilen erhalten jedes halbe Jahr ihre Instruktionen in bezug auf Bedarf und Art des zu verwendenden Materials. Zugleich werden sie verpflichtet, im Mobilmachungsfall sich an einem zu bestimmenden Ort zu versammeln und die Transportkolonnen zu bilden. Im Frieden werden dazu Lastautomobil-Reserveübungen veranstaltet werden. Der Musterungstermin soll am 10. Januar stattfinden, während die Übungen im Herbst abgehalten werden.

Deutsche Kolonien.

8 670 000 M. Reichsausgleich für Ostafrika fordert der vom Gouvernement aufgestellte und vom Gouvernementsrat angenommene Etat für 1909, das ist 800 000 Mark weniger als im Vorjahr. Es liegen dem Etatsentwurf diesmal die neuen Grundzüge unter, wie sie bei den Budgetverhandlungen im Reichstag für unsere koloniale Finanzverwaltung sich ergeben haben. Die Ausgaben für die Landesverteidigung haben eine Einschränkung erfahren.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die Tschechen gegen Wien.

Die tschechisch-nationalen Ansprüche in Wien und auf Wien hat man noch vor wenigen Jahren als eine drohende Kuriosität betrachtet. Heute, so schreiben die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland, sind sie bereits ein ernstes Bedenken für das deutsche Wien geworden. Auf allen Lebensgebieten organisiert sich das Wiener und das niederösterreichische Tschechentum, um nationale Eroberungen zu machen. Ihr Verlangen, daß die deutsche Stadt Wien ihnen in allen ihren Bezirken tschechische Schulen auf deutsche Kosten errichten soll, ist zwar oft genug klipp und klar zurückgewiesen worden. Sie kommen aber immer wieder damit. So hielten sie eben im 20. Wiener Bezirk, in der Brigittenau, eine große Versammlung ab, in der ein gewisser Spatny aus Prag die tschechischen Schulfragen in Wien besprach. Er forderte die Tschechen Wiens auf, einen Schulstreik zu inszenieren, wenn sich die Regierung auch weiterhin weigern sollte, tschechische Schulen in Wien zu errichten. Nach Schluß der Versammlung zogen die Teilnehmer, weit über tausend an der Zahl, unter dem Gesang tschechischer Nationallieder durch die Kreuzstraße und Wallensteinstraße auf den Rathhofplatz, wo

Spatny nochmals eine Rede hielt. Nach Abklingung nationaler Lieder löste sich der Zug auf. Unmittelbar bevor Herr Spatny in Klosterneuburg in einer zahlreich besuchten Versammlung der tschechischen Arbeiter die Schulverhältnisse in Niederösterreich besprochen. Er erklärte dort, daß auch den Tschechen in den Landgemeinden Niederösterreichs nichts anderes übrig bleibe, als nach dem Beispiel der einzelnen Wiener Bezirke zur Selbsthilfe zu greifen und tschechische Privatschulen zu errichten. Er sprach mit Rücksicht auf die bisher vollbrachte organisierte Arbeit der Tschechen in Klosterneuburg die Hoffnung aus, daß Klosterneuburg nach Wien die erste Stadt Niederösterreichs sein werde, welche eine tschechische Schule erhält.

Rußland.

Der Zar im Manöver.

Man schreibt uns aus Petersburg: Die großen Manöver finden jetzt zwischen Jarosloje Selo, Gatschina und Krasnoje Selo und bei Ropska in Gegenwart des Zaren statt. Der Oberkommandierende ist immer noch Großfürst Nikolai Nikolajewitsch. Den Manövern wohnen die militärischen Attaches der meisten Staaten bei, für Frankreich Oberst Moulain, für Deutschland Graf Pofadowitsch und General v. Jaksoby, für Österreich Graf Sponnotski, für Italien Major Alberti, für Japan Oberst Sulkitschi, für Amerika Major Storum. Der Zar selbst ist nicht, wie der deutsche Kaiser, ein leidenschaftlicher Soldat. Trotzdem verläßt er es nie, wenigstens einige Stunden das Manöver zu betrachten. Im großen und ganzen haben die russischen Manöver geringen praktischen Wert. Sie sind zu sehr nur auf den äußeren Schein berechnet, alles muß schön und glatt ablaufen. Sieg und Niederlage wird vorher bestimmt, ohne von den tatsächlichen Jagen abhängig zu sein. So hatte bei Gatschina, wo das Manöver zwischen einem Nord- und Südkorps stattfand, das Südkorps die Aufgabe, Krasnoje Selo einzunehmen, während das Nordkorps den Gegner besiegen und zurückwerfen mußte. Der Ausgang des Manövers war also vorher schon genau bestimmt. Es ist mehr ein glänzendes kriegerisches Schauspiel für die Bevölkerung. Kanonenschalven dröhnen, Gewehre knattern, einige glänzende und ungehörige Reiterattaken werden gemacht. Der Zar will sich über alles genau unterrichten, und nimmt zu diesem Zweck auf einem Hügel in der Nähe des Manöverfeldes Aufstellung. Von hier aus betrachtet er das kriegerische Spiel, inmitten eines glänzenden Gefolges, in dem sich der Ministerpräsident, der Generalstabschef Salizyn und fast alle hohen Würdenträger befinden. Über den Gang des Manövers und dessen einzelne Phasen läßt sich der Zar zumeist Bericht erstatten. Diesen Auftrag hat der Generaladjutant Banusoff, der sich seiner Aufgabe natürlich in einer dem Manöver günstigen Weise entledigt. Fachmänner, die Gelegenheit hatten, Manövern anderer Staaten beizuwohnen, sollen von den russischen Übungen eine weniger gute Meinung haben. Man hat den Eindruck, daß alles darauf abgesehen ist, gut zu „klappen“. Die Übungen sind eben hauptsächlich auf den schönen Schein berechnet, ohne den wesentlichen Kern der Sache zu berühren. Es sind nicht Gefechte für den Ernstfall. Die strenge Sachlichkeit und Gewissenhaftigkeit fehlt, die mit Hingebung nur dem Wohl des Staates dienen will, ohne Ansehen der Personen. Nach wenigen Stunden gibt der Zar das Zeichen zum Kommando „Fener einstellen!“, begrüßt die Truppen und reitet mit dem Gefolge davon. Dann folgt die Kritik. Die obersten Schiedsrichter sind der Großfürst Sergej Michailowitsch und der Herzog Michel von Mecklenburg.

Der Zar wird dem Präsidenten Jollivres zur Erinnerung an die Navalbegegnung ein großes Gemälde übersenden, das die Ankunft des Präsidenten darstellt.

Portugal.

Die Kammer nahm einen Gesetzentwurf an, wonach die Regierung im Auslande Depots errichtet für den Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten und Wein.

Perrien.

Verlässlichen Meldungen zufolge scheint eine Militärrevolte in Perrien zur Herstellung einer Verfassung nach türkischem Muster sicher.

(Nachdruck verboten)

Die Rheingauer Winzerkrisis.

Von einem Sachverständigen wird uns geschrieben: Wie von zuverlässiger Seite verlautet, ist die Bildung der von den Winzern geforderten Schutzkommission so gut wie gesichert, und werden sich die Winzer schon am 2. September versammeln, um die Mitglieder der Kommission definitiv zu wählen.

Vorkünftig wird von Neuwieder Seite mit allem Nachdruck dagegen gearbeitet. Die zwei Neuwieder Flugblätter vom 7. und 20. August sollen hauptsächlich diesem Zwecke dienen. Es wird darin auf die eben stattfindende staatliche Revision hingewiesen, ferner auf die großen Kosten, die die Tätigkeit einer Schutzkommission verursachen würde, vor allen Dingen aber auch auf die Finster-Kommission, die die Winzer doch selbst gewählt hätten und die — nach Raiffeisenscher Darstellung natürlich — in unangesehener Arbeit und treuer Pflichterfüllung die Interessen der Mitglieder wahrnehmen.

Die Winzer lassen sich aber durch solche Argumente nicht heizen! Sie wissen, daß die staatliche Revision nicht eigens für ihre Zwecke, d. h. in ihrem Interesse vorgenommen wird, obgleich sie überzeugt sind, daß das Ergebnis dieser Revision ihnen jederzeit nicht vorenthalten wird. Aus diesem Grunde kann die Kommission auch davon absehen, eine eigentliche Durchrevision, die allerdings Kosten verursachen würde, vorzunehmen, sondern sie wird sich darauf beschränken, in den wichtigsten Hauptfragen und dunklen Punkten Aufschluß zu erlangen und Klarheit zu gewinnen, und zwar nach der Richtung hin, die für die Winzer und ihre Rechte in Betracht

kommt. Die Winzer halten hierfür die sogenannte Finster-Kommission, ohne ihr zu nahe treten zu wollen, aus den verschiedensten Gründen nicht für ausreichend und auch nicht für ganz geeignet, und sie müssen ja auch zu dieser Ansicht gelangen, weil die Finster-Kommission nach einer fast dreimonatigen „unausgeübten Arbeit“ bis heute noch nicht das geringste von sich hat hören lassen.

Auch haben die Winzer das Vertrauen in die Versprechungen und Bergehungen der Raiffeisen-Vertreter gänzlich verloren, was sich ja in der Dürstler Versammlung in so unzweideutiger, außerordentlich drastischer Weise gezeigt hat und auch durch die neuerdings bekannt werdenden merkwürdigen Ereignisse und die sich immer bedrohlicher entwickelnden Zustände innerhalb der beteiligten Neuwieder-Elwiler und Frankfurter Raiffeisenstellen sehr begründet erscheint.

Es ist nämlich inzwischen u. a. bekannt geworden, daß die Neuwieder Zentral-Darlehnskasse das ganze Weinlager der Gesellschaft an sich gezogen hat — angeblich zum Buchwert — und da müßte eigentlich, d. h. wenn die feierlichen Neuwieder Darstellungen durch Bilanz-Veröffentlichungen, Geschäftsberichte, Erklärungen und Flugblätter richtig sein sollen, der Verlust zum weitaus größten Teil gedeckt sein. Des ist aber nicht der Fall, sondern der Verlust ist nicht gedeckt, und es besteht außerdem noch ein Verlust von 212 408,01 M. bei der Raiffeisenkasse Wiesbaden-Frankfurt a. M., der angeblich von Elwille herzurühren soll. Damit aber nicht genug: Diese Wiesbaden-Frankfurter Kasse hat auch noch eine Forderung von über 1,3 Millionen, von der die Winzer bislang noch nichts wußten, weil die Genossenschaft in Liquidation überhaupt keine Bilanzen mehr herausgab.

Daß die Neuwieder, d. h. die Elwiler Liquidatoren nun von den Winzern ohne weiteres die Übernahme der ganzen Verluste verlangen, daß bei den einzelnen Vereinen bereits Raiffeisen-Revisoren erschienen und die auf die Vereine aus Grund der gezeichneten Haftsummen entfallenden Verluste in die Bilanz aufnehmen und deren Anerkennung verlangen, das hat den Widerstand der leider nur allzulange so vertrauensseligen Winzer herausgefordert. Sie verlangen angesichts des ungeheuerlichen Tatbestandes und des in seiner ganzen Ausdehnung noch gar nicht zu übersehenden Verlustes zuerst Aufklärung und gewisse Garantien, ehe sie sich überhaupt auf irgend welche weitere Verpflichtungen einlassen können.

Grundlegend für die von Neuwieder aus angestrebte Einigung muß für die Winzer natürlich die Hauptfrage sein, ob durch diese Einigung nicht ihre Existenz gefährdet oder vernichtet wird? Da nun die Liquidatoren von den Winzern die Übernahme der ganzen Verluste, circa 1 100 000 M., ohne das, was noch kommt, verlangen, die Winzer aber total ruiniert sind, wenn sie eine solche Summe bezahlen sollen, so kann man ihnen nicht verdenken, daß sie nicht ihr eigenes Todesurteil unterschreiben wollen und nicht ruhig abwarten wollen, bis man sie um ihr Hab und Gut bringt.

Die Winzer sind der Ansicht, daß man sie bei Herausholung der Haftsummen hintergangen hat und glauben, das beweisen zu können. Sie werden die Haftpflicht bestreiten, ebenso auch die Millionenforderungen, die weit über das zulässige Maß hinausgehen. Sie werden ihre Regressansprüche an die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder, die vom Beginn bis zum Ende zu greifen sind, stellen. Ausreichendes Material wird sich — soweit nicht schon vorhanden — gewiß hierfür finden.

Diese neueste Stellungnahme der Winzer schafft mit einem Male in dieser Angelegenheit eine ganz neue Situation, und es unterliegt keinem Zweifel, daß dieselbe sich sehr zuungunsten der Raiffeisen-Organisation verschoben hat, woran diese allerdings selbst die Schuld trägt, weil sie sich nicht herbeilassen will, den Winzern klaren Wein einzuschütten! Deshalb sie das nicht tut und auch die Bildung der Schutzkommission zu hintertreiben sucht, dafür wird sie triftige Gründe haben, die dem Einsichtigen allerdings ohne weiteres klar sind.

Für die Winzer aber gibt es vorläufig nur eins: die Bildung ihrer Schutzkommission! Und dies um so mehr, als sich immer offener zeigt, daß die Gegenpartei diese Schutzkommission nicht wünscht. Wenn die Winzer sich mit der Raiffeisen-Organisation auf der Basis der von den Liquidatoren gemachten Vorschläge einigen, so ist das gerade so gut, als wenn der Fuchs mit dem Lamm paktiert: das Lamm wird stets vom Fuchs überlistet.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 27. August.

Wertzuwachssteuer und Besitzstempelabgabe.

Das beste Mittel, die Einführung der Zuwachssteuer unimpfatisch und unmöglich zu machen, ist die Verquickung mit der Umsatzsteuer (Besitzwechselabgabe). Es ist bekannt, daß selbst in bodenreformlichen Kreisen die Umsatzsteuer als eine äußerst unvollkommene, ja als die roheste Steuer überhaupt angesehen wird, da sie in rücksichtsloser Weise erhoben wird, ganz gleich, ob mit Gewinn oder Verlust verkauft wurde, also alle Kennzeichen einer bloßen nochmaligen Stempelsteuer trägt, mithin eine Doppelbelastung darstellt. Ihre verbesserte und verfeinerte, der Leistungsfähigkeit angemessene Form ist die Zuwachssteuer. Beide Steuern nebeneinander bedeuten also wieder etwas Doppeltes: dieselbe Steuer in roher und in höherer Form.

Diese Tatsachen sind ganz deutlich erkennbar und fangen an, dahin zu führen, daß bei Einführung der Zuwachssteuer an die Abschaffung der Umsatzsteuer gedacht wird. In Wiesbaden z. B. wurde gleichzeitig mit Einführung der Zuwachssteuer die Umsatzsteuer ermäßigt. Sie soll noch weiter reduziert werden, wenn die Zuwachssteuer eine bestimmte Höchstgrenze erreicht. Am

Liebsten hätte man sie gleich ganz abgekauft, wenn die Finanznot nicht im Wege gestanden wäre. Der Bodenreformer fordert Beseitigung der Umsatzsteuer, dafür aber eine möglichst kräftige Anspannung der Zuwachssteuer.

Von diesem allen scheint man in manchen Rathhäusern, weil man dort anscheinend die kommunalen Haushaltsblätter nicht liest, dafür aber mit der Letztinstanzigen Hochimperei seine Zeit verbringt, nichts zu wissen. So wird auch einer heftigsten Großstadt gemeldet, daß dort der Oberbürgermeister erklärt habe, die Einführung der Zuwachssteuer sei nur denkbar bei gleichzeitiger Einführung der Besitzwechselabgabe. Das sieht gerade so aus, als wolle man dafür sorgen, mit völliger Sicherheit die Zuwachssteuer unmöglich zu machen. Sie ist ja bereits eine Besitzwechselabgabe, aber eine ungemäß beschränkte. Die Verknüpfung auf „andere“ Städte ist ein Irrtum. Wir kennen keine Stadt, die neben der Zuwachssteuer zugleich noch deren rohere Schwester eingeführt hätte. Gewöhnlich war letztere schon länger da, und die Zuwachssteuer folgte später, ohne daß man an eine Abkassierung gedacht hätte.

Für eine Doppelvorlage dürfen sich nicht allein die Vertreter des Grundbesitzes, sondern auch die Politiker, denen Gerechtigkeit in der Steuerpolitik noch etwas bedeutet, bedanken. A. M.

— Angekommene Gäste. Hofkapellmeister Joseph Kainz ist mit Gattin hier eingetroffen und im „Hotel Kaiserhof“ abgehoben.

— Handelskammer. Aus der gestrigen Plenarsitzung der Handelskammer ist noch folgendes zu berichten: Gegenüber dem Entwurf des neuen Wasserregulierungs-Gesetzes äußerte Kommerzienrat Hummel-Hochheim das Bedenken, daß das Besondere an Anschwellungen bei größeren Wasserläufen nach dem Entwurf in der Folge wohl vom Staat beansprucht werden könne. Der Kammerpräsident Dr. Meibohm stellte demgegenüber fest, daß das Gesetz derartige Terrain dem Eigentümer des in Frage kommenden Grundbesitzes, beiz. des Wasserlaufes zuspreche. Das Kammermitglied Oppenheimer-Dristel wünschte die Aufnahme einer Bestimmung, wonach bei Wasserstärkungen von seiten der größeren Gemeinden eine angemessene Schadloshaltung der Grundbesitzer einzutreten habe. Kammermitglied Demmann-Wiesbaden lenkte die Aufmerksamkeit auf einige Lücken, die in dem Entwurf insofern noch vorhanden seien, als u. a. die Entnahme von Wasser aus Bächen zur Bewässerung von Weiden uvm. in der Folge ganz freigegeben sei, während nach den nassauischen Bestimmungen derartige Wasserentnahmen auf einen bestimmten Tag beschränkt seien. Kammerpräsident Dr. Meibohm bejahte den Bedenken durch den Hinweis darauf, daß der Entwurf an den bestehenden Rechten nichts ändere.

— In dem neuen Winterfahrplan ist zu bemerken, daß auf eine Anordnung des Ministers, welcher verlangte, daß mit Rücksicht auf die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse Büge, bei welchen eine besonders schwache Frequenz konstatiert wurde, in der Folge in Bezug auf Personen hätten, besonders auf der Strecke Mainz-Wiesbaden und Wiesbaden-Langenschwalbach verschiedene Büge im neuen Fahrplan nicht mehr vorgesehen sind, so allein sieben bisher von hier nach Mainz und 6 von Mainz nach hier abgelassene. Es muß anerkannt werden, daß bei der Mainzer Eisenbahndirektion das Bestreben abgewandt hat, die bisherige Zugkilometerszahl beizubehalten und für die eingegangenen Verbindungen Erlaß zu schaffen durch Neueinlage von Bügen, welche von den Interessentenkreisen gewünscht worden sind. Besonders schlecht ist in dem neuen Fahrplan Wiesbaden behandelt, welchem sogar Anschlußzüge, die feinerzeit fest versprochen wurden, genommen worden sind. Die Handelskammer beschloß, sich dem vom Magistrat zu Wiesbaden gegen die Maßnahme erhobenen Protest anzuschließen und ihrerseits gegen die Beschränkung der Zugzahl zwischen Wiesbaden und Mainz Beschwerde zu führen. Auch die Wünsche des Rheingaus auf Einlegung einer Zugverbindung zwischen 8 und 12 Uhr abends sollen seitens der Kammer vertreten werden. — Bezüglich der Besprechung der neuen Steuerreform behandelte die Kammer bei dem Vorstehen der Handelskammer, eine solche an der Hand der vorliegenden Zeitungsnachrichten gelegentlich der gestrigen Vollversammlung schon erfolgen zu lassen, mit Rücksicht darauf aber, daß das ganze Steuerdefizit noch nicht vorliegt, wurde beschlossen, für gestern von der Erörterung der Vorschläge noch einmal abzusehen, und solche sollten in einer zu diesem Zweck anzuheraumenden außerordentlichen Sitzung vor sich gehen zu lassen.

— Kriegerdenkmal im Kerotal. Die Arbeiten an dem Kriegerdenkmal im Kerotal stoden zwar nicht, sie nehmen aber auch nicht den raschen Fortgang, der erwartet wurde, und die Folge davon ist, daß sich die Fertigstellung weiter verzögert und der Termin zur Enthüllung nochmals verschoben werden mußte. Gegenwärtig sind die Bildhauer damit beschäftigt, das Hauptschmuckstück, Reiter und Pferd, auf dem Sockel auszuführen. Ein neuer Stein für den Kopf des Pferdes — anstelle des beanstandeten — ist vorgestern geliefert worden. Im Laufe dieser Woche wird Bildhauer Prietzel aus Berlin hier eintreffen, um die letzte Hand an sein Werk zu legen. Als Tag der Enthüllung ist nunmehr der bedeutungsvolle 18. Oktober in Aussicht genommen.

— Protestversammlung. Die an dem Naturheilverfahren beteiligten Kreise, der Kneippverein sowie der Verein für volksverständliche Gesundheitspflege an der Spitze, haben den Entschluß gefaßt, eine Protestversammlung hier einzuberufen, die gegen das sie beherrschende Kurphysikergesetz Stellung nehmen und sich gegen jede Verschneidung der persönlichen Freiheit wenden soll, wie dies in allen deutschen Städten zum Teil schon geschehen ist oder noch geschehen wird. Als Referent ist der Schriftsteller Leo Freimuth aus Düsseldorf gewonnen, der sich als gewandter Volksredner bewährt hat. Er wird am Samstag, den 5. Sept., abends 8 Uhr, im Saale der Wartburg sprechen und die

ganze Frage gründlich behandeln. Die Veranstaltung ist als eine allgemeine unpolitische Volksversammlung und bei völlig freiem Eintritt für jedermann gedacht, und, da alle Bevölkerungskreise interessiert sind, wird auf deren Mitwirkung gerechnet.

— Die Feier des Sedantages. In betreff des Sedantages hat der Unterrichtsminister, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet, jetzt wieder einen Erlaß an sämtliche Provinzial-Schulkollegien und sämtliche Regierungen gerichtet, in dem diese veranlaßt werden, zu bewirken, daß bei allen ihnen unterstellten Schulen der Brauch einer Feier dieses Tages beibehalten wird. Es ist, heißt es in dem Erlaß, bisher in den preussischen Schulen allgemein guter Brauch gewesen, am Sedantage unter Ausfall des Unterrichts eine entsprechende Schulfeier zu veranstalten.

— Die Ritter des Eisernen Kreuzes rücken in immer dichteren Scharen zu der großen Krone ab. Ein neues Geschlecht ist herangewachsen; schon ist der Anblick des Eisernen Kreuzes ein seltener geworden. Oft wird die Frage gestellt: wieviel Ritter des Eisernen Kreuzes, die in den großen Jahren an ihrem Teile mithalfen, das Deutsche Reich zu zimmern, mögen wohl noch unter den Lebenden weilen? Eine bündige Antwort läßt sich hierauf nicht geben. Es gibt nur eine Statistik der noch aktiv in dem Dienste des Heeres stehenden Ritter. Die außer Dienst befindlichen Besitzer dieses großen Ehrenzeichens werden nur mit Hilfe der Zivilbehörden festzustellen sein. Vorkünftig also bildet die Militärangabliste der deutschen Bundesstaaten den einzigen sicheren Maßstab für die dekorierten Militärs. Soweit die preussische Armee, einschließlich des 13. Württembergischen Armeekorps, in Betracht kommt, ist das Ergebnis folgendes: Im aktiven Dienste befinden sich noch einschließlich der à la suite gestellten Offiziere: 3 Generalfeldmarschälle, 3 Generalobersten, 79 Generale, 61 Generalleutnants, 72 Generalmajore, 51 Obersten, 24 Oberstleutnants, 10 Majore, 14 Hauptleute, 2 Leutnants, 7 Generaloberärzte, 3 Oberstabsärzte, 13 Oberabschmeißer, 1 Militärinspizient, 2 Korpsstabsoberärzte, 4 Regimentsärzte, 1 Feuerwerksoffizier, 6 Intendanturbeamte, 25 Proviantbeamte, 43 Garnisonverwaltungsbeamte, 3 Militärbaubeamte, 3 Wirkliche Geheime Kriegsärzte, 400 im ganzen. Im Landwehrverhältnis befinden sich noch: 7 Obersten, 14 Oberstleutnants, 18 Majore, 18 Hauptleute, 4 Rittmeister, 2 Oberleutnants, 10 Ober-, bezw. Stabsärzte, 2 Militärgerichtsräte, 75 im ganzen.

Für die Zeppelinspende gingen bei dem Bankhaus Marcus & Co. weiter ein: von Julius Deitelzweig 50 M., Oberleutnant Bierordt 20 M., Schönefeld 10 M., Mor. David 10 M., Frau General Merrens 50 M., Frau C. v. Reichenau 50 M., Frau Ed. Wären 100 M., Dr. J. F. Bergmann 30 M., Dr. med. Gustav Neuer 25 M., Tidemann, „Hotel Cuisinaria“, 20 M., Alfred Schellenberg 10 M., Hermann Wachendorf, Fabrikbesitzer 200 M., Professor Dr. C. Seider 20 M., Ludwig Körner, Regierungsrat, 10 M., Baron Louis von Knoop 1000 M., Frau Dr. M. Bode 10 M., Frau Anna Neuthe 10 M., zusammen 1625 M. Gesamtbetrag der bis jetzt bei dem oben genannten Bankhause eingegangenen Beiträge 4942 M.

— Von einem Radler umgerannt. Gestern mittag gegen 1 Uhr wurde in der Hellmündstraße ein kleiner Junge von einem Radfahrer umgefahren, erlitt aber glücklicherweise keine erhebliche Verletzung. Den Radler trifft keine Schuld, da der Junge demselben direkt in das Rad lief.

— Zimmerbrand. Die Feuerwache wurde gestern nachmittag 1/2 Uhr telephonisch nach dem Hause Webergasse 51 gerufen, wo im 1. Stockwerk durch Explosion eines Spirituskochers ein Zimmerbrand entstanden war, der glücklicherweise keinen bedeutenden Schaden anrichtete. Nach halbtündiger Arbeit konnte die Wache, die mit dem ganzen Abschlag ausgerückt war, wieder zur Station zurückkehren.

— „Tagblatt“-Sammlungen. Dem „Tagblatt“-Verlag gingen zu: Für die Abendblätter in Donau-Echingen: von Ungemann 9 M., 75 Pf., von E. D. 5 M., von Otto Nieschmann Nachf. 8 M., von C. A. 1 M., von A. A. 5 M., überdies einer Reisekasse 5 M., 10 Pf. — Für die Sommerpflege armer Kinder: von Kreuznach 5 M.

Theater, Kunst, Vorträge.

Der Bach-Verein hielt am 25. d. M. im Abendsaal des Beethovenkonservatoriums seine erste Vorstandssitzung für den kommenden Winter ab. Aus den verschiedenen Beschlüssen geben wir vom Programm 1908/09 folgendes bekannt: Es kommen zur Aufführung ein Cantaten-Abend Ende Oktober im Rathaus, 2. ebenfalls ein Weihnachts-Oratorium am dritten Weihnachtstag und 3. die Matthäus-Passion ohne Streichung. Letztere erfordert in diesem Umfang natürlich zwei Abende und sind dafür der Grundonnerstag und Karfreitag nächsten Jahres in der Pfarrkirche in Aussicht genommen. Zu diesen großen Aufführungen treten noch kleinere in Form von Kammermusik und Orchesterveranstaltungen (alle Musik), sowie einige Vorträge über Bach, Matthäus-Passion usw. Die regelmäßigen Proben werden wiederum wie früher abgehalten, und zwar für das Orchester Montags in der Turnhalle Luisenstraße 28, 8 Uhr abends, für den Damendorf Montags im Beethovenkonservatorium, Friedrichstraße 44, 5 Uhr nachmittags, und für den Herrendorf im Beethovenkonservatorium, Mittwochs 8 1/2 Uhr abends. Es dürfte für stimmbegabte (geschulte Stimmen) Damen und Herren, sowie für instrumentellkundige Dilettanten keine bessere und anregendere Gelegenheit geben, sich die Welt der klassischen Musik zu erschließen, als durch eine Mitgliedschaft im Bach-Verein. Neuamendungen nimmt jederzeit entgegen: der Kapellmeister des Bach-Vereins, Herr Direktor O. G. Werhann, Friedrichstraße 44 (Beethoven-Konservatorium) und der Vorsitzende Herr Dr. med. Otto, Bahnhofstraße 20.

Nassauische Nachrichten.

SS Aus dem Landkreis Wiesbaden, 26. August. Für unseren Landkreis stellen sich die Ergebnisse der Bewilligung von Alters-, Invaliden- und Krankenrenten in der Zeit vom 1. Januar 1891 bis Ende Juni 1908 wie folgt: 1. Altersrente: Die eingegangenen Anträge betragen 274; davon sind durch Rentenbewilligung 215 erledigt worden. Der Gesamtjahresbetrag der bewilligten Renten betrug 28.800,80 M. 2. Invalidenrente: Die eingegangenen Anträge betragen 583. Davon sind durch Rentenbewilligung 410 erledigt worden. Der Gesamtjahresbetrag der bewilligten Renten betrug 65.700,00 M. 3. Krankenrente. Die eingegangenen

Anträge beliefen sich auf 37; dieselben sind alle durch Rentenbewilligung erledigt worden. Der Gesamtjahresbetrag der bewilligten Renten belief sich auf 6526,80 M. Zusammen gingen 894 Anträge ein, von denen 662 durch Rentenbewilligung, 119 durch Ablehnung und 13 durch den Tod der Antragsteller usw. erledigt wurden. Der Gesamtjahresbetrag sämtlicher bewilligten Renten betrug 105.034,20 M. Von den Rentenempfängern sind resp. waren 177 in der Landwirtschaft, 300 in der Industrie, 15 im Handel und Verkehr, 82 durch Lohnarbeit wechselnder Art, 41 im Staatsdienst und 47 im Geschäftsdienst beschäftigt. Nach Abgang durch Tod usw. bleiben noch 249 Personen mit 41.817,40 M. zu zahlen.

el. Hochheim, 26. August. Der Hochheimer Markt wird in diesem Jahre auf dem Felde zwischen der Frankfurter und Hirsheimer Straße abgehalten. Die Besitzverhältnisse fordern die Grundbesitzer jetzt schon auf, daß sie ihre Grundstücke dann frei haben. — Die Champagnerfabrik Burg & Co. u. Co. beschäftigt ihre neuen Keller auf den Namen Juppelin zu kaufen. Herr Juppelin ist benachrichtigt und hat die Patentanfrage angenommen.

(1) Hirschheim a. M., 26. August. Noch immer nicht hat die Aufsichtsbehörde die Genehmigung zur Errichtung eines Gaswerks dahier erteilt. Da die Gemeinde für den Betrieb derselben gar kein Risiko hat, denn daselbe geht vertragsgemäß in Recht der Passivabteilung Reichheimfabrik über, die der Gemeinde Verzinsung und Amortisation entrichtet, so kann man sich die Verzögerung der Genehmigung nicht erklären. Die Erbauerin wollte das Werk bis Beginn des Winters fertigstellen, hat aber jetzt schon mitgeteilt, daß sie unter den obwaltenden Umständen die Vertragsbedingungen nicht aufrecht erhalten könne. — Durch das anhaltende Regenwetter sind viele Landeute in eine bedauerliche Lage geraten. Das noch im Felde stehende Getreide ist auf den Äußen vollständig ausgeirrt.

+ Jastadt, 25. August. Infolge des anhaltenden Regenwetters hat sich in den Weinbergen die Peronospora sehr verbreitet, doch wo man das rechtzeitig und regelrechte Spritzen nicht verläumt, sind die Reben von dieser Krankheit weniger befallen worden. Die Ernteaussichten sind auch in diesem Jahre sehr gering.

-r. Breckenheim, 24. August. Die hiesigen Schulklassen wurden Samstag durch Herrn Überregierungsrat Petersen und Herrn Regierungs- und Schulrat Below im Beisein der zuständigen Herren Kreis- und Kreisinspektoren einer Revision unterzogen. Gleichzeitig fand durch die Vertreter der Regierung auf einen Vorschlag eine Besichtigung der Lehrerwohnungen statt, deren Unzulänglichkeit und die Notwendigkeit eines Schulneubaus anerkannt wurden. — Heute wurden sämtliche Schulkinder durch Herrn Kreisassistentenarzt Dr. Piff von Wiesbaden auf ihren Gesundheitszustand hin untersucht. Das Ergebnis war ein recht ungünstiges, da bei der Hälfte der Kinder Krankheitserscheinungen konstatiert wurden, ein Prozentsatz, der so hoch bis jetzt in keiner Schule angetroffen wurde. Von den 51 Kindern der 1. Klasse litten 22 an Drüsenverwulstung, Blutarmut, allgemeiner Körperschwäche oder Strophulose, während von den 61 Kindern der 2. Klasse 40 krank waren.

!! Mendorf i. Nhg., 25. August. Die amtliche Lehrerkonferenz für die Kreisinspektion des oberen Rheingaus findet am Donnerstag, den 27. August, nachmittags 2 Uhr, unter dem Vorsitz des Herrn Kreisinspektors Kild im Saalbau „Zur Post“ bei Herrn Wehrbauer hier statt. nn. Lausenfelden, 25. August. Die hiesige Gemeindevertretung beschloß auf Antrag der Aufsichtsbehörde, hier eine Freibank einzurichten. Als Verkaufslokal wurde ein Rathauszimmer bestimmt. Das Fleisch wird unter Aufsicht der beiden hiesigen Fleischbeschauer von einem Metzger abgegeben. — Der Kreisassistent hat den Einspruch gegen die Wahl der Gemeindevertretung kostenpflichtig zurückgewiesen.

d. Idstein i. L., 25. August. Die Abgangsprüfung der Meisterkandidaten hiesiger Baugewerkschule fand gestern und heute in ihrer mündlichen Form statt, nachdem die vorhergehenden 14 Tage die schriftliche Prüfung abgelegt wurde. Von sämtlichen Kandidaten bestanden 2 die Prüfung nicht. Von den übrigen bestanden aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden: Mit gut: Herbe-Nambach, Warts-Sulberg, Veder-Wirges, Gaster-Frankfurt a. M. und Reil-Bischoffen (Wiedenkopf). Mit der Note „Befriedigend“: Duil-Weber, Hüser-Nürnberg, Gepp-Weber, Ludwig-Münster (Oberlahn), Lischer-Frankfurt a. M., Müller-Idstein, Remich-Wiesbaden, Reuzerling-Homburg b. d. S., Wieth-Herbornschbach, Wolf-Vommersheim, Deml-Frankfurt a. M., Gese-Wiesbaden, George-Wiesbaden, Davig-Gaun (Unterwehmerbach), Kaiser-Ramischied, Grad-Homburg b. d. S., Kirdorf, Lind-Idstein, W. Lischer-Frankfurt a. M., Wolf-Frankfurt a. M. und Will-Erbenheim. — Das Wintersemester beginnt am 29. Oktober. Mit diesem wird der neue Lehrplan, welcher 5 Klassen vorsieht, und die Lehrabteilung mit 2 Klassen eingeführt. Anmeldungen können jetzt bei der Direktion bewirkt werden.

!! Rüdesheim a. Rh., 25. August. Über den Nachlaß des verstorbenen Weinhandlers Engelbert Amelburger hier ist das Konkursverfahren eröffnet und Herr Rechtsanwalt Justizrat van der Gede hier zum Konkursverwalter ernannt worden.

n. Gaus, 25. August. In Nr. 392 brachte das Wiesbadener Tagblatt die Statistik von den nachstehenden Städten. Bei Gaus steht die Einwohnerzahl 2082, vorletzte 2041. Unten steht dann Bevölkerungszugänge Gaus (7,00 Proz.) aus unbekanntem Ursachen. Diese möchte ich hier angeben: Ein großer Teil der Bevölkerung ist auf dem Wasser, also bei der Schifffahrt, beschäftigt. Er wird also am 1. Dezember nicht mitgezählt. Erhöht einmal der Fall ein, daß zum 1. Dezember der Rhein angefroren, besser schon einige Zeit vorher, dann würden viele, wenn auch nicht alle, heimkehren und gezählt werden. Etwas gleicht sich ja der Fehler in der Zählung aus, wenn während der Zählzeit Schiffe hier vor Anker liegen. Ein richtiges Bild von der tatsächlichen Einwohnerzahl gibt die jährliche Haushaltungsliste. Die letzte hat 244 Einwohner, also 316 mehr als die letzte Volkszählung.

o. Rohl, 25. August. Ein hiesiger Bürger hat von einem in Amerika gestorbenen Bruder 80.000 M. geerbt.

h. Gms, 25. August. Die Stadtverordnetenversammlung in geheimer Sitzung mit großer Majorität eine Erhöhung der Bürgermeistereioldung vom 1. April 1906 ab um 1000 M.

e. Freilingen, 25. August. Im kommenden Monat wird in folgenden Reihen gefaßt: Im Haus, Post, Brinken, Hofmanns und Weideweger bei Steinen und im Wöhringer Weiler. Diese Weiler gehören dem Fürsten von Bied. Im vorigen Jahre wurden die drei großen Weiler bei Dreifelden geogen. In früheren Jahren geschah das D i e n nicht so oft wie jetzt, wo es alle 2 Jahre geschieht. Der Annehmer in Berlin erhält die Fische lebendig. Der Transport geschieht in großen mit Nist beschlagenen Kisten, welche der Fürst anfertigen ließ. Auf dem Wege zum Bestimmungsort werden sie ein- bis zweimal mit frischem Wasser gefüllt. — Unsere Fische, deren es jedes Jahr weniger gibt — man findet sie nur noch vereinzelt in den Bädern — scheinen ihrem Untergange entgegenzugehen; denn sie sind seit einiger Zeit von einer bis jetzt in hiesiger Gegend noch nicht aufgetretenen Krankheit befallen worden. Man bemerkt nämlich in der letzten Zeit, daß die Wälder dieser Bäume eine weiße Farbe erhalten, dürr werden und sich kringeln. Wie man diese Krankheit nennt,

Es nicht bekannt. Herr Bürgermeister Schmidt von hier hat...

v. Grenzhausen, 25. August. Gestern Abend fand in dem...

Gerichtssaal.

Wiesbadener Strafkammer.

Die Verhandlung gegen den Kaufmann Georg M. von hier...

Sport.

Wiesbadener Fußballklub Germania 1903. Am kommenden Sonntag...

el. Hochheim, 25. August. Der Schwimmklub veranstaltete...

* Ringkampf. Bei den Ringkämpfen in St. Petersburg...

Kleine Chronik.

Sonderbesteuerung von Reklametafeln. Die Regierung in St. Gallen...

Letzte Nachrichten.

Das Kaiserpaar in den Reichslanden.

Mex, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Stadt ist heute mit Fahnen...

Zur Lage in Marokko.

wb. Paris, 26. August. Einer Meldung des "Eclair" aus Tanger...

Das "Echo de Paris" meldet: Nach einstündiger Verhandlung...

Berlin, 26. August. Der deutsche Aero-Club hat im Einverständnis...

wb. Berlin, 26. August. Im Gegensatz zu der von einigen Blättern...

wb. Reichshaus, 26. August. Der italienische Minister Tittoni...

wb. Petersburg, 26. August. Zur Erinnerung an den am 25. August...

hd. Lissabon, 26. August. Angesichts der Meinungsunterschiede...

Konstantinopel, 26. August. (Wiener Korrespondenz-Bureau...

hd. Berlin, 26. August. Der in der Bischofsstraße wohnende...

hd. Havre, 26. August. Eine Feuerbrunst zerbrach in der vergangenen Nacht...

Winsk, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Werkstätte...

Konstantinopel, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) Die hiesige...

hd. New York, 26. August. Aus Helena im Staat Montana...

hd. Boston, 26. August. Ein im Bau begriffenes Haus ist gestern...

Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börse.

Berlin, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) Die feste Grundstimmung...

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg-Amerika-Linie. Bureau der Gesellschaft Wilhelmstraße 10. F 328

"Graf Waldersee", 22. August 4 Uhr nachm. von New York direkt nach Hamburg...

Deutsche Ostafrika-Linie. Bureau: L. Rettenmayer, Rilsdorferstraße 3. F 323

Rheinland-Dampfschiffahrt. Kölnische u. Düsseldorfische Gesellschaft.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Straßenpflasterung. Die Walramstraße bietet zurzeit einen wenig erfreulichen Anblick...

Mit Bezug auf die Einsendung im "Wiesbadener Tagblatt" vom 22. d. M. befaßt die Forderung von Sargen...

Briefkasten.

Der Redaktion des "Wiesbadener Tagblatt" beantwortet schriftliche Anfragen im Briefkasten...

S. S. W. Für diese Gegend kommen zwei derartige Zeitungen in Betracht...

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 18 Seiten

und die Verlagsbeilage "Der Roman". Leitung: W. Schütz vom Brühl.



Hauswirtschaftliche Rundschau.



Richtige Zeiteinteilung.

Wenn man Gelegenheit hat, Vergleiche anzustellen, wird man finden, daß in den Familien, die in gesellschaftlicher Beziehung auf gleicher Stufe stehen und die gleiche Summe für ihren Haushalt verwenden, ein ganz ungleiches Arbeitspensum absolviert wird. Während in dem einen Hause spielend täglich eine ganz respektable Arbeitslast bewältigt wird, bringt man es in dem anderen oft kaum zur Vollenendung der notwendigen Arbeit, die uns das Leben täglich aufdrängt, und sonderbar, in dem ersten Hause wird nicht geeilt, alles geht ruhig seinen Gang, niemand scheint übermüdet, während in dem letzteren jeder einzelne über die Fülle von Beschäftigung klagt. Wie behaglich fühlt man sich in jenem Hause, in dem der einzelne ruhig und geräuschlos gleich dem Mädchen einer großen Maschine das Seine tut, wie unbehaglich wird uns in dem anderen zumute, wo alles rennet, rettet, flüchtet. Und trotz dieser Hast ist das Arbeitsresultat hier meist ein minimales, gleichwie die Qualität der Arbeit eine untergeordnete ist. Wenn dann die Herrin dieses Reiches Einblick in eine geregelte Wirtschaft gewinnt und wifsbegierig fragt, wie all diese Resultate erzielt werden, da muß sie stets hören, daß richtige Einteilung der Arbeit das „Schlüsselstein“ der Hausfrau ist. Richtige Zeiteinteilung, darin liegt das Geheimnis, dessen Offenbarungen zum Segen für alle werden. Die Hausfrau lerne nicht nur ihre eigene Zeiteinteilung zu machen, sie besorge dies auch in gewissenhafter Weise bei ihren Kindern und ihren Diensthöten. Auf eine richtige Zeiteinteilung ist unser gesamtes soziales Leben aufgebaut, in erster Linie dasjenige des Mannes. Die Bejaher der Kinder werden vom Staate eingeteilt. Von jenem Augenblicke an, in welchem das Kind zum erstenmale Platz in der Schulbank nimmt, lehrt man es zugleich mit dem Wissen, das dem jungen Köpfechen nur löffelförmig anvertraut wird, die Anfangsgründe der Zeiteinteilung.

Das kleine Wesen, das zum erstenmale aus der Schule heimkehrt, zeigt stolz den Stundenplan, den es nicht zu entziffern vermag, von dem es aber weiß, daß darin eine Anzahl Stunden verzeichnet sind, die der Arbeit, dem Lernen gehören. Die freie Zeit möge ihm die Mutter einteilen helfen, es wird dann später, wenn die Arbeit wächst, gewöhnt sein, seine Zeit eingeteilt zu sehen und nicht leicht ermüden.

Der Hauptfaktor in der häuslichen Arbeit ist die Zeiteinteilung der Diensthöten. Jede Hausfrau, ob sie nun ein Mädchen zur Hand hat oder ob ihr mehr Leute zur Verfügung stehen, soll nicht nur darauf bedacht sein, jene Arbeit, die jeder Morgen mit sich bringt, einzuteilen, ihr Blick muß weiter reichen, sie muß die Arbeit in großen Zügen für die ganze Woche verteilen und periodisch wiederkehrende Reinigungs- und Pflegearbeiten. Ist nicht nur der Tag, sondern auch die Woche eingeteilt, wird sich jeder Diensthöte mit der Arbeit zu befreunden suchen, die Einteilung würdigen lernen und fröhlich ans Werk gehen. Trotz aller Diensthötenmissetaten gibt es ja doch noch immer Mädchen, die freudig auf einem Posten aussharren, wenn sie sehen, daß die auferlegte Arbeit ihre Kräfte nicht übersteigt und ihre Leistungen anerkannt werden. Ist nebst der Tagesarbeit, die natürlich alltagslich dieselbe ist, die Wochenarbeit festgesetzt, ist es ratsam, jeden Monat in zwei große Arbeitsperioden zu teilen. In den Haushaltungen, wo zu Hause gewaschen wird, muß naturgemäß jede zweite Woche der Wäsche und ihrer Ausbesserung gewidmet sein, die dazwischen liegenden Tage gehören der Reinigung im großen Stil. Man bestimme einen Tag für das Putzen der Fenster und einen für das Klopfen der Polstermöbel und Teppiche, einen anderen für das Putzen des Silbers, der Türklinen, Fensterriegel und aller Metallgegenstände. Einen Tag werden Matratzen geklopft, überhaupt alles Bettzeug einer sorgfältigen Revision unterzogen, dann lasse man der Garderobe aller Familienmitglieder eine gründliche Musterung angedeihen, der noch restliche Tag gehöre dem Aufräumen der Küche und dem Putzen der Kochgeräte, was natürlich auch in der „Waschwoche“ nicht unterlassen werden darf.

Auf diese Weise kann sich die Arbeit niemals in drückender Weise häufen, man wird aber auch nicht ansehen müssen, wie der Diensthöte mühsige Stunden vergebend. Selbstverständlich aber nehmen diese Arbeiten, da sie gewissenhaft wiederholt werden, nicht so viel Zeit in Anspruch, daß das Mädchen nicht dazu käme, seine eigenen Kleider auszubessern, man kann daher jedes zerrissene, unansehnliche Kleidungsstück strengen tabeln und auch in dieser Hinsicht Nettigkeit verlangen. Ist die Wäsche außer dem Hause, kann die Einteilung in größerem Stile geschehen, man verteilt dann die erwähnte Arbeit auf zwei Wochen und ist mehr berechtigt, in jeder Hinsicht gebiegene Leistungen zu beanspruchen.

Vor allem aber vergesse die Hausfrau nicht, auch sich selber die Zeit einzuteilen, auf daß sie all den Aufgaben gerecht werde, die das Leben an eine Gattin, Mutter, an die Leiterin des Hauses stellt. Natürlich muß sie alle Arbeiten überwachen, eventuell selber tätig sein, auch dann, wenn sie, wie das heutzutage öfters der Fall ist, einen persönlichen Beruf hat; er darf nur einen Teil ihrer Zeit in Anspruch nehmen. Sie bestimme also die Zeit, die sie ihrer eigenen Arbeit, dem Hause, der Versorgung von Einkäufen, Besuchen widmen will und vergesse nie, diese zu finden, sich mit freiem Geiste und dem Bewußtsein erfüllter Pflichten Mann und Kindern ein paar Stunden widmen zu können, auf daß dieser nach dem Tages Mähen im Gewand mit dem Seinen aus-

ruhen kann, und die Kinder den Eltern innig verbunden bleiben. Die unpassendste aller Zeiteinteilungen ist jene, welche Mann und Kindern die Stunden traulicher Unterhaltung raubt. Die Frau, die in ihrem Tagesplan diese vergibt, sei sie die tüchtigste Wirtin, weiß trotzdem ihre Zeit nicht richtig einzuteilen.

Marie Salzmänn.

Verwendung altbadener Semmeln.

Hast in jedem Haushalt sammeln sich Weißbröthen und Semmeln an, die dann in den meisten Fällen getrocknet und gerieben werden, um gelegentlich zum Verdicken von Saucen und Panieren von Koteletten, Klops, Bratfisch usw., ebenso auch zum Ausstreuen von Kuchenformen Verwendung zu finden.

Und doch ist damit ihre vielseitige Verwendbarkeit noch längst nicht erschöpft, sondern es gibt eine große Anzahl von Köchen, Puddings, Gebäcken und anderen Speisen, zu denen altbadene Semmel benutzt werden kann, so daß vielleicht manche Hausfrau nach deren Kenntnis ihre Semmeln lieber dazu verwenden wird, statt daß sie sich einen allzu großen Vorrat geriebener Semmel aufbewahrt, die oftmals ganz allein daran schuld ist, daß der so sorgsam zubereitete Klops nicht zusammenhalten will — denn je länger die Semmel lagert, um so mehr verliert sie ihre Bindkraft, länger wie 14 Tage sollte sie jedenfalls in geriebenem Zustande nicht aufbewahrt werden.

Ein besonders schmackhaftes Gericht, das bei den Kindern außerordentlich beliebt ist, aber auch bei Erwachsenen stets Anklang findet, ist Apfelstrudel: Zu diesem macht man einen Teig von einem Ei, einem Pöffel Wasser, einer Prise Salz und soviel Mehl, daß der Teig sich gut auswellen läßt; man mangelt ihn auf mehlobstbestäubtem Brett recht gleichmäßig und dünn aus, zieht ihn noch mit der Hand sorgsam nach allen Seiten aus, bestreut ihn mit in Butter gerösteter gestoßener Semmel und gleichmäßig, belegt ihn mit feinblättrig geschnittenen säuerlichen Äpfeln, streut über diese Zucker und Zimt, rollt dann den vorgerichteten Teig zu einem dicken Widel zusammen (was besonders gut gelingt, wenn man ihn nach dem Ausmangeln auf einer mehlobstbestäubten Serviette auslegt, die man nur etwas hochziehen braucht, um den Teig zum Zusammenrollen zu bringen), legt diesen Widel dann in eine gutgebutterte Springsform oder Pfanne, gibt einen Löffel Milch darüber und läßt bei mittlerer Hitze backen.

Semmelkuchen zu Obst. Von zwei Bröthen reißt man die Rinde ab, weicht sie dann in Wasser ein und drückt sie, wenn sie gut durchgeweicht sind, trocken aus, gibt drei Eier, einen Pöffel Butter, Salz und soviel Mehl dazu, daß ein leichter Teig entsteht, von dem man mit einem Pöffel Köcheln in kochendem Wasser gibt, die man nach dem Garwerden sofort mit Obst serviert.

Semmelkuchen. Dazu weicht man Semmeln ein, gibt auf jede Semmel ein Ei, von dem man das Weiße zu Schnee schlägt, Mehl und etwas Salz, quirl tüchtig schaumig, bäckt breite Eierkuchen, bestreut mit Zucker und Zimt und gibt Apfelsauce dazu.

Semmelpudding mit Schokolade, ein Festtagsgericht. Dazu streicht man eine Kuchenform dick mit Butter aus, bestreut mit geriebener Semmel und schichtet nun auf den Boden eine Reihe Semmelstücken dicht nebeneinander, streut fingerdick geriebene Schokolade darüber mit Mandeln vermischt und mit Butterstücken belegt, dann wieder Semmel über das Ganze, bis die Form halb voll ist; gießt dann vorsichtig eine Mischung von zwei Pöffeln Mehl, ¼ Liter Milch, drei Eiern, Zucker und Zimt darüber und läßt den Pudding in nicht zu heißem Ofen, mit gebuttertem Papier bedeckt, backen.

Speckkugeln von Semmel. 250 Gramm Semmel weicht man ein, drückt sie dann trocken aus, vermischt sie mit einem Pöffel Butter, etwas Salz und geriebener Muskatnuss, drei Eiern, dem Schnee der drei Eier und soviel Mehl, daß sich der Teig ausmangeln läßt. Den fingerdick auf gebuttertem Blech ansgerollten Teig bestreut man dann dick mit Speck und feingehacktem Zwiebel, gibt Kümmel nach Geschmack darüber, verquirlt drei Eier tüchtig mit einem Pöffel Milch, einem Pöffel Mehl und etwas Salz, gießt dies über das Ganze und bäckt 10 Minuten in heißem Ofen.

Leichte Semmelsuppe, auch für Kranke sehr gut. Ein Milchbröthen schneidet man in Scheibchen, läßt diese in Wasser aufkochen, rührt sie durch ein Sieb, gibt wenig Salz, einen Teelöffel gute Butter und feingewiegte Petersilie dazu und zieht sie mit einem Ei ab.

Anna Winter.

Neue Kartoffelkörbe.

Nun werden in Kürze die großen Kartoffelernten beginnen und da ist vielleicht die Empfehlung eines Kartoffelbehälters aus verzinktem Drahtnetzgesticht zeitgemäß und unseren Leserinnen willkommen. Die Körbe stehen je nach ihrer Größe auf vier handhohen gebogenen Füßen aus starkem Stahldraht, aus denen sich, nach oben steigend, die Rippen entwickeln und zum Schluß auch oben herum der Rand des Behälters. Diese durchsichtigen Körbe haben eine Menge Vorzüge vor ihren Brüdern aus Weidengeflecht voraus. Einmal kann die Luft auch von unten den etwas hochstehenden Korbe bestreichen, zweitens fällt bei öfterem Schütteln immer wieder der die Erdschicht umgebende Sand nach unten aus, drittens saugen sie keine Feuchtigkeit auf und bleiben daher an Gewicht leichter, wie sie denn überhaupt sich viel leichter in Speisekammern und Vorrats-

räumen bewegen lassen, wo sie ohnehin weniger Platz einnehmen, da sie bei kleinerer Basis höher aufsteigen. Bei einigermaßen verständiger Behandlung rosten diese Körbe nicht, und die Kartoffeln halten sich vorzüglich darin, weil die Luft die Behälter durchdringt, wodurch das Modern der Erdschicht, das stets einen so lästlichen Geruch mit sich bringt, vermieden wird. Da die Frucht also ganz trocken gehalten werden kann, beginnt auch das Keimen der alten Kartoffeln in weit geringerem Maße und viel später als in geflochtenen Weidenkörben, es ist also eine Neuanschaffung vor dem Einlauf größerer Vorräte dringend anzuraten. In den Wirtschaftsgeschäften wird man diese Körbe gewiß schon vorrätig finden, anderenfalls kann man sie in allen Draht-, Netz- und Saunfabriken angefertigt erhalten. Der Preis ist ein mäßiger und macht sich durch die jahrelangen guten Dienste der Körbe schnell und reichlich bezahlt.

Frida B.

Im Bilderrägel in kostbare Tapeten einzuschlagen, ohne daß man die Tapeten verdirbt, was in den modernen Wänden, an denen man so schwer eine Steinleiste findet, oft kaum zu vermeiden ist, verfährt man folgendermaßen: an der gewünschten Stelle schneidet man mit scharfem Messer zwei winkelförmige Schnitte in die Tapete, klappt dann das entstandene kleine Dreieck zurück und schlägt erst mit dünnem, langen Nagel verschraubweise ein Loch in die Wand. Findet derselbe Halt, so zieht man ihn vorsichtig wieder heraus und schlägt den starken Nagel oder Haken ein. Schlägt man jedoch auf Stein, so deckt man einfach das gelöste Eckchen Tapete wieder auf und versucht an anderer Stelle, bis man Erfolg hat.

Italienischer Kuchenmittel.

- a. Für einen einfacheren Haushalt.
 - Sonntag. Fleischbrühe mit Sago. — Rotkraut, Kartoffelbrei, Schweinebraten. — Preiselbeerschnitt.
 - Montag. Suppe vom Rest Kartoffelbrei mit der übrigen Fleischbrühe und der Bratenauce. — Schusterpäckchen vom dem Suppenfleisch des gestrigen Tages.*
 - Dienstag. Geröstete Grießsuppe. — Gelbe Rüben mit Kartoffeln gemischt. — Lebercaviar, gebacken.
 - Mittwoch. Kartoffelsuppe. — Dampfauflauf mit Vanillesauce aus Dr. Pfeifers Saucenpulver.
 - Donnerstag. Brotsuppe. — Apfel und Kartoffeln, gemischt, Bratwurst.
 - Freitag. Milchsuppe mit Reis. — Kartoffelpflanzenlücken mit Preiselbeeren und Worsensalat.
 - Samstag. Fleischbrühe mit Einlauf. — Suppenfleisch, rote Rüben, Petersilie-Kartoffeln.

* Schusterpäckchen. Kartoffeln werden in der Schale abgeteilt und in Scheiben geschnitten. Gemäserter und gewiegter Hering, Suppenfleisch, Zwiebeln, alles fein gewiegelt, ziemlich viel Butter, etwas Rahm oder süße Milch, und die Zutaten der Käse. In eine gebutterte Form gießt man eine Lage Kartoffeln, dann Hering, dann Fleisch und Butterstücke darauf. Das wiederholt man, bis die Form voll ist. Zuletzt müssen Kartoffelstücken und Butter kommen. Die Schusterpäckchen braucht ¼ Stunden zum Backen. Zuletzt gießt man etwas Rahm oder Milch darüber, die noch etwas mitbacken muß.

- b. Für einen feineren Haushalt.
 - Sonntag. Falsche Königinensuppe. — Gefüllte Tomaten.* — Lendenbraten, garniert. — Hammerl von Obst und Wein.
 - Montag. Saggosuppe. — Gulasch mit Ruckerkartoffeln und Blumenkohlsalat. — Cremeschnittchen.
 - Dienstag. Fleischbrühe mit verlorenen Eiern. — Gebratene junge Hühner, Kompott und Salat.
 - Mittwoch. Fleischbrühe mit Blumenkohl. — Wachshühner in Rahmsauce, Salzkartoffeln, Hammelrippchen. — Reineclauden- oder Mirabellencuchen.
 - Donnerstag. Ochsenchwanzsuppe von Maggis Bouillonwürfel. — Rosenkohl mit kalter Jange. — Ente in Rotwein mit Kartoffelbällchen.**
 - Freitag. Gefüllte Weinbrühe. — Hecht im Mantel. — Gebratene Hechleule, Salat und Kompott.
 - Samstag. Grünkernsuppe, Suppenfleisch mit Tomatensauce. — Rotkraut mit Casseler Rippensteck und Kartoffelbrei.

* Gefüllte Tomaten. Nachdem man die Früchte ausgehöhlt, füllt man das Mark durch und vermischt einen Teil davon mit 250 bis 300 Gramm gehacktem Kalbfleisch, würzt dasselbe mit etwas Petersilie, Schnittlauch und Estragon, Salz und Pfeffer, füllt dies in die Tomaten, stellt sie nebeneinander in eine mit Butter ausgefettete, feuerfeste Form, überstreut sie mit geriebenem Weißbrot, bestreut sie auf gelinder Glut unter einem mit Kohlen belegten Deckel und beträufelt sie vor dem Servieren mit dem Saft einer Zitrone.

** Ente in Rotwein. Eine gut vorbereitete, nicht zu fettsche Ente wird in etwas zerlassener Butter unter Zugabe von Palmöl auf beiden Seiten hellbraun gebraten. Dann gießt man ¼ Liter kochendes Wasser, eine kleine Zwiebel, 3 in Scheiben geschnittene Trüffel, etwas Zitronenschale und das notwendige Salz dazu und läßt die Ente ½ Stunde darin dämpfen. Die Sauce vermischt man mit einer braunen Mehlschwitze, gießt ¼ Liter Rotwein daran, läßt alles gut heiß werden, schmeckt mit Zitronensaft pikant ab und gießt die Sauce über die in Stücke zerlegte Ente.

Briefkasten der Hausfrau.

Alle Anfragen und Antworten sind an die Hauswirtschaftliche Rundschau des Wiesbadener Tagblattes zu richten.

A. (Antwort.) Den Lavendel läßt man am besten im Frühjahrs gleich an Ort und Stelle oder ins kalte Wasser. In letzterem Falle pflanze man die Sämlinge in sonniger Lage aus. Der Lavendel kommt 4 bis 6 Jahre auf demselben Platz gut fort, und wenn seine Triebkraft nachlassen sollte, kann man ihn durch Zurückschneiden der Triebe bis auf den Wurzelhals neu beleben, als Zimmerpflanze bewahrt sich Lavendel schlecht.

B. (Antwort.) Wiederholte vorsichtige Behandlung des Blüthen mit Benzol dürfte die Giftstoffe verteilen. Bewährt hat sich auch öfteres Abreiben der Blüthen mit reinem Sande.

Naturwein-Versteigerung

zu Lorchhausen im Rheingau.

Mittwoch, den 9. September cr., vormittags 11 1/2 Uhr, läßt der

Lorchhäuser Winzerverein

im Saale des „Hotel zum Neßhof“ zu Lorchhausen

12/1 u. 10/2 Stück 1906er | Naturweine
32/1 u. 8/2 Stück 1907er

aus den Gemarkungen Lorch und Lorchhausen im Rheingau versteigern.

Probetage für die Herren Kommissäre am 26. August. Allgemeine Probetage am 27. August u. 3. September, sowie am 9. September im Versteigerungssale.

Der Vorstand.

Folgende Genehmigung der Eisenbahn-Direktion hält außer den fahrplänmäßigen Zügen auch der vormittags 10 1/2 in Ludesheim abwärtsgehende Personenzug am 9. September an hiesiger Station. F 197

Nachlaß-Versteigerung

Im Auftrage des Herrn Testamentvollstreckers verfertige ich

heute Donnerstag und morgen Freitag,

jeweils morgens 10 u. nachm. 3 Uhr beginnend,

in der Villa

55 Nerotal 55

das zum Nachlasse Sr. Excellenz des Herrn Ministerpräsidenten Marri-Gustrell gehörige Mobiliar, als:

2 dreiteilige massiv Mahagoni-Bibliothekschränke, a) 3 m lg., 2,40 m hoch, b) 2,50 m lg., 2,40 m hoch, große Anzahl Bücher-Stageren, Florentiner achteck. Kaffeeisch, eingel. alt spanische Ebenholz, Röhre u. Steatitische, eingel. Palisander-Damen-Schreibbureau, eingel. ind. Tischchen, 2 Sofas mit Seidenbezug, Chaiselongue mit Sessel, steil. Mahagoni-Vorzellanschrant mit Glaskörben, gr. rd. Mahag. Tisch, Mahag. Kommoden, eleg. weißlack. engl. Bett (Eisen mit Messing) mit Rohhaarmatratze, 3 compl. engl. ei. Betten, Mahag. Waschtische mit Marmor, Waschkommoden, Nachttische, Kuch.-Spiegelschrant, Kleider- u. Wäschechränke, fl. eiserner Gelddiscount, viereckige Kipp-, Servier- und Spieltische, Stühle, Polster-Korb- und Schankstühle, Spiegel, 2 Marmor-Bendülen, gr. Leinwand von Casano, diverse Leinwand, Aquarelle, Kupfer-, Stahlstich- und andere Bilder, Die gesamte Bibliothek, best. aus ca. 2000 Bänden wissenschaftliche und unterhaltende Werke und Bücher aller Art, in deutscher, französischer und größtenteils englischer Sprache, darunter 1 englisches Lexikon, 35 Bände, mit drehbarer Eichen-Statue, Nippelchen, Luxus- und Gebrauchsgegenstände aller Art, große Anzahl verfilb. Gegenstände (engl. Platte), darunter 1 kompl. Tafeldecke für 12 Personen, Kristall, Glas, Porzellan, große Partie sehr gutes Weißzeug, darunter einige neue Tafelgedecke, Tischdecken, Handarbeiten, Sofaissen, seid. Teppiche, Vorlagen, Gardinen, Portieren, Herren- und Frauenkleider, Kinder-Schreibpult, Gaslampen, Petrol-Heizöfen, Bestenmöbel, Gartenmöbel, Reisefloßer und Handtischen, Kücheneinrichtung, Eisschrant, Wäschb., Küchen- und Kochgeschirr, ei. Wäschrant, große Anzahl Kisten, Wein- und sonstige Vorräte und noch vieles Andere mehr

freiwillig meistbietend gegen Barzahlung.

Die Bibliothek kommt am Freitag, den 28. August cr., morgens 10 Uhr beginnend, zum Ausgebot.

Besichtigung an den Versteigerungstagen.

9272

Wilhelm Helfrich,

Telephon 2041.

Auktionator u. Taxator,

7 Schwalbacherstraße 7.

Große Mobiliar-Versteigerung.

Freitag, den 28. August, vormittags 9 1/2 u. nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend, verfertige ich wegen Auflösung eines Haushalts und andere m. z. übergebene Mobilien in meinem Versteigerungssaale

25 Schwalbacherstraße 25

eleg. Speisezimmer-Einrichtung, dunkel Eichen, best. aus: Büffet, Ausrichtisch, 6 Leberstühle;

eleg. Schlafzimmer-Einrichtung, best. aus: 2 Betten, 2 Stühle, Spiegel-

schränk, Waschkommode mit Marmor und Spiegelaufsatz, 2 Nachttische;

2 Salon-Garnitur u. 1e Sofa u. 2 Sessel, Kuch.-Tisch, Vertico m. Spiegela-

aufsatz, 2 Stühle, Kuch.-Spiegelschrant, 6 ein- und zweistöckige

Küch.- und lackierte Kleiderchränke, Waschkommoden und Nach-

tische mit und ohne Marmor, 2 Kameeltischen-Divany, einzelne

Sofas, Lederstühle, Amerikaner Roll-Schreibbureau, runde, ovale

und viereckige Tische, Ausrichtische, Spiel-, Näh- und Bauernstühle,

12 hochkant. u. andere Betten, eleg. eisernes Bett, einz. Rohhaar-

matratzen, Deckbetten und Kissen, Schreibtisch, Leber- und andere Stühle

Büffelspiegel, div. andere Spiegel, große Leinwand, div. andere Bilder,

Teppiche, el. Garderobenschänder, Lüster, fast neuer Krankenwagen, Bade-

wanne, Herren-Nahrb., Grammophon, zweistöck. Eisschrant mit Matten,

Petroleum-Heizöfen, Beneizener Goldspiegel, großer Weilerspiegel in Schwarz,

Mahmen (270), Regulaturnuhr, Luxus- und Gebrauchsgegenstände, Aufstell-

tischen, Herren- und Damen-Garderoben, 3 Küchenschränke, Küchentische,

Küchenbretter, Küchenschüssel, Anrichte, Reale, Küchen- und Kochgeschirr,

Glas, Porzellan, Firmenschild und viele hier nicht benannte Gegenstände

freiwillig meistbietend gegen Barzahlung.

Besichtigung Donnerstag, den 27. August, nachm. 3-5 Uhr.

Georg Jäger,

Auktionator u. Taxator,

Geschäftssaal: Schwalbacherstraße 25.

NB. Versteigerungen aller Art werden unter folgenden Bedingungen

übernommen. Gegenstände zum Mitversteigern werden abgeholt. IV 108

Ich teile hierdurch ergebenst mit, dass das Geschäft meines verstorbenen Mannes, des

Hofphotographen Karl Schipper,

Rheinstrasse 31,

unter derselben Firma von mir, unterstützt durch ein erstklassiges Personal, in seitheriger Weise weitergeführt wird, und bitte ich, das meinem dahingeschiedenen Gatten in so reichem Masse geschenkte Vertrauen dem Geschäfte gütigst auch fernerhin zu bewahren. 1060

Frau Karl Schipper.

Das ist falsch!

Wenn künstl. Zähne nicht ganz fest sitzen, sind sie deshalb nicht unpassend, sondern man benötigt etwas F 80

Apollopulver arom.

(n. g. 5166) und sie werden die gewünschte Benetzung sofort erhalten. P. Wäsche 50 Pf., n. andm. 60 Pf. i. Kart. i. d. Victoria-Hyoth., Rheinstr. 41; Droq. Noebus, Lammstr. 25; Droq. Sattas, Mauritsstr. 3; Droq. Vorkoch, Rheinstr. 55; Droq. Otto Siebert, Marktstr. 9; Adler-Droq., Bismardr. 1.

Nur noch

einige Tage

dauert der

grosse Saison-Räumungs-Verkauf

für viele Sorten

erstklassiger Schuhwaren

bei

Conrad Jaek & Cie.,

Marktstr. 10, Wiesbaden.

Hotel Grüner Wald.

SIRIUS

Metallfaden-Lampe

Neue elegant. Sparlampe
D.R.P. 2194348 u.a.

25, 32, 50-100 Kerzen
Lange Brenndauer,
Sonnenscheiniges Licht
Wenig empfindlich,
Sehr sparsam.

70% Ersparnis an Strom

Brennt in allen Lagen

Prospekte kostenlos

Erhältlich bei Installateuren

Electricitäts-Gesellschaft Gelnhausen mbH
Gelnhausen bei Frankfurt a. M.

Handschuhe.

Große Auswahl in allen Sorten Handschuhen:
Glacé, Steds, Wads u. Wildleder, Juchens, Beneizener-Handschuhe, Prima schwarze, weiße u. farbige Glacé-Handschuhe zu billigen Preisen in allen Lagen.

Seidene u. Al de pers-Handschuhe mit verfertigten Fingerspitzen.
Stoff-Handschuhe in allen Farben von 50 Pf. anfangend.
Leder-imitation-Handschuhe, gute Qualität, Paar 1 Mt.
Moderne Halb-Handschuhe in großer Auswahl.

Arbeitswaffen in großer Auswahl in den neuesten Mustern u. Fassons.
Große Auswahl in
Kosenträgern, Gürteln u. Portemonnaies, Kraagen, Manschetten, Senden empfiehlt in guten Qualitäten zu billigen Preisen

Gg. Schmitt, Handschuh-Geschäft, 17 Langgasse 12.

Fabriklager in

Treib-Riemen

von der Firma
Anton Heim & Co., Hamburg,
anerkannt bestes deutsches Fabrikat, bei K 139

P. A. Stoss Nachfolger,
Fannusstr. 2. Teleph. 227.

Klein-Wagen

„Stoewer“

4 Cylinder.

Preis Mark 4600.

! Huerreich!

General-Vertrieß
Auto-Verkehrsgesellschaft
Frankfurt a. M.,
Wittelsbacher Allee 135a.
Telephon 6239.

(Po 2941) F 135

Regenschirme.

1049
Ein großer Vollen Regen-
schirme für Damen und
Herren, nur prima Ware,
wird, solange Vorrat, mit
10-20 % Rabatt verkauft.
Fritz Streusch, Kirchgasse 36.

Hinterlegung von Hand- und Reisegepäck
— im Hauptbahnhof vor der Abreise. —

Abholung und Ausstellung des zur Wiederempfangnahme gültigen Hinterlegungsnachweises, im Hause des Absenders, erfolgt prompt und gegen feste Gebühren durch

L. RETTENMAYER,

Königlicher Hofspoditeur,
Bestellungen: 3-4 Stunden vor Abgang des Zuges auf dem
Bureau: Nicolassstraße 3, Telephone 12 und 2376.
— Die Abholwagen verkehren Werktags von 7 Uhr früh bis Abends 7 Uhr. —
Sonntags nur Vormittags.

Ceylon Wedda Kakao Soma
Chokolade

Tee-Schmidt

Frankfurter Bierdelotterie.

Ziehung am 23. Septbr. Lose à 1 Mt. 11 200
10 000
In haben in allen Lotteriegeschäften sowie bei
Sekretariat des Landvolksh. Vereins,
Frankfurt a. M., Offenstraße 36.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt. F 13

9. Deutscher Handwerks- und Gewerbekammertag.

S. & H. Breslau, 25. August.

(Fortsetzung des Berichts in der gestrigen Abendausgabe.)

Der Kammetag wandte sich nun der Beratung der Eintragung von Handwerkern ins Handelsregister an. Der geschäftsführende Ausschuss schlug hierzu folgende Resolution vor:

Die vielfachen Wandlungen, denen die Rechtsauffassung über die Stellung des Handwerks im Handelsgesetzbuch in ihrer bisherigen Entwicklung unterworfen war, veranlassen den 9. Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag, seine Auffassung von dieser Frage in folgenden Leitsätzen erneut niedezulegen: 1. Der Handwerksbegriff des Handelsgesetzbuches ist nach dem unabweislichen Willen des Gesetzgebers unabhängig von dem Kriterium des Umfangs lediglich aus dem gesamten Betriebsbilde, d. h. aus der Art und Weise des inneren Betriebes abzuleiten. Insbesondere kann also der Umstand, daß ein gewerbliches Unternehmen nach Art und Umfang einen in kaufmännischer Weise eingerichteten Geschäftsbetrieb erfordert (§ 3 HGB.), nicht als maßgebend für die Entscheidung darüber herangezogen werden. 2. Ein Handwerksbetrieb oder ein Handelsgewerbe vorliegt, wenn ein Handwerksbetrieb, auf die das Kriterium des § 2 HGB. zutrifft, als handwerksmäßige nach den einschlägigen Vorschriften des Handelsgesetzbuches zu behandeln, sobald sie das Betriebssystem des Handwerks beibehalten haben. Alle Versuche, den Handwerksbegriff des Handelsgesetzbuches mit dem Begriffe des Kleingewerbes zu identifizieren, sind als im Widerspruch mit den Gesetzesmaterialien stehend entschieden zurückzuweisen. 3. Ein Registerzwang für reine Handwerksbetriebe ist nach der zwingenden Vorschrift des § 4 des HGB. auszuschließen. Im wohlverstandenen Interesse des Handwerks ist jedoch dahin zu wirken, daß auch reinen Handwerksbetrieben die Möglichkeit zur Eintragung ins Handelsregister durch Erteilung eines freiwilligen Registerrechts nach Analogie des § 3 HGB. gewährt wird. Durch die hiernach etwa erfolgende Eintragung ins Handelsregister wird die Handwerksbetriebe eines Betriebes in keiner Weise berührt, insbesondere können reine Handwerksbetriebe niemals zur Beitragspflicht zur Handelskammer herangezogen werden. 4. Der 9. Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag weist die Versuche, den Handwerkern das auf einer langjährigen ungehörigen Verjährungsfrist beruhende Recht zur Führung firmenähnlicher Geschäftsbeszeichnungen durch Unterstellung dieser Beszeichnungen als „Firmen“ unter die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches entgegen zu stellen, entschieden zurück. Er beauftragt seinen geschäftsführenden Ausschuss, das Recht der Handwerker zur Führung firmenähnlicher Beszeichnungen durch Unterstellung bestimmter Grundstücke fest zu umgrenzen und dadurch in Zukunft sicher zu stellen.

Dr. Meusch-Hannover legte in der Begründung der Resolution die weitestgehende Fassung der Verträge des preussischen Handelsministers und auch des Handwerkskammertages in dieser Frage dar. Der Antrag wurde darauf angenommen.

Zum nächsten Punkte der Tagesordnung:

Einschränkung der Vergünstigungen für die Ausfuhr von Getreide.

Legt ein Antrag der Gewerbekammer Dresden vor, der von Dr. Schönmann-Dresden begründet wurde.

Durch den Antrag sollen Bundesrat und Reichstag ersucht werden, die Zollfreien Einfuhrscheine in ihrer Verwendbarkeit dahin zu beschränken, daß sie nur bei der Einfuhr der Getreideart, bei deren Ausfuhr in gemahlenem oder ungemahlenem Zustande sie erteilt worden sind, zur Antretung gebracht werden dürfen, und daß die Zeit ihrer Gültigkeit von 6 auf 3 Monate herabgesetzt wird. Ferner sollen die Ausnahmetarife, die auf deutschen Eisenbahnen für auszuführendes Getreide bestehen, aufgehoben werden, damit die Getreide- und Brotpreise auf ein erträgliches Maß herabgemindert werden bzw. ein weiteres Steigen derselben verhütet wird.

Reichs- und Landtagsabgeordneter Malkewitz-Stettin stellt hierzu folgenden Antrag:

Der geschäftsführende Ausschuss wird beauftragt, mit dem Deutschen Bauwirtschaftsrat in Verbindung zu treten, um die Frage der Beschränkung der Einfuhrscheine und der Ausnahmetarife für auszuführendes Getreide einer alle Teile befriedigenden Lösung entgegen zu führen. Im Falle der Ablehnung des Antrages soll der Handwerks- und Gewerbekammertag beschließen, den Antrag Dresden dahin abzuändern, daß Einfuhrscheine auf Progetreide nur für einzuführendes Progetreide, und Einfuhrscheine auf Futtergetreide nur für einzuführendes Futtergetreide angerechnet werden dürfen, und daß zweitens die Aufhebung der Ausnahmetarife für auszuführendes Getreide nur insoweit erfolgt, als da-

durch deutsches Getreide nicht ungünstiger behandelt wird, als ausländisches Getreide.

Hg. Malkewitz führte in der Begründung dieser seiner Anträge aus: Der Antrag Dresden wolle nicht einen Keil zwischen die verschiedenen produktiven Stände treiben. Das Handwerk wehre sich dagegen, solche Fragen politisch auszuschlichten. Wenn alle bürgerlichen Parteien im letzten Reichstag dem Handwerk entgegen gekommen seien, so zeige dieser Umstand, daß das Handwerk jetzt auf dem richtigen Wege sei. Die Frage müsse gelöst werden nicht nur vom Standpunkte des Konsumenten, sondern auch des Produzenten. Das Handwerk allein könne das nicht.

In der weiteren, gerade zu diesem Thema sehr lebhaften Debatte erklärte u. a. Sekretär Schröder-Wiesbaden, die Wiedereinführung des Identitätsnachweises wäre das Klügste. Das habe aber wenig Aussicht. Deshalb empfehle auch er den Antrag Malkewitz zur Annahme.

Syndikus Poeschmann-Dresden führte aus: Selbst aus Sachsen wird Getreide ausgeführt, obgleich dort nicht genügend Getreide gebaut wird, um die Bevölkerung zu ernähren. Das sollte man nicht vergessen. Die Landwirtschaft leide selbst unter der Verteuerung der Getreidepreise. Die Landwirte sagen es selbst: Was nützen uns die hohen Getreidepreise, wir müssen ja doch viel mehr ausgeben an Arbeitslöhnen. Die hohen Getreidepreise sind eine Schraube ohne Ende. (Zustimmung und Widerspruch.)

Bäder-Direktor Liebel-Gemlich schloß sich dem Dresdener Antrage an. Wir haben alle Ursache, auf der Hut zu sein. Er schätze Malkewitz sehr hoch. Die Handwerker, die die Ehre haben, in den Parlamenten und besonders im Reichstag zu sitzen, sollten die Rücksichten auf die anderen Berufsstände etwas zurückstellen und mehr für das Handwerk tun. Sie nehmen jetzt so viel die Interessen der Landwirtschaft in Schutz. Die Landwirtschaft ist im Reichstag sehr stark vertreten und wird sich schon allein ihrer Haut wehren. (Lebhafte Zustimmung.) Gerade in diesem Jahre sind viele Existenzen zu Grunde gegangen worden infolge der hohen Preise für Rohmaterial. Wir sind berufen, einzutreten für das Handwerk: Einer für alle, alle für einen!

Die Abstimmung über den Antrag ist eine namentliche. Der Antrag Dresden wird mit 45 gegen 22 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen abgelehnt. Für den Antrag stimmten u. a. Berlin, Magdeburg, Dresden, Leipzig, Wiesbaden; Hamburg enthielt sich der Stimme. Der erste Teil des Antrages Malkewitz wird darauf gegen 1 Stimme angenommen.

Deute nachmittags um 4 Uhr fand für die Teilnehmer ein Festessen statt. Abends veranstalteten die vereinigten Feste von Breslau ein Gartenfest. Die geschäftlichen Verhandlungen werden morgen fortgesetzt.

Interessantes von den „braunen Lappen“.

Wieviel Geld geht verloren? — Was kostet ein brauner oder blauer Lappen? — Verbrechen und Geldverkehr.

Aus Bankkreisen schreibt man uns: Bieviel Papiergeld geht jährlich durch den Gebrauch seitens des Publikums verloren (durch Brand, Unvorsichtigkeit usw.) und wie groß ist der Nutzen, den diese uneingelösten Forderungen dem Staate bringen? Auf den ersten Blick scheint es, als ob die Antwort leicht zu geben sei, aber weit gefehlt, selbst die sorgfältigsten Untersuchungen lassen hier nur Schätzungen zu. In Österreich z. B. bestehen darüber genaue Tabellen, weil die alten Guldenzettel laut kaiserlicher Verordnung nach einer gewissen Frist für ungültig erklärt wurden und man daher den Bestand an ausgegebenen und eingezogenen Banknoten genau konstatieren konnte und diese Zahlen, mit der Anzahl der Jahre in Verbindung gebracht, die diese Werte im Umlauf waren, direkt den Prozentsatz ergaben. Anders hier. Die Reichsbank hat am 1. Januar 1901 zirka 2 1/2 Millionen Noten der Preussischen Bank, die zu

der Zeit im Umlauf waren, übernommen und für die Laufzeit keine Frist gesetzt. Obwohl die eingenommenen Scheine vernichtet und durch andere, neue, ersetzt werden, ist noch ein erstaunlich großer Teil, zirka 20 Prozent, im Umlauf, d. h. im Umlauf und vernichtet, diese beiden Faktoren lassen sich vorläufig noch nicht trennen. Sorgfältige Versuche, die mit zahlreichen Notenemissionen vorgenommen wurden, lassen es als wahrscheinlich erscheinen, daß eine der Wirklichkeit entsprechende Schätzung ergeben dürfte, daß 2 Prozent der im Umlauf befindlichen Noten durch Zufälligkeiten zur Vernichtung gelangen und daß deren Geldwert auf diese Weise dem Staate zugute kommt. Der durchschnittliche Umlauf betrug im vorigen Geschäftsjahr 1 575 833 833 M. in Banknoten. Mithin erwuchs auf diese Weise dem Staat ein Gewinn von ca. 3 1/2 Millionen, die im Verwaltungsbericht nicht zur Verrechnung gelangten, die aber durch den jährlichen Zuwachs bei endgültiger Inkurssetzung unserer Noten ein schönes Sämmchen ergeben werden. Natürlich hängt dieser Prozentsatz von zahlreichen Faktoren, wie z. B. von der Höhe des Goldumsatzes usw. ab und ist bei den verschiedenen Notengattungen verschieden. Je kleiner die Banknote, desto — dies scheint selbstverständlich — höher die Verlustnote. Während sie bei 10-Mark-Scheinen wohl über 5 Prozent steigt, dürfte sie bei 1000-Mark-Scheinen zwischen 1/2 und 1 Prozent schwanken. Ebenso interessant wie diese Frage ist diejenige nach den Herstellungskosten der Banknoten. Sie ist leichter zu beantworten und darum liegt auch genaues amtliches Material darüber vor. Hier gilt der Satz, je höher die Banknote, desto teurer. Ein 1000-Mark-Schein kostet den Staat genau 26 Pf., ein 100-Mark-Schein bloß mehr 1 1/4 Pf., ein 20- oder 10-Mark-Schein ca. 8 Pf. Hierbei ist alles mitgerechnet, also auch das Honorar des entwerfenden Künstlers, die Kosten der Preisausschreibung, die Amortisation der Platten usw. Daß jede einzelne Note, bevor sie dem Verkehr übergeben wird, erst einer eingehenden Untersuchung, die sich recht kompliziert gestaltet, unterzogen wird, ist ja allgemein bekannt. Der Notenumlauf ist kein konstanter. Er nimmt an jedem Quartalschluß stark zu und nimmt besonders gegen Jahresende einen enormen prozentuellen Aufschwung. Auch hier sind Zahlen nicht ohne Interesse. Das amtliche Material zeigt, daß der monatliche Umlauf Variationen aufweist, die 33 Prozent des Durchschnittes betragen. Auch hier zeigen die verschiedenen Notengattungen verschiedene Variationen. Am stärksten schwankt die Zahl der 20-Mark-Scheine (175 Prozent), dann die der 50-Mark-Scheine (95 Prozent) und die der 1000-Mark-Scheine (45 Prozent). Die Zahl der 100-Mark-Scheine erhält sich bei 20 Prozent Schwankungen verhältnismäßig recht konstant. Von dieser Notengattung sind allerdings bei weitem die meisten Stücke im Umlauf. Ein heikler Punkt, der nur ungern zur Sprache gebracht wird, ist der Verlust, der durch Einlösen falscher Banknoten entsteht. Während die diesbezüglichen Zahlen früher ganz bedeutungslos waren, weisen sie gegenwärtig, dank Grünenthal's Tätigkeit, eine recht entsprechende Höhe auf. Auch hier ist die Frage unumgänglich zu beantworten, wieviel solcher falschen Scheine wohl existieren haben und noch existieren. Im Verlustkonto der vorigen Jahre ist Grünenthal's Tätigkeit mit ca. 350 000 Mark in Rechnung gesetzt worden. Natürlich nehmen diese Abschreibungen von Jahr zu Jahr ab, aber genaue Daten werden sie nie ergeben, da man nicht weiß, wieviel Scheine als echt eingetragen und vernichtet wurden. Die Abschreibungen können also im Laufe der Jahre noch Korrekturen zugunsten des Staates ergeben. Solange aber unsere Scheine im gültigen Umlauf sind, haben diese theoretischen Verlust- und Gewinnberechnungen keinen praktischen Wert. Die ferne Zukunft wird einmal ihre Richtigkeit beweisen, aber gegenwärtig fungieren diese Kontos nur für den Theoretiker, der wieder, wie bei so vielen nationalökonomischen Berechnungen, Millionenverdienste oder -verluste zutage fördert, die, praktisch genommen, eigentlich gegenwärtig keinerlei Verdienst oder Verlust bedeuten.


HOTEL
PRINZ-NICOLAS
WIESBADEN

Diners
Mk. 1.50 u. 2.50
von 12 bis 2 1/2 Uhr.

Soupers
Mk. 1.50 u. 2.50
von 6 1/2 bis 11 Uhr.

1041
Heute abend:
Künstler-Konzert.

Nicolasstrasse 29/31.
Besitzer: Architekt Fritz Arens. Die Direktion.

Rhein- und Taunus-Klub Wiesbaden. E. V.
„Spessart-Wanderung“:
Vorberatung und Festlegung der Abfahrtszeit in der heutigen Wochenversammlung. F 418
Der Vorstand.

Was ist Bleichin

Bleichin ist ein neues, durchaus unschädliches, garantiert chlorfreies Waschmittel, welches niemals die Wäsche auch nur im geringsten angreift.

Bleichin hat die Eigenschaft, den Schmutz an der Wäsche während des Kochens zu lösen und abzusondern. Das Reiben und Bürsten der Wäsche kann also ganz unterbleiben, wodurch für die Stoffe eine viel längere Lebensdauer gewährleistet wird.

Bleichin bleicht die Wäsche tadellos weiß, schon im Kessel, während des Kochens und hernach beim Stehenlassen in derselben Lauge, macht also die zeitraubende und umständliche Rasenbleiche überflüssig.

Bleichin ist erhältlich in den Kolonialwaren-, Drogen- und Seifengeschäften. Das Paket kostet nur 30 Pf. und können daher auch weitere Kreise von Hausfrauen die Anwendung dieses Wasch- und Bleichmittels sich gestatten.

Bleichin bietet mit diesen Eigenschaften und Vorzügen den Hausfrauen große Bequemlichkeiten und auch Ersparnisse an Material und Arbeitskräften, **darum**

Bleiche im Kessel mit Bleichin!



F 86.

Au pair.

Tochter eines höheren Beamten sucht Stellung in feinem Hause zum Oktober eb. später. Diefelbe ist musikalisch und im Haushalt nicht unerfahren. Anerbietungen an Herrn Bankdirektor Witten, Inhabersb. in Dillenburg, Wilhelmstraße 33.

Junges Mädchen,

21 Jahre alt, evangel., aus guter Familie, sucht zum 15. Oktober oder später Stelle als Stuben- oder als Kindermädchen bei vollem Familien-Anschluß. Gehalt nach Uebereinunft. Gefl. Offerten unter G. 200 Hauptpostlagernd Solingen. F 198

Männliche Personen.

Kaufmann, guter Korrespondent als Verkäufer und Buchhalter, mit schöner Schrift, hat noch einige Stunden des Tages freil. Offerten u. C. 499 an den Tagbl.-Verlag.

Junger Mann,

20 Jahre alt, freisiam, in der Kolonial- u. Drogebr. erf., sucht, geführt auf La Jugen, Stellung als Verkäufer oder Lagerist per 1. Okt. Gest. Off. unt. W. 499 an den Tagbl.-Verlag.

Fr. Mann, 24 J. alt, kath., sucht per sofort Stellung als Lagerist und Expedient in Kolonialwaren-Geschäft. Gest. Offerten unter T. 4. 1009 postlagernd Gießen i. Rheingau.

Gewerbliches Personal.

Chauffeur,

militärfrei, ledig, der schon in groß. Automobilfabrik und bei Herrschaft in Stellung war u. mit allen vornehmend. Repar. vertraut ist, sucht sofort Stellg. Off. unt. T. 499 an den Tagbl.-Verl.

Ein netter j. Kellner

mit 1a Zeugnissen sucht Stelle als Saalkellner in Hotel oder Restauration. Eintritt kann sofort geschehen. Off. u. A. 667 an den Tagbl.-Verlag.

Herrschafts-Diener,

verheiratet, kinderlos, Frau perfekte Schneiderin, 24 Jahre alt, mit g. R. l. od. sp. Stellung als solch. oder Hausmeister. Alles Nähere Wilhelmstraße 21, Hagen-Geschäft.

Diener m. guten Zeugnissen sucht Stellen. Frau Wilse Lang, Stellen-nachweis, Moritzstraße 52, P.

Wer Dienstpersonal braucht oder wer Stellung sucht, dem bietet eine Anzeige im "Arbeitsmarkt" des Wiesbadener Tagblatts sofort das Gewünschte.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Kosten Anzeigen im "Wohnungs-Anzeiger" kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. - Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger sind bei Aufgabe zahlbar.

Vermietungen

In dieser Rubrik werden nur die Straßen-Namen der Anzeigen durch fetzte Schrift ausgezeichnet.

1 Zimmer.

Sellmundstraße 33 1 Zim. u. Küche im Dachstuhl zu verm. B 12401
Kerstraße 44, Bari, Zim., Küche, Keller, abgeteilt, auf 1. Okt. s. v.
Tranienstraße 4, Bldg. 8, 1 Zimmer u. Küche sofort zu vermieten. Näheres Kirchstraße 51. 3402

2 Zimmer.

Oranienstraße 4, Bldg. 2, 2 Zimmer u. Küche per 1. Oktober zu verm. Näheres Kirchstraße 51. 3401
Schwanenstraße 43, Stb. 1, 2 Z. u. A. Wohnung von 2 Zim. u. Küche im Stb. 3. St. im Abstell. per 1. Okt. 1908 zu verm. Näb. bei Bldf. Simbach, Ellenbogengasse 8, 3012
Schöne 2. 3. u. 4. Sim. Wohnungen auf 1. Okt. zu verm. Näb. Obdenstraße 10 (Neubau) oder Wilhelmstraße 10, 3. u. bei Ruder. 3211
Es. 2 Sim. Wohnungen v. 400 Mk. bei Stein, Kettelsbergstr. 2. B 12028

3 Zimmer.

Dobbeimerstraße 81, Vorderb., schöne 3-Zimmer-Wohnung per 1. Oktober zu vermieten. Näb. Dobbeimerstraße 96, 1 St. B 11428
Ellenbogengasse 15 3 Zim. u. Küche, Dachwohnung, per 1. Oktober oder früher zu verm. Näb. 8416
Maristr. 3, Stb., 3 H. Zim. u. Küche 1. Sept. o. a. v. W. Dument. 3209
Neubau Winkelstraße 2, 3. 3-Z. Wohnungen mit Zubehör billig zu vermieten. Näheres daselbst.

4 Zimmer.

Dambachtal 38 4 Zim., Küche, Abst. per 1. Okt. zu verm. Preis 550 Mk. Näheres Gartenhaus. 2022
Niederstraße 34 eine schöne eleg. 4-Z. Wohn. mit Bad, 2 Kam. u. Schk., elektr. Beleuchtung, per 1. Oktober zu vermieten. 2028
Neubau Winkelstraße 2, 3. 4-Z. Wohnungen mit Zubehör billig zu vermieten. Näheres daselbst.

5 Zimmer.

Kranstr. 8 herrsch. 5-Z. Wohn. 3208

Vermietungen

4 Zimmer.

Mit Mietnachlaß große 4-Zim.-Wohnung per 1. Okt. zu verm. Dobbeimerstr. 49, 2.

3 Zimmer.

Zum Einlebewohnen in Villa 5 6 Zim. u. per 1. Okt. oder früher für 1000 Mk. - zu verm. Näb. unt. W. 492 an den Tagbl.-Verlag.

Herrsch. 5-Z. Wohn. (Wilh.-Str.) zu verm. Anfragen unter W. 498 an Tagbl.-Hauptag., Wilhelmstr. 6, 9291

Läden und Geschäftsräume.

Laden

mit Ladenzimmer u. Keller per sofort zu vermieten. Näb. bei 3511/11, W. 498 an den Tagbl.-Verlag.

Alexandrastraße 15 5 Zimmer, Bad, Balkon, Fremdenz., Zubehör, evtl. mit 2 Bureauräumen, zu verm. 2862
In Villa Ende Sonnenbergerstr., vorh. Daltel. Fennelbacherstr. 5-6 Zim., Bldn., 1 St. u. Off. sehr preisw.
Rab. 2-5 nebenan Villa Wetterau.
In Villa Teier Rang, an Clever, 5-Z. Wohnung f. 1000 Mk. v. Off. Off. u. D. 492 an den Tagbl.-Verlag.

6 Zimmer.

In Villa 6-Z. Wohn., nur 1200 Mk., per Off. Näb. Tagbl.-Verlag. Uw

7 Zimmer.

Neubau Winkelstraße 2, 3. 7-Z. Wohnungen mit allem Zubeh. sof. zu verm. Näheres daselbst.
7-Z. W. W. Goethestr. 1, 1. B 9808

Läden und Geschäftsräume.

Untere Goethestraße, 3 Minuten vom Bahnhof, find 7 gr. helle Räumlichkeiten f. Bureau, mit elektr. Licht, per 1. April zu verm. Auskunft Oranienstr. 12, im H.-Meiberg-Gesch.
Kerstraße 31 vorerw. Räume, Lager-räume per sofort oder später zu vermieten. Näheres Dobbeimerstraße 28, 3 links. 2849
Butter-, Eier- u. Käse-Spezialgeschäft in guter Lage unter günstigen Bedingungen zu verm. Off. unt. E. 299 an den Tagbl.-Verlag. 2861

Möblierte Wohnungen.

Kapellenstraße 40 eleg. möbl. Wohn., 5-6 Z., in Villa m. Gart. IV 103
Möbliertes Zimmer, Mansarden etc.

Albrechtstraße 11 auf m. 2. fr. 9227
Albrechtstraße 30, 10. möbl. 3. sep.
Albrechtstraße 31, 1. ein gut möbl. Zimmer mit Pension f. 62 Mk. s. v.
Albrechtstr. 32, 3. a. m. R. u. Schk.
Albrechtstr. 32, 3. m. 22. a. Dausarb.
Albrechtstraße 33, 3. möbl. Zim. mit u. ohne Pension zu vermieten.
Albrechtstr. 43, 3. s. v. H. Schkaff.
Bismardring 10, 2 L. Wohn. u. Schlaf-Zim., elegant möbl., mit Balkon, an besseren Herrn sof. zu verm.
Bismardring 20, 1. möbl. Zimmer.
Wiesstraße 4, 1. möbl. Zimmer mit Hof zum 5. September zu verm.
Wiesstr. 17, 3. möbl. Zimmer zu verm.
Wiesstr. 15, 1. l. möbl. Zim. bill. s. v.
Wiesstraße 25, 2. schön möbl. Zim. mit oder ohne Pension zu verm.

Möblierte Wohnungen.

Elegant möbl. Wohnung in Villa m. Garten, 5-6 Zimmer, kompl. Küche u. Zubehör, zu vermieten Kapellenstraße 40. IV 102

Möbliertes Zimmer, Mansarden etc.

Niedelstraße 10, Part. hohelen. möbl. Zimmer auf Tage, Wochen und Monate zu vermieten.

Karlsruhe 41, 1 rechts, schön möbl. ger. Zimmer, freie Aussicht, mit vora. Pension b. kinderl. Kam. preisw. s. v.

Moritzstraße 60, nahe dem Markt, 3 möbl. Zimmer (Parterre).

Wörthstraße 3, 1. schön möbl. Zimmer mit Pension frei.

Möbliered oder unmobliertes Zimmer an älteren Herrn oder ältere Dame zu vermieten. Zu erfrag. im Tagbl.-Verlag. Vo

Auswärtige Wohnungen.

Schöne 3-Zim.-Wohn. in Barf. v. villa zu verm. Näb. Sonnend. Wiesbadenerstr. 54, Daltel. Fennelbach. 9156

Blücherstraße 9, 1. einf. möbl. 3.
Blücherstr. 10, 3. 2 L. m. 3. B 12643
Dobbeimerstr. 18 1 gut möbl. Zim. sof.
Dobbeimerstr. 24, 3. f. möbl. Zim.
Dobbeimerstr. 24, 3. f. möbl. Zim.
Dobbeimerstr. 62, 3 r., sch. Zell. 3.
Dobbeimerstr. 72, 3. P. L. 8. m. 1-2 W.
Emserstraße 14, 1. f. möbl. 3. 20 Mk.
Kranenstraße 15, 2 l. möbl. Zim.
Kranenstraße 15, 3 l. m. 3. 1-2 W.
Kranenstr. 24, 1 r., Log. m. R. frei.
Kriedrichstraße 33, 2 r., a. m. sep. 3.
Kriedrichstr. 34, Off. 1 L. E. Guther, gut möbl. Wohn. u. Schlafzim. m. 1 od. 2 Betten preisw. zu verm.
Kriedrichstraße 43, 2 l. m. 3. m. 3.
Kriedrichstraße 45, 1 l. f. möbl. 3. sof.
Geisbergstr. 2, 1. f. möbl. Zim. f. d. Zimmer bei ausländischer Familie.
Gerichtstraße 9, 2, 1 auch 2 möbl. Zim., ev. mit Pension, bill. zu verm.
Gneisenaustraße 16, 1. möbl. Zim. m. 2 Betten; das. 1 möbl. Mani. s. v.
Goethestraße 24, 1 l. f. möbl. Zim.
Goldgasse 21, 2. möbl. Mani. zu verm.
Selenenstraße 12, 2. m. 3. m. a. v.
Selenenstraße 14, 3. f. möbl. sep. 3.
Selenenstr. 20, 2. möbl. 3. sep. Eing.
Sellmundstr. 2, 1-2-3 eleg. möbl. 3.
Sellmundstr. 2, 3 l., möbl. 3. B 12651
Sellmundstr. 11, 2 r., möbl. Zim.
Sellmundstr. 30, 2 möbl. 3. a. sep.
Sellmundstr. 30, 2 r., möbl. Zimmer.
Sellmundstraße 40, 1. möbl. 3. 350.
Stichgassen 4, 2. mbl. Mf. 22. 2 W.
Rahnstraße 22, 3. freudl. möbl. Zim.
Karlstraße 6 f. v. Arb. f. d. 2. R. 3.
Langgasse 8, 2. eleg. möbl. Zim. mit od. o. Penf. a. 2. Woch. u. Mon.
Luisenstraße 2, 3 r., f. möbl. Zim.
Luisenstraße 43, 1 r., möbl. Zimmer.
Plauerstraße 15, 3. Schlafstellen s. v.
Rebargasse 29, 2. erh. 2 l. 2. Log.
Moritzstraße 39, Off. 1. f. d. Logis fr. 3 Mk. per Woche mit Kaffee.
Moristr. 49, Mbl. 1. c. m. 3. 9261
Moritzstraße 14, 3. l. ein möbl. Zim.
Kerstraße 30, 3. gut möbl. Zimmer mit guter hübscher Pension, auch ohne Penf. preiswert zu verm.
Neuburgerstr. 6, 3. n. Zubeh. möbl. 3.
Oranienstraße 23, 3. gr. gut m. 3.
Oranienstr. 25, 3. 1 l. erh. r. H. 2a.
Oranienstraße 20, 1. St., schön möbl. Wohn. u. Schlafzim. m. Abst. s. v.
Oranienstr. 37, Off. 1 r., a. möbl. 3.
Philippstraße 19, 3. 3. m. 3. 50
Richtstraße 21, 1 r., gr. a. möbl. 3. m.
Schreib. an ant. Ort. s. v. 11411
Wernerberg 16 möbl. 3. a. 2. u. 25

Roanstraße 8, 3. l., einf. 3. 1-2 W.
Scharnhorststr. 17, 3. l. g. m. gr. 3.
Scharnhorststr. 40, 3 r., m. 3. 18 Mk.
Schiersteinerstraße 24, 3. l., erh. ruh.
Schulberg 21, 3 l., schön möbl. Zim.
Schulgasse 6, 1. Hof und Logis für 10.50 Mk. die Woche.
Sebanstraße 1, 2 r., 2 8. m. 1 u. 2 W.
Seerodenstr. 5, 3. m. Zim. B 12581
Seerodenstraße 11, 3. P., möbl. Zim.
Seerodenstraße 23, 2 l., f. möbl. Zim.
Lauuststraße 19, 2. gut möbl. Zim.
Weberstraße 19, 3. Zim. zu vermieten.
Weilstraße 19 schön möbl. Zim. s. v. m.
Weilstr. 3, 5. 2 r., m. h. Mf. a. 3.
Westendstraße 6, 2 l., f. möbl. 3. bill.
Wielandstraße 14, 4. schön m. Zim. an 2. f. od. Herrn zu vermieten.
Wörthstraße 1, 3. r., einf. m. 3. bill.
Wörthstraße 1, 2. Weimer, sehr schön möbl. Zim. m. vora. P. f. bill. s. v.
Yorkstr. 4, 2. am Ring, 1-2 f. m. 3. Zim., mon. 16 u. 20 Mk. B 12647
Yorkstraße 12, 2 r., gut möbl. Zim. (freie Lage u. Wälderplatz) zu verm.
Yorkstraße 18, 3. l., gut möbl. Zim.
Yorkstraße 25, Futterladen, 1 ev. 2 möbl. Zim. mit Pension zu verm.
Zimmermannstr. 9, 2, 2 m. 3. Penf.

Leere Zimmer und Mansarden etc.

Wiesstraße 31 gr. feiab. 1. Mani.
Langgasse 19, 2. f. d. m. leeres Zim. f. v.
Herrn m. eig. Möbeln bei kinderl. Ehepaar sof. zu verm.

Remisen, Stallungen etc.

Weinleber, ca. 200 Mtr., m. Bad u. Kältrraum, Aufzug, gr. Holz.
Karlstraße 39, per sof. oder spät
Nab. Dobbeimerstr. 23, 3 l. 2847
Gr. heller Stallensbierkeller od. als Lagerz. s. v. Nab. Kapellenstr. 4.

Auswärtige Wohnungen.

Bierstadt, Wiesbadenerstr. 41, 2 3. Küche u. Zub. v. 1. Off. zu verm.

Vermietungen

Kleine Villa,

möbliert, in guter Lage, zu mieten gesucht. Off. rief unt. W. 499 an Tagbl.-Haupt-Agentur, Wilhelmstraße 6. 9264

Gesucht

für das Winterhalbjahr eine 4-Zim.-Wohnung, ebent. möbliert, mit Küche, Bad, wenn möglich Zentral-Beheizung, Nähe Dambachtal, Kapellenstraße, Kerotal. Offerten mit Preisangabe usw. unter Chiffre W. 4. postlagernd Nikolaussee Wannseebahn erbeten.

Ungezierte Wohnung,

4 Zimmer und Küche, Parterre oder erste Etage, wo sich 2 Zimmer möbliert vermieten lassen und eins sich für Bureau eignet, per 1. Oktober gesucht. Offerten unter W. 599 an den Tagbl.-Verlag.

Wohnung

von 6 Zimmern und möbliert. Stallung sofort gel. M ca. 300. Offert. unter W. 99 an die Tagblatt-Haupt-Agentur, Wilhelmstraße 6. 9289

Wohnung

Süßlich möbl. Zimmer m. v. Pension, Preis 30. 55 Mk. per 1. Sept. von Geschäftsst. gef. Näb. Kirchstraße. Off. u. F. 492 an den Tagbl.-Verlag. (Exp. 402) F 12

Wohnung

für feines Bild., Gefüge- und Bildgesch. geeignete Lokalitäten, wünschl. Küch. oder Cidraum (eventl. chemal. Metzgerladen) nebst Wohnung per 1. Januar 1909 gefucht. Offerten nebst Preisangabe unter W. No. 1228 an die Annoncen-Exp. dition 93. Friedrich. Erhebung l. St. erbeten. F 198

Vermietungen

Villa Iselde,

Gänerweg 4. Vornehm einger. Etagen und einzelne Zimmer f. Winter preiswert zu verm. Elektr. Licht, Zentralheizung.

Villa Rosengarten,

Rosenstrasse 20. eleg. möbl. Zim. von 15 Mk. an mit u. ohne Pension.

Ältere, gebildete Dame,

auf dem Lande wohnend, in geschützter, schöner Lage im Taunus, bietet Dame oder Herrn angenehmes Heim mit guter Verpflegung. Beste Referenzen erforderl. Näheres bei Frau W. A. Opplein i. L., Steinfstraße 24.

Mietverträge

vorrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 21.

Die 4 Zweigstellen des Wiesbadener Tagblatts
1: Bismardring 29, Fernsprecher 4020 | 2: Schiersteinerstr. 1a, „ 575
3: Goethestraße 13, Fernsprecher 505 | 4: Dambachtal 1, „ 641
nehmen Anzeigen-Aufträge für beide Ausgaben des Wiesbadener Tagblatts zu gleichen Preisen, gleichen Rabattsätzen und innerhalb der gleichen Aufgabzeiten wie im „Tagblatt-Haus“, Langgasse 27, entgegen.

Bekanntmachung.

Die Restanten der ersten Hälfte der Evangel. Kirchensteuer für 1908/09 — aus 18 % der Einkommensteuer — werden an die alsbaldige Zahlung erinnert, mit dem Bemerkten, daß die Ausgabe der Mahnzettel in nächster Zeit erfolgen muß.

Wiesbaden, 22. August 1908. Evangel. Kirchenkasse, Luisenstraße 32.

Verzogen nach Wilhelmstrasse 24. Dr. Biermer.

Kinderstiefel and Kinderstiefel in Vorkauf und in Wachsleder läuft man am besten 9163 Marktstraße 22, 1. Etod.

Für die Reise. Reise, Schiffs- u. Kofferkoffer billig zu verkaufen Neugasse 22, 1. Et.

Blumenstr. 8 zu verk. Mirabellen, Reineclauden, Kefel frisch v. Baum.

Futterkartoffeln, circa 40 Zentner, Schwalbacherstraße 43.

Für Schlosser! Gutes neues Wandseifen, 2 cm breit, in größeren Mengen billig abzugeben. F. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Langgasse 27, Druckerei-Montor.



Drucksachen für alle Familienfeste

liefert in der besten Ausführung, rasch und zu mäßigen Preisen die

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Gegründet 1809 Langgasse 27, Fernsprecher 2266.

Achtung! Billige Offerte auf Möbel.

Wichtig für Brautleute und Private! Da ich meine Filiale Weidenburgstr. aufgabe, verkaufe ich von heute an zum Selbstkostenpreise: Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küchen-Einrichtungen, Garnituren und sonstige Möbel, solange Vorrat reicht. B 12400. Sämtliche Möbel sind erstklassige Ware. — Zeitgehende Garantie.

Anton Maurer, Schreinermeister, Sedanplatz 7.

Hoher Gewinn!

Jährlich bis zu M. 5000.— wird durch Erwerbung des Aktien-Verkaufrechtes eines hervorragenden, besonders fürs Militär geeigneten, leicht verkäuflichen Artikels erzielt. Erforderliches Kapital ca. M. 2. bis 3000.—! Offerten unter F. W. 4284 an (A.-Nr. 4284/85 F 136 Rudolf Mosse, Wiesbaden.

Tages-Veranstaltungen. * Vergnügungen.

Kurhaus. Rheintal. 10.30 Uhr ab Kurhaus: Rail-coach-Ausflug und Rundfahrt durch Wiesbaden. 11 Uhr: Konzert in der Kochbrunnen-Anlage. 12 Uhr: Militär-Promenade-Konzert an der Wilhelmstraße. 3.30 Uhr: Rail-coach-Ausflug. 4.30 Uhr: Konzert. 8.30 Uhr: Konzert. Königlich-theater. Geschlossen. Residenz-Theater. Vom 1. August bis einschl. 31. August bleibt das Residenz-Theater der Ferien wegen geschlossen. Wieder-Öffnung. Dienstag, den 1. September 1908. Volkstheater. Wiesbaden. Abends 8.15 Uhr: Der Glodenguß zu Breslau. Walhalla-Theater. Abends 8 Uhr: Die Dollarprinzessin. Walhalla (Restaurant). Abds 8 Uhr: Konzert. Reichshaus-Theater. Abends 8 Uhr: Vorstellung. Dionys-Theater. Wilhelmstraße 6 (Hotel Monopol). Radm. 4.30—10. Sonntags 4.30 bis 11 Uhr. Deutscher Hof. Täglich Konz. r.

Die Bibliotheken des Volksbildungvereins stehen jedermann zur Benutzung offen. Die Bibliothek 1 (in der Schule an der Gassestr.) ist geöffnet: Sonntags von 11 bis 1 Uhr, Mittwochs von 5 bis 8 Uhr und Samstags von 9 bis 12 Uhr; die Bibliothek 2 (in der Blücher-Schule): Dienstags von 5—7 Uhr, Donnerstags und Samstags von 5—8 Uhr; die Bibliothek 3 (in der Schule an der oberen Rheinstr.): Sonntags v. 11—1 Uhr, Donnerstags und Samstags von 5 bis 8 Uhr; die Bibliothek 4 (Steingasse 9): Sonntags v. 10—12 Uhr, Donnerstags und Samstags von 5 bis 8 Uhr; die Philipp-Abend-Bibliothek (in d. Gutenberg-Schule): Sonntags von 10 bis 12 Uhr, Mittwochs und Samstags von 4 bis 7 Uhr. Krankenliste für Frauen und Jungfrauen. Meldestelle: Hermannstraße 22, 1.

Fremden-Führer

Griechische Kapelle. Täglich geöffnet. Kastellan wohnt nebenan. Synagoge der Israel. Kultus-Gemeinde, Michelsberg. Kastellan wohnt nebenan. Wochengottesdienst morgens 6.45 u. abends 5.30 Uhr. Synagoge, Friedrichstraße 25. An Wochentagen morgens 7 Uhr und nachmittags 4.30 Uhr geöffnet. Der Kastellan wohnt nebenan. Die beiden Friedhöfe der israelitischen Kultusgemeinden sind im Sommer Sonntags, Montags, Dienstags, Mittwochs und Donnerstags vormittags von 8—1 Uhr und nachmittags von 3.30—7 Uhr geöffnet. Der alte Friedhof an der Schönen Aussicht bleibt Sonntag nachmittags geschlossen. Der Besuch der Friedhöfe zu anderen Tagesstunden nach Anmeldung beim Kastellan Schott, Schulberg 3. Die christlichen Friedhöfe (Platterstraße) sind täglich bis zur ein tretenden Dunkelheit geöffnet. Russischer Friedhof, neben der Griechischen Kapelle. Neroberg mit Restaurations-Geb. und Aussichtsturm. Warturm (30 Min. v. Wiesbad). Ruine auf der Bierstädter Höhe. Restauration. Etablissement „Bahnhofs“ bei Wiesbaden. Luftkurort, Rest. und Café. Sonnenberg (30 Min. von Wiesbaden). Ruine mit Restaurations-Gebäude. — Helligkreuz-Kirche auf dem Friedhof. Wilhelmshöhe bei Sonnenberg. Restaurant. Schöne Aussicht. Jagdschloß Platte. Kastellan wohnt im Schloss.

Vereins-Veranstaltungen

Turnverein. Abends 6.30—8 Uhr: Damen-Turnen. Bedten. Gesangs-Probe. Lehrer-Gesangsverein. Abends 7 Uhr: Probe des Damerndorfs. Polharmonie. Abends 7.45 Uhr: Orchesterprobe. Turngesellschaft. 8.30 bis 10 Uhr: Kirturnen der Männerabteilungen. Ehenkapelle. Abends 8.30 Uhr: Stammtischabend bei Pauls. „Alte Adolfshöhe“. Wiesbadener Athleten-Klub. 8.30 U.: Übung. Röllische Stenographen-Gesellschaft. Abends 8.30—10 Uhr: Übung. Gesangsverein Frohmann. Abends 8.30 Uhr: Probe. Christlicher Verein junger Männer. 8.30: Posaunenchor-Probe. Christlicher Arbeiter-Verein. 8.30 U.: Gesangsprobe. Männer-Turnverein. Abends 8.45: Kiegenturnen der aktiven Turner und Jünglinge. Sprachen-Verein. Hotel Union, Neugasse 7, 1. Abends 8.45 Uhr: Engl. Konversations-Abend. Rhein- u. Taunus-Klub Wiesbaden. Abends 9 Uhr: Versammlung. J. D. O. H. Abends 9 Uhr: Zusammenkunft. Rauch- und Vergnügungs-Klub Frohmann. 9 Uhr: Rauchabend. Athleten-Verein Wiesbaden. 9 Uhr: Übung. Krieger- und Militär-Verein. 9 Uhr: Gesangsprobe. Wiesbadener Militär-Verein. 9 Uhr: Gesangsprobe. Gesangsverein Liederkrans. Abends 9 Uhr: Probe im Rest. Blücher. Verein für Stenographie zu Wiesbaden. 9—10 Uhr: Übungs-abend. Männer-Quartett Silaria. 9 Uhr: Gesangsprobe. Synagogen-Gesangs-Verein. 9 Uhr: Probe. Klub Obelweis. 9 Uhr: Vereinsabend und Probe. Wiesbadener Radfahr-Verein 1884. 9 Uhr: Saal-Fahrtübung. Dilettanten-Verein Urania. 9 Uhr: Probe. Gesellschaft Strunzer. Abds. 9 Uhr: Gesangsprobe. Krieger- und Militär-Kameradschaft Kaiser Wilhelm II. Abends 9.15: Gesangsprobe. Gesellschaft Gemütlichkeit. Vereins-abend.

Versteigerungen

Versteigerung von Mobilien etc. in der Villa Herold 55, vorm. 10 Uhr. (S. Tagbl. Nr. 399, S. 8.) Versteigerung von Mobilien im Hause Vertramstraße 12, nachm. 1 Uhr. (S. Tagbl. Nr. 398, S. 2.) Versteigerung von Mobilien im Hause Helenestraße 5, nachm. 4 Uhr. (S. Tagbl. Nr. 398, S. 9.) Einreichung von Angeboten auf die Verputz-, Maler- und Wildhauer-Arbeiten für den Neubau des Offiziersheims Taunus zu Falkenstein i. L. an das Militär-Bauamt, Berlin 1, Charlottenburg, Brauhofstraße 16, 1. (S. Tagbl. Nr. 377, S. 10.)

Theater-Concerte

Volks-Theater. (Dohheimstraße 15, „Kaiserjahr“) Direktion: Hans Wilhelm. Donnerstag, den 27. August. Abends 8.15 Uhr: Der Glodenguß zu Breslau. Historisches Schauspiel in 7 Bildern. Bearbeitet und in Szene gesetzt von Direktor Wilhelm.

Personen:

Gottfried Ehrenwert, oberster Rat der Stadt Breslau. Kurt Doppel. Maria, seine Frau Lisa Reumann. Constantin Helm, Glockengießer Arthur Schöndorff. Theresie, seine Tochter Helene Leidenius. Paul, Mitgefelle bei Helm Conrad Lochme. Max, Gefelle d. Helm Hans Wilhelm. Andreas Doyer, Zimmermann Emil Römer. Pegold, Gerichts-Schreiber Alfred Heintich. Ein Herbermeister Gustav Körner. Ein Scharfrichter Arthur Rhode. 1. Beirat Camillo Randolph. 2. Beirat Albert Matthaer. 3. Beirat Wily Klein. 4. Beirat Gustav Werner. Ort der Handlung: Breslau. Zeit 1583. Nach dem 2., 4. und 5. Bild größere Pausen.

Freitag, den 28. August: Der Pariser Augenichts. Samstag, den 29. August: Robert und Vertram.

Walhalla-Theater.

Direktion: H. Norbert. Donnerstag, 27. August, abends 8 Uhr: Die Dollarprinzessin. Operette in 8 Akten von H. M. Willner und Grünbaum. Musik von Leo Fall. Leiter der Vorstellung: Direktor H. Norbert. Dirigent: Kapellmeister A. J. Adolfs.

John Couder, Präsi-dent en s Kohlen-truffs Wily Sanden. Alice, seine Tochter R. Baumgarten. Tod, sein Neffe Friedr. v. Aln. Daisy Gray, seine Nichte Genus Reimers. Freddy Bechburg Walter Hertling. Hans Freider von Schlad Mathias Meyers. Olga Labinska, Chan-sonette im Köwen-käfig Lisa Berndt. Tom, Couders Bruder Paul Schulze. Wih Thompson, Wirt-schafterin Ella Grüner. James, Kammerdiener bei Couder Bruno Baldow. Bill, Chauffeur Ray Chevalier. Schreibmaschinen-Fraulein, Chansonetten, Gäste, Dienerschaft, Gedächtnis.

Der 1. und 2. Akt spielen im New Yorker Palais des Militärs John Couder; der 3. Akt im Landhause Freddy im Aliceville (Kanada).

Freitag, den 28. August: Die Dollarprinzessin.

Kurhaus zu Wiesbaden. Donnerstag, den 27. August. Vormittags 11 Uhr: Konzert des städt. Kurorchesters in der Kochbrunnen-Anlage. Leitung: Herr Konzertmstr. W. Sadony. 1. Ouvertüre zur Operette „Flotte Bursche“ von F. v. Suppe. 2. Finales aus der Oper „Die Jüdin“ von J. Halevy. 3. Ländliche Bilder, Walzer von A. Czibulka.

4. Toreadore et Andalouse von A. Rubinstein. 5. Potpourri aus der Operette „Die lustige Witwe“ von F. Lehár. 6. Durch Kampf zum Sieg, Marsch von F. v. Blon. 12 Uhr: Militär-Promenade-Konzert an der Wilhelmstrasse.

Abonnements-Konzerte des städtischen Kur-Orchesters.

Leitung: Herr Kapellmstr. H. Jrmr. Nachmittags 4 1/2 Uhr: 1. Ouvertüre zur Op. „Die diebische Elster“ von G. Rossini. 2. Ungarische Tänze Nr. 5 und 6 von J. Brahms. 3. Phantasie aus der Oper „Der Prophet“ von G. Meyerbeer. 4. Preislied aus „Die Meistersinger von Nürnberg“ von R. Wagner. Violine-Solo: Herr Konzertmeister W. Sadony. 5. Ouvertüre zur Oper „Fidelio“ von L. v. Beethoven. 6. Variationen aus dem Kaiser-Quartett von Jos. Haydn. 7. Phantasie aus der Oper „Hänsel und Gretel“ von Humperdinck. Abends 8 1/2 Uhr:

1. Ouvertüre zur Oper „Le roi l'a dit“ von L. Delibes. 2. Nachruf an C. M. von Weber von S. Bach. 3. Hymne und Triumphmarsch aus der Oper „Aias“ von G. Verdi. 4. Ave Maria von Frz. Schubert. 5. Ouvertüre zur Oper „Rienzi“ von R. Wagner. 6. Wein, Wein und Gesang, Walzer von Joh. Strauss. 7. Suite Nr. 1 „Peer Gynt“ v. E. Grieg a) Frühlingsergötterstimme; b) Ases Tod; c) Anitras Tanz; d) In der Halle des Bergkönigs. 8. La Czarine, Mazurka von L. Ganne.

Nonnenhof.

Allabendlich von 8 Uhr ab: Erstklassiges Künstler-Konzert. Sonntags 11 1/2 Uhr: Matinee. 8973

Walhalla-Theater.

kommt. Mizi-Gizi

kommt. Reichshaus-Theater. Stiftstraße 18. Spezialitäten - Vorstellung. Anfang 8 Uhr abends.

Auswärtige Theater. Frankfurter Stadttheater. Opernhaus. Donnerstag: Cavalleria rusticana. Der Waffenschmied. — Freitag: Ein Walzertraum. — Schauspielhaus. Donnerstag: Mein Leopold. — Freitag: Faust, 1. Teil.

Handel, Industrie und Volkswirtschaft.

(Nachdruck verboten.)

Wochenrundschau auf dem Getreidemarkt.

(Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.)

London, 25. August.

Am Beginn der diesmaligen Berichtswoche herrschte, wie so oft, wenn die Ernte im vollen Schwung ist, ein matter Ton im Weizengeschäft. Es war das jedoch ohne Einfluß auf die Notierungen, die sich fortgesetzt höchst empfänglich für alle Hausgründe zeigen. Spekulative Käufe haben indes völlig aufgehört und dürften auch nicht eher wieder begonnen werden, als bis sich beurteilen läßt, ob die Weltmärkte wirklich so unzulänglich ausgefallen ist, als vielfach behauptet wird. Die Haltung der Käufer dürfte außerdem zunächst davon abhängen, ob die Landwirte eifrig oder zurückhaltende Abgeber sind. Seit dem letzten Bericht des landwirtschaftlichen Amtes der Vereinigten Staaten sollen sich die Aussichten für die amerikanische Sommerweizenernte weiter wesentlich verschlechtert haben. Auf Grund jener offiziellen Angaben war der Gesamtertrag beider Weizengattungen auf 660 000 000 Bushel gegen 635 000 000 Bushel im vorigen Jahr veranschlagt worden. Inzwischen wurden Privatschätzungen von nicht mehr als 610 000 000 Bushel, doch allerdings auch solche in Höhe von 780 000 000 Bushel veröffentlicht. Die sichtbaren Vorräte der Vereinigten Staaten sollen am 1. August 29 000 000 Bushel und diejenigen in den Händen der Landwirte 33 000 000 Bushel betragen haben. Danach hätten für das neue Wirtschaftsjahr an jenem Tag 722 000 000 Bushel zur Verfügung gestanden, wenn wir die extremen Ernteschätzungen unberücksichtigt lassen und auf 660 000 000 Bushel rechnen. Im vorigen Jahr waren dagegen 757 000 000 Bushel und in 1906 828 000 000 Bushel vorhanden. Die amerikanische Weizenernte erreichte in 1907 163 000 000 Bushel und in 1906 147 000 000 Bushel. Wie allgemein zugegeben wird, sind die unsichtbaren Vorräte in den Vereinigten Staaten außerordentlich geringfügig, und zwar voraussichtlich 40 000 000 Bushel kleiner als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Ihr Exportüberschuß dürfte daher nicht mehr als 120 000 000 Bushel betragen, und davon nehmen nichteuropäische Länder mindestens 40 000 000 Bushel in Anspruch. Europa wird diesmal nicht weniger als im vorigen Jahr, also 58 000 000 Quarters, benötigen, und da Indien und Rußland so wenig zu liefern vermögen, so dürften die spekulativen Käufer die Möglichkeiten des Weizenmarktes zu würdigen beginnen, so bald der erste Andrang neuen Weizens vorüber ist.

Die Verschiffungen von Mehl und Weizen nach Europa beliefen sich in der vorigen Woche und seit dem 1. August während der letzten beiden Jahre auf folgende Mengen:

Vereinsstaaten u. Kanada	vorvorige Woche		gleiche Woche 1. Aug. 1908		gleiche Zeitraum 1907	
	Qrs.	Qrs.	Qrs.	Qrs.	Qrs.	Qrs.
Argentinien u. Uruguay	455 000	310 000	780 000	625 000	...	...
Russ. und andere Häfen des Schwarzmeeres	115 000	145 000	892 000	205 000	...	...
Donaufürstentümer	42 000	80 000	65 000	250 000	...	...
Indien	490 000	40 000	70 000	105 000	...	...
Australien	5 000	86 000	7 000	283 000	...	...
Verschiedene	40 000	4 000	75 000	24 000	...	...
	44 000	30 000	76 000	54 000	...	...
	750 000	725 000	1 465 000	1 545 000	...	...

Die festere Haltung, die der New Yorker Weizenmarkt in den letzten Tagen der vorigen Woche annahm, hatte auch in England kräftigere Tendenz zur Folge. Für neuen Manitoba-Weizen wurde daselbst sogar schieblich ein Aufschlag von 6 d verlangt. Einheimisches Produkt blieb dagegen infolge zunehmenden Angebots ziemlich schwach. Auf den Landmärkten gab man solches zu 31 bis 33 s ab. Das englische Erntergebnis scheint nun doch etwas besser ausgefallen zu sein, als man bisher erwartete. In Frankreich gehen die Ernteschätzungen noch immer weit auseinander. Nach derjenigen des „Petit Journal“ zu urteilen, müßte Frankreich diesmal 8 bis 4 Millionen Quarters Weizen gegen 900 000 Quarters im abgelaufenen Wirtschaftsjahr importieren. „Le Matin“ behauptet jedoch, man hätte die diesmalige wie die vorjährige Ernte bedeutend unterschätzt, und dank der vorhandenen alten Vorräte würden nur 2 000 000 Quarters ausländischen Weizens benötigt werden. Österreich-Ungarn habe, maßgebender Ansicht gemäß, etwa 25 500 000 Quarters gegen 22 500 000 Quarters im letzten Jahr eingehandelt und gegen 33 000 000 Quarters in 1906. In 1907 sollen daselbst aber die Reserven auf das äußerste Minimum reduziert worden sein. Der Exportüberschuß Rumäniens und Bulgariens wird auf nur 3 000 000 Quarters veranschlagt. Die Berichte aus Rußland werden immer schlechter, aber bis zum Augenblick liegen noch keine genügenden Anhaltspunkte für eine Reduktion der jüngsten Schätzung von 65 000 000 Quarters vor. In Argentinien läßt sich die Witterung vorzüglich für die dortigen Saaten an. In den späten Gegenden soll die Aussaat indes durch Regenwetter gestört worden sein. Die Aussichten für die nächste indische Ernte werden dank der reichen neuerlichen Niederschläge als günstige betrachtet. Dem oben über die Vereinigten Staaten Gesagten ist nichts weiter hinzuzufügen. Der Exportüberschuß Kanadas wird auf 60 000 000 Quarters geschätzt.

Eine Gummi-Ausstellung in London.

In der Zeit vom 14. bis 26. September findet in London eine Gummi-Ausstellung statt, die die Gummiproduktion der verschiedensten Länder vor Augen führen soll.

Diese Ausstellung ist sicherlich deshalb zeitgemäß, weil der Verbrauch von Gummi nicht zum wenigsten dank der raschen Entwicklung des Automobils und der Elektrizitätsindustrie in ständigem Wachstum begriffen ist. (Die Welt produziert jährlich in runder Summe etwa 70 000 Tonnen Rohgummi.) Für Deutschland hat die Vorführung aber, abgesehen von der Aufmerksamkeit, die ihr die Verbraucher schenken müssen, noch ein besonderes Interesse wegen der Bemühungen, die man mit dem Anbau von Gumpfpflanzen in unseren Kolonien macht. Allerdings haben diese Versuche bislang noch keinen derartigen Erfolg erzielt, daß sich die deutschen Schutzgebiete, ohne befürchten zu müssen, allzu sehr abzufallen, an der Londoner Ausstellung beteiligen könnten. Jedenfalls aber wird hier Gelegenheit geboten sein, mancherlei zu sehen und kennen zu lernen, was für unsere Kolonialwirtschaft nutzbar gemacht werden kann, und wie wir hören, wird auch ein Beamter im Auftrage des Kolonialamtes die Ausstellung besuchen.

In den englischen Kolonien sind in Gumpfpflanzen bekanntlich bereits viele Millionen Pfund Sterling angelegt. Es kann den Deutschen aber zur Genugtuung gereichen, daß deutsches Kapital allenthalben in der Welt in sehr

starkem Umfange an der Gummiproduktion und an Gummi-handel beteiligt ist. Insbesondere in dem Hauptgummidistrikt der Welt, im Gebiete des Amazonasflusses, haben deutsche Firmen den hervorragendsten Anteil an der Produktion. Wie uns der Kommissar der Handelskammer des Staates Amazonas, N. H. Witt-Wannsee, mitteilt, wurden von den ca. 36 400 Tonnen Rohgummi, die während der letzten Ernte das Amazonenstromgebiet verlassen haben, über 17 000 Tonnen, also nahezu die Hälfte von deutschen Firmen verschifft (davon über 8 000 Tonnen von Scholz u. Ko. Nachf., vorm. Witt u. Ko., Manaus).

Die Londoner Ausstellung wird auch für die deutschen Firmen im Ausland ohne Zweifel mancherlei Anregungen in sich fassen. Als die Erfahrungen, die an anderen Stellen gemacht worden sind, sie zu Erwägungen über die Frage bestimmen werden, ob sie nicht in weit höherem Maße als es bisher der Fall ist, zu systematischem Anbau von Gumpfpflanzen übergehen müssen, d. h. von der Waldwirtschaft zur Plantagenwirtschaft.

Das Sekretariat des Handelsvertragsvereins, Berlin W., Köthener Straße 28/29, erteilt auf Wunsch nähere Auskunft über die Ausstellung.

Banken und Börse.

Berliner Börse. Den telegraphischen Stimmungsbericht von der Berliner Börse veröffentlichen wir unter Letzte Handels-Nachrichten, auf die hiermit verwiesen wird.

Reichsbankausweis. Der neueste Reichsbankausweis gibt ein klares Bild von der großen Geldflüssigkeit. Der Wechselbestand steht mit 883,84 Millionen Mark um rund 151 Millionen Mark niedriger als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Unter den Wechseln sollen sehr viel ausländische sein, so daß der Stand noch günstiger ist, als er hier angegeben wird. Es wird auch als erwünscht bezeichnet, wenn das Institut seinen Bestand an Auslandswchseln künftig gesondert ausweisen wollte, wodurch die Beurteilung des Status erleichtert würde. Die Lombarddarlehen haben sich um 15,33 Millionen Mark verringert. Das ist nicht so stark wie im Vorjahre. Der Effektenbestand ist mit 82,80 Millionen Mark um 71 Millionen Mark höher als im Vorjahr. In der Zunahme des Metallbestandes um 28,44 Millionen Mark (i. V. 24,81 Millionen Mark) dürfte auch ausländisches Gold enthalten sein. Es ist um 229 Millionen Mark stärker als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die Depositen, die im Vorjahre um 8,78 Millionen Mark abgenommen hatten, sind diesmal um 40,43 Millionen Mark stärker geworden und gehen um 142 Millionen Mark über ihre vorjährige Höhe hinaus. Die steuerfreie Notenreserve stieg von 248,91 Millionen Mark auf 323,94 Millionen Mark. Die Situation liegt nach diesen Aufstellungen so günstig, daß wegen der Geldbedürfnisse im Herbst schwerlich mehr Befürchtungen gehegt zu werden brauchen.

Z. Vom deutschen Anlagemarkt. Seitdem der Ausverkauf der 4proz. Reichs- und Preussischen Staatsanleihe bereits stattgefunden hat, macht sich ein erhöhtes Interesse insbesondere für unsere 4proz. Staatsanleihe bemerkbar. Da nun aber, wie ein Berliner Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ hört, die in der letzten Zeit übernommenen Werte dieser Gattung — mit Ausnahme der Kölnischen Stadtanleihe, von der aber auch nur noch geringe Beträge vorhanden sein sollen — ebenfalls größtenteils ausverkauft sind, so wendet sich das Privatpublikum neuerdings den verschiedenen Provinzialanleihen und auch den Schuldverschreibungen der einzelnen Bundesstaaten zu. Es sind gerade in jüngster Zeit hiervon recht ansehnliche Summen aus dem Markt genommen worden. Jedenfalls geht aus alledem deutlich hervor, daß das Anlagebedürfnis fortgesetzt recht umfangreich ist und anscheinend einseitigen auch fernerhin wenig Neigung besteht, Dividendenpapiere aufzunehmen. Ein weiteres Anzeichen dafür ist auch darin zu erblicken, daß die lange vernachlässigten Hypothekbankobligationen jetzt wieder mehr Aufnahme finden und die Hypothekbanken infolge dessen über größere Mittel als bisher verfügen. Sie haben denn auch beträchtliche Summen dem Markt zur Verfügung gestellt, und zwar zu verhältnismäßig niedrigen Sätzen. Wie wir bereits wiederholt meldeten, wird sowohl das Reich wie Preußen den Umtausch der am 1. Oktober fälligen 3½proz. Schatzscheine in 4proz. anbieten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die im Ausland befindlichen Schatzscheine zur baren Einlösung präsentiert werden, besonders wenn die in Aussicht gestellte russische Anleihe früher kommt, als bisher angenommen worden war. Dagegen kann man bei der außerordentlichen Geldflüssigkeit und dem Kapitalbedarf wohl darauf rechnen, daß die im Inland befindlichen Schatzscheine weit überwiegend in 4proz. umgetauscht werden dürften.

Die Taubstummenbrüche brachte seit Beginn des Fiskaljahres bis zum Schluß des Monats Juli 898 627 M., d. h. 454 500 M. weniger als in der gleichen Periode des Vorjahres.

W. Weit überzogen. Bei der gestrigen Zeichnung auf 1 Million Mark Aktien und 1 Million Mark 4½proz. Schuldverschreibungen der Braunkohlenwerke Leonhard in Wultz bei Zeitz sind die Anmeldungen derart zahlreich eingelaufen, daß die Subskription am Vormittag geschlossen werden mußte.

Die skandalösen Vorgänge an der Samstagbörse in New York, die noch zum Gegenstand einer börsenbehördlichen Untersuchung werden dürften, sollten dem deutschen Kapitalistenpublikum und auch der Spekulation als Warnung dienen, sich an dem Amerikanermarkt zu beteiligen. Nach der Monroe-Doktrin möge man Amerika den Amerikanern überlassen und sich nicht zum Spielball einiger verwegener Spekulanten in Wallstreet hergeben. Der Berliner Platz bietet so viele Gelegenheiten zu sicherer Kapitalanlage und wenn gewünscht auch zum Spekulieren, daß es wahrlich nicht nötig ist, diese jenseits des großen Teiches zu suchen.

Die Defraudation bei der Mitteldeutschen Kreditbank. Die Summe der Unterschlagungen Göttermanns wird nun auf 600 000 M. geschätzt. Da aber noch verschiedene Werte vorhanden waren, so stellt sich der Verlust der Bank, wie ursprünglich angegeben wurde, auf etwa ½ Million Mark.

Solinger Bank. Die Forderungen der Großbanken bei dem Institut stellen sich: Reichsbank 1 200 000 M., Schaaffhausenscher Bankverein 730 000 M., Dresdener Bank 207 000 Mark und Barmer Bankverein 1 320 600 M. Aktienkapital und Reserven sind ganz verloren.

Anleihen.

W. N. Neue russische Anleihe. Wir waren schon am 14. August auf Grund zuverlässiger Informationen in der Lage, die Emission einer neuen russischen Anleihe für den Herbst trotz aller offiziellen Dementis als sicher bezeichnen zu können. Nunmehr bestätigen Wiener, Pariser und Lon-

doner Zeitungen unsere Nachricht. Man sucht die Angelegenheit so darzustellen, als ob die Anleihe nur zum Zwecke der Einlösung der im nächsten Frühjahr fällig werdenden 800 Mill. Frank 5proz. Schatzbonds vom Jahre 1904 dienen solle. Nach dem alten Satze „der Appetit kommt mit dem Essen“ wird man aber die Gelegenheit benutzen und gleich ein paar 100 Millionen Frank Anleihe mehr emittieren. Der Pariser Platz hat sich durch das Heranziehen bedeutender Gummengen in den letzten Monaten auf die Transaktion vorbereitet. Daß der englische Markt mit herangezogen werden wird, ist sicher, ob der deutsche und auch der österreichische Geldmarkt sich beteiligen werden, steht aber noch dahin.

Industrie und Handel.

Rheinisch-Westfälisches Trägerkontor. Die Umwandlung der Rheinisch-Westfälischen Trägerhändler-Vereinigung in ein Trägerkontor ist nunmehr erfolgt und letzteres hat seine Tätigkeit aufgenommen. Durch dieses Trägerkontor werden alle Geschäfte abgeschlossen, die bisher von den Mitgliedern der früheren Trägerhändler-Vereinigung selbst getätigt wurden. Nach dem Muster dieses Kontors soll demnächst auch die Söddeutsche Trägerhändlervereinigung umgewandelt werden.

Maschinenindustrie, Ernst Halbach, Aktiengesellschaft zu Düsseldorf. Dem Geschäftsbericht zufolge erzielte die Gesellschaft in 1907/08 nach Abschreibungen von 157 878 M. gegen 104 016 M. im Vorjahre einen Reingewinn von 121 397 M. (81 666 M.), aus dem 8 Proz. Dividende auf das erhöhte Aktienkapital von 1¼ Millionen Mark verteilt werden sollen. Im Vorjahre wurden gleichfalls 8 Proz. auf ¾ Millionen Mark ausgeschüttet.

Die Berliner Eisengroßhändler vereinbarten mit den für das Platzgeschäft in Betracht kommenden Werken für gußeiserne Abflußröhren die Gewährleistung eines gegenseitigen Schutzes.

Die Dresdener Preßhofen- und Kornspiritusfabrik erzielte einen Reingewinn von 150 495 M. (i. V. 132 170 M.). Es gelang eine Dividende von 13¼ Proz. gegen 12 Proz. im Vorjahre in Vorschlag.

Zahlungsschwierigkeiten. Das Möbelkaufhaus Jakob Stern in Köln, das erst vor 6 Monaten errichtet wurde, hat Konkurs angemeldet. Die Verbindlichkeiten betragen 320 000 M.

Dividenden. Der Aufsichtsrat der Reichsbräu Aktiengesellschaft schlägt wieder 10 Proz. Dividende vor. — Der Aufsichtsrat der Vereinigten Ultramarin-Fabriken, Aktiengesellschaft, vorm. Leverkus, Zeltner und Konsorten in Köln beantragt die Verteilung von 10 Proz. Dividende wie im Vorjahre.

Verkehrswesen.

Der Württembergischen Nebenbahnen-Aktiengesellschaft zu Stuttgart ist die Genehmigung zur Ausgabe von 4 Millionen Mark 4½proz. Schuldverschreibungen erteilt worden.

Versicherungswesen.

Zum Brand in Konstantinopel. Die Münchener Rückversicherungsgesellschaft ist am Brand in Konstantinopel wahrscheinlich gar nicht, am Brand in Donauveschingen mit ungefähr 20 000 M. beteiligt.

Verschiedenes.

w. Der Saatensland Mitte August. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht den Saatensland-Bericht um Mitte August; die eingeklammerten Zahlen bedeuten Augustmitte 1907: Winterweizen 2,4 (2,9); Sommerweizen 2,6 (2,3); Winterroggen 2,4 (2,6); Sommerroggen 2,5 (2,6); Sommergerste 2,6 (2,8); Hafer 2,7 (2,8); Kartoffeln 2,5 (2,6); Klee 2,7 (3,0); Luzerne 2,4 (2,9); Bewässerungswiesen 2,2 (2,6) und andere Wiesen 2,8 (2,9). In den Bemerkungen heißt es: Für Hackfrüchte und Futtergewächse waren die häufigen Regenfälle meist noch recht vorteilhaft, waren aber hier und da etwas zu spät. Für Getreide war das regnerische Wetter der letzten Wochen weniger günstig. Die Ernte des Wintergetreides war zur Zeit der Berichterstattung schon weit fortgeschritten. Die bisherigen Druschergebnisse werden sehr verschieden beurteilt. Allgemein überwiegt die günstige Beurteilung des Ernteaufalles. Auch von der Sommerernte war um Mitte August schon ein gut Teil abgeerntet. Kartoffeln finden allgemein eine nicht unerheblich günstigere Beurteilung als bisher. Stellenweise führte das Übermaß an Feuchtigkeit zu Erkrankungen. Die Feuchtigkeit der letzten Wochen kam den Futterpflanzen, Klee und Luzerne, sehr zustatten. Eine befriedigende Nachmahd steht in Aussicht. Der Graswuchs hat sich bei den häufigen Niederschlägen meist so weit erholt, daß die Grummeternte noch annehmbare Erträge liefern dürfte.

Über die Lage auf dem Häutemarkte wurden in der letzten Innungsversammlung der Freien Fleischer-Innung aus Anlaß der Berichterstattung über die in Mainz abgehaltene Generalversammlung des deutschen Häuterverbandes einige interessante Einzelheiten mitgeteilt. Es habe in erfreulicher Weise festgestellt werden können, daß die Auktionsaussichten bessere geworden wären, wie sie die in Hannover abgehaltene letzte Auktion gezeigt habe. Die Lage auf dem deutschen Häutemarkte habe sich glücklicherweise merklich gebessert; dies sei im Hinblick auf die bisherigen Verluste um so freudiger zu begrüßen. So habe z. B. die Sektion Norddeutschland des genannten Verbandes mit ihren Vereinigungen im verflossenen Jahre gegen die Vorjahre einen Mehrumsatz von 2737 Häuten, 15 678 Kalbfellen und 12 558 Schaffellen gehabt und trotz dieses Mehrumsatzes aus dem Verkauf nur einen Erlös von 8 380 604,59 M. gegen 9 007 333,80 M. im Vorjahre, also 626 729,21 M. weniger, erzielt. Im Interesse der beteiligten Geschäftswelt sei es dringend zu wünschen, daß stabile Preise auf dem Häutemarkte eintreten, damit sich die im vergangenen Jahre hervorgetretenen Preisschwankungen nicht wiederholen.

Ausfuhr von Ansichtspostkarten aus Deutschland. Im ersten Halbjahre sind aus Deutschland, wie die „Papierzeitung“ berichtet, 2 590 000 Kilogramm oder rund 350 Millionen Stück Ansichtspostkarten nach anderen Ländern ausgeführt worden. Der größte Abnehmer für deutsche Ansichtspostkarten ist Amerika, wohin während des genannten Zeitraums 1 325 000 Kilogramm oder 178 Millionen Stück deutsche Ansichtspostkarten abgesetzt worden sind; nächst dem folgen England und Österreich-Ungarn. Gegenüber dem Jahre 1907 ist leider ein erheblicher Rückgang der Ausfuhr zu verzeichnen, da in der ersten Hälfte des Jahres 1907 500 Millionen Ansichtspostkarten (also 150 Millionen mehr als im gleichen Zeitraum des Jahres 1906) ins Ausland versandt worden sind.

Kursbericht vom 26. Aug. 1908.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. Privat-Teleg. des Wiesbadener Tagblatts.

Table with exchange rates for various currencies including Gold-Rubel, Dollar, and Swiss Franc.

Table with exchange rates for Sterling, Lire, and other international currencies.

Staats-Papiere.

Table listing various government bonds and securities, including Deutsche, Argentinian, and other international issues.

Provincial- u. Communal-Obligationen.

Table listing provincial and municipal bonds from various regions like Rheinpr., Frkf., and others.

Ausländische.

Table listing foreign bonds and securities from countries like Belgium, Italy, Russia, and others.

Div. Vollbez. Bank-Aktien.

Table listing various fully paid bank shares from institutions like A. Elsass. Bankges., Badische Bank, etc.

Div. Bergwerks-Aktien.

Table listing various mining company shares such as Boch. Bb. u. G., Buderus Eisenw., etc.

Kuxe.

Section header for shares of the Gewerkschaft Rosleben.

Aktien v. Transport-Anstalt.

Table listing shares of transportation companies like Ludwigsh. Bexb. s.f., Pfalz. Maxb. s.f., etc.

Div. Nicht vollbezahlte Bank-Aktien.

Table listing various partially paid bank shares.

Aktien u. Obligat. Deutscher Kolonial-Ges.

Table listing shares and bonds of German colonial companies.

Aktien industrieller Unternehmungen.

Table listing shares of various industrial enterprises like Alum. Nemb., Aschfbbz. Puntpap., etc.

Verl. Ltz.

Table listing various railway and utility shares.

Div. Bergwerks-Aktien.

Table listing various mining company shares.

Aktien v. Transport-Anstalt.

Table listing various transportation company shares.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing bonds of transportation companies.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing bonds of transportation companies.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing bonds of transportation companies.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing bonds of transportation companies.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing bonds of transportation companies.

Verl. Ltz.

Table listing various railway and utility shares.

Div. Bergwerks-Aktien.

Table listing various mining company shares.

Pfandbr. u. Schulverschr. v. Hypotheken-Banken.

Table listing mortgage and school bonds from various banks.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing bonds of transportation companies.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing bonds of transportation companies.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing bonds of transportation companies.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing bonds of transportation companies.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing bonds of transportation companies.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing bonds of transportation companies.

Table listing various bonds and securities, including American railway bonds and diverse obligations.

Vermischtes.

* **Der Konflikt um die Polizeiform.** In einem des Humors nicht entbehrenden Konflikt ist es in Essen an der Ruhr in der städtischen Verwaltung gelegentlich der bevorstehenden Einführung der königlichen Polizei gekommen. Die Stadt hatte einen Polizeinspektor und drei Kommissare, die in anderen Städten in königlichen Diensten standen, engagiert, um die Umwandlung vorzubereiten. Diese Beamten sind nun von der Königl. Behörde beurlaubt worden, stehen aber zurzeit in städtischen Diensten; die Verwaltung verlangt deshalb, daß sie auch die städtische Polizeiform tragen. Da aber die Königl. Polizei erfahrungsgemäß im Rang höher bewertet wird als städtische, weigern sich die betreffenden Beamten, städtische Polizeiform anzulegen. Infolgedessen erscheint ein Polizeinspektor zum Dienst im schwarzen Gehrock, und ein Kommissar will wieder in seine Stellung in Hannover zurücktreten.

* **Der Hauptmann von Köpenick in Wien.** Die Berliner sind mit dem Voigt-Rummel glücklich durch, aber die Wiener hat er mit der Nacht einer scharfen Anfechtung ergriffen, sobald der „Hauptmann von Köpenick“ mit seinem „Impresario“, als seiner Mann dem Schlafwagen entweichend, am Sonntag das Pflaster des Wiener Nordbahnhofes betrat. Ein Duzend Reporter harpte schon seiner und beiläufig, die Honneurs der Kaiserstadt zu machen. Lange Schilderungen seiner Person werden den Lesern vorgelesen, und zwar in solchem Überschwang, daß man sich wundert, wie das Genie, das doch diesem Mann in dem hohen Anstand seiner Haltung und dem durchbohrenden Blick seiner abgrundtiefen Augen unverkennbar aufgeprägt ist, erst jetzt erkannt wird. Dafür freilich um so gründlicher. „Man glaubt“, schreibt ganz ernsthaft die „Zeit“, „einen Mann zu finden, der einen heiteren Einfall hatte und unmerklich dadurch berühmt wurde. Welt gefehlt: Wilhelm Voigt ist einer der ernstesten Menschen, die uns je begegnet sind. Die Tat von Köpenick aber ist kein flüchtiger Einfall eines Witzboldes, sondern die tief durchdachte, bis in die letzten Konsequenzen eifern fundierte Handlung eines hochintelligenten Mannes.“ Der hochintelligente Mann ist sich aber seines Genies auch schon wohl bewußt. „Wäre ich Soldat geworden“, so versicherte er einen Anwesenden, „wie ich und meine Eltern es ursprünglich gewünscht hatten — ich wäre heute schon Korpskommandeur, nicht der „Hauptmann von Köpenick.“ Und der begeisterte Mann des Bleistifts glaubte es ihm. Wie er auch noch den Trost mancher anderen seiner selbstgefälligen Vorgesetzten der Druckerwürde und der Unferlichkeit überantworten zu müssen glaubte. Auch über Vergangenheit und Zukunft sprach der Philosoph vom Schuppenhemel. Die Zeit seiner Gast freist Voigt kurz. Mit einem gewissen Stolz erwähnt er, daß die Teilnahme eine allgemeine war, wenn er bloß eine Konkurrenz hatte. „Nest kann ich meine Korrespondenzen nicht mehr ordnen, ich habe innerhalb zweier Tage 1900 Briefe, 900 Postkarten und 90 Depeschen erhalten.“ Weniger imponiert ihm der materielle Erfolg. „Die Nachrichten von den mir zugewendeten Geldmitteln sind übertrieben, bisher sind etwas über 2000 M. an mich gelangt. Damit kann man sich doch nicht zur Ruhe setzen, darum muß ich auf Erwerb ausgehen. Von Anträgen, die mir bisher gemacht wurden, erwähne ich den einer Buchhandlung, die 10 000 M. für meine Biographie bietet, das hannoversche „Hotel Bristol“ (? vielleicht Café D.), das für acht Tage 4000 M. bezahlen will, wenn ich bloß im Speisesaal sitzen wollte, und schließlich den eines Amerikaners, der mir 50 000 M. für fünf Monate offeriert hat. Ich werde darüber nachdenken. An das Heiraten denke ich aber auf keinen Fall, und es ist auch nicht richtig, daß ich eine Braut habe. Die wiederholt genannte Frau Niemer ist bloß eine Freundin meiner Schwester. Zunächst will ich meine Biographie schreiben, die kurzgefaßt vortragen und die europäischen Städte bereisen. Später werde ich ein von mir verfaßtes Dramolet „Zwei Millionen“ aufführen lassen und sämt-

lichen Aufführungen als Autor beizubehalten, ohne jedoch mitzuwirken.“ Daß er sich seines Wertes bewußt ist, beweist die Tatsache, daß er lieber nach Budapest weiterreiste, ohne in Wien aufzutreten zu sein, als daß er von seinen Forderungen etwas ablassen hätte. Er versteht es eben, die Konjunktur auszunützen. Oder andere haben es ihn gelehrt. Aber die Art, wie sich nun auch die Wiener Presse seiner bemächtigt, ist beschämend und direkt widerlich.

ipoc. **Wie man Millionär wird.** So oft ein Millionär oder Milliardär stirbt, geben amerikanische Zeitungen ihren Lesern Rezepte, wie man am besten Reichum gewinnen könne. Vor kurzem starb in Chicago der Multimillionär Leiter, dessen Biographie interessanten Aufschluß über den Werdegang eines Millionärs und wertvolle Ratschläge für alle die vielen Menschen bietet, die sich gleichfalls nach dem Besitze von Millionen sehnen. Leiter entstammte einer unbemittelten Familie, und das einzige Erbe, das ihm sein Vater hinterließ, waren Schulden über Schulden. Mit einem Empfehlungsschreiben tauchte er eines Tages vor Mister Farnell, einem reichen Kaufmann in Chicago, auf, der jedoch sein Bedauern ausdrückte, ihn mit Rücksicht auf den kompletten Personalstand nicht engagieren zu können. „Und ich wüßte auch wirklich nicht, was für eine Arbeit ich Ihnen geben sollte.“ Diese Antwort schüttelte den jungen Leiter keineswegs ein, sondern er entgegnete kühnen Mutes: „Wenn Sie es nicht wissen, dann werde ich es Ihnen sagen. Schauen Sie sich mal diese Raschel an, sie sind ganz schmutzig; ich schleife daraus, daß Sie niemand haben, der sie reinigt. Wenn Sie mich bezahlen, werde ich es tun.“ Leiter reinigte daraufhin sämtliche Raschel, dann ging er zu Herrn Farnell und bat um seinen Lohn. Dieser, erkannt über den Fleiß des jungen Mannes, erwiderte: „Für solche Leute habe ich in meinem Bureau immer einen Platz.“ — Sechs Jahre später war Leiter wohlhabender Kompanion der Firma und es dauerte nicht mehr lange, bis er vielfacher Millionär wurde.

z. **Der Foxterrier als Kommiss.** In der Rue Galvée in Paris befindet sich ein mit einem Tabakbureau verbundener Weinauskauf, dessen Besitzer Eigentümer eines abförenden höflichen Foxterriers ist. Dieser Foxterrier führt den Namen Did, und was man bei ihm an Zuverlässigkeit vermischt, erweist er geradezu durch eine wunderbare Intelligenz. Jeden morgen um 6 Uhr steigt Did bedächtig und langsam die fünf Stodwerke in dem Hause seines Herrn hinauf, und macht vor jedem Zimmer eines Angehörigen Halt. Zu seinem Pflichtkreis gehört es nämlich, alle Beamten und Kommissis pünktlich zu wecken, und dies tut er so, daß er so lange an der Tür jeder Stube kratzt, und mit der rechten Vorderpfote aufschlägt, bis ihm ein Zuruf von drinnen kundgibt, daß er hier seine Aufgabe erfüllt hat. Punkt 12 Uhr kann man Did auf der Straße sehen, wie er Zeitungen und Wein an zwei Kunden seines Hauses trägt. Alle Verführungskünste der anderen Foxterriers vermögen ihn nicht abzulenken, und er läuft immer so lange die Mauer entlang, bis er sein Ziel erreicht hat. Selbstverständlich ist Did auch ein treuer Wächter, dem es bereits mehreremal gelungen ist, Einbrecher, einmal sogar einen Kassenräuber, rechtzeitig abzufassen. Man erzählt sich noch hundert andere gelungene Streiche dieser Perle von Did, der sich mit einer beispiellosen Pünktlichkeit und Pflichttreue seinen Kommissgeschäften unterzieht. Sein Herr hat die Tausendfrankcheine, die ihm wiederholt für seinen klugen Hund angeboten wurden, stets refused.

w. **Ein 10jähriger Eisenbahnräuber.** Über einen festsamen blinder Passagier auf der Eisenbahn wird aus Kitzbühel berichtet: Beim Verladen eines ungewöhnlich großen Koffers vernahm die Bahnhofsangestellten im Innern ein verdächtiges Geräusch. Erschrocken ließen die Männer den Koffer zunächst fallen, dann aber überwandten sie ihre abergläubische Furcht und öffnete das Gepäc. Wie groß war ihr Erstaunen, als sie in dem Koffer einen 10jährigen Knaben entdeckten, der hier zusammengekauert lag und in den Händen zwei Messer

hielt. Wie es sich herausstellte, wollte der Junge nicht bloß als blinder Passagier eine Gratisfahrt machen, sondern hatte die feste Absicht, Eisenbahndiebstähle zu unternehmen. In der Kiste fand man neben ihm verschiedene Werkzeuge, die anscheinend dazu dienen sollten, ihn selbst aus dem Koffer zu befreien und dann auch andere Gepäckstücke zu öffnen. Der junge Übeltäter gestand auch endlich ein, daß er unterwegs seinen Koffer verlassen wollte, um sich, während sich der Zug in voller Fahrt befand, verschiedener wertvoller Gegenstände im gleichen Wagon zu bemächtigen.

ipoc. **275 000 Kilometer zu Fuß.** In Harwich hat sich nach 34jähriger Dienstzeit der Briefträger Job Brwester ins Privatleben zurückgezogen, nachdem er in Erfüllung seiner Dienstpflichten nicht weniger als 275 000 Kilometer per pedes apostolorum zurückgelegt hat. In diese stattliche Marschleistung sind jedoch nicht die Wege mit eingerechnet, die er als städtischer Beamter zu machen hatte, um die rückständigen Steuern einzutreiben. Als städtischer Beamter diente er unter sieben verschiedenen Bürgermeistern und vollzog bei mehr als 5000 Heiraten die bezüglichen Eintragungen. Er erinnert sich noch lächelnd einer Zeit, wo an einem einzigen Tage 88 Dollars in der Kirche gekauft wurden.

* **Was kostet Kaiser Wilhelm?** Als der Kaiser dieser Tage einen Frühspaziergang in Begleitung eines Adjutanten nach dem „Herkuless“ machte, trat ihm auch ein kleines Mädchen entgegen, das ihm Ansichtskarten des Kaisers anbot. Der Monarch hielt inne, um eine zu erwerben. Doch die Kleine fragte ihn, ob er nur eine Kaiserkarte oder eine Karte vom Kaiser mit König Eduard haben wolle, der Kaiser allein koste bloß 10 Pf., mit König Eduard zusammen koste er aber 15 Pf. Nachdem entschied sich der Kaiser für das letztere, und aufmerksam betrachtete er das ihm gereichte Blatt, das den Moment wiedergab, in dem er den König am Bahnhof empfangen hatte. „Sie haben gehört, mein lieber A.“, wandte sich der Kaiser zu seinem Adjutanten, „allein bin ich 10 Pf. wert, zu zweit aber nur 7 1/2.“

ipoc. **Eine Zollstrafe von 320 000 M.** Die Zollbehörde von Chicago hat solchen einen guten Fang gefan. Eine Frau Gardener aus Boston hatte auf ihrer Reise durch Europa Gobekins, Bilder, Marmorbüsten und andere Kunstschätze gekauft, um ihren heimischen Palast damit zu schmücken. Um sich den hohen Zoll für die wertvollen Gegenstände zu sparen, sandte sie die Kunstschätze als „Hausgerät“ deklariert an die Adresse einer Freundin. Die Zollbehörden öffnete jedoch die Kisten und taxierten die Sendung mit 35 000 M. Zoll. Diese Summe wurde auch tatsächlich von der Freundin der Mrs. Gardener gezahlt. Nun aber weigern sich die Zollbehörden, die Gegenstände früher herauszugeben, bevor nicht Frau Gardener die wegen falscher Zolldeklaration verhängte Strafstrafe von 320 000 M. bezahlt hat.

Δ **Der Nagel, an dem Napoleons Hut hing.** Eine amantante Anekdote von einer „alten Napoleonreliquie“ wird im „Gaulois“ erzählt. Kurz nach 1815 empfing der Müller von Waterloo eines Tages den Besuch eines Engländers, der an der Mauer einen Nagel entdeckte, und nun den Müller bittet, ihm dies Stück Eisen doch zu verkaufen. Der Müller hat nichts dagegen, der begeisterte Britte zureicht ihm fast den Nagel, wirft dem Müller eine Hand voll Goldmünzen zu und erklärt, daß er gern zwanzigmal so viel bezahlt hätte, denn zweifellos sei dies der Nagel, an dem Napoleon seinen Hut gebängt habe, als er am Schlachttage einige Augenblicke in der Mühle weilte. Der Müller aber kann eine Weile nach und kam dann auf einen schlaun Einfall. Der Nagel wurde sofort erseht und das Loch an der Wand mit einer Zinschrift versehen, die die historische Bedeutung des Tages ersichtlich darlegte. Von nun an verging fast keine Woche, in der nicht ein Diebhaber gekommen wäre, um für schweres Geld die kostbare Napoleonreliquie sich zu sichern. Ein Nagel nach dem anderen ward verkauft und noch die Kinder des Müllers genossen die bequeme Mente...

Wasserdichte

Pelerinen, Haveloks,
Ulsters, Gummi-
mäntel, Lodenmäntel

Heinrich Wels,

in unübertroffener Auswahl
zu billigen Preisen.

Marktstr. 34. Telephon 2491. K 37

Restaurant Café Orient,

Unter den Eichen.

Heute Donnerstag, den 27. August 1908,
von 3 1/2 bis 7 1/2 Uhr abends:

KONZERT

bei freiem Eintritt.

Ferd. Schuler.

Heute Abend:

Junges Feldhuhn mit Kraut.

Lill's Weinstuben,

5 Spiegelgasse 5.

1062

100 000
Dosen F 129
Dr. Kuhn's Edelweiss-
Crème 150, Seife 60, im
Gedr. Die einzig wirklich
empfehlensw. Hautcrème.
Erg. auffall. Schönheit, Jugend-
frische, Entfernung aller Hautun-
reinheiten u. Sommerjkr. Nur
echt mit Nam. Dr. Kuhn, Franz
Kuhn, Kronen-Barf., Nürnberg.
Dier in Apoth., Drog. u. Parfüm.
Sanitas-Drog., Mauritiusstr. 8.

Lager in amerik. Schuhen.
Aufträge nach Mass. 1094
Herm. Stieckhorn, Gr. Burgstr. 4.
Eine Parie Handschuhe u. Reisetasche,
Taschen u. werden sehr billig
verkauft. Sattlerei Lammert,
18 Messergasse 18, nächst der
Markstraße. 1063

Apf. Kaiserfrone 22 Pf.
22 Pf. sowie Gbirtzen Bld. 12, Zwischen Bld.
10 Pf. H. Thon, Schwalbacherstr. 39.

Kaiser-Wilhelm-Turm

auf dem Schläferdörf bei Wiesbaden.
Schönster Aussichtspunkt. Neu erbaute Halle. Restaurant. Café.
Das ganze Jahr geöffnet. — Telephon 932.

Für jungen strebsamen Kaufmann
selten gebotene Existenz!
In einer Großstadt Mitteldeutschl. ist ein prima gutes, befreuommertes
Delikatesse- u. Kolonialwarengeschäft
mit einem nachweislichen Jahresumsatz von 120,000 M., besonderer
Familienverhältnisse halber unter günstigen Bedingungen
zu verkaufen. (F. a. 8365) F 125
Der Umsatz läßt sich von strebsamen Kaufmann um mindestens
70-80,000 M. pro Jahr erhöhen; erforderliches Kapital zur Übernahme
30-40,000 M. Geschäft befindet sich in allerbesten und frequentester Lage.
Off. u. F. A. W. 655 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

1908.

Donnerstag, 27. August.

Nr. 200.

Die Reise nach Tunis.

(16. Fortsetzung)

Erzählung von Käte von Becker.

(Nachdruck verboten.)

Ach, diese Erinnerungen! Sie ließen nicht los, sie warfen ihre düsternen Schatten hinter bis in die Freiheit ihres jetzigen Lebens und verwirrten ihr den klaren Sinn, daß alles unmöglich und wild durcheinanderwirbelte.

Die Ehe war eigentlich etwas Schreckliches, sie war Kampf und Not, Entwürdigung und Gefangenenshaft! Wie, nie wieder sollte sie ihr zu nahe treten. Sie hatte ihre Erfahrungen darin mit ihrem Herzblut bezahlt!

Aber nun war es vorüber, sie war frei, ganz frei und wollte diese Freiheit genießen und frühlich sein und sich durch nichts die goldene Lage verbittern lassen, am wenigsten durch ihre eigene Torheit und ible Laune und Neugierheit. Das mußte alles bekämpft und mit Energie unterdrückt werden. Die dummen Kerben sollten ihr keinen Streich mehr spielen und der blinde, tolle Widerprungsgeist auch nicht. Mit freier Ruhe, vorurteilloser Liebenswürdigkeit und frauenhafter Würde wollte sie dem Doktor entgegenreten.

Ganz gewiß, er sollte nicht denken, daß er irgendwie einen Einfluß auf ihr Empfinden ausübe. Weder so noch so. Ganz unbefangenen und natürlich würde sie ihm begegnen, und dann konnte es eigentlich ein sehr netter und entgegenkommender Verkehr zwischen ihnen werden. Wenigstens für die paar Tage, die sie hier noch zusammen waren!

Aber sie kam vorläufig nicht dazu, diese sehr guten und befriedigenden Vorläufe auszuführen. Der Doktor erschien weder zum Abendessen, noch war in den beiden nächsten Tagen eine Spur von ihm zu sehen. Vielleicht oder vielmehr wahrscheinlich war er abgereist.

Mädchen schüttelte zwar den Kopf und meinte, daß er dann doch ein Wort des Abschieds gesagt oder geschrieben hätte, aber Frau Cordelia beehrte sie, daß dazu nicht die leiseste Veranlassung vorliege. Die Beziehungen zwischen ihnen seien so lockerer, flüchtiger Natur gewesen, daß besonders ein geübter Beobachter reisender wie der Doktor, sich dadurch nicht zu überflüssigen Hoffnungen bewegen sollte. Außerdem könne man gegenseitig nicht einmal die Namen und überhaupt, es sei ja ganz gleichgültig. „Mädchen, machen Sie sich nur keine Illusionen über Reiselustigkeiten und -beziehungen. Die verbindlichen zu nichts und verbindlich sich ebenso leicht wie Streiberechnungen. Ein Tageshauch darüber hin, und man hat seinen Umriß mehr von ihnen.“

Mädchen ließ bei solchen philosophischen Betrachtungen unwillkürlich den Kopf hängen und überlegte, ob das Schiff aus Cagliari vielleicht doch schon eingetroffen wäre, ohne den richtigen Passagier mitzubringen.

Frau Cordelia beobachtete sie argwöhnisch und fühlte gegen den akkuratesten Doktor all den Born wieder erbrochen, den sie für seine Gegenwart zu überwinden gelobt hatte. Wenn er dem hartnäckigen Kinde nur nicht

Magen? Eine Erklärung ist schwierig, so sagt die medizinische Fachzeitschrift, „in dem Moment zu suchen, daß den Kindern von Stein auf erlaubt wird, bei Tisch zu wässern und Weisall oder Milchsalz über die eingetrunnen Gerichte zu äußern. Zugleich aber ist es bemerkenswert, daß in keinem Bande der Speisezettel so beschränkt und so einseitig ist wie in England.“

el- Der Turm der Vertraulichkeit. Heute ist es für ein Ehepaar viel leichter, sich scheiden zu lassen als in früheren Zeiten. Eine feste Eingeheiratung bestand in Zürich, um Ehepaaren alle Scheidungsgeheime zu verhindern. Wenn nämlich ein Ehepaar sich scheiden lassen wollte, angeblich, weil sie sich nicht vertragen konnten, wurden beide Warten von Gericht wegen zuerst 14 Tage in einen einsamen Turm am See eingeschlossen. Die Eingeheiratung dorthin war ganz danach angelegt, sie zur Vertraulichkeit zu zwingen. Sie hatten nur ein Bett, einen Tisch, einen Stuhl, ein Kissen und eine Wabel zur Verfügung, so daß sie auf ihr friedliches Einvernehmen völlig angewiesen waren. Nur, wenn sie auch nach dieser Zeitzeit auf der Scheidung beharrten, wurde ihrem Verlangen entsprochen. In der Regel hatte das Paar jedoch schon nach einigen Tagen von dieser Scheidungsstunde genug, und wollte lieber das ganze fernere Leben miteinander verbringen, als es noch länger im Turm auszuhalten. Der Turm übte in der Tat Wunder. So mancher Frau, die als Kontinente in ihn einzog, verließ die ungemessene Skala als die liebloseste und harteste Ehegattin. In einem Kriege wurde der Turm zerstört, und es war namentlich das weibliche Zürich, welches einen Wiederaufbau des Turms verhinderte.



Büchertisch.

• **Matia von Wanda**. Roman von Wanda Matia. Die Geschichte der Wanda Matia, eine Frau, die in der Welt der Kunst und der Literatur ihren Platz gefunden hat. Die Autorin hat eine sehr interessante und bewegende Geschichte erzählt, die die Leser in die Welt der Kunst und der Literatur einführt. Der Preis beträgt 2,50 Mark. • **Die Kunst der Frauen**. Ein Buch, das die Rolle der Frauen in der Kunst und der Literatur untersucht. Die Autorin hat eine sehr interessante und bewegende Geschichte erzählt, die die Leser in die Welt der Kunst und der Literatur einführt. Der Preis beträgt 2,50 Mark. • **Die Kunst der Männer**. Ein Buch, das die Rolle der Männer in der Kunst und der Literatur untersucht. Die Autorin hat eine sehr interessante und bewegende Geschichte erzählt, die die Leser in die Welt der Kunst und der Literatur einführt. Der Preis beträgt 2,50 Mark.

• **Die Kunst der Frauen**. Ein Buch, das die Rolle der Frauen in der Kunst und der Literatur untersucht. Die Autorin hat eine sehr interessante und bewegende Geschichte erzählt, die die Leser in die Welt der Kunst und der Literatur einführt. Der Preis beträgt 2,50 Mark. • **Die Kunst der Männer**. Ein Buch, das die Rolle der Männer in der Kunst und der Literatur untersucht. Die Autorin hat eine sehr interessante und bewegende Geschichte erzählt, die die Leser in die Welt der Kunst und der Literatur einführt. Der Preis beträgt 2,50 Mark. • **Die Kunst der Kinder**. Ein Buch, das die Rolle der Kinder in der Kunst und der Literatur untersucht. Die Autorin hat eine sehr interessante und bewegende Geschichte erzählt, die die Leser in die Welt der Kunst und der Literatur einführt. Der Preis beträgt 2,50 Mark.

ein Glas bayerisches Bier, ein Glas Bordeauxwein, schwarzes Kaffee. Frau Joseph trinkt niemals Champagner. Zwischen 9 und 10 Uhr abends trinkt er eine Kaffee Milch und geht dann schlafen. Seine Lieblingspfeife ist Wiener Schnitel. König Edward ist schon immer vor 12 Uhr zu Bett und legt um 7 Uhr früh auf. Er ist viel und oft, und hält auf seinen Büchsen, einen Franzosen, große Stücke. An der Tafel Edwards herrscht eine raffinierte Abwechslung. Am meisten werden Trübsinn und Großzügigkeit aufgetragen. Der König hat eine besondere Vorliebe für weißes Fleisch und ist daher sehr wenig vegetarisch und Humilität. Seinen Mann stellt er namentlich im Sandwich-Essen, und sein Lieblingswein ist natürlich Champagner.

w. Frauenhandel in Turkei. In Turkei läßt die menschliche Ware zu den geringsten Handelspreisen. Mit dem gewerkschaftlichen Verkauf von Menschen beschäftigen sich vorwiegend Menschenhändler, die jedes Jahr einige hundert Frauen, Mädchen und Knaben auf die persischen und turkischen Märkte liefern. Die in Persien gefaßten und in das Gebiet von Turkei transportierten Frauen verkaufen die Menschenhändler für einen hohen Preis als Frauen für die reichen Turken, die für solche persische Mädchen einige Tausend Rubel zahlen; ebenso zahlen die reichen Perser nicht das Geld, wenn es sich um den Kauf von turkischen Sarränen handelt, die sich durch ein ansehnliches Äußeres und einen zarten Körperbau auszeichnen. Die Menschenhändler sind in ständiger Verbindung sowohl mit den turkischen als auch mit den persischen Händlern, die sich speziell mit dem Raube von Frauen befassen. Jedoch nicht allein von Händlern kaufen sie Frauen, sie werden ihnen auch von den Männern und Vätern verkauft, die sich im Glend befinden. Der Preis für eine Frau beträgt 1000 bis 6000 Rubel. Die Behörden sind selbst beim besten Willen machtlos bei der Verfolgung, denn das Familienleben des Mohammedaners ist ein „Heiligtum“, in das ein anderer Mensch unter keinem Vorwande eindringen kann. In früheren Zeiten wurde dieser Handel offen und auf speziellen Märkten ausgeführt, wie in Afrika, als aber die russischen Behörden anfangen, den Handel zu verfolgen, verlegten die Menschenhändler in ihre Häuser. Jeder Mohammedaner kann, wie bekannt, mehrere Frauen haben. Der reiche Handelsherr, der mit Frauen Handel treibt, muß dieses Recht zu seinen kommerziellen Zwecken in ausgedehntem Maße ausnützen. Er kauft, dem eine der zahlreichen „Töchter“, bisweilen auch „Enkelinnen“ gefällig, kauft sie nicht einfach, sondern er „heiratet“ sie nach allen Regeln. So kunstvoll wird der Handel mit Frauen maskiert.

C. K. Englische Idiosynkrasie bei Tische. Das Britische Medical Journal beschäftigt sich mit einer merkwürdigen Erscheinung, die man insbesondere bei den reisenden Engländern beobachtet: mit der fast totalen Abneigung, mit der der Engländer eine große Anzahl fremdländischer Gerichte zurückweist und herabschätzt. In seinem Land der Welt, allenfalls Amerika ausgenommen, trifft man so viele Menschen, die in Nahrungsfragen beständige Idiosynkrasien zeigen. Die einen verabreichen das Omlette, die anderen vermehren sich selbst italienischen Speisen, und wieder andere erklären, daß der Konsum von Salat in Si ihren geradezu Besessenen verursacht. Was besonders dabei auffällt, ist der fanatische Ernst und die an Lebendigkeit grenzende Bestimmtheit mit der solche Urteile abgegeben werden. Die Frage des Geschmacks wird einfach ausgeklammert und das Urteil über ein Gericht in einem Tone abgegeben, die jeden, der anders denkt, geradezu beschimpft. Dagegen fällt es auf, wie alle anderen Ausländer von diesen feststehenden Anschauungen frei sind und ruhig die verschiedenartigsten fremden Gerichte genießen können. Das ist nun der Grund für diese seltsame Einseitigkeit des englischen

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.
„Tagblatt-Haus“
Galle-Gasse geöffnet von 7 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

23,000 Abonnenten.



2 Tagesausgaben.

Preisprophet:
Verlag (Eigentümer) 2953, Redaktion 52,
Druckerei 2266.
Zeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Frangobrief. 3 Mt. 1.50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, einschließlich Bestellgeld. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die 3 Postämter, sowie die 141 Niederpostämter in allen Teilen der Stadt; in Würzburg die 200 bis 250 Niederpostämter und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Expeditionen.

Anzeigenpreis für die Seite: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Form; 20 Pfg. in davon abweichender Gestaltung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Anzeigen, 2 Mt. für auswärtige Anzeigen. — Ganze, halbe, Viertel und viertel Seiten, durchgehend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unersetzlicher Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Rabatt.

Anzeigenannahme: für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 400.

Wiesbaden, Donnerstag, 27. August 1908.

56. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Politische Übersicht.

Kultusministerin u. theologische Fakultäten.

L. Berlin, 26. August.

Der gegenwärtige preussische Kultusminister gleicht immer noch einem unbeschriebenen Blatt, so kann man in liberalen Blättern immer wieder lesen. Es gibt aber in einem anderen Lager Leute, die den Mann besser zu kennen scheinen. Der Vorstand der Positiven Union hat von der Berufung einer landeskirchlichen Versammlung (nämlich eben dieser Gruppe) abgesehen, weil wir uns der Hoffnung hingeben, daß bei der künftigen Ergänzung theologischer Fakultäten in Preußen den berechtigten Erwartungen der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses mehr, als in letzter Zeit geschehen, Rechnung getragen werden wird. Das ist doch wohl nicht gut möglich. Und wie interessant, daß die Männer von der Positiven Union dessen so gewiß sind! An Vertrauensseligkeit leiden sie nicht; wo sie Vertrauen haben, ist es auch gerechtfertigt. Aber vielleicht handelt es sich nicht um die Person des Kultusministers, sondern um das Kultusministerium. Das wäre etwas ganz anderes. Warten wir's also ab!

Die Differenzen in Westfalen.

Aus Westfalen wird uns geschrieben: Die Frage, ob der Bloß aufhören, bezw. ob der Freisinn aus dem Bloß ausscheiden solle, beschäftigt die westfälische Presse aller Parteien. Und man tut meist so, als ob diese Frage in Westfalen entschieden werde. Schon das ist ein Zeichen, daß man hier nicht das richtige Augenmaß für die Beurteilung der Sache hat. Die Zentralleitung der westfälischen nationalliberalen Partei teilt, wie die „Dortm. Zig.“ behauptet, den Standpunkt des Generalsekretärs Jabel, der jedes fernere Zusammengehen mit der freisinnigen Volkspartei ablehnt. Als einzigen „Grund“ hat Herr Jabel das „nationale Interesse“ angeführt, das der nationalliberalen Partei nur ein Zusammengehen mit den Konservativen als den „in nationalen Fragen bewährten, alten Bundesgenossen“ gestatte. Das „nationale“ Interesse ist oft genug mißbräuchlich ins Feld geführt worden, aber vielleicht nie so grundlos, so sinnlos, wie in diesem Falle. Die „Dortmunder Zeitung“, die sich Herrn Jabel anschließt, hat erst vor ein paar Wochen in einem Leitartikel ausgeführt, daß einer vollständigen Verschmelzung der Nationalliberalen und der freisinnigen Volkspartei eigentlich nur noch der Meinungsgegenstand in der Frage „Freihandel oder Schutzoll?“ im Wege stehe. Und jetzt erlaubt das „nationale Interesse“ nur noch das Zusammenarbeiten mit den Konservativen, d. h. in Westfalen den Stöderischen! Das nennt man doch eine ordentliche Mauerwerk! Wenn das genannte Blatt von

den „berufenen Instanzen der westfälischen nationalliberalen Partei“ spricht, so meint es, da eine Sitzung des Zentralvorstandes in den letzten Wochen nicht stattgefunden hat, wohl nur den Vorsitzenden, Landtagsabgeordneten Haarmann. Das freisinnige „Dortmunder Tagblatt“ behauptet nun, daß gerade Herr Haarmann sich um die Herbeiführung des nationalliberal-freisinnigen Bündnisses für die Landtagswahlen die größte Mühe gegeben habe. Woher nun dieser Gesinnungswechsel? Wird die Politik etwa als ein Sport betrachtet, so daß man Bündnisse schließt und löst nach wechselndem persönlichen Geschmack oder je nach der Art der Unterhaltung in der geistigen Klubstimmung? Die Bloßfrage ist eine parlamentarische, sie kann nur im Parlament entschieden werden. Insofern hat der westfälische Streit keine entscheidende Bedeutung. Trotzdem können diese Treibereien viel verderben.

Delegiertenwahlen zum sozialdemokratischen Parteitag.

Die Wahl der Delegierten zum Nürnberger Parteitag hat jetzt wohl in der Mehrzahl der Wahlkreise stattgefunden. Es fällt auf, daß sich unter den Gewählten diesmal weit weniger Parteibeamte befinden als früher. Es hat Parteitage gegeben, die einer preussischen „Landratskammer“ der Konfliktzeit ähnelten, so sehr überwogen die von der Parteileitung abhängigen Beamten. Man muß in dieser Vertretung doch wohl ein Paar gefunden haben. Übrigens liegt dem Parteitag in Nürnberg ein Antrag vor, der die Wahl der Delegierten von der Zahl der organisierten Genossen im Wahlkreise abhängig machen will, während jetzt jeder Wahlkreis bis zu drei Delegierten entsenden darf. Durch die Annahme des Antrags würden die Berliner ein bedeutendes Übergewicht erlangen.

Kaisertage im Reichsland.

Reg., 26. August. Der Kaiser und die Kaiserin trafen gestern nachmittags um 4 Uhr mittels Sonderzuges auf dem neuen Hauptbahnhof ein, mit ihnen die Prinzen August Wilhelm und Oskar. Auf dem Bahnhof erwies eine Ehrenkompanie des Infanterie-Regiments Nr. 145 die Ehren. Der Kaiser schritt die Front ab und nahm den Vorbeimarsch der Kompanie entgegen. Hierauf fand auf dem Bahnhof großer militärischer Empfang und im Anschluß daran großer Zivilempfang statt. Hierzu waren auch der Kronprinz und die Kronprinzessin, sowie Prinz und Prinzessin Eitel-Friedrich erschienen, ferner das gesamte Hauptquartier und die Vertreter der Militär-, Zivil- und geistlichen Behörden. Alsdann begann der festliche Einzug unter Blodengeläute und stürmischen Zurufen des versammelten Publikums. Das Wetter war schön. Die Kaiserin hatte mit der Kronprinzessin und der Prinzessin Eitel-Friedrich in einem Aspännigen à la Daumont bespannten Wagen mit

Spitzenreitern Platz genommen. Hinter dem Wagen ritt der Kaiser mit seinen 4 anwesenden Söhnen, sämtlich in der Uniform des 1. Garderegiments. Eine Eskadron des 2. Hannoverischen Ulanen-Regiments Nr. 14 begleitete die Majestäten. Am Prinz-Friedrich-Karl-Platz war der Gemeinderat der Stadt Reg. versammelt. Der neue Bürgermeister Geheimer Regierungsrat Dr. Böhmer hielt eine Begrüßungsansprache an den Kaiser, in der er für die Entfestigung der inneren Umwallung von Reg. den Dank aussprach. Der Kaiser erwiderte u. a. folgendes: Er freue sich, zu sehen, daß das Einreißen der Wälle eine so guten Einfluß auf die Entwicklung der Stadt gehabt habe, und er sei erstaunt gewesen über die Veränderung des Stadtbildes. Für alles das, was die Entwicklung von Reg. fördern könne, sage er seine volle Unterstützung zu. — Am Portal der Kathedrale wurde sodann das Kaiserpaar durch den Bischof Benzler an der Spitze der katholischen Geistlichkeit begrüßt. — Der Kaiser nahm im Generalkommando, vor welchem eine Ehrenkompanie des Infanterie-Regiments Nr. 98 aufgestellt war, Wohnung. — Der Kaiser verließ bei seiner Ankunft während des Zivilempfanges auf dem Bahnhof dem Statthalter Grafen Wedel das Kreuz der Großkomture des königlichen Hausordens von Hohenzollern. — Am 7 Uhr fand im Bezirkspräsidium bei der Kaiserin eine Abendtafel statt, an der u. a. teilnahmen: der Großherzog von Baden, Prinz August Wilhelm, Generalfeldmarschall v. Sahnke, Fürst zu Fürstenberg, Prinz Leopold von Bayern, Prinz Oskar und Generalfeldmarschall Graf Hölzer; ferner die Kronprinzessin, Prinz Eitel-Friedrich, Prinzessin Eitel-Friedrich und der Kronprinz.

Um 8 1/2 Uhr besuchten die Majestäten die Galavorstellung im Stadttheater. Das Orchester spielte die Ouvertüre zum „Freischütz“, worauf die erste Hälfte des zweiten und der dritte Akt dieser Oper folgten. Den Hörer gab Herr Bill, den Runo Herr West vom Stadttheater, die Agathe Luise Müller-Weiß vom Hoftheater in Wiesbaden, Annchen Käthe Warmesberger, den Kaspar Herr Keller und den Max Herr Ruffard, die letzteren vom Hoftheater in Karlsruhe. Die Stadt hatte illuminiert. Um 10 Uhr 20 Minuten traf der König von Sachsen ein.

Id. Reg., 26. August. Der Herkunft des Kaisers nicht man eine politische Bedeutung trotz der Anwesenheit der zahlreichen Bundesfürsten, welche eine günstige Gelegenheit für eine große Aktion sehr wohl bieten würde, nicht bei.

wb. Reg., 27. August. (Draht-Bericht.) Die Kaiserin begab sich zu Wagen mit Geleits-Eskadron vom Schleswig-Holsteinischen Dragonerregiment Nr. 13 nach dem Paradesfeld bei Fresenath um 9 1/2 Uhr, der Kaiser im Automobil bald darauf. Die Schulen der Stadt und des Landkreises Reg., sowie anderer lothringischer Kreise bildeten Spalier und brachten mit einem zahlreichen Publikum den Majestäten andauernd lebhaftes Guldigungen dar.

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Im stillen Winkel.

Eine Hotelstudie.

Die Terrasse des Bahnhofsrestaurants zählt zu meinen Lieblingsplätzen in Wiesbaden. Wohl gibt es schönere Ruhepunkte für eine mühsige Stunde in unserer an landschaftlichen wie künstlerischen Schönheiten reichen Heimat, aber kaum einen weiß ich, von dem aus sich die Eigenart dieser eleganten Weltkur- und Fremdenstadt so augenscheinlich offenbart. Das Leben auf dem Bahnhofsplatz ist das geniale Vorbild zu der polyphonen Symphonie Wiesbaden. Und diesem Leben- und ländlichbraunen Plage ist die stille Pracht der Landschaft ein wirksamer, weil gegensätzlicher Rahmen. Weit schwingt sich im Bogen das Stadtbild, füllt das Tal und klettert in geschlossenen Komplexen die Bergeshänge hinauf, um sich — allmählich zur offenen Bauweise übergehend — im grünen Blättergewir mit den leuchtenden Farben schmücker Villen und Schlösschen in materielle Einzelheiten aufzulösen.

Wenn die Sinne müde werden, die Unrast des Kaiserplatzes aufzunehmen, dann wandert der Blick wohl über die Stadt hinweg ins Grüne, streift von Punkt zu Punkt, haftet flüchtig an den wechselvollen Schönheiten des Kardinalsgemäldes und wird zuletzt von den schlanken Linien der florentinischen Kuppel gefesselt, die das breite Dachgebirge des Auguste-Viktoriaabades überragt. Stolz und stützlich wie ein Schloß hebt es sich mit dem engverbundenen Kaiserhof-Hotel über die benachbarten Straßenzüge hinweg, flankiert mit seinen mächtigen Formen die ganz Stadt, ront nach jeder Seite vom Bahnhof aus

und deutet sowohl durch seine Lage wie beherrschende Wirkung schon die eigenartige Stellung an, die es im Kur- und Hotelwesen Wiesbadens einnimmt.

Es gibt viele Hotels und Badhäuser in Wiesbaden, deren Ruf mit Recht über den ganzen Erdball verbreitet ist — aber der Kaiserhof mit seinem Auguste-Viktoriaabade (die umgekehrte Aufzählung hätte ebensoviel Berechtigung) ist eine ganz besondere Klasse für sich. In knapp 13 Jahren sind Kaiserhof und Auguste-Viktoriaabade zu Selbstverständlichkeiten des Wiesbadener Kurwesens herangewachsen; darum sind wir uns eigentlich gar nicht mehr so recht bewußt, was diese Unternehmen — unter dem Gesichtswinkel des Kurinteressenten und der öffentlichen Gesundheitspflege betrachtet — für die Stadt bedeuten. Im vergangenen Winter wurde gelegentlich eines Vortrages in einem gemeinnützigen Vereine Wiesbadens gesagt, daß sowohl das Hotel als auch das Auguste-Viktoriaabade (und besonders das letzte) von der Stadt geschaffen werden müßten, wenn sie nicht schon beständen und diese auf den ersten Blick etwas übertrieben scheinende Ansicht wird durch die tatsächlichen Verhältnisse vollauf bestätigt.

Vor dem Jahre 1895 — das ist das Jahr, in dem Hotel und Bad eröffnet wurden — gab es in Wiesbaden kein Hotel, das die Vorzüge eines ruhigen, vornehmen Wohnsitzes in nächster Nähe der Kur- wie Verkehrscentren mit dem Blick auf die eigenartigen landschaftlichen Reize so vereinte, wie das bei dem Kaiserhof der Fall ist. Daß dem Auguste-Viktoriaabade heute noch keine, auch nur annähernd ähnliche Anstalt zur Seite zu stellen ist, das braucht angesichts der jahrelangen Kämpfe um das städtische Hotelbadhaus wohl nicht erst besonders in Erinnerung gebracht zu werden. Das Vorhandensein des privaten Auguste-Viktoriaabades hat es überhaupt erst möglich gemacht, daß die städtische Verwaltung das Millionenprojekt eines kommunalen Bades

wieder und immer wieder in den Hintergrund rücken konnte und der Oberbürgermeister weit sich keiner Verantwortlichkeit der städtischen Kurinteressenten schuldig, solange das Auguste-Viktoriaabade der Allgemeinheit geöffnet bleibt. Die Ehen vor der Millionen-Ausgabe, die jüngst in der „Magdeb. Zig.“ als Ursache für das Hinanschieben des Hotelbad-Baus angeführt wurde, hätte vom Magistrat längst überwunden werden müssen, wenn jene Badauslast nicht bestände, die heute schon in vollem Umfange den Zweck gerecht wird, die dem zukünftigen städtischen Badehaus zugeschrieben werden.

Es ist eigentlich bemerkenswert, daß dieser Umstand in den Erörterungen über das städtische Bad bisher so wenig beachtet oder richtig, noch gar nicht erwähnt worden ist, weshalb es gestattet sein mag, darauf hinzuweisen. Diese Besonderheit findet ihre Erklärung darin, daß die Badauslast an der Viktoriastraße dem eingeseffenen Wiesbadener trotz ihres 13jährigen Bestehens eigentlich noch recht fremd geblieben ist. Dabei baut sich auf der Existenz dieses Bades ein nicht unwichtiger und recht nützlicher Teil des Wiesbadener Sportlebens auf: der ganze Wiesbadener Schwimmsport würde sein Betätigungsfeld verlieren, wenn das Schwimmbad des Auguste-Viktoriaabades nicht vorhanden wäre. Dieses Schwimmbad ist eine der größten Sehenswürdigkeiten dieser an badtechnischen Erstaunlichkeiten reichen Anstalt; es gibt in Deutschland kaum ein zweites Hallen-Schwimmbad, das sich ihm hinsichtlich seiner Größe, Ausstattung und Einrichtung an die Seite stellen kann. Es ist recht erfreulich, daß in neuerer Zeit durch ermäßigte Preise unserer Schuljugend in erhöhtem Umfange die Nützlichkeit geboten ist, dem edlen Schwimmsport obzuliegen. Fehlt auch der landschaftliche Reiz des fließenden Stromes, so sind die Gefahren des Bades im offenen Wasser hier völlig ausgeschlossen, denn nicht nur des Schwimmens kundige Bademeister verleben den

Graf Zepelin und sein Werk.

In der gestern, Mittwoch, im Rathaus in Friedrichshafen stattgehabten Versammlung abgeleiteten fast sämtlichen Privateigentümer, die bei dem Zepelinschen Unternehmen in Betracht kommen, die von der Abschlagskommission angebotene Preise. Nur drei Besitzer beharren noch auf ihren unannehmbaren Forderungen.

Friedrichshafen, 27. August. (Drahtbericht.) In Stuttgart wird heute vormittag über die dem Grafen abzutretenden 140 Morgen der Hofdomäne verhandelt. Man ist hier der Meinung, daß sich diese Transaktion ohne jede Schwierigkeit erledigen lassen wird. Sämtliche Überschreibungen werden auf den Namen des Grafen Zepelin gemacht.

St. Gallen, 27. August. (Drahtbericht.) Graf Zepelin ist mit seiner Tochter auf einer Erholungsreise hier eingetroffen.

Die deutsche Kolonie in Sofia sammelte für den Zepelin-Fonds 1130 Frank.

Eine Zepelin-Biographie. Anfang September erscheint im Verlage von Johannes Neumeister in Konstanz (Baden) und Gmündingen (Schweiz) eine in edlem Volkston und in warmer, von Verehrung getragener Darstellung frisch und lebendig geschriebene Lebensskizze des Grafen Zepelin unter dem Titel: „Graf Ferdinand v. Zepelin. Ein Mann der Tat.“ Von H. Bömel. Mit 6 ganzseitigen Kunstdruckbeilagen, darstellend hochinteressante Bilder aus dem Leben des Grafen nach Gemälden, Photographien und Naturaufnahmen. Graf Zepelin hat die Widmung des Buches angenommen. Das prächtig ausgestattete Buch wird gebunden (mit Umschlagzeichnung von Prof. Hans Bachmann in Luzern) 1.20 M. kosten, sein farntonniertes (mit Relief-Portrait) 1.50 M., geb. 2 M., mit Goldschnitt 2.50 M., und nehmen alle Buchhandlungen schon jetzt Bestellungen darauf entgegen.

Deutsches Reich.

Ein Besuch des Kaisers in München. Der Kaiser trifft zur Einweihung der neuen preussischen Gesandtschaft und der Schatz-Galerie in der dritten Oktoberwoche in München ein.

Wieder „geschnitten“. Die „Bürgerzeitung“ in Strassburg teilt mit, daß der Präsident des evangelischen Konsistoriums Curtius, der Herausgeber der Hohenloheschen Memoiren, wieder keine Einladung zur kaiserlichen Tafel erhalten hat. Dagegen hat man, um einem Protest der evangelischen Geistlichkeit vorzubeugen, diesmal einen anderen Vertreter des Konsistoriums zur kaiserlichen Tafel hinzugezogen. Bekanntlich ist die Ursache dem schon im vorigen Jahre mit unliebsamem Aufsehen vermerkten Vorganges die Mitwirkung des Herrn Curtius an der Herausgabe der Memoiren des Fürsten Chlodwig Hohenlohe.

Ein beachtenswerter Rat für die Besetzung des Botschafterpostens in Washington. Bei einer Erörterung der Nachfolge des deutschen Botschafters in Washington macht die „Nationalzeitung“ folgenden Vorschlag, der als Anregung auf die unerquickliche Berliner Hill-Affäre insofern erwägenswert wäre, als den Amerikanern bewiesen werden könnte, daß auch die deutschen Diplomaten nur nach der Tüchtigkeit den Vorrang haben. — In Wirklichkeit entschieden bei uns ja bisher Adel, Konnexion, Korpsstudienentium und Reserveoffiziersqualität, weniger aber die persönliche Tüchtigkeit. Also die „Nationalzeitung“ schreibt: Wäre es nicht einmal angebracht, den Träger eines bürgerlichen Namens dieses Posten für würdig zu erachten? Es gibt gewiß auch unter diesen, trotz gegenteiliger Behauptungen, die sich nicht begründen lassen, mehr als einen, der mit dem erforderlichen diplomatischen Rüstzeug ausgestattet ist. Wäre es nicht emp-

fehlenswert und entspräche es nicht am Ende ebenfalls einer modernen Forderung des Tages, wenn nach Republikan, wie den Vereinigten Staaten und Frankreich, überhaupt nur deutsche Vertreter mit schlicht bürgerlichen Namen geschickt wurden? Die Franzosen sandten uns ihren Gambon, die Amerikaner ihren Hill; beide Männer wissen sich auf dem diplomatischen Parkett ebenso gewandt und weltmännisch vornehm zu bewegen wie mancher deutsche Freiherr, Graf und Fürst. Hill besitzt dazu noch den Namen eines großen Gelehrten.

Die Brunterfaltung im Falle Schüding ist jetzt beendet. Der Regierungs-Kommissar wird die Akten nunmehr dem zum Staatsanwalt zu ernennenden Regierungsrat überweisen.

Ein Dementi. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „In der Tagespresse wurde die Nachricht verbreitet, daß gegen den Lehrer von Nantenfranz-Niebuell das Disziplinarverfahren eingeleitet worden sei, weil er die liberale Kandidatur des Bürgermeisters Schüding agitierte. Wir sind ermächtigt zu erklären, daß gegen den Genannten disziplinarische Maßregeln nach keiner Richtung eingeleitet oder auch nur erwogen worden sind, er wurde lediglich auf Antrag des Bürgermeisters Schüding als Schützgenosse vernommen.“

Zur Frage der Schiffsabgaben. Am 19. September finden in Emden Beratungen über die Einführung von Binnenschiffsabgaben für das Rheingebiet statt. In diesen Beratungen nehmen teil die Vertreter der beteiligten Bundesstaaten Preußen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und Elsaß-Lothringen.

Die Ehrenpension für den Pfarrer Mansuh. Die Regierung hat gegen den Gemeindevorstand von Ares das Disziplinarverfahren eingeleitet. Bei der Ausfertigung einer lebenslänglichen Rente an den Pfarrer Mansuh handelt es sich um keinerlei Beschluß der Gemeindebehörden, sondern um ein selbständiges Vorgehen der Ortsinwohnerschaft.

Die Ausgabe der neuen Dreimarlstücke steht, wie die „Post“ hört, für die nächste Zeit zu erwarten. Von der neuen Münze sind 15 Millionen Mark in Prägung gegeben, also 5 Millionen Dreimarlstücke, die nunmehr in den Verkehr kommen.

Medaillen für Treue im Arbeitsverhältnis. Der Verband süddeutscher Industrieller beschloß in Mannheim die Verleihung von Medaillen an Arbeiter, die 20 Jahre auf ein und demselben Betriebe tätig sind.

Herr und Flotte.

Personal-Veränderungen. Prinz Otto zu Schaumburg-Lippe, Oberstleut. à la suite des 2. Garde-Mannsch. Regts., ist auf sein Gesuch von dem Kommando zur Dienstleistung beim Stabe des General-Kommandos des 16. Armee-Korps entlassen worden; zugleich wurde ihm der Charakter als Oberst verliehen. * v. Habenau, Leut. a. D., zuletzt im 2. Nass. Inf.-Regt. Nr. 88, wurde eine etatsmäßige Leutnantsstelle im Invalidenbataillon in Carlshafen verliehen. * von der Dollen, Oberstleut. und Vize-Kommandeur im 1. Ober-Elb.-Inf.-Regt. Nr. 167, mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt und zum Kommandeur des Landw.-Regts. Reimburg a. S. ernannt. * Clevé, Oberstleut. und Vize-Kommandeur im 1. Unter-Elb.-Inf.-Regt. Nr. 21, als aggregiert zum 2. Bad. Feld-Art.-Regt. Nr. 80. verlegt. * Kumana, Unterarzt, vom 2. Nass. Inf.-Regt. Nr. 88 zum 4. Bad. Inf.-Regt. Prinz Wilhelm Nr. 112 verlegt.

Wider ausdrückliches Verbot. Zwei Kanoniere von dem in Järlth stehenden 6. Feld-Artillerie-Regiment hatten dem Verbot zuwider von dem Schießplatz einen Geschoszkübel mit in die Kaserne hineingenommen. Dieser explodierte und beide Soldaten wurden schwer verwundet.

Nicht schussflüchtige französische Fremdenlegionäre trafen in Hamburg mit dem Dampfer „Miga“ aus Mogador ein. Da sie sich auch in Deutschland ihrer Militärpflicht entzogen haben, wurden sie bei der Ankunft des Schiffes den Militärbehörden übergeben.

Für Umwälzung in Marokko.

Eine deutsch-offizielle Kundgebung. Eine offiziöse Berliner Zeitschrift der „Edd. Reichs-Korresp.“ sagt: Der Zusammenbruch der Sultansstellung von Abd ul Kadir bedeutet an sich nur das Ende eines mühsam aufrecht erhaltenen Scheinweilens. Ein Fortschritt aber wäre es, wenn er auch das Ende einer Politik bedeuete, wir meinen jener Politik, die den Marokkanern einen von ihnen nicht anerkannten Sultan aufstülzen will. Im allgemeinen Interesse aber wäre es, wenn über die Absichten der französischen Politik in Marokko die Marokkaner selbst rasch und gründlich beruhigt werden könnten. Europa würde den Rückfall in eine um Marokko willen schon einmal entstandene leidlich überwundene Spannung gerne vermieden sehen.

Der Pascha von Tanger erließ eine Bekanntmachung, der zufolge jeder, der einen europäischen Soldaten oder Polizisten beleidigt, öffentlich geprügelt wird.

Aus Petersburg wird dem „Matin“ telegraphiert: Die russische Regierung wird Muley Hafid als Sultan von Marokko anerkennen, sobald diese Anerkennung durch Frankreich offiziell geworden sein wird.

Wb. Köln, 27. August. Wie die „Köln. Bzg.“ aus Tanger von gestern meldet, ist Muley Hafid auch in Mazagan zum Sultan ausgerufen worden.

Wb. Paris, 27. August. Dem „Peit Parisien“ zufolge wurde Muley Hafid von den Tangerer Notabeln schriftlich ersucht, seinen Bruder Muley Abis für immer aus Marokko zu verbannen und jenen Ratgebern nicht zu folgen, die ihm empfohlen, seinem Bruder die erforderlichen Mittel zu geben, um als Privatmann in einem marokkanischen Ort zu leben.

Wb. Paris, 27. August. „Echo de Paris“ erfährt, Frankreich werde sich in der Angelegenheit der Räumung des Schaujagedietes lediglich von den Erwägungen leiten lassen, die den Allgerasmächten seinerzeit bekannt gegeben wurden. General d'Amade habe ausreichende Vollmachten, die Räumung etappenweise durchzuführen, sobald die Sicherheitsverhältnisse dies gestatten sollten. Muley Hafid könne keine andere Antwort erhalten, als diese, falls er die Angelegenheit zur Sprache bringen sollte.

hd. Paris, 27. August. „Echo de Paris“ berichtet aus Tanger, dort seien beunruhigende Nachrichten aus Rabat und Sale eingetroffen. Die janatische Bevölkerung von Sale sei gegen die Fremden sehr aufgebracht und wünsche deren Ausweisung. Der Kreuzer „Dejaz“ liege auf der See und warte die weiteren Ereignisse ab.

hd. Casablanca, 27. August. General Sianten hielt gestern bei Colonel Buchar eine Truppenchau über 4000 Mann, die dort konzentriert sind. Aussehen und Haltung der Truppen waren befriedigend; auch der Gesundheitszustand der Mannschaften läßt nichts zu wünschen übrig.

hd. Madrid, 27. August. Das Panzerschiff „Prinzessin von Asturias“ ist nach Cadix abgegangen, um alsdann den Dienst an der marokkanischen Küste zu übernehmen. Der Marineminister erklärte, daß, falls keine ernstlichen Ereignisse mehr eintreten sollten, keine weiteren Kriegsschiffe nach Marokko entsandt werden würden.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Clemenceau und Zwolski bei König Eduard. Ministerpräsident Clemenceau und der russische Minister des Ausern Zwolski begaben sich gestern von Karlsbad nach Marienbad zum Besuch des Königs Eduard. Sie wurden vom König zum Frühstück geladen. Dierauf hatte der König mit ihnen eine Konferenz. Wie aus sicherer Quelle dazu verlanet, dauerte die

Dienst, auch die bis auf den Grund klare Durchsichtigkeit des Wassers läßt jeden im Bassin sich ereignenden Unfall sofort erblicken, während andererseits das ständig zufließende frische Wasser für die vollkommene Reinheit des Bassinhaltes Gewähr leistet — was nicht bei allen Hallenbädern und nicht einmal bei allen Fluszbädern der Fall ist. Gerade für Wiesbaden ist das Vorhandensein dieses Schwimmbades von um so größerer Bedeutung, weil es die Entfernungen vom Rhein nicht nur gegenstandslos macht, sondern auch die Ausübung des Schwimmsports im Winter gestattet, was für das Kurleben nicht ohne Wert ist. Vielleicht kommen wir noch so weit, daß der Schwimmunterricht in den Schulen obligatorisch wird, dann bietet sich in diesem Schwimmbade die beste Gelegenheit, zu jeder Jahreszeit den Unterricht zu pflegen und wie heute schon zu jeder Tagesstunde — für Damen und Herren sind getrennte Badeszeiten — die weite hohe Halle, der ein Sonnen- und Luftbad angeschlossen ist, ein lustiges Treiben aufweist, so würde sie später von dem Jubel der Kleinen erfüllt sein, die sicher mit Lust und Liebe dem Wassersport sich widmen würden.

Das Schwimmbad ist eigentlich nur ein nebensächlicher, finanziell allerdings der schwerwiegende, weil unrationeller Teil der ganzen Badeanstalt, die ein mächtiges Terrain an der Viktoriastraße einnimmt und mit ihrer schön gegliederten italienischen Renaissancefassade das Entzücken manches Bauverständigen auslöst hat. Im Erdgeschoß, wie in den oberen Stockwerken reihen sich die erdenklichsten Badeeinrichtungen in schiefer endloser Folge aneinander und die Verwaltung (Kaufmännischer Direktor Herr Schwarz) zeigt das Bestreben, die Anzahl nach dieser Richtung hin immer weiter auszubauen. Die vier Elemente, mit denen die Chemie oder richtiger die Alchimie durch Jahrhunderte experimentierten, werden in den verschiedensten Variationen in den Badeszellen — das Wort klingt spießbürgerlich in seiner Anwendung auf die luxuriös ausgestatteten Kabinen — auf den leidenden Menschen los-

gelassen; ihnen haben sich all die netziichen Erfindungen und Entdeckungen zugesellt, die das Menschenhirn mehr oder minder zufällig ausgekostet hat, um einem gewissenhaften Mediziner allerhand kleine Schikanen für den Patienten zu bereiten. Mit Wasser in den verschiedensten Zusammensetzungen und mit den merkwürdigsten Beimischungen (von der Seife bis zur Elektrizität) kann man dort den unsauberen Körper reinigen und der schneeweiße Frauenleib deckt all seine schlanken Schönheiten bald mit einer Schmutzkruste, wenn er in den Schlamm eines Moorbades steigt. Daß in dem überdies ganz rein zur Verwendung kommenden Moor und Fango — das ist erst eine feine Nummer! — allerhand heilbringende Faktoren stecken, ist das allein Erfreuliche an der unsauberen Geschichte.

Wer genug im Wasser oder im Moor herumgepantst hat, kann sich in die bengalische Beleuchtung elektrischer Lichtbäder setzen oder seine inneren Organe durch allerhand Inhalationen stärken und reinigen; er kann in irgend einer pneumatischen Kammer verdünnte oder verdichtete Luft auf sich einwirken lassen, steigt dann in ein warmes Sandbad, um dem Körper darauf in der Abteilung für Kaltwasserbehandlung (es sind auch allerhand Dampf- und Heißluftbäder vorhanden) die notwendige Reaktion anzudeuten zu lassen. Darauf vertraut er sich entweder dem Wasser oder der Abteilung zur Vibrationsmassage an, läßt nunmehr seinen Körper im Röntgenkabinett durchleuchten, um festzustellen, ob das Skelett bei all den Abenteuern nicht in Unordnung geraten ist, was eventuell gleich im Operationsaal von der kundigen Hand des dirigierenden Arztes Sanitätsrat Dr. Mayer berichtigt werden könnte, wenn notwendig ist unter Inanspruchnahme der orthopädischen Werkstätte des Hauses. Dann unternimmt das Objekt all dieser schönen Scherze im medicomechanischen Institut (System Pander) zur Kräftigung noch allerhand heilgymnastische Übungen und begibt sich entweder in die Trunkhalle des Bades, um sich mit einem Schluck Eberwässerwasser das aus eigener, unweit des Kochbrunnens

entspringender Quelle herbeigeleitet wird, zu „erfrischen“ oder — vorbei an den Konjunktionszimmern der Ärzte — durch die gedekten und heizbaren Überzüge in das anschließende Hotel Kaiserhof, wo er sich — nicht in guter, nein, in bester Gesellschaft befindet.

Der Kaiserhof (techn. Direktor Herr Gäner) ist eines unserer reinsten Hotels; er ist der Sammelpunkt der distinguierten Welt geworden und verdient diese Bevorzugung mit vollem Rechte. Es kann dahingestellt sein, ob dieses Hotel wirklich an der Spitze aller kontinentalen Logierhäuser steht — wie es in den Prospekten heißt — die landschaftlich schönste und die glücklichste Lage hat es sicher unter den Wiesbadener Hotels. Seine formensöhne Renaissancefassade paßt ja so eigentlich nicht mehr in den neudeutschen Prunkstil hinein, aber sie ist die glücklichste Ergänzung für die ganze vielformige Umgebung des Hotels, in die sie eine ruhige, vornehme Note bringt. Das Gelände, auf dem Hotel und Bad sich erheben, umfaßt nicht weniger als 10 Morgen Land, die von drei ein Dreieck bildenden Straßenzügen umrahmt werden; von dieser riesigen Bodenfläche nehmen einen großen Teil die Parkanlagen ein, die alle Baulichkeiten umschließen.

Da sitzt es sich gut, in völlig reiner, ozonhaltiger Luft auf den Terrassen und Balkonen, von denen man einen der wunderbaren Rundblicke auf die Stadt und den Taunus hat, oder unter den alten Bäumen mit dem Blick auf die breiten Rasenflächen des Parks, die hier und da bunfarbene Blumenbeete begrenzen. Eine wohlthuende Ruhe liegt über dem ganzen Anwesen und der Stadtgegend, in die selten der Lärm der Großstadt dringt, deren Verkehrs- und Kurmittelpunkte dabei in wenigen Minuten vom Hotel aus zu erreichen sind. Besonders wenn der Tag zur Rüste geht, die Nacht alle Fernen verschwinden macht, im Saal und Garten die elektrischen Lichter aufblitzen und auf der großen Terrasse, die an den Speise- und Restaurationsaal stößt, die Künstlerkapelle des Hauses träumerische Weisen erklingen läßt, dann vergißt es sich leicht, daß man in

schaften erwünscht, bei der unter allen Umständen an der Selbstverwaltung der Genossenschaften festzuhalten sei. Abfällig urteilt Dr. Crüger über die durch gerichtliche Revisionen bei den Genossenschaften angeführten Revisionen. Sehr eingehend beschäftigt er sich alsdann mit dem Zentralgenossenschaftswesen. Er ist der Meinung, daß dasselbe große Gefahren in sich schließt. Eine Krise bei der Zentrale führe nicht, wie vielfach angenommen werde, zu einer Art Verlustversicherung, sondern wellenförmig dehne sich der Verlust aus, ziehe weite Kreise und wirke in ferne Gebiete. Redner kommt dann auf die Verhältnisse des Wirtschaftsjahres 1907 zu sprechen und erklärt, die Kreditgenossenschaften des Allgemeinen Verbandes hätten ihre Aufgaben erfüllt und hierdurch den Beweis erbracht, daß die Staatshilfe entbehrlich ist. Es sei nachgewiesen, daß die starke Verbreitung der Genossenschaften zur Geldvermehrung geführt habe, indem die Genossenschaften in den einzelnen Bezirken sich zu überbieten suchten. Die geschäftlichen Grundzüge der Säulgenossenschaften hätten sich durchwegs bewährt. Es habe sich aber gezeigt, wie notwendig die Erhaltung der Liquidität ist. Hierbei kam Dr. Crüger auf die Verhandlungen der Reichsbankkommission und eine etwaige gesetzliche Regelung des Depositenverkehrs zu sprechen, wogegen er entschiedene Stellung nahm. Dagegen empfahl er die Aufstellung durchsichtiger Bilanzen. Das Kapitel „Reichsbank und Genossenschaften“, das der Genossenschaftswahl darauf in seinem Geschäftsbericht behandelt, gibt dem Redner Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß bei der Reichsbank ein neues Regiment eingebracht sei, das auf Einschränkung der Kreditgewährung bedacht sei. Die Kreditgenossenschaften hätten sie im letzten Jahre vielfach gespürt. Den Kreditgenossenschaften sei in den Kreisparlaments zum Teil eine bedenkliche Konkurrenz entstanden. Während die Kreisparlamente mit dem ganzen amtlichen Apparat gearbeitet hätten, sei die Entwicklung der Kreditgenossenschaften trotzdem eine günstige gewesen. Die Kreditgenossenschaften hätten auf Scheckkonto einen Umschlag von 1 1/2 Milliarden Markt gehabt. Dem Reichspostverkehr ließe man sympathisch gegenüber. Auf dem Gebiete „Diskontierung von Buchforderungen“ seien keine nennenswerten Erfolge erzielt worden, trotz vielfacher Bemühungen. Ein böses Kapitel sei die

Umwandlung von Genossenschaften in Aktiengesellschaften.

Dr. Crüger betont, daß nur eigensüchtige Interessen bei derartigen Übergängen in Betracht kommen können, und warnt endlich vor der Bildung von Kreditgenossenschaften für einzelne bestimmte Berufsstände. Auch den Konsumvereinen habe das Jahr 1907 Schwierigkeiten geboten. Der Umschlag wäre zwar gewachsen, aber meist nur infolge der Preiserhöhung der Lebensmittel. Gegenüber der Aufnahme der Eigenproduktion verhalte man sich ruhiger. Das sei zu begründen. Die Sorge für die Angehörten der Konsumvereine ließe vielfach noch zu wünschen übrig. Eine große Gefahr liege darin, daß die Konsumvereine zum großen Teil Arbeitergenossenschaften seien mit dem Zweck, die Interessen der Arbeiter zu vertreten. Die Position der Kleinrentner habe inzwischen mildere Formen angenommen, nachdem sie selbst sich zu Genossenschaften zusammengeschlossen haben. Die Handwerkerbewegung mache nur langsame Fortschritte. Von allen sozialen Institutionen ohne jede Ausnahme habe keine dem Handwerk so leicht nachweisbaren positiven Nutzen gebracht wie die genossenschaftliche Bewegung. Auch die Baugenossenschaften seien von der wirtschaftlichen Krise berührt worden, die zu einer erheblichen Verteuerung der Baugelder geführt hätte. Gefährlicher als eine Geldkrise müßte natürlich für die Baugenossenschaften eine Produktionskrise werden. Dr. Crüger teilte dann noch mit, daß der Allgemeine Verband auf der Internationalen Ausstellung für Kleinrentner zu Amsterdam die höchste Auszeichnung erhalten habe. Die 27 000 Genossenschaften mit ihren 4 105 600 Mitgliedern seien, so schließt der Bericht, ein Faktor im wirtschaftlichen Leben, der je nachdem zum Segen oder Verderben werden könne, zumal wenn die einzelnen Mitglieder durch ein Band aneinander gefettet sind, das wie das Seil bei der Bergbesteigung vielleicht dem Fallenden hilft, vielleicht ihm aber auch zum Verderben wird. Dieses Band zu lockern, dürfte eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft sein. Die Genossenschaften seien Gesellschaften privatrechtlicher Natur, und Werke sei es gewesen, der geglaubt habe, daß das Genossenschaftswesen nationale Aufgaben zu erfüllen und den Charakter der öffentlichen Anstalten abgekreist hätte. (Lebhafte Beifall.)

Darauf erstattete der Vorsitzende des engeren Ausschusses Königl. Rat Proebst-München den Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses. Bei der sich daran anschließenden Wahl von Mitgliedern für den Ausschuss wurde Königl. Rat Proebst-München wiedergewählt. Neu in den Ausschuss gewählt wurde Neugebauer-Breslau.

Nachdem der Verband Schleswig-Holsteinischer Baugenossenschaften als Unterverband des Allgemeinen Verbandes vom Genossenschaftstage anerkannt worden war, gelangte der Antrag des Verbandes der Vorwärts- und Kreditvereine von Pommern und den Grenzorten der Mark Brandenburg, betr. die

Pensionsversicherung der Privatbeamten, zur Verhandlung. Der Antrag lautet:

Der Allgemeine Genossenschaftstag wünscht bei der gesetzlichen Regelung der staatlichen Altersversicherung aller Privatbeamten die grundsätzliche Anerkennung bestehender privater Versorgungsanstalten als Ersatzinstitute für die zukünftige staatliche Pensionskasse unter der Voraussetzung, daß die privaten Kassen der Aufsicht des kaiserlichen Versicherungsausschusses für Privatversicherungen unterstellt sind, ihre Leistungen der staatlichen Versicherungen mindestens gleichkommen und zu nicht höheren Prämienleistungen mindestens gleiche Rentenentsätze wie bei staatlicher Versicherung bieten.

Den von Hauck u. L. Stettin verfaßten Bericht über diesen Antrag verlas Otto Stettin. Der Bericht nimmt

Bezug auf eine im Reichsamt des Innern verfaßte, allen Reichstagsmitgliedern zugegangene Denkschrift vom 11. Juli d. J., die in sehr ausführlicher Weise die Frage der staatlichen Versicherung aller Privatbeamten behandelt. In den Schluss- und Übergangsbestimmungen wird in dieser Denkschrift zugleich die Möglichkeit erörtert, für die „eine der neuen Versicherungsgleichwertige“ Fürsorge gewährleistet ist und für welche der Anschluß an die Befreiung von der Versicherungspflicht in Betracht kommen könnte. Der Allgemeine Verband der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften habe mit großer Mühe und Sorgfalt drei gegenwärtig wirkende Wohlfahrtskassen ohne jede staatliche Hilfe aus eigener Kraft errichtet, die Hilfskassen, die Ruhegehaltskassen und die Witwen- und Waisen-Pensionskassen. Diese beiden letzteren Kassen lebensfähig zu erhalten, sei der Zweck des Antrages. Und wenn auch „zurzeit“ im Reichsamt des Innern keine grundsätzlichen Bedenken gegen die Zulassung von Erwerbsinstituten beständen, so ersähe es doch geboten, möglichst frühzeitig den maßgebenden Stellen entsprechende Wünsche zu unterbreiten, da man nicht nur mit einem Personenwechsel, und dadurch möglicher veränderter Anschauung im Reichsamt des Innern rechnen müsse, sondern vor allem, weil Bundesrat und Reichstag noch das entscheidende Wort in dieser Angelegenheit zu sprechen hätten.

Der Antrag wurde darauf einstimmig angenommen. Darauf wurde die erste Hauptversammlung geschlossen.

Am Nachmittag fanden die verschiedenen Sitzungen der Verwaltungen und Generalversammlungen der Hilfskassen, der Ruhegehaltskassen und der Witwen- und Waisen-Pensionskassen deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften

statt. Die Hilfskassen, die im Jahre 1887 ins Leben gerufen wurde und die unterstützungsbedürftigen Vorstandsmitgliedern und Angestellten von Genossenschaften im Falle besonderer Bedürftigkeit einmalige und laufende Unterstützungen gewährt, verfügt zurzeit über einen Mitgliederbestand von 303 Mitgliedern (Verbänden, Vereinen, Personen). Das Gesamtvermögen der Hilfskassen belief sich am Schluss des abgelaufenen Geschäftsjahres auf rund 128 000 M. An Unterstützungen sind im abgelaufenen Geschäftsjahr insgesamt rund 10 200 M. gewährt worden. Die seit Bestehen der Hilfskassen von dieser gewährten Unterstützungen belaufen sich, einschließlich der Prämienbeiträge, die die Hilfskassen für ältere Mitglieder zu den Prämien für die Ruhegehaltskassen und Witwen- und Pensionskassen seit Bestehen dieser beiden Kassen zahlt, auf rund 260 000 M. Die Ruhegehaltskassen blickt auf das 9. Geschäftsjahr zurück und verfügt über einen Mitgliederbestand am Schlusse des Geschäftsjahres von 743 persönlichen Mitgliedern, Genossenschaften und Verbänden. Das Vermögen der Kasse beträgt rund 800 000 M., das versicherte Dienst-einkommen 1 1/2 Millionen Mark. An Ruhegehalt wurden rund 10 000 M. gezahlt. Zurzeit sind 17 Pensionäre vorhanden. Die jährlichen Prämien von persönlichen und korporativen Mitgliedern beliefen sich im letzten Jahr auf rund 100 000 M. — Die am 1. Januar 1907 ins Leben getretene Witwen- und Waisen-Pensionskassen hat eine recht gute Entwicklung im ersten Geschäftsjahr genommen. Die Mitgliederzahl an Verbänden, Vereinen und persönlichen Mitgliedern belief sich insgesamt Ende 1907 auf 322. In der Waisenkasse wurden im Berichtsjahr 205 Kinder versichert. Die Gesamteinnahmen der Kasse beliefen sich auf rund 90 000 M., die Ausgaben auf rund 85 000 M., wovon rund 80 000 M. zum Ankauf von Effekten verwendet wurden. Das Gesamtvermögen der Witwen- und Waisenkasse belief sich auf rund 56 000 M., das versicherte Dienst-einkommen in der Witwenkasse Ende 1907 auf 856 300 M., das versicherte Erziehungsgeld in der Waisenkasse Ende 1907 auf 43 440 M. Alle diese Kassen zeigen mit ihrer erfreulichen Entwicklung auch ihrerseits, was die „Selbsthilfe“ vermag.

In der zweiten Hauptversammlung am Nachmittag beschäftigte sich der Genossenschaftstag unter dem Vorsitz des Landrats Verthold (Wimmenshagen-Hannover) mit den Angelegenheiten der Baugenossenschaften.

Vandtagsabgeordneter Landesrat Dr. Schröder sprach über die Kreditbeschaffung der Baugenossenschaften. Der Referent zieht den Kleinwohnungsbau in den Bereich seiner Betrachtungen und hält es für ratsam, daß die Baugenossenschaften sich zunächst die erste Hypothek sichern, ehe sie an die Beschaffung von Baukredit denken. Jedenfalls aller solle man sich hüten, sich diesen Kredit von Bauunternehmern zu beschaffen, da dann das Geld zu teuer würde. Sich von den Sparkassen Geld zu besorgen, sei nicht ratsam, da die Sparkassen nur mündelsichere Gelder hergeben dürfen. Es handele sich bei ihnen also um eine prozentuale geringe Beleihung, die unzulänglich sei. Es bleibe also den Kassen, sollten sie den vollen Anforderungen genügen, nur die Selbstbeschaffung übrig, wodurch sie ja zu Hypothekenvermittlern herabsinken. Die Hypothekenbanken hätten ja auch verfügt, namentlich für den Bau von Arbeiterwohnungen. Sie seien auch unsicher, da sie die Hypotheken nur kurzfristig hergeben könnten. Auch die Lebensversicherungen als Hypothekenbeleihung seien zu teuer, da meist Versicherungen abzuschließen wären, die im Falle des Todes des Ausstellers die Erben in eine prekäre Lage bringen. Als weiterer Geldgeber käme der Staat in Betracht, der für Arbeiterwohnungen bis zum Ende des Jahres 1907 etwa 280 000 M. hergegeben habe. Neuerdings sei aber sowohl das Reich wie Preußen dazu übergegangen, nur zweite Hypotheken herzugeben. Es seien also, wenn man die Konfiskationen in Betracht zieht, Beleihungen bis zu 80 oder 85 Prozent nötig gewesen. Die Landesversicherungsanstalten hätten bis jetzt 106 Millionen Mark im Arbeiterwohnungsbau investiert, aber es sei sehr fraglich, ob für die Zukunft auf diese Anstalten zu rechnen sei, denn die Takasse könne nicht

abgeleugnet werden, daß Staat und Reich nicht mehr in der Lage seien, den Ansprüchen der großen Städte nachzukommen. Die steigende Invalidenzrate mache ein stärkeres Hergeben von Geld für den Arbeiterwohnungsbau unmöglich. Durch diese Sachlage trete an die Baugenossenschaften die Notwendigkeit heran, sich nach anderen Quellen umzuschauen. Es existieren bis jetzt 180 Baugenossenschaften mit 129 000 Genossen. Es müßten also da, wo Staat und Reich und andere Hilfsquellen versagen, die Baugenossenschaften einspringen. Vor der Einführung von Schuldversicherungen glaubt Dr. Schröder warnen zu müssen. Für den Bau von Arbeiterwohnungen aus gemeinnütziger Fürsorge sei Frankfurt a. M. musterhaft, das zwei Unternehmungen besitze, die auf gemeinnütziger Basis aufbaut sind und sofort nach ihrer Gründung Dividende abgeworfen hätten. In bezug auf die Heranziehung der Kommunen für die Bautätigkeit sei Frankfurt a. M. bahnbrechend geworden, da der Magistrat in Frankfurt a. M. etwa 50 Prozent alles verfügbaren Geländes an sich gebracht habe und außerdem noch zweite Hypotheken zu 2 Prozent hergebe. Die Zukunft zeige sich, so schloß der Referent, nicht ganz rosenrot. Die Baugenossenschaften sollten deshalb ihr Hauptaugenmerk auf die Kalkulation der Mieten richten und dieselben vorsichtig vornehmen. Namentlich sei vor dem sogenannten Preisdrücken zu warnen. Das Haupterfordernis sei, gesunde und hygienisch einwandfreie Wohnungen herzustellen. Dann könne die finanzielle Gesundung nicht ausbleiben.

An den Vortrag schloß sich eine rege Diskussion. Alle Redner sind der Ansicht, daß auf die private Bautätigkeit nicht zu verzichten sei, selbst wenn der Staat reichlicher als bisher eingreife. Es empfehle sich deshalb nicht, die Baugenossenschaften in Gesellschaften mit beschränkter Haftung umzuwandeln.

Darauf kam ein Antrag des Genossenschaftsanwalts zur Verhandlung, in welchem den Baugenossenschaften die Beachtung bestimmter Grundzüge bei der Berechnung der Wohnungsmieten empfohlen wird. Aus den Wohnungsmieten müssen danach aufgebracht werden die Zinsen für Wohnungsmieten und sonstige Anleihen, für das in den vermieteten Hausgrundstücken angelegte eigene Vermögen der Genossenschaft, ferner die jährlich vorzunehmenden Abschreibungen, die Betriebskosten (Reparaturen, Steuern, Abgaben, Versicherungsprämien, Kosten für Beleuchtung und Reinigung usw.), die Geschäftskosten (Gehälter der Vorstandsmitglieder, Bureaukosten, Porto, Druckkosten usw.), sowie schließlich eine Rücklage zur Bildung angemessener Reserven und zur Deckung von Mietaussfällen. Für die Berücksichtigung aller dieser Momente sind in dem Antrag genaue, ins Detail gehende Grundzüge aufgestellt, die von allen Baugenossenschaften beachtet werden sollen.

Verbandsreferent Scheidt-Hannover hielt dazu das Referat, in dem er zu dem Schluss kam, daß eine Baugenossenschaft nur da am Platze sei, wo die private Bautätigkeit nicht genügt, d. h., wo entweder zu wenig Kleinwohnungen vorhanden sind, oder wo die Mietpreise für diese Wohnungen im Verhältnis zu den Herstellungskosten der Häuser zu teuer werden.

An den Vortrag des Verbandsreferents Scheidt über die von den Baugenossenschaften bei der Berechnung der Wohnungsmieten zu beachtenden Grundzüge knüpfte sich eine lebhafte längere Diskussion, worauf die weiteren Verhandlungen auf morgen Donnerstag verlagert wurden.

9. Deutscher Handwerks- und Gewerbeamtstag.

Breslau, 26. August.

In der heutigen zweiten Hauptversammlung des 9. Deutschen Handwerks- und Gewerbeamtstages wurde zunächst über den

Gesetzentwurf, betr. die Errichtung von Arbeitskammern,

verhandelt. Dazu lag eine Resolution des geschäftsführenden Ausschusses vor, die folgenden Wortlaut hat: Der 9. Deutsche Handwerks- und Gewerbeamtstag ersucht die Bundesregierungen, dem Entwurf eines Gesetzes über die Arbeitskammern die Zustimmung des Bundesrats zu verweigern, weil die Interessen des Handwerks und seiner gesetzlichen Organisationen durch das Gesetz aus folgenden Gründen geschädigt werden würden: Das Gesetz schließt das Handwerk aus und gibt dadurch begründete Veranlassung, die Streitfrage „Fabrik und Handwerk“ noch mehr, als es bisher schon geschehen ist, zuungunsten des Handwerks zu beeinflussen. Das Gesetz beteiligt trotz der Ausdehnung des Handwerks die in den Berufsvereinigungen vertretenen Handwerker an den Kosten der Arbeitskammern. Das Gesetz läßt die Möglichkeit offen, Ausgaben auf handwerksmäßige Gewerbebetriebe zu legen, ohne dem Handwerk Einfluß auf die Entscheidungen auf die Handwerkskammern zu gestatten. Weiter heißt es in der Resolution: Der Deutsche Handwerks- und Gewerbeamtstag ist der Ansicht, daß die Arbeitskammern und Arbeitsräte den parteilichen Arbeitskammern vorzuziehen sind, glaubt aber, in dieser schwierigen sozialen Frage erst dann Stellung nehmen zu dürfen, wenn die Reichsregierung ausreichendes Material zur weiteren Untersuchung dieser Frage beigebracht hat. Er spricht jedoch jetzt schon die bestimmte Erwartung aus, daß die weiteren Gesetzesvorlagen die Interessen der Arbeitgeber im Handwerk hinreichend berücksichtigen.

Syndikus Dr. Scheilke-Münster i. W. wies in der Begründung der Resolution darauf hin, daß das Handwerk an der Frage der Arbeitskammern sehr interessiert sei, da man nicht wisse, inwieweit auch die Gesellen in das Gesetz einbezogen werden können. Von der jetzigen Rechtsprechung habe nur die Sozialdemokratie Vorteil, die ein Interesse daran habe, Fabriken zu fördern, das Handwerk aber zu unterdrücken. In den Arbeitskammern könnten über den Kopf des Handwerks hinweg Beschlüsse gefaßt werden, die das Handwerk schwer schädigen.

Als zweiter Referent sprach Dr. Wiedemann. In der sich anschließenden Debatte sprach u. a. der Vorsitzende der Pommerschen Handwerkskammer, Baugewerksmeister Herzog, die Meinung aus, das Gesetz müsse eigentlich Industrie- und Gewerbeamtstagen firmieren. Von Handwerksbetrieben könne von dem Gesetz höchstens noch das Baugewerbe Vorteil haben. Das Gesetz hätte 6 bis 7 Jahre früher kommen sollen. Jetzt könne es für das Handwerk nur nachteilig wirken. — Bei der Abstimmung wurde der erste Teil der Reso-

lution angenommen, der letzte mit großer Mehrheit abgelehnt.

Beteiligung der Handwerkskammern an dem Aufsichtsrecht über die Innungen

schlägt der geschäftsführende Ausschuss folgende Resolution vor:

„Der 9. Deutsche Handwerks- und Gewerbe-Kammertag hält es im Interesse der Entwicklung des Innungswesens und auch im Interesse des Ansehens der Handwerks- und Gewerbe-Kammern und im Interesse der sorgfältigen Erledigung der Aufgaben der Aufsichtsbehörden für dringend erforderlich, daß in Zukunft die Handwerkskammern in weitergehendem Maße als bisher von den Aufsichtsbehörden bei der Ausübung ihrer Funktionen herangezogen werden. Mit Rücksicht darauf, daß eine Neuorganisation der Gewerbeordnung in Aussicht steht, bezieht sich der 9. Deutsche Handwerks- und Gewerbe-Kammertag mit dieser allgemeinen Forderung und behält sich vor, eine Spezialisierung seiner Wünsche bei gegebener Zeit vorzubringen. Der Kammetag spricht aber die bestimmte Erwartung aus, daß insoweit die Bundesregierung im Sinne der eingangs erwähnten Wünsche des Kammetages auf die Aufsichtsbehörden einwirken werde.“

Als Referent sprach hierzu Sekretär Kahlen-Arnitzberg. Er führte aus: Die Handwerkskammern hätten in dieser wichtigen Frage des Aufsichtsrechts über die Innungen fast gar nichts zu sagen. Wenn der Oberbürgermeister dieser schönen Stadt Breslau es ausgesprochen habe, daß die Aufsicht den Städten ein Ballast sei, den die Städte am liebsten loswürden, so wäre das auch die Ansicht vieler Handwerkskammern. Zu verlangen sei ein Zusammenwirken der Aufsichtsbehörden mit den Handwerkskammern. — Die Resolution wurde mit 25 gegen 22 Stimmen angenommen.

praktische Durchführung des kleinen Befähigungsnachweises

zu. Dazu ist von den Handwerkskammern Darmstadt und Berlin folgende Resolution vorgeschlagen worden:

„Der 9. Deutsche Handwerks- und Gewerbe-Kammertag erklärt sich im allgemeinen mit der in den ermittelten Referaten für die praktische Durchführung des sogenannten kleinen Befähigungsnachweises zum Ausdruck gebrachten Auffassung einverstanden und beauftragt den Ausschuss, mit möglichster Beschleunigung Unterlagen heranzustellen, auf Grund deren die Deutschen Handwerks- und Gewerbe-Kammern in der Lage sind, nach dem Gesetz vom 30. Mai cr. (Reichsgesetzblatt S. 356) ihre bezüglichlichen Verwaltungsvorschriften möglichst einheitlich zu gestalten, um die allgemeine Durchführung des Gesetzes zu sichern.“

Nach kurzer Begründung durch Gewerberat Fall-Darmstadt und Syndikus Dr. Köhl-Berlin wurde die Resolution angenommen.

Der folgende Punkt der Tagesordnung betraf die Bekämpfung des Borgunwesens im Handwerk.

Hierzu lag folgende Resolution des geschäftsführenden Ausschusses vor:

„Im Interesse einer wirtschaftlichen Lösung des Borgunwesens zwischen den Handwerkern und ihren Kunden ist allen durch die Handwerks- und Gewerbe-Kammern nach Möglichkeit auf die Einföhrung von Barzahlung hinzuwirken. Zu dem Zwecke empfiehlt es sich, für die einzelnen Gewerbe einheitliche Zahlungsbedingungen und einheitliche Rechnungsformulare einzuführen. Im Falle einer Barzahlung ist ein Skonto von 2 bis 4 Proz. zu geben, um auf diese Weise den Anreiz zur Barzahlung zu geben. Für alle nicht innerhalb 3 Monaten nach Ausstellung der Rechnung bezahlten Beträge ist eine Rechnung von Verzugszinsen in Höhe von 4 Proz. in Rechnung zu stellen. Der Kammetag hält die Innungen und Gewerbevereine für ganz besonders geeignet, ein gemeinsames Vorgehen der Mitglieder gegen das Borgunwesen zu fördern. Er empfiehlt sodann den Handwerkskammern als Mittel zur Bekämpfung des Borgunwesens Belehrung und Auffklärung durch Vorträge und Versammlungen, Einföhrung von Buchführungszurken nicht nur für Handwerker, sondern auch ganz besonders für die Frauen und Töchter, regelmäßige öffentliche Bekanntmachungen mit Aufforderungen an das Publikum, die ausgedruckten Rechnungen der Handwerker zu bezahlen, und Auffstellung von schwarzen Listen für die faulen Zahler.“

Begründet wurde der Antrag von Sekretär Rat Dr. Lampe-Hamburg. — Bei der Abstimmung wurde der Antrag angenommen.

Es folgte nunmehr die Neuwahl des geschäftsführenden Ausschusses. Zum Vorort desselben wurde auf 4 Jahre Hannover wiedergewählt. Ferner wurden in den Ausschuss gewählt die Handwerkskammern von Breslau, Dortmund, Stuttgart, Darmstadt und Stettin.

Landtagsabgeordneter Strosser erklärte darauf in einer Ansprache, er sei geradezu begeistert von den Verhandlungen des Kammetages und von deren strenger Sachlichkeit. Der Eindruck der Verhandlungen auf ihn sei ein geradezu vorbildlicher gewesen, und zeige, daß das Handwerk sich in einer aufsteigenden Richtung befinde, was ihm eine feste innere Freude sei. Er werde im Parlament mit warmem Herzen stets die auf dem Kammetag erhobenen Forderungen vertreten.

Mit einem Hochruf auf das deutsche Handwerk wurde dann der 9. Deutsche Handwerks- und Gewerbe-Kammertag geschlossen. — Nachmittags fand eine von der Breslauer Handwerkskammer veranstaltete Rundfahrt durch die Stadt in Equipagen statt. Für Donnerstag sind verschiedene Ausflüge in das Riesengebirge und in die weitere Umgebung von Breslau in Aussicht genommen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 27. August.

— **Personalnachrichten.** Der Professor an der Technischen Hochschule in Berlin Joseph Brieg (früher städtischer Oberingenieur hier) wurde zum nichtständigen Mitglied des Patentamtes ernannt. — Dem Gymnasialdirektor Dr. Grimmeit, bisher Direktor des Gymnasiums in Hadamar übertragen worden. — Dem pensionierten Eisenbahnaufsührer August Sommer zu Rülheim

a. d. Ruhr, bisher in Oberlahnstein, und dem pensionierten Eisenbahndirektor Franz Kamp zu Oberlahnstein wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— **Todesfall.** Der Abnial Kreisphysikus a. D. Geh. Sanitätsrat Dr. med. Hans Braune ist gestern Abend in seiner Wohnung Kaiser-Friedrich-Ring 8 nach kurzem Krankenlager im Alter von 78 Jahren gestorben. Er hatte an dem Kriege von 1870/71 teilgenommen und war Inhaber des Roten Adler- und des Kronenordens. Der Verstorbene war in Wehlar geboren und lebte seit langen Jahren hier im Ruhestand.

— **Gartensfest der Kurverwaltung.** Das übermorgige Gartensfest der Kurverwaltung beginnt um 4 1/2 Uhr nachmittags mit einem Doppelkonzert, angeführt von dem städtischen Kurorchester und der Kapelle des 2. Badischen Dragoner-Regiments Nr. 21 aus Bruchsal. Das abendliche Feuerwerk, zu welchem Herr Hofmusikdirektor A. Clausz wieder ein sehr gewähltes Programm aufgestellt hat, besteht aus 56 Nummern, darunter zahlreiche Prachtstücke, u. a. wird in Brillantlichterfeuer das leuchtende Luftschiff „Zeppelin 3“ in 1/2 natürlicher Größe mit rotierenden Schaufelrädern in seiner Fahrt über den Kurhausweiher in Erscheinung treten. Nach dem Feuerwerk beginnt dann der große Ball.

— **Ehrentafel für Schulze-Delitzsch.** Der Vorjahressverein zu Wiesbaden, E. G. m. b. H., Friedrichstr. 20, hat anlässlich des bevorstehenden 100. Geburtstages von Schulze-Delitzsch, des Begründers der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, in dem Eingang seiner Geschäftsräume eine von dem bekannten Schöpfer des Schulze-Delitzsch-Denkmal in Berlin, Professor S. Arnoldt, geschaffene Ehrentafel anbringen lassen. Die Tafel selbst ist aus bestem Carrara-Marmor gefertigt und zeigt in vornehmer künstlerischer Ausführung das sehr gut getroffene Reliefbild Schulze-Delitzschs in Bronze, umgeben von einem Rahmen aus Untersberger Marmor, während die beiden Seitenflächen durch schön ausgeführte Vorbeerranken geziert sind.

— **Rheinbesichtigung.** Die Vertreter sämtlicher Uferstaaten unternahmen vorgestern mit dem Regierungsdampfer „Preußen“ eine Strombesichtigung, und zwar von Koblenz aus bergwärts.

— **Vom Manöver.** Gestern traf in zwei Sonderzügen das Regiment 118 aus Worms in Wilhelmshütte (Kreis Hiedenkopf) ein und marschierte die Scheldebahnstraße entlang nach seinen Quartieren im Breidenbacher Grund. Der Regimentsstab befindet sich in Breidenbach. Die Soldaten werden von der Bevölkerung allenthalben freundlich aufgenommen. Am Samstag fuhr das 80. Regiment durch die Station Wilhelmshütte, um nach seinem Manövergelände im Kreis Siegen weiterzuziehen. — In Buchenau sind mehrere Personen unter typhusartigen Erscheinungen erkrankt, was eine Verschiebung der Einquartierung zur Folge haben dürfte.

— **Das Kaiseradzeichen für die in 1908 im Schießen besten Kompanien und Batterien** wurde innerhalb des 18. Armeekorps der Leibkompanie des Leibgarde-Infanterie-Regiments (1. Groß-Heß.) Nr. 115 zu Darmstadt und der 6. Batterie des 2. Nassauischen Feldartillerie-Regiments Nr. 63 (Frankfurt) zu Mainz verliehen.

— **Lehrerinnen = Stellenvermittlung.** Schulen, Familien, Behörden, sowie Lehrerinnen und Erzieherinnen machen wir auf die Stellenvermittlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins aufmerksam, die ihren Hauptsitz in Berlin hat. Der Verein hat über 2000 Mitglieder, umfasst 108 Zweigvereine. Seine Zentralstellenvermittlung arbeitet mit verschiedenen Agenturen in Frankreich, England und Italien. Es sind pro 1907 382 Stellen in Deutschland besetzt worden und viele Mitglieder haben im Ausland gesicherte Unterkünfte, Stellen und Sprachstudiengelegenheit gefunden. Prospekte werden allen Anfragenden kostenfrei zugestellt von der Schriftführung der Zentralstellenvermittlung des Vereins, Berlin W. 62, Bayreuther Straße 38. Fräulein Th. Jagen hat die Sprechstelle für Wiesbaden übernommen.

— **Vom kaufmännischen Arbeitsmarkt** wird uns geschrieben: Es bleibt abzuwarten, ob die Propheten, die eine Besserung der Verhältnisse zum Herbst voraussagten, recht behalten; jedenfalls sind dafür zurzeit noch keine Anzeichen da. Noch immer ist die Zahl der Stellenlosen erheblich und das Überangebot kaufmännischer Arbeitskräfte sehr groß. Am 1. Oktober ist der größte Personalwechsel im Kaufmannstande und der letzte Kündigungstag zum 1. Oktober ist der 19. August; deshalb werden in diesen Tagen viele Prinzipale gezwungen, sich nach anderen Arbeitskräften umzusehen. Die beliebteste und bequemste, zugleich aber auch billigste Art, geeignete Gehilfen zu finden, ist die Inanspruchnahme der kaufmännischen Vereine. Der größte kaufmännische Verein ist mit 115.000 Mitgliedern der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, Hamburg, Holstenwall 4. Seine kostenfreie, über In- und Ausland verbreitete Stellenvermittlung erweist sich bei Prinzipalen und Gehilfen eines guten Ansehens.

— **Von der Spätkartoffelernte.** Die Frühkartoffeln saulen in diesem Jahre ausnahmsweise stark. Es ist dies die Folge des regenreichen Sommers. Besonders stark macht sich das Übel im Ländchen mit seinem schweren Lehmboden bemerkbar. Aus Gegenden mit Sandboden lauten die Nachrichten etwas günstiger. Auch für die Spätkartoffeln war das Wetter bisher nicht sonderlich günstig, so daß auch hier mit gewisser Aussicht der Ernte entgegenzusehen wird. Hoffen wir, daß sich die Ausflüchten bei trockenerer Witterung bessern und die Spätkartoffelernte gut ausfällt.

— **Freie Oberförsterstelle.** Die Oberförsterstelle Schwabach (Regierungsbezirk Wiesbaden) ist zum 1. Oktober 1908 zu besetzen. Bewerbungen müssen bis zum 5. September d. J. bei dem Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zu Berlin eingehen.

— **Ein seltenes Fest.** In einem Nachbardorfe wurde kürzlich ein Fest gefeiert, wie ein solches wohl nicht oft vorkommen mag. Die Großeltern feierten ihre silberne Hochzeit, die Tochter ihre erste Hochzeit, und das junge Ehepaar ließ auch sein erstes Kind taufen. Und das alles an einem Tage! Wahrlich, praktischer kann man es sich nicht einrichten, um bei den teuren Zeiten die Ausgaben für mehrere Feste sparen zu können.

— **Erfolgslose Revisionen.** Vom Landgericht hier war der Gärtner Philipp A. von hier wegen Diebstahls im Rückfall zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Der Angeklagte lernte eines Tages den zu einer Kontrollver-sammlung gewesenen Buchdrucker E. Lennert, welcher in gehobener Stimmung war und 200 M. in der Tasche hatte. A. hat dem E. dieses Geld entwendet. Gegen das Urteil hatte er Revision eingelegt, welche aber das Reichsgericht als unbegründet angesehen und verworfen hat. Dasselbe Schicksal hatte die Revision des Schneidermeisters Franz A. von hier, welcher vom Landgericht hier am 2. Dezember v. J. wegen Vergehens gegen das Totalkatzengesetz verurteilt wurde.

— **Rheinfahrten.** Mehrfache Sonderfahrten wurden letzter Tage wiederum mit Waldmann-Dampfern gemacht. So fuhren u. a. die Soldatenkameradschaft Hochheim nach Schloß Rheinstein, der Verband der Schneider und Schneiderinnen Frankfurt nach Biebrich, der Männergesangsverein „Silda“ Wiesbaden nach Freiwinkel, die katholische Gemeinde Budenheim nach Geisenheim, eine Abteilung des Infanterie-Regiments Nr. 117, Mainz, nach Schmanshausen-Rüdesheim und am nächsten Sonntag wird das katholische Pörlinshaus Mainz gleichfalls mit Waldmann-Dampfern eine Fahrt nach Geisenheim-Hirsch machen.

— **Zu den großen Unterschlagungen** des Kuponskassierers Golttermann bei der Mitteldeutschen Kreditbank zu Frankfurt a. M. wird noch mitgeteilt, daß die Durchsicht der Bücher ergab, daß nicht 500.000 M., sondern 650.000 M. unterschlagen worden sind. Der effektive Verlust der Bank beliefert sich trotzdem nur auf eine halbe Million, weil die letzten Spekulationen Golttermanns mit einem Gewinn von 70.000 M. abgeschlossen haben. Außerdem kommt noch der Wert des Hauses in Betracht, das der Defraudant in Frankfurt a. M. besaß. Die Staatsanwaltschaft hat die Priefterschaft Golttermanns mit Beschlagnahme lassen, um etwaigen Helfershelfern, die Golttermann zweifelslos gehabt haben muß, auf die Spur zu kommen. Festgestellt ist jetzt auch, daß Golttermann sich durch Einbruch Zugang zu den Kontrollbüchern zu verschaffen wußte, indem er sich nach Schlüssel zu den Bücherschränken anfertigen ließ.

— **Der unehrliche Freund.** Der Milchhändler G. aus Dohheim hatte am 11. Juli in Mainz ein Pferd verkauft, wobei ihm ein Freund, der 20jährige Maurer Karl S., behilflich war. Mit dem Erlös — 100 M. — in der Tasche traten G. und S. eine Bierreise an, und als G. schließlich an einem Wirtschisch einschloß, entwendete ihm S. den Rest des Geldes, etwa 50 M. Das Mainz-er Schöffengericht verurteilte den S. wegen Diebstahls zu der gelinden Strafe von 1 Tag Gefängnis.

— **Von einem Radler umgefahren.** Gestern nachmittags fuhr Ede Luisestraße und Bahnhofstraße ein Radler eine alte Frau um, wodurch diese ziemlich stark verletzt wurde; sie trug eine stark blutende Wunde an der Stirn davon und klagte über große Schmerzen am Arm. In einem nahegelegenen Metzgerladen wurde ihr die erste Hilfe zuteil.

— **Lebensmüde.** Bei dem Handlungsgehilfen von hier, der sich an den Römersteinen in Mainz das Leben genommen, wurden noch über 12 M. und ein Brief gefunden, in welchem er mitteilte, daß er M. heiße und aus Wiesbaden komme; gebeten wird in dem Schreiben, daß die Leiche im Krematorium verbrannt werden soll, in dessen Nähe er den Selbstmord beging.

— **Submissionsblüten.** Das Submissionsauschreiben bezüglich der Herstellung einer massiven Einfriedigung des Schulhofes an der Reugasse in Dohheim hat einige nette Submissionsblüten erregt. Für die Erd- und Maurerarbeiten waren 9 Offerten mit 18,24 M. bis 36,48 M., bezw. mit 799,62 M. bis 965,88 M. eingegangen, für Steinhauerarbeiten 2 Offerten mit 90,52 M. und 100,70 M., für Schlofferarbeiten 7 Offerten mit 1040 M. bis 1913,75 M. und für Anstreicharbeiten 6 Offerten mit 72 M. bis 211,25 M. Man kann sich wohl diese gewaltigen Preisunterschiede der Reflektanten, worunter auch eine Anzahl Wiesbadener Firmen vertreten waren, wenigstens zum Teil daraus erklären, daß bei dem Mangel an Arbeit mancher Geschäftsmann vielleicht niedrigere Preise ansetzt, nur um Arbeit zu bekommen.

— **Wiesbadener Lehrerverein.** Der Wiesbadener Lehrerverein hält seine nächste Monatsversammlung Samstag, den 29. d. M., abends 8 Uhr, im Restaurant „Alte Adolfsböde“, welcher Herr Paulh. Wie schon seit einer Reihe von Jahren, so trägt auch die diesjährige Augustversammlung den Charakter eines Familienabends, zu dem alle unsere Mitglieder mit ihren wertigen Angehörigen eingeladen sind. Diese Versammlung hat nebenbei den Zweck, aller der Vereinsmitglieder zu gedenken, welche in diesem Jahre auf eine 25-, 40- und 50jährige Amtsföhrung zurückblicken können, deren Zahl heuer 11 beträgt. Recht zahlreicher Besuch ist erwünscht.

— **Keine Notizen.** Die Balangenliste für Militär-anwärter Nr. 35 liegt in unserer Expedition ungenüßlich zur Einsicht offen.

Raffanische Nachrichten.

no. Eigenroth, 25. August. Das Gustav-Adolf-Bereinsfest des Dekanats Langenschwalbach nahm einen wohlgelungenen und sehr befriedigenden Verlauf. Festprediger war der Herr Pfarrer von Raubheim. Die Nachversammlung litt sehr unter dem herrschenden Regenerwetter, so daß sich die sehr zahlreiche Erscheinenen auf den historischen Hof, früher Kloster „Gronau“, begaben und dort in den alten Räumen weiter tagten.

o. Niederlahnstein, 26. August. Hier wurde in die Allerheiligenskapelle eingebrochen und die Opfer-

Worte ihres Inhalts beraubt. Als Täter kommen zwei Murschen von 16 bis 18 Jahren in Betracht, deren man aber bis jetzt nicht habhaft werden konnte.

Aus der Umgebung.

8 Mainz, 27. August. Vermist wird seit vorgestern der hiesige ledige 45jährige hiesige Bureaubeamte Mally. Da M. schon längere Jahre leidend ist und schon öfters Selbstmordgedanken äußerte, wird angenommen, das er sich ein Leid angetan.

8 Mainz, 27. August. Rheinpegel: 97 cm gegen 1 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

8 Darmstadt, 27. August. (Eigener Drahtbericht.) Das Kriegsgericht der 25. Division verurteilte heute den Dragoner Wilhelm Steuerwald von der 2. Eskadron des Dragoner-Regiments Nr. 28 wegen eines brutalen Notzuchtvergehens zu drei Jahren und einem Tag Zuchthaus, Ausschluss aus dem Heer und 8 Jahren Ehrverlust. Steuerwald, der aus Alzey stammt und zuletzt in Mainz wohnhaft war, hat nachts auf der Chaussee zwischen Gräfenhausen und Witzhausen ein 15jähriges Mädchen überfallen und zu vergewaltigen versucht. Er behauptete, betrunken gewesen zu sein, doch wurde ihm dies nicht geglaubt und mildernde Umstände wurden ihm verjagt.

8 Landau (Pfalz), 26. August. Das Kriegsgericht verurteilte den Infanteristen der Reserve Rindler von Weingarten wegen Angriffs von vorgeführten Unteroffizieren bei der Kontrollversammlung mit einem Messer zu einem Jahr und sieben Monaten Gefängnis.

8 Oßlich, 27. August. In einer Ehebruchssache fand gestern die Verhandlung vor der hiesigen Ferien-Strafammer unter vollem Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Ein früherer Rechtsanwalt und ein Referendar wurden zu je 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Zwei Mitangeklagte, ein Leutnant und ein Assessor, wurden freigesprochen.

Kleine Chronik.

Flaschenpost-Neuheit. Bei Coblenz wurde im Rhein ein Fläschchen gelandet, das nach seiner äußeren Bezeichnung Magenbitter enthalten und zur Neufirma einer Firma an der Ruhr dienen soll. An dem Fläschchen ist ein großer Korfkübel angebracht, auch befinden sich an ihm Empfehlungsschreiben und sogar eine frankierte Postkarte, auf der man seine Bestellung an die Fabrik machen kann. Das dürfte nach Ven Afrika noch nicht dagewesen sein.

Ein „Auu“ auf eine Berliner Bank. Die Berliner Morgenblätter melden: Beunruhigende Gerüchte über die im Osten Berlins gelegene Friedrichsberger Bank, die besonders vom kleinen Publikum zu Spareinlagen benutzt wird, führten gestern nachmittags einen förmlichen Sturm des Publikums gegen das Unternehmen herbei. Bis in die späten Abendstunden hinein war das Verwaltungsgebäude der Bank von einer dichten Menschenmenge umlagert. Das Gedränge wurde zuletzt lebensgefährlich, so daß über zwei Duzend Schutzleute die Menge im Zaume halten mußten. Viele Personen wurden ohnmächtig weggeschafft. Die Bank zahlte an über 1000 Personen mehr als eine Million Mark Depostengelder zurück. Die Zahlungen werden den ganzen Donnerstag fortgesetzt. Der Urheber der verleumderten Gerüchte soll ein Lehrer sein, gegen den bereits Anzeige erstattet ist.

Ein gräßlicher Fallschirmspieler. Eine Spieleraffäre in Karlsbad beschäftigt gegenwärtig der „Egerer Sta.“ zufolge das Kreisgericht in Eger. Der ungarische Graf S., ein bekannter Sportsmann, spielte vor einigen Tagen mit zwei russischen Kurgästen in einem karlsbader Hotel. Dabei verloren die beiden Russen einige tausend Kronen. Es kam damals zu einer erregten Auseinandersetzung, da die Russen behaupteten, der Graf spiele falsch, indem er ihm augenblicklich unbenutzene Karten verschwinden lasse. Nach diesem Vorfall fuhr Graf S. aus Karlsbad fort, während die betrogenen Russen die Strafanzelge erkatteten. Am Freitag gelang es der Polizei, den fahlschirmspielenden Grafen in Budapest zu verhaften und dem Kreisgericht in Eger einzuliefern. Wie sich nunmehr herausstellt, wird der Graf auch wegen anderer Schwindelen von der Polizei gesucht.

Eifersuchtstat. Der Bergmann Busch in Dortmund tötete durch einen Schuß in die Schläfe seine von ihm getrennt lebende 18jährige Frau in der Wohnung ihrer Eltern. Das Motiv der Tat ist Eifersucht. Der Täter wurde bereits verhaftet.

Der Wiederanbau von Donauschlingen. Bei weitem nicht alle Neubauten können vor dem Winter unter Dach gebracht werden, und so ergibt sich die für die Stadt auch materiell noch recht gewichtige Aufgabe, für voraussichtlich 42 Familien mit einer stattlichen Kinderzahl einzuweisen witterfeste Baracken zu beschaffen. Man ist voll Lob und Dankbarkeit für die bisher erwiesene Hilfsbereitschaft. Allein unter den angebotenen Verhältnissen wird es trotzdem gut sein, wenn die Sammeltätigkeit noch nicht so bald erlahmt.

Der Junge Ernst aus dem Eulenburg-Prozess sollte nach Meldungen der gestrigen Wiener Abendblätter irrtruglich geworden sein. Entgegen dieser Nachricht wird jedoch bekannt, daß sich Ernst des besten Wohlseins erfreut.

Volgits Auftreten auch in Budapest verbaten. Die Reise des Schützen Volgit nach Budapest hat ein schnelles Ende gefunden. Er reiste gestern aus der ungarischen Hauptstadt wieder nach Berlin zurück, da alle Versuche, ein Engagement in einem Zirkus oder Varietés zustande zu bringen, mißglückten. Auch hatte ihm die Polizei Schwierigkeiten gemacht.

Ein neuerlicher Mörder. Aus Madrid wird gemeldet: Der Bürgermeister von Marcon Dr. Tortosa ist unter der Beschuldigung, zahlreiche Morde begangen zu haben, verhaftet worden. Bis jetzt sind ihm neun Morde zur Last gelegt worden. Der Tod seines

Schwagers, seiner Schwiegermutter, des Eigentümers seines Hauses, sowie sechs anderer Personen. Eine junge Arbeiterin tötete er und warf die in Stärke geschnittene Leiche in einen Fluß.

Der Luftschiffer Eriot erlitt gestern in Paris während seiner Versuche mit seinem Luftschiff einen Unfall. Das Luftschiff trieb infolge einer falschen Steuerung auf den Boden und wurde schwer beschädigt. Der Luftschiffer kam mit einigen unwesentlichen Hautabschürfungen davon.

300 Häuser abgebrannt. Der französische Kolonialminister ist mittels Telegramms benachrichtigt worden, daß durch eine Feuersbrunst 300 Häuser in der chinesischen Stadt Hsokoy, gegenüber der indochinesischen Stadt Saokoy, zerstört worden sind. Die Franzosen beteiligten sich an den Wscharbeiten.

Mord. Der 23jährige Sohn der Witwe Dieblich in Tremsen wurde von einem Fleischergesellen ermordet. Der Täter wurde verhaftet.

Große Überschwemmungen. Aus New York wird telegraphiert: In Nord- und Südkarolina fanden furchtbare Überschwemmungen statt. Soviel bisher bekannt ist, sind 40 Menschen umgekommen, doch sind die Verluste an Menschenleben jedenfalls viel höher. Die Städte sind nachts in Dunkelheit gehüllt, da die elektrischen Anlagen unter Wasser stehen. Viele Fabriken stehen still; der Bahnverkehr ist unterbrochen. Der Schaden beträgt viele Millionen Dollar.

Kirchenräuber. In Wald bei Solingen wurden ein Bäckergehilfe und ein Anstreicher bei einem Kirchenraube festgenommen. Es sind berüchtigte Kirchenräuber, die über ihre Einbrüche gewissenhaft Buch führten.

25 Vergleute durch Feuer abgeschnitten. Aus Maclester (Oklahoma) wird gemeldet: In dem Kohlenbergwerk von Hailen-Bille brach Feuer aus, wodurch 25 Vergleute, sämtlich Ausländer, abgeschnitten wurden. Es ist keine Hoffnung auf Rettung vorhanden, da die Grube heftig brennt.

Letzte Nachrichten.

Bergwerks-Unglück.

Dortmund, 27. August. (Eigener Draht-Bericht.) Als heute morgen beim Einfahren der Morgenschicht der Förderkorb mit 8 Vergleuten auf Schacht Klaustral der Sechse Luise sich zwischen Sohle 5 und 6 befand, stürzte der Schacht ein. Die acht Vergleute wurden verschüttet, doch ist Hoffnung vorhanden, sie lebend zu bergen.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Heidelberg, 27. August. Der amerikanische Vorkäufer in Berlin hat an die Baronin Speck von Sternburg folgendes Beileidstelegramm gerichtet: „Ich bin vom Präsidenten und vom Staatssekretär der Vereinigten Staaten beauftragt, Ihnen Ihren tiefen Schmerz und aufrichtige Teilnahme bei dem Verlust auszusprechen, welchen Sie durch das Hinscheiden Ihres ausgezeichneten Gemahls erlitten haben, ein Verlust, den unser ganzes Land mit Ihnen betrauert und beweint. (Ges.) David J. Hill, amerikanischer Vorkäufer.“

Riel, 27. August. Die unter dem Kommando des Prinzen Heinrich stehende Hochseeflotte trat heute früh ihre Herbstübungsfahrt an. Die Übungen finden zunächst in der Ditsche statt.

Depeschenbureau Herald.

Wien, 27. August. Die Begegnung Tittonis mit Aehrenthal wird am 4. September in Salzburg stattfinden.

Petersburg, 27. August. Auf Anraten der Großfürstin Elisabeth, Schwester der Kaiserin, hat sich die kaiserliche Familie entschlossen, einige Wochen in Hapsal im Gouvernement Estland an der Ditsche zu verbringen. Die Abreise erfolgt nach Schluß der Manöver nach dem 28. August per Schiff nach Hapsal, von wo eine Kreuzfahrt in den schwedischen Gewässern und im Anschluß hieran eine Begegnung mit der schwedischen Königsfamilie in Aussicht genommen ist.

hd. Paris, 27. August. Im Alter von 71 Jahren ist gestern der bekannte Professor der Physik Mascart, Mitglied der Academie française, gestorben.

Letzte Handelsnachrichten.

Telegraphischer Kurzübersicht.

(Mitgeteilt vom Bankhaus Pfeiffer u. Co., Langgasse 16.) Frankfurter Börse, 27. August, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 198.70, Disconto-Kommandit 177.50, Dresdner Bank 142.80, Deutsche Bank 236.80, Handelsbank 165.10, Staatsbahn 147.60, Lombarden 22.30, Baltimore und Ohio 94.75, Gelsenkirchen 194.75, Bochumer 236.50, Harpener 201, Laurahütte 212.25, Norddeutscher Lloyd 94.50, Hamburg-Amerika-Paket 111.25. Tendenz: fest. Wiener Börse, 27. August. Österreichische Kredit-Aktien 631.50, Staatsbahn-Aktien 680.20, Lombarden 115.50, Marknoten 117.31.

Berliner Börse.

Letzte Notierungen vom 27. August. (Eigene Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.)

Table with 2 columns: Div. % and Vorletzte letzte Notierung. Lists various banks and their stock prices.

Table with 2 columns: Div. % and Vorletzte letzte Notierung. Lists various companies and their stock prices.

Öffentlicher Wetterdienst. Wettervorausagen vom 27. August. 1. der Dienststelle Frankfurt a. M. Morgen vielfach heiter, Niederschläge unwesentlich, Temperatur unverändert, mäßige Westwinde. 2. der Dienststelle Weilburg (Landwirtschaftsschule): Morgen veränderlich, zeitweise stark windig, Regenschauer, kühl.

Meteorolog. Beobachtungen. Station Wiesbaden. Table with columns for date, time, and various meteorological measurements like barometer, thermometer, etc.

Geschäftliches. Haarausfall, Haarspalte, Haarfraß und die lästigen Schuppen beseitigt und verhindert das absterben und allein durch Kneipp's Brennnesselhaarswasser, befördert sehr den Haarwuchs und stärkt die Kopfnerven. Man achte genau auf Bild und Namenszug. Kneipp-Haus, nur Rheinstr. 59. Telefon 3240. Die Abend-Ausgabe umfasst 10 Seiten.

Geschäfts-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Erscheint wöchentlich einmal.

Gesetzl. geschützt. D. R. G. M. 271 504.

Neu-Aufnahmen jederzeit.

Die Preise sind so niedrig gestellt, dass sich Jeder an einem Jahres-Abonnement beteiligen kann.

Augenläser, Brillen und Kneifer. Carl Müller, Langgasse 48.	Bürstenwaren. M. O. Gruhl, Friedrichstr. 39. A. Zimmermann, Kirchg. 4.	J. Frädert, Friedrichstr. 12. Niederlage der Maschinen-Fabrik Wiesbaden. Spec. in Herrschaftsherden feinsten Ausführung. Telefon 380.	Mal-Utensilien und Luxus-Papiere. C. Koch, Langgasse 33.	Orden u. Ordensbänder. G. Vietor, Gr. Burgstr. 7.	Spediteura. J. & G. Adrian, Bahnhofstr. L. Rettenmayer, Königlicher Hofpediteur, Wiesbaden. Tel.-Nr. 12 u. 2376. Ruppert, Mauritiusstr. 3.
Automobile. Automobil - Centrale — Dotzheimstr. 37. T. 739. Größtes Geschäft am Platze. Verkauf u. Vermiet. erstkl. Motorwagen. (Reparatur.) F. Becker, Moritzstr. 2. Hugo Grün, Adolfstr. 1.	Büromöbel u. -Utensilien. Herm. Bein, Rheinstr. 103.	Ferd. Hanson, Moritzstr. 41. Spezialfabrik in Kochherden f. Herrschaftsküchen, Hotels und Anstalten.	Maschinenstrickerei i. H Strumpfweberei und Trikotagen. V. Fay Wwe., Gerichtsstr. 1.	Papier- u. Schreibwaren K. Hack, Rheinstr. 37, Ecke Linsenplatz. Tel. 2100. Louis Hutter, Kirchg. 58. Carl Koch jr., Ecke Kirchgasse u. Michelsberg, Vertr. v. J. O. König & Ehardt.	Spengler u. Installateur. G. Kühn, Kirchgasse 9, Hof-Spenglermeister. Tel. 316.
Bade-Einrichtungen, Bädöfen und -Wannen. J. Frädert, Friedrichstr. 12.	Damenschneider. Max Möller, Webergasse 11.	H. Hohlwein, Hoflieferant, Schwalbacherstr. 41.	Matratzendelle und -Wolle, Rosshaare, Java-Kapok ein gros. A. Müller, Nettelbeckstr. 11.	Pelzwaren - Handlungen. Jacob Müller, Langgasse 6.	Spielwaren. H. Schweitzer, Hoflief., Ellenbogeng. 13. Tel. 2009.
Bandagisten. G. Petry, Mauritiusstr. 7.	Eisenwarenhandlungen. M. Frorath, Kirchgasse 10.	Herren- und Knaben-Bekleidung. Jean Martin, Langgasse 47. Konfektion u. Anfertigung nach Maass. Tel. 117.	Möbel und Innen-Dekoration. Jac. Fuhr, Bleichstr. 18. Weyershäuser & Röh-samen, Linsenstr. 17. Tel. 1993. Eigene Fabrikat.	Posamentiere. G. Gottschalk, Kirchg. 25. Spezialhaus f. Posamenten und Spitzen. Telefon 784.	Tapeten, Linoleum, Wachsstuche. Wilhelm Gerhardt, Mauritiusstr. 3. Tel. 2106. Carl Grünig, Friedrichstr. 37. Tel. 244.
Baumaterialien. C. Reichwein, Ecke Dotzh-u. Hellmundstrasse. Spez.: Wand- u. Fussb.-Pl. T. 237.	Fahrräder. F. Becker, Moritzstr. 2. Gottfried, Grabenstr. 20.	Hutmacher. Ed. Fraund jr., Langg. 21. C. Hoffrichter, Kirchg. 13.	Möbelaufbewahrung. J. & G. Adrian, Bahnhofstr. L. Rettenmayer, Königlicher Hofpedit., Nicolass-trasse 3. Tel.-Nr. 12 u. 2376.	Schildermaler. Müller & Klein, Dotzheimstr. 20. Tel. 2084.	Teppiche, Gardinen, Tisch- und Steppdecken en gros. A. Müller, Nettelbeckstr. 11.
Bäckereien. Ad. Mayer, Moritzstr. 22.	Farbwaren u. Lacke. August Rörig & Cie., Marktstr. 6. Farben-, Lack- u. Kitt-Fabrik, Malutensil., Künstlerfarben.	Hut- u. Mützen-Magazin. Jacob Müller, Langgasse 6.	Möbeltransporteur. J. & G. Adrian, Bahnhofstr. L. Rettenmayer, Königlicher Hofpedit., Nicolass-trasse 3. Tel.-Nr. 12 u. 2376.	Schirmfabrikanten. P. Kindshofen, Goldg. 23.	Treibriemen. F. Meinecke, Grabenstr. 5.
Bettfedern und Betten. M. Singer, Ellenbogeng. 2.	Gas-, Koch- u. Heiz-Apparate. J. Frädert, Friedrichstr. 12. Ferd. Hanson, Moritzstr. 41.	Kaffee-Geschäfte. Emmericher Waaren-Expedition, Marktstr. 26.	Musikalien- und Piano-Handlungen. Ernst Schellenberg, Gr. Burgstr. 9. (Miet-Pianos.)	Schreib- und Vervielfältigungs-Bureau Binkesche Schreibstube, Kirchgasse 30, II. T. 3875.	Wach- und Schliess-Gesellschaft Schwalbacherstr. 2. Tel. 3154.
Bettfedern, Daunen, Böttstoffe en gros. A. Müller, Nettelbeckstr. 11.	Goldwaren. Chr. Nöll, Langgasse 16.	Kassenschränke. J. Frädert, Friedrichstr. 12.	Nähmaschinen. F. Becker, Moritzstr. 2.	Schreiner. A. Heise, Herrgartenstr. 9.	Wäsche-Fabriken u. -Handlungen. M. Singer, Ellenbogeng. 2.
Bilder - Einrahmung und Vergolderei. K. Schäfer, Moritzstr. 54.	Graveurs. C. Hexamer, Weberg. 3.	Kristall u. Porzellan. M. Stillger, Hafnergasse 16.	Optiker. Const. Höhn, Langgasse 8. E. Knaus & Cie., Langgasse 16. Fernspr. 3579. R. Petitpierre, Hafnerg. 5. H. Thiedge, Langgasse 51.	Spazierstöcke. P. Kindshofen, Goldg. 23.	Weinstube und Weinhandlung. Lill, Spiegelg. 5. Reichh. Sp.
Blumenhandlung. Ernst Wahl, Wilhelmstr. 34 T. 908. Adolfstr. 6. T. 910.	Handelsschulen. Institut Bein, Rheinstr. 103.	Kunst-Schreiner. W. Schnug, Albrechtstr. 12.	Leihbibliothek. A. Schwandt, Adolfstr. 3.		
Buchhandlungen. H. Harms, Friedrichstr. 12.	Haus- u. Küchengeräte. Conr. Krell, Langgasse 11.	Kunstgewerb. Unterricht L. Hogmann, Kl. Burgstr. 1.	Lohnkutscherei. Fritz Sender, Dotzheimstr. 86. Telefon 404.		
Butter- u. Eierhandlung. P. Krämer, Gochestr. 29. A. Schüler, Gr. Burgstr. 12.	Herde und Oefen. A. Christmann (G. W. Heuss Nachf.), Bertramstr. 17. Größtes Spezial-Geschäft dieser Branche am Platze. Telefon 2906.	Kücheneinrichtungen. Conr. Krell, Langgasse 11.			

Wiesbadener Fremden-Liste.

Kölnischer Hof. Kl. Burgstr. 6. Booth, Kfm., m. Frau, London. — Lesekopala, Dr. med., Imzima. — Theis, Zahnarzt, Frankfurt. — Mettens, Kfm., m. Sohn, Antwerpen. — Rieder, Kfm., Antwerpen. — Gebhardt, Hauptm. a. D., Wahlendorf. — Berman, Kfm., Buer.	Hotel zum Landsberg. Bartolomey, m. Fam., Düsseldorf. Metropole u. Monopol Wilhelmstr. 6 u. 8. Piersen, Rechtsanwalt Dr., m. Frau, Düsseldorf. — Meng, Dr. med., Köln — Frowein, Düsseldorf. — Heuse, Frankfurt. — Schramm, Fr., New York. — Schramm, Frau, New York. — van den Bergh, Fr. u. Fr., Tilburg. — Heuser, Haag. — van Henkelen, Holland. — Calmon, Dr., Berlin. — v. Armin, Oberst, Bonn. — de Hartog, Rechtsanwalt Dr. jur., Rotterdam. — Weydekamp, Fr. Kommerzienrat, Iserlohn. — Linders, Kfm., Köln. — Thomsen, Rotterdam. — Huber, Staatsrat Dr., m. Tochter, Haag. — Powalowsky, Fr., Bochum. — Powalowsky, Frau, Bochum. — Wentzel, Kfm., m. Frau, Trier. — Vos, m. Fr., Groningen. — Geiger, Bensheim.	Hotel Mehler. Mehlgasse 7. Lohmann, Rechtsanwalt u. Notar, Brilon. — Weimann, stud. phil., Brilon. — Schwenke, Hauptm., Celle. Hotel Nizza. Frankfurterstr. 23. Lob, Kfm., Düsseldorf. Pariser Hof. Spiegelgasse 9. Breuer, Frau Bürgermeister, Werden. — Gebhardt, Fr., Northeim. — Haackert, Kfm., Güstrow. — Rosenberg, Kfm., m. Fr., Budapest. — Goldenes Ross. Goldgasse 7. Hartung, Fr., m. Tocht., Frankfurt. Weisses Ross. Kochbrunnenplatz 2. Schmitt, Ramelabuch — Roth, Ludwigshafen. — Schlukebeier, Neu-Isenburg. — Hüsmert, Fabrikbes., m. Fr., Wald.	Spiegel. Kranzplatz 10. Pasch, Kfm., Rawitsch. — Schönbach, Advokat Dr., m. Fr., Lemberg. — Horowitz, Frau Gutsbes., Neapolkatz. — Wenzl, Sekretär, Oesterreich. — Ziege, Kfm., Lodz. Tannhäuser. Bahnhofstr. 8. Lotte, Kfm., Berlin. — Coffel, Kfm., Düsseldorf. — Richter, m. Fr., Mulheim. — Trappmann, m. Fr., Aplerbeck. — Dargel, Kfm., Berlin. — Bergmann, Fabrikant, Arolsen. — Widmann, Kfm., Berlin. — Eichler, Kfm., Kaiserslautern. — Seibert, Kfm., m. Fr., Hannover. — Menzel, A., Beamter, Lehrte. — Menzel, R., Direktor, Lehrte. — Schmolz, Kaufm., Hildesheim. — Gothe, Kfm., Köln.	Schützenhof. Schützenhofstr. 4. Franke, Fabrikant, Erdmannsdorf. Hotel Union. Neugasse 7. Hansen, Posen. — Hausmann, Rent., Essen. — Holtkamp, Kfm., Borbeck. — Holtkamp, Kfm., Essen. — Lampe, Gr.-Umstadt. Hotel Vater Rhein. Bleichstr. 5. Hohn, Kfm., Frankfurt. — Becker, Kfm., Düsseldorf. — Nietsche, Kfm., Oberhausen. — Bückling, Kfm., Gelsenkirchen. — Wellweber, Kaufm., Elberfeld. — Kirchner, Lehr., Kreuznach. — Kirchner, Sekretär, Berlin. — Heise, Fr., Harburg. Victoria-Hotel u. Badhaus. Wilhelmstr. 1. Lemeine, m. Fam., Belgien. — Gieseke, Kfm., Hamburg. — de Neef, m. T., Rotterdam. — Uhen, Fräulein, Kassel. — Schapiro, Frau, mit Bedienung. — van Doorn, m. Fr., Hilversum. — Wilke, Kfm., Buenos-Aires.
Badhaus zum Kranz. Langgasse 56. Wünsch, Rent., Rostock. Hotel Krug. Nikolasstr. 25. Kunzmann, Fr., Dresden. — Triebe, Fr., Dresden. — Brand, Kfm., Mannheim. — Hilgers, Fr., Mettmann. — Matz, Medizinalrat, m. T., Srow. — Unger, Kfm., m. Frau, Krakau. — Brill, Kfm., m. Frau, Idar. — Simon, Frau, m. Sohn, Stützgart. — Vennecke, 3 Fr., Lehrerinnen, Krefeld. — Wimmers, Kfm., m. Fam., Keitwig. — Steven, Kfm., Dortmund. — Steven, Kfm., Berlin. — Rothstein, Kfm., Berlin. — Ziegler, Kfm., Reichenhall. — Höfins, Kfm., Dover. — Hansen, Kfm., Holland. — Wunenburger, m. M., Mulhausen. — Mauser, Kfm., Vöckeburg. — Fehmers, Kfm., m. Fr., Rotterdam. — Claessens, Kfm., mit Fam., Antwerpen. — Heussi, Kfm., m. Frau, Düsseldorf. — Feith, Kfm., m. Frau, Siegburg. — Andersen, Fräulein, Holland. — Grüner, Kfm., Speyer.	Hotel Minerva. Rheinstr. 9. v. Skandrakoff, Exzell., Generalleut., Petersburg. Hotel Nassau u. Cecilie. Kaiser Friedrich-Platz u. Wilhelmstr. — van Wesel, m. Fr., Amsterdam. — Kingsbury, m. Fam. u. Bed., Amerika. — van Alstyne, Fr., Amerika. — Furbjelm, Baronin, Berlin. — Leyendecker, Köln. — Parsons, Frau, New York. — Egner, Fr., Dublin. — Hasselt, Fr., New York. — Jurger, m. Fr., Braunschweig. — Hopping, m. Frau, New York. — Schönfeld, Fr., m. Bed., Hamburg. — Goldschmidt, Fr., Berlin. — Franckel, Fr., Paris. — Berthault du Hagne, Paris. — Friede, Frau, Paris. — van Droogenbroeck, mit Fr., Brüssel. — Freudenheim, m. T., Berlin. — Niemeulin, m. Fr., Java. — Wiener, Fr., Amerika. — Breubaus, Architekt, Düsseldorf. — Rays, Haag. — Maculock, m. Fam., England. — Perkez, Fr., Bukarest. — Rosch, Köln.	Hotel Royal. Sonnenbergerstr. 28. v. Ozeroff, Frau Staturat, m. Bed., Russland. Russischer Hof. Geisbergstr. 4. Krümmel, Kfm., m. Fr., Halberstadt. Hotel Saalburg. Saalgasse 30. Storch, Fr. Schwester, Duisburg. — Storch, Lehrer, Duisburg. — Knevels, Fr., Elberfeld. Kuranstalt Dr. Schloss. Sonnenbergerstr. 30. Bodenheimer, Frau., Barmen. — Chomsky, Apotheker, Russland. — Jaffé, Frau Rent., Bialystock. Sondigs Eden-Hotel. Sonnenbergerstr. 8. Lahusen, m. Fam., Bremen. — Rientz, Weingutsbes., Dambach. Privat-Hotel Silvana, Kapellenstr. 4. Hundacker, Architekt, Essen. — Bach, Baumeister, m. Fr., Bernau.	Hotel Weiss. Bahnhofstr. 7. Kunberger, Philadelphia. — Bögen, Kfm., Köln. — Hutte, Kfm., Köln. — Thomas, Fr., Dresden. — Haackert, Kfm., Güstrow. — Schömmatter, mit Frau, Nürnberg. — Leisner, Rechtsanwalt u. Notar Dr., Leipzig. — Passbender, Kgl. Bahnmeister 1. Klasse, Nassau. — Wagner, Brauereidirektor, Nassau. — Rintsch, Fr., Bielefeld. — Jolascho, m. Fr., Bielefeld. — Klapper, Oberpostpraktik., Dortmund. — Soppe, Frau, m. Sohn, Düsseldorf. — Kloeters, Rent., m. Fr., Rheyd. — Schaefer, Schulrat Dr., m. Fr., Rheyd. — Trengens, Rent., m. Fr., Antwerpen. — Dittges, Frau, Düsseldorf.	
Weisse Lilien. Häfergasse 8. Seeger, Rent., m. Fr., Schwabach-Gmund. — Mundschenk, Gutsbesitzer, Astein. — Fries, Rent., Siegen. Kurhaus Lindenhof. Walkmühlstr. 43. Zurnieden, Kfm., m. Fr., Letmathe. — Caesar, Frau, Elberfeld. — Colmann, Fr., Langenberg. — Zurnieden, jun., Letmathe. — Touchard, Glösch.				Hotel Wilhelm. Sonnenbergerstr. 1. Westruif, Rent., m. Fam., Amerika.

**Tapeten-
und
Linoleum-
Reste,**

um zu räumen, zu u. unter Kosten-
preisen. 1064

Julius Bernstein,
Nichtersberg 6.

Haarzöpfe kaufen
Sie
billigt

bei **S. Zumpert,**
Gde Häfner- und Goldgasse 2,
Fabrikation künstl. Haararbeiten.

Stahlspäne
beste Marke.
Aufnehmer

vorzüglicher Qualität.
Gustav Eichel, G. 22, Boths Hof,
Weg. 1811. 308
Fabrik chemisch reiner Kernseifen und
feiner Toilette-Seifen.
Langgasse 19. Telefon 91.
(Einzige Seifenfabrik am Plage.)

Rex-Apparate u. -Gläser

haben sich hervorragend bewährt!

Rex-Gläser

passen in **alle anderen Apparate** u. übernehme
ich auch dann volle Garantie für gutes Gelingen.

Kleine
Burgstrasse.

Erich Stephan,

Ecke
Häfnergasse.

Aussteuer-Magazin für Haus u. Küche. K 144

Rolandseck.

Hotel Groyen,
Haus S. Kauges,
dicht am Rhein und Wald gelegen.
Besonders geeignet zur
Nachkur. F 197

Maikaroni,

Stets frische
nur eigenes Fabrikat,
zu 30, 40, 50, 60, 70, 90 Pf. empfiehlt
Maikaroni-Fabrik H. Weiner.
Detail-Verkauf Rauegasse 17.
Bestellungen frei Haus. 742

Von der Reise zurück.
Dr. med. Rosenthal.

Von der Reise zurückgekehrt.
Dr. Heidenheim,
Geh. San.-Rat.

Von der Reise zurück.
Karl Märker,
Zahn-Atelier, Kirchgasse 6.

Trauerstoffe
Trauerkleider
Trauer Röcke
Trauerblusen
in allen Preislagen.

J. Hertz,
Langgasse 20. 702

Geburts-Anzeigen in einfacher
Verlobungs-Anzeigen wie feiner
Heirats-Anzeigen Ausführung
Trauer-Anzeigen fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerel
Langgasse 27.

**Trauerkränze,
Palmwedel**

in jeder Preislage, stets fertig

Ernst Wahl,
Wilhelmstr. 34. Adolfstr. 6
Fernruf 908. Fernruf 910.
1024

**Schwarze Kleider,
Schwarze Blusen,
Schwarze Röcke,
Trauer-Hüte,
Trauer-Schleier,**

vom einfachsten bis zum aller-
feinsten Genre. K 11

S. Blumenthal & Co.,
Kirchgasse 39/41.

Heute vormittag entschlief in Wiesbaden sanft nach langem
mit großer Geduld ertragenem Leiden im 75. Lebensjahre
unsere innigstgeliebte Schwester, Schwägerin, Tante und
Großtante,

Frau Marie Meyer,
geb. Schilling.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden—Mainz, den 26. August 1908.

Die Beerdigung findet Freitag, den 28. August, nachm.
3 Uhr, vom Mainzer Friedhofe aus statt. 1068

Statt besonderer Anzeige.

Heute Nacht 11³/₄ Uhr verschied sanft nach kurzem, schwerem Leiden
unsar einziges, innigstgeliebtes Söhnchen,

Heinz,

im fast vollendeten 4. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerze namens der trauernden Hinterbliebenen:

Carl Eichelsheim und Frau,
Dora, geb. Leber.

Wiesbaden, den 26. August 1908.

Kondolenzbesuche und Blumenspenden dankend abgelehnt.
Die Einäscherung findet in aller Stille statt.

Statt besonderer Anzeige.

Heute abend um 7 Uhr entschlief sanft nach kurzem
Krankenlager im Alter von 78 Jahren mein lieber Gatte,
unsar guter Vater, Schwiegervater, Grossvater und Bruder,

Dr. Hans Brauneck,
Geheimer Sanitätsrat.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Emma Brauneck, geb. Becker.

Wiesbaden, den 26. August 1908.
Kaiser-Friedrich-Ring 8.

Die Feuerbestattung findet in aller Stille in Mainz
statt. — Auf Wunsch des Entschlafenen wird gebeten,
von Kranzspenden Abstand zu nehmen.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unser treu fürsorgende, liebe Mutter, Grossmutter, Schwester, Schwiegermutter und Tante,

Frau Anna Maria Jakobi,

geb. Schneider,

nach kurzem, schwerem Leiden, wohl vorbereitet durch die heiligen Sterbesakramente, im Alter von 73 Jahren zu sich zu rufen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Mathilde Jakobi.
Fretti Geist, Frankfurt a. M.
Franziska Marguth, Butzbach.
Dr. G. Geist, Frankfurt a. M.
Geschwister Knapp.

Daniel Jakobi, Frankfurt.
Karl Jakobi, London.
Familie Wolf.
Familie Schneider.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause, Wilhelminenstrasse 6, aus statt.

Die feierlichen Exequien finden am Samstag, 9 Uhr 15 Min., in der Maria-Hilf-Kirche statt.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, den 28. August 1908, abends 8 Uhr, im kleinen Saal:
Vortrag ernster und heiterer Dichtungen
des königlichen Hofschauspielers Herrn **Max Andriano**.

Programm. I. Ernste Dichtungen. Heimatlos, eine Hallig-
erzählung, R. Fuchs. König Edwy's Beichte, Ballade, A. Matthaei. Die
Tulipan, Lulu von Strauß und Torney. O Deutschland, Prinz Emil zu Schönau-
Carolath. **II. Satirische und heitere Dichtungen.** Die etruskische
Vase, Moszkowski. Männertrau, Weber. Drei Träume, unbekannt. Die Ballade
vom verkauften Assessor, Wolzogen. Die beiden Konsulstüchter, Rideamus.
Eingeladen, Moszkowski. **III. Romische Dialekt-Gedichte.** E Us-
wändig (schwäbisch), Gautier. De Wunderkur (schwäbisch), Gittinger. Der
Drache (sächsisch), Anz. Grugliche Geschichte (plattdeutsch), Reuter. Mensch-
liche Dankbarkeit (bayrisch), Sommerstorf. Was der Wastl beim Sensen-
dengeln denkt (bayrisch), unbekannt. Die Telephonrauteins, Oech ne Frühlings-
Abnung, an R. Presber (berlinisch), Moszkowski. Das beste Hochdeutsch
(gemischt), Pichler. Noch e Wärmebe, D'r Fiskus, Sohorlemorie, Die bassend
Brill. Worim 's Fritzebe zu spät in die Schul koom (nassauisch), R. Dietz.
1.-8. Reihe: 2 Mk., alle übrigen Plätze und Galerie: 1 Mk.

Eingang nur durch die Thüre links vom Hauptportale. F 257

Städtische Kurverwaltung.

Hotel - Restaurant National,

Tannusstrasse 21. Tannusstrasse 21.

Täglich:

Junge Feldhühner.

Reichhaltige Abendkarte bei mässigen Preisen.

Souper à 1.50. Diner à 1.50 u. 2.00.

Anerkannt vorzügliche Küche. — Helles u. Münchener Bier. — Wein.
Besitzer: Otto Weidmann.

Heute Abend:

Junges Feldhuhn mit Kraut.

Lill's Weinstuben,

5 Spiegelgasse 5.

1062



Schnell und gut!

Dr. Oetker's

Tassen-Torte.

1 Tasse Butter, 2 Tassen Zucker, 1 Tasse Milch und 6 Eigelb
rührt man an, gibt 4 Tassen Mehl und 1 Päckchen **Dr. Oetker's**
Backpulver hinzu und zuletzt das zu Schnee geschlagene Eiweiss
der 6 Eier. Als Aroma fügt man das Gelbe einer Zitrone bei oder
auch einige gehackte bittere Mandeln.

Man beachte, dass das Backpulver-Päckchen den Namen
Dr. Oetker trägt, dann gelingt der Kuchen stets.

Alle mit **Dr. Oetker's Backpulver** bereiteten Backwaren
sind ausserordentlich leicht verdaulich und wohlbelömm-
lich, sie können sofort gegessen werden. F 180

Kohlenhandlung C. Weygandt,

Telephon 2207. Nerostrasse 33, 1, Telephon 2617.
empfehlen

ämtliche Brennmaterialien
zu äusserst billigen Sommerpreisen.

Qualität und Aufbereitung steht der Ware des hiesigen
Kohlenrings nicht nach.

Wasche mit Luft

Bei der Rasenbleiche bewirkt lediglich der Sauerstoff der
Luft (Ozon) das blendende Weiss und den frischen Geruch
der Wäsche. Das Gleiche wird erreicht durch einfaches
Kochen der Wäsche mit Augil, welches ebenfalls Ozon
entwickelt, hierdurch die Wäsche gleichzeitig reinigt,
bleicht und desinfiziert. Vollständig selbsttätig! Kein
Reiben! Kein Chlor! Absolut unschädlich und gefahrlos!
Neueste Erfindung! Überall erhältlich. Alleinige
Fabrik. Jos. Müller, Seifen- und chemisch-
techn. Fabrik, Limburg a. d. Lahn.

AUGIL

Apfel,

große Koch- u. Geleeäpfel, 10 Pfd. 60 Pf., im Zentner
billiger. B 12815

F. Müller, Nerostrasse 35/37.
Chr. Knapp, Wellstrasse 16.

!!Tapeeten!!

Größerer Rollen zurückgekehrt
neuerer Muster zwecks Räumung zu
jedem annehmbaren Preis.

A. Scharhag,
Rheinstraße 56.

Schirmfabrik Wilh. Renker,

Telefon 2201. Marktstrasse 32. „Hotel Einhorn“.

Regenschirme eigener Fabrikation.
Ueberziehen. Reparaturen.

Erste Grosse Allgemeine Kochkunst-Ausstellung

mit verwandten Gewerben vom 10.-19. Oktober 1908

im Paulinenschlösschen zu Wiesbaden.

Zur Beschickung unserer Ausstellung wird hiermit eingeladen.

Prämierung durch Goldene und Silberne Medaillen. Ehrenpreise und Diplome.

Schluss der Anmeldungen am 1. September cr.

Alles Nähere durch das Ausstellungs-Bureau:

Hotel Mehler (G. Gugelmeier), Wiesbaden.

Kaiser-Automaten-Restaurant

Wiesbaden, Marktstrasse 19a,

gegenüber der Neugasse.

Sehenswürdigkeit Wiesbadens, von vielen Fremden besucht.

Fünf verschiedene Sorten Biere.

Wiesbadener Kronenbier, Felsenkeller-, Mainzer Aktien-, Kulmbacher-Bier,
Mönchshof- und Münchener Pschorrbräu per Glas 10 Pf.

Rhein-, Mosel- u. Rotweine, div. Südweine u. Liköre. Himbeer- u. Zitronenlimonade.

Vorzügliche Bouillon.

Kaffee, Schokolade und za. 10 Sorten Gebäck. 20 Sorten belegte Schnittchen.

Alles frisch und bester Qualität. Preis sämtlicher Ware à 10 Pf.

Leopold Oesterle, Geschäftsführer.



Frickels Fischhallen, Grabenstr. 16. Bleichstr. 4.

Frisch vom Fang in Eispackung

empfehlen:

Schellfische, allergrösste, per Pfd. 25 Pf.
2-3-pfündige „ „ 30 „
kleine z. Braten „ 20 „

la fetten Kabeljau, 1/1 Fisch 25 Pf., Ausschnitt 40, 60 Pf.

Hochfeinen Seehecht ohne Kopf u. Gräten 60 Pf.

ff. Heilbutt im Ausschnitt 100, 2-3-pfd. Steinbutt 1.-

Bratschollen 40, grosse Schollen 60, Limandes 80 Pf.

Lbdfr. Zander, Hechte, Lachsforellen, Rheinsalm etc. billigst.

Mieler Bücklinge, Fludern, geräuch. Aale, Schellfische, Seelachs,
Lachsheringe, ff. Lachsausschnitt 1/1 Pfd. 40 Pf.

Gebäckene Fische, Fischkoteletts.

Täglich frisch: Nordseekrabben! Neue marinierte Heringe, Rollmöpse, Bismarckheringe, russ. Sardinen,
Anchovis, Bratschellfische etc.

Neue Holländer Vollheringe Stück 6 Pfg., Dutzend 65 Pfg.

Kohlen.

Hierdurch machen wir darauf aufmerksam, daß erhebliche Unterschiede zwischen
unseren regulären Preisen nach Abzug von 2 % Kassenskonto und den durch
Flugblätter u. Inserate veröffentlichten Kassenspreisen bzw. Ausnahmepreisen des „Kohlen-
Konsum Glück auf“, Inh. Carl Ernst, nicht bestehen. Für einzelne Sorten
sind unsere Preise sogar niedriger.

Was nun die Abfeibung und Aufbereitung von Kohlen anbelangt, so
ist nach dem Urteil wirklicher Fachleute die maschinelle Siebung derjenigen
von Hand weit überlegen. Unsere Siebwerke arbeiten mit absoluter Sicher-
heit und daher liefern wir zur Zeit auch die reinste Siebware.

Alle Behauptungen der ringfreien Kohlenhandlungen in dieser Beziehung durch die
alten Hilfsmittel das Gleiche zu bieten, geschehen wider besseres Wissen.
Mit unseren bekannten Marken sind die Verbraucher am
Besten bedient.

Kohlen-Verkauf-Gesellschaft

m. b. G.

Hauptkontor: Bahnhofstrasse 2.

Fernsprecher 545 u. 775.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.

„Tagblatt-Haus“
Schalterhalle öffnet von 7 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

23,000 Abonnenten.



2 Tagesausgaben.

Veransprecher:

Verlag (Gebäude) 2553, Reichsallee 52,
Druckerei 2268.
Ruhezeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Zeitung-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringer-
lohn. 2 Wk. 10 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämtern, ausschließlich Reichspost. —
Zeitung-Verkäufungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die 5 Hauptstellen, sowie die
141 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biebrich die dortigen 55 Ausgabestellen und in den
benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Mittler Anzeiger“
in einheitlicher Form; 20 Pfg. in davon abweichender Gestaltung, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Wk. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Wk. für lokale Werklamen; 2 Wk. für auswärtige
Werklamen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach beiderseitiger Vereinbarung. —
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitabständen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Einnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 399.

Wiesbaden, Donnerstag, 27. August 1908.

56. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für den Monat September

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 27,
in den Zweigstellen der Stadt,
in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,
und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Lebende Erben.

Von Dr. jur. W. Brandis.

So pflegen wir Erben zu bezeichnen, denen, ohne daß sie auf eine Erbschaft rechnen konnten, wider alles Erwarten eine solche in den Schoß gefallen ist, z. B. von einem weitläufigen Verwandten, mit dem sie in gar keinem Verkehr gestanden, von dessen Existenz sie vielleicht noch nicht einmal etwas gewußt haben. Sie verdanken das Glück einem wohlwollenden Gesetzgeber, der die alten, im Leben längst abgestorbenen verwandtschaftlichen Beziehungen gleichsam wieder aus dem Grabe erweckt und ihnen zu machtvoller Wirksamkeit verhilft. Nachdem unser Bürgerliches Gesetzbuch als Erben der vierten Ordnung die Urgroßeltern und als Erben der fünften Ordnung die Ururgroßeltern und deren Abkömmlinge berufen hat, sagt es, daß die gesetzlichen Erben der ferneren Ordnungen die entfernteren Verwandten des Erblassers und deren Abkömmlinge seien. Eine Grenze der Verwandten stellt es nicht auf, so daß ein Verwandter bis ins hundertste Glied sich als gesetzlicher Erbe melden könnte.

Die gesetzliche Erbfolge beruht auf der Absicht des Gesetzes, für die zahlreichen Fälle, in denen ein Verstorbener eine Bestimmung über seine Vererbung nicht getroffen hat, eine Regelung zu geben. Das Gesetz vermutet, daß der Verstorbene seine Blutsverwandten und seinen Gatten habe bedenken wollen, und zwar von den ersteren die mit ihm am nächsten verwandten. Der mutmaßliche Wille des Erblassers ist es also, den die gesetzliche Erbfolge zur Geltung bringen will. Es ist natürlich unvermeidlich, daß das Gesetz hierbei oft vorbeischießt, so z. B. wenn ein kinderloser Onkel oder Tante auch von demjenigen Neffen als gesetzlichen Erben mitberbt wird, den sie nicht leiden konnten und dem sie deshalb das Haus verboten hatten; oder wenn jemand drei gleich nahe Verwandte hinterläßt, deren einer Millionär, der andere ein armer, ehrlicher Teufel und

der dritte ein Dumpe ist. Ihre Gleichstellung als Erben entspricht sicherlich nicht dem Willen des Erblassers. Derartige Tragikfälle des Gesetzgebers lassen sich bei der erforderlichen allgemeinen Regelung leider nicht vermeiden. Aber in einer Beziehung ist dies möglich, nämlich bei entfernteren Verwandten. Hier entspricht die gesetzliche Vermutung, daß der Erblasser sie habe bedenken wollen, nicht der Wirklichkeit, wenigstens in der großen Mehrzahl der Fälle nicht. Man kann unmöglich annehmen, daß ein Erblasser Verwandte, mit denen er einen Verkehr nie gehabt oder schon lange abgebrochen hat, oder Verwandte, die sich nie um ihn gekümmert, habe bedenken wollen. Hier ist vielmehr zu vermuten, daß jene wenig oder gar nicht gekannten, entfernten Verwandten dem Erblasser ganz gleichgültig seien.

Es ist verwunderlich, wie unser Gesetz eine andere Vermutung überhaupt aufstellen konnte. Dieser Gedanke ist nicht dem Gehirn der Verfasser des Bürgerlichen Gesetzbuches entsprungen, sondern demjenigen des oströmischen Kaisers Justinian in Konstantinopel, und zwar im Jahre 529 nach Christi Geburt. Seitdem besteht dieser unglückselige Satz und gilt seit der Annahme des römischen Rechts in Deutschland, also seit funfshundert Jahren, auch bei uns. Er ist eine vorzügliche Illustration zu den Worten des Mephistopheles: „Es erben sich Gesetz und Recht wie eine ewige Krankheit fort, sie schleppen vom Geschlecht zum Geschlecht und rücken leicht von Ort zu Ort.“ Früher bestand im römischen Rechte die gesetzliche Erbfolge bis zum sechsten Grade, also bis zu unserer dritten Ordnung, das sind die Großeltern des Erblassers und deren Abkömmlinge; nur in Ausnahmefällen bis zum siebenten Grade. Das alte deutsche Recht dehnte die gesetzliche Erbfolge noch nicht einmal soweit aus; Grundbesitz ging nach dem Rechte vieler deutschen Stämme nur auf die Söhne über und fiel, wenn solche nicht vorhanden waren, den Dorfgemeinschaften zu. Entspräche es nicht unserem Rechtsbewusstsein viel mehr, wenn wir zu dem alten Recht zurückkehrten, nach dem die gesetzliche Erbfolge auf die dritte Ordnung der Erben beschränkt wird?

Das Verdienst, diesen Gedanken in letzter Zeit in breiter Öffentlichkeit ausgesprochen zu haben, gebührt dem Abgeordneten Freiherrn v. Camp, der bei Beratung des Erbschaftsteuergesetzes im Reichstag am 11. Januar 1906 ausführte, daß er einen Erbanfall an weitere Verwandte als einen Lotteriegewinn ansehe. Selbst ein Bruder könne gar nicht auf die Erbschaft rechnen, denn es sei ein reiner Zufall, wenn jemandem Bruder oder Schwester kinderlos stirbt. Es sei aber geradezu unnatürlich, wenn Erben erst durch die Zeitungen gekündet werden müßten und dadurch ermittelt werden solle, ob sie noch einen Tropfen gemeinsamen Blutes mit dem Erblasser haben. Da stände Gemeinde, Staat

und Reich viel näher. Der Justizrat Bamberger in Acherleben ist dann in einigen Aufsätzen gleichfalls für eine Beschränkung des Erbrechtes eingetreten und hat eingehend auf die finanzielle Tragweite hingewiesen. Nach den Angaben der Regierung zum Erbschaftsteuergesetz werden im deutschen Lande jährlich 4000 Millionen Mark vererbt, davon fallen drei Viertel an Kinder und Gatten, sind also frei von der Erbschaftsteuer, und nur ein Viertel, also 1000 Millionen werden versteuert. Es ist anzunehmen, daß reichlich die Hälfte hiervon an entferntere Verwandte fällt. Wenn also deren gesetzliches Erbrecht beseitigt würde, würden jährlich 500 Millionen Mark frei werden.

In der jetzigen Notlage des Reiches ist vorge schlagen, den Reichsfiskus als gesetzlichen Erben, nach der dritten Ordnung der Verwandten, zu ernennen. Sicherlich ein guter Gedanke, der zwar zu Anfang allgemeines Schütteln des Kopfes erregte, aber neuerdings von keinem Eringeren befürwortet ist als von dem Senior der deutschen Rechtslehrer, dem Wirklichen Geheimrat Dr. Beder in Heidelberg. Derselbe schreibt wörtlich: „In welchen Familien besteht heute noch ein Zusammenhang der Glieder über die dritte oder gar vierte Ordnung hinaus? Für jeden Erben aus den ferneren Ordnungen ist das Erbe lediglich Glückfall, der ihn individuell auch schädigen, zu Faulheit und Leichtsinne verführen könnte und für die Gesamtheit ohne den mindesten wirtschaftlichen Wert ist. Stand der Erbe persönlich dem Verstorbenen näher, warum hat dieser ihn nicht testamentarisch bedacht? Alles zusammen genommen: welcher Schaden wäre zu befürchten, wenn alle nicht letztwillig vergebenen Erbschaften beim Fehlen von Verwandten aus der dritten (oder sei es auch der vierten) Parentel dem Staate zufielen und mit kleiner Änderung von § 1936 BGB. durchgängig dem Reichsfiskus überwiesen würden?“

Demgegenüber muß ich darauf hinweisen, daß nach dem Reichs-Erbschaftsteuergesetz die Erbschaftsteuer nur zu zwei Drittel dem Reiche und zu einem Drittel den Bundesstaaten zufällt, und die gewaltigen Einnahmen, die aus dem gesetzlichen Erbrecht des Fiskus zu erwarten, wohl nach gleichem Maßstabe zwischen Reichs- und Staatsfiskus zu verteilen sein würden. Aber ich meine, daß man auch die Gemeinden wird berücksichtigen müssen, da man ihre Mitwirkung bei Feststellung und Verheilberung der Nachlässe ihrer Gemeindeangehörigen nicht wird entbehren können. Nach ein anderer Grund spricht meines Erachtens sehr stark dafür, die Gemeindefassen vielleicht in gleichem Grade wie die beiden Fiskus zu gesetzlichen Erben zu berufen, nämlich der mutmaßliche Wille des Erblassers. Auf ihm muß die gesetzliche Erbfolge beruhen. Dieses Verlangen ist nicht nur um der Theorie willen zu erheben, sondern auch aus praktischen Erwägungen. Denn wenn die ge-

Fenilleton.

Das päpstliche Rom.

Eine hochinteressante Schilderung Roms finden wir in dem eben erschienenen Werke des berühmten Kirchenrechtslehrers und früheren Parlamentariers, des Katholiken Dr. Ritter von Schulte: „Lebenserinnerungen“, Verlag von Emil Roth in Sieben (8 M., geb. 10 M.). Seine Eindrücke und Erlebnisse gewann er auf einer Reise nach Rom, die er im Jahre 1854 unternahm, um vom Papste die Genehmigung zur Errichtung einer aus Freiwilligen bestehenden päpstlichen Armee zu erwirken. Schlicht und einfach erzählt Schulte seine Eindrücke:

„Über die Religiosität des Volkes zu urteilen ist nicht leicht. Die zahllosen Kirchen können nicht voll sein. Man sieht aber den ganzen Tag, wenn man solche besucht, Besucher, darunter wirklich andächtige, freilich manche, die sich einen Moment knien, segnen, fortgehen, bemerkt aber auch weibliche Personen, die sich offenbar mit Männern dort ein Stelldichein geben. Die Geistesfreiheit zeichnet sich nicht durch besondere Knäuel aus; ich sah, wie in den Hauptkirchen bei Pontifikalämtern selbst Kardinäle und Bischöfe miteinander schwätzten und von ihren Tabaksdosen Gebrauch machten. Auf den Norddeutschen macht es den Eindruck des reinen Mechanismus, wenn in demselben Augenblicke an sechs und mehr Altären ein Priester zum Messlesen antritt, jeder in der rituellen Lesung Meister, fast im selben Momente mit dem betreffenden Abschnitte fertig wird, und an sechs Altären gleichzeitig die Glöcklein erklingen. Die Musik in den Hauptkirchen war oft geradezu theatralisch, erinnerte an Välle, der Gesang im einzelnen herrlich. Man sagte mir seitens verschiedener Geistlichen, daß sehr viele Frauen wöchentlich zur Beichte und zum Abendmahl gingen, zahllose Männer nie. Freitag und Samstag waren vollkommene Abstinenztaage, der Genuß von Fleischsuppen und anderem

Fette als Öl und Butter — diese war in Rom eine Ausnahme — unterjagt. Gehalten wurde die Abstinenz nicht, wie ich besonders von P. Schrader hörte und mich in den Trattorien stets selbst überzeugen konnte.

Die Finanzverhältnisse waren entsetzlich. Man sah nur Kupfergeld, es war streng verboten, gegen Silber Kupfer zu wechseln; jeder Kellner gab einem aber Adressen. Auf fünf Studi Silber erhielt man fünfundsanzig Bajocchi Agio, auf Gold beim Wechseln einige dreißig Prozent; wechselte man fünf Studi Papier, so erhielt man eine Rolle von fünf-Bajocchi-Stücken (1 Studo = 100 Bajocchi), die man unter dem Arm tragen mußte. In der Zeit der Republik war Papiergeld (cambii di moneta) ausgegeben, dies trug die Schuld an der schlechten Geldwirtschaft. Aber man hatte daran festgehalten, es hieß allgemein, der Bruder des Kardinalstaatssekretärs trage die Hauptschuld an den schlechten Finanzzuständen, durch die Vermittlung des letzteren sei auch eine riesige Defraudation unterdrückt; Antonelli war allgemein verhaßt und ließ sich fast nie öffentlich sehen. Ich habe laut über diese Dinge schimpfen hören, wobei es aber oft hieß: der Papst sei ein vortrefflicher Herr, der von allen diesen Dingen nichts wisse, alle Schuld trügen die Minister. Nur einen, den verstorbenen Handelsminister Jacobini, lobte man allgemein. Von verschiedenen Seiten wurde erzählt, daß mehrere Minister, namentlich der Finanzen, sich auf Kosten des Staates bereichert hätten. Mehr als einmal hörte ich von Laien, die Geistlichen hielten noch besser verwaltet. Früher hatte man seine Gelder in luoghi dei monti angelegt; deren Zinsen hatte Pius VI. auf 2½ Prozent herabgesetzt, Pius VII. wieder auf 5 Prozent erhöht, das Kapital aber von 100 auf 25 reduziert. Die einzige Sicherheit hatten die Anlagen in Häusern geliefert. Grundbesitz auf dem Lande zu erwerben, war fast unmöglich, weil die Güter sich in den Händen verhältnismäßig weniger Adligen und der Kirche befanden, die nicht verkauften. Von einem vernünftigen Steuersystem war keine Rede. Die Haupterinnahme bildete das Tabakmonopol, durch dessen

Wachstum die Loria zu Prinzipes und kolossalem Reichtum, der Staat freilich auch zu einer festen und sicheren Einnahme gebracht hatten. Dazu kamen die Zolleinnahmen und Steuern, für die kirchliche Seite die verschiedenen Abgaben: Taxen, Pallienfelder, Dispensgelder; Peterspfennige gab man damals noch nicht.

Die Ausgaben des geistlichen Staates waren riesig und in gar keinem Verhältnisse zur Größe des Staates und zur Bevölkerung. Hatte auch die Kirche einen riesigen Besitz an Häusern, Äckern usw., so trug er nach allem, was man hörte, bei der Unmöglichkeit, hohe Nachgelde zu erzielen, nicht genug ein, weshalb stete Anleihen nötig wurden, die freilich — gerade wie in Österreich und dem Königreich beider Sizilien — bis 1848 als ausgezeichnete Kapitalanlage galten. Aber die Unmasse der zu befolgenden Personen ließ es zu keiner ordentlichen Wirtschaft kommen. Der Papst als unumschränkter Herr konnte ausgeben, soviel er wollte. Jeder suchte durch irgend ein Bauwerk seinen Nachruhm zu begründen, so Pius IX. durch den 1853 vollendeten Viadukt zwischen Ariccia und dem gegenüber liegenden Berge, der sechsunddreißig Vogen und in der größten Tiefe drei übereinander hat, über jeder Vogenreihe mit durchgehenden Gängen. Ein Bedürfnis war nicht da, der Nutzen gering.

Die Zahl der Beamten war eine übergroße; sie ist aus dem Diario pontificio (jetzt „Gerarchia“) zu ersehen: Kardinäle als Vorstände oder Inhaber geistlicher Stellen, zahllose Prälaten, eine Legion von Unterbeamten. Wenn man sah, was und wie gearbeitet wurde, so konnte man nicht im Zweifel darüber sein, daß ein Drittel bequeme Arbeit hätte tun können.

Geistlichkeit. In Rom begegnete man in jeder Tagesstunde, mindestens alle zehn Schritte einem Priester und einem Mönche, die meisten traf man auf dem Corso spazierend an. Selten habe ich gesehen, daß ein Geistlicher gegrüßt wurde, auch nicht auf dem Lande; auch die Kardinäle, die man in ihren großen Karossen mit dem aufjälligen Aufputz der Pferde und den aufstehenden Bedienten täglich fahren sah, wurden

seglige Regelung der Erbfolge nicht dem mutmaßlichen Willen der Erblasser entspricht, so werden diese in nachfolgender Zahl dazu schreiben, eine letztwillige Verfügung zu errichten. Ich bin der Meinung, daß der großen Mehrzahl der Erblasser das Wohlergehen der Gemeinde, in welcher sie gelebt haben und ihre Freunde hinterlassen, weit mehr am Herzen liegt als dasjenige des Staates oder des Reiches, daß sie ohnehin für gesichert halten. Das beweisen einerseits die zahlreichen letztwilligen Verfügungen und Stiftungen für örtliche Zwecke und deren geringe Zahl zugunsten staatlicher Aufgaben, andererseits die Stellung vieler Deutscher zu den Zollschmuggelleien.

Mögen die deutschen Gemeindevorstände zu der gegebenen, vielleicht nahe bevorstehenden Zeit für die Rechte der Gemeinden eintreten.

Politische Übersicht.

Eine Fäule im Gesetz.

In Dortmund wurde, wie wir der „Dressd. Rundschau“ entnehmen, vor Jahren der siebzehnjährige Anstreichergehilfe Karl Kamphaus, der einem Logisfollgen die Uhr gestohlen und einem Arbeiter das Portemonnaie entrisen hatte, zu der an sich schon harten Strafe von sieben Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Erst als er die ganze Zeit verbüßt hatte, ist man dahinter gekommen, daß Kamphaus, eben weil er noch keine achtzehn Jahre war, gar nicht zu Zuchthaus hätte verurteilt werden dürfen. Ein neues Verfahren wurde eingeleitet, und die Dortmunder Ferienstrafkammer hat jüngst den Anstreichergehilfen unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils nachträglich nur zu vier Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die abgeessene siebenjährige Zuchthausstrafe als verbüßt zu erachten sind. „Mein Angeklagter“, so schreibt mit vollem Recht die „Post“, „darf sich darauf berufen, er habe eine Strafbestimmung nicht gekannt. Es wird angenommen, daß jeder Laie alle Gesetze kennen muß. Was aber geschieht mit Richtern, die in einem Falle wie dem Dortmunder so peinliche Gesetzeskenntnis verraten, daß sie einen noch nicht 18jährigen, der gar nicht zu Zuchthaus verurteilt werden darf, dennoch dazu verurteilen? Anscheinend nichts, obwohl dem unglücklichen Kamphaus unühnbares Unrecht zugefügt worden ist. Wäre es nicht angezeigt, für solche Fälle erhebliche Fahrlässigkeitsstrafen zu schaffen? Es handelt sich aber nicht nur um die Richter allein. Kamphaus muß doch auch einen Verteidiger gehabt haben. Bei der Aufnahme ins Zuchthaus müssen seine Papiere durch die Hand des Direktors gegangen sein. Bei pflichtmäßiger Aufmerksamkeit hätten alle sehen müssen, daß hier ein Justizirrtum begangen wurde. Es wäre zu erwägen, ob er nicht gegen alle Beteiligten Entschädigungsklage einreichen sollte.

Graf Zeppelin und der Adel.

In einem Leitartikel über dies Thema sagt die „Vossische Zeitung“ u. a.: Wenn er die Liste der Heber und Gaben mustert, bemerkt er vielleicht, was schon manchem Beobachter aufgefallen ist. Wunderlich, wie gering die Beteiligung des Adels deutscher Nation ist! Die Geburtsaristokratie fehlt nicht; man begegnet den Namen mancher ihrer Mitglieder. Aber so gern man die rühmlichen Ausnahmen erkennen mag, der Adel als Stand, als Gesamtheit hat doch bisher eine kühle Gleichgültigkeit und Zurückhaltung gezeigt, die um so größeren Befremden veranlaßt, je eher man hätte vermuten sollen, daß er auf den Grafen Zeppelin stolz sein, zu allererst bemüht sein werde, ihm, dem Standesgenossen, die Mittel zur Fortsetzung seiner Tätigkeit

anzubieten. Es gibt Edelleute aus alten, bekannten Geschlechtern im Deutschen Reich, die an Reichtum die größten Finanzleute und Großindustriellen überragen, Magnaten von außerordentlichem Besitz und Einkommen. Wie viele haben es für angemessen gehalten, dem Grafen Zeppelin mit ähnlichen Summen beizuspringen, wie sie ihm manche Bürger zur Verfügung gestellt haben?

Aber auch die breite Mittelschicht des Landadels, die heute wirtschaftliche Not weit weniger empfindet als die städtischen Gewerbe, stellt — Listen bezeugen es — weit aus nicht den Anteil an der Zeppelinspende, der ihr nach ihrem Vermögen oder gar nach den Ansprüchen, die sie im sozialen und politischen Leben erhebt, zufallen sollte. Daß Adel verpflichtet ist ein altes Wort; von manchem reichen Landlord wird es, wie es scheint, für ein veraltetes Wort gehalten. Weit aus der größte Teil der Beiträge für den Zeppelin-Fonds ist vom deutschen Bürgertum beigegeben worden, nicht nur nach absoluten Ziffern, sondern auch nach dem Verhältnis der materiellen Leistungsfähigkeit des Adels zu der der übrigen Volksklassen.

Gegen Finnland!

v. Petersburg, 23. August.

Der „GolosBramdy“ schreibt in einem vielbeachteten Artikel u. a., man könne es in keinem Falle länger dulden, daß die Finnländer in Rußland alle Rechte genießen, den in Finnland wohnenden Russen diese aber vorenthalten. Man solle sich durchaus nicht in die „inneren Angelegenheiten Finnlands“ einmischen, wenn aber die scharfsinnigen Finnländer darunter auch solche Dinge verständen, wie die politische Rechtslosigkeit der russischen Eingeborenen Finnlands, die Teilnahme an internationalen Kongressen als Vertreter einer neu erscheinenden „Macht“, die Forderung der Verbindung der beiderseitigen Bahnhöfen usw., „so dürfte uns wohl nichts übrig bleiben, als alle diese Fragen in der Eigenschaft unserer „inneren Fragen“ zu lösen. Es ist längst Zeit, mit dem offensibaren Separatismus Finnlands ein Ende zu machen und ihm zu zeigen, daß es, wenn auch eine autonome Provinz, eben doch nur eine Provinz ist und weiter nichts.“ Auch ein Symptom für die „neue Richtung“ in der Politik gegenüber Finnland.

Das kommt davon!

k. New York, 21. August.

Die Union, welche ja durch die starke Einwanderung erst zu dem mächtvollen Staatswesen geworden ist, als das sie sich heute darstellt, hat bekanntlich seit längerer Zeit in ihrer Emigrantenspolitik Wunden eingeschlagen, die man kaum anders denn als fremdenfeindlich bezeichnen kann. Jahr um Jahr wurden die Einwanderungsgeetze verhärtet und die Fälle häuften sich, in denen Leute als „unerwünschte Ausländer“ zurückgewiesen wurden, bei denen es jedem vernünftigen Menschen schwer fiel, zu entdecken, weshalb der betreffende Einwanderer wohl „undesirable“ sein mochte; zum Teil waren die Entscheidungen der Behörde geradezu willkürlich. Der Erfolg dieser drakonischen Maßregeln blieb denn auch nicht aus, die Hauptströme der Einwanderung zogen sich nach anderen Ländern (Kanada, Südamerika usw.) und die Union durfte sich einer so geringen Anzahl von Neuanfömmlingen „erfreuen“, daß man jetzt in Regierungskreisen bereits sehr bedenklich geworden ist. Allein im Juni ist die Zahl der Einwanderer um 69 562 Personen unter der Vorjahrziffer geblieben und es ist sicher zu erwarten, daß sich ein Mangel an ungelerten Arbeitern in dem Moment bemerkbar machen wird, wo die Folgen der letzten Krisis überwunden sind. Es gibt eine ganze Reihe von Arbeiten, für die der Amerikaner nun einmal nicht zu haben ist, und die demnach ständig

von Neulingen verrichtet werden; der ganzen Lage der Sache nach — schon jetzt übersteigt in dieser Richtung die Nachfrage bei weitem das Angebot — werden hier sehr unangenehme Folgen der „Prohibition“ bemerkbar werden. In echt amerikanischer Weise aber — nirgends blüht ja die Gesetzesmacherei mehr als bei uns, wo von Bund, Staaten und Distrikten durchschnittlich 16 bis 18 000 Gesetze pro Jahr verabschiedet werden — wird man auch diesem Übel schleunigst wieder mit einem Notgesetze beikommen. Der Kongress wird, wie verlautet, vielleicht schon in seiner nächsten Session mit einer Vorlage befaßt werden, welche die Einwanderung befördern soll! Es erscheint allerdings mehr als fraglich, ob das Einlenken den von der Union erstrebten Erfolg haben wird; die Einwanderer aus den germanischen und den höher stehenden romanischen Ländern werden wohl auch weiter den mehr versprechenden, jungfräulicheren Gegenden zuströmen und an italienischen Raffioten, irischen Geheimbündlern und lehndrückenden russischen Juden, Kroaten usw. hat das Land auch jetzt keinen Mangel!

Deutsches Reich.

* Die Ursache der Gerüchte über das Befinden des Kaisers. Die, wie in der vorigen Ausgabe schon festgestellt, durchaus unbegründeten Gerüchte über eine Indisposition des Kaisers oder auch Sturz mit dem Pferde hatten darin ihren Ursprung, daß vorgestern auf Wilhelmshöhe ein Konzert einer Militärkapelle in letzter Stunde abgesetzt wurde. Wie bestimmt verlautet, erfolgte diese Absage lediglich aus dem Grunde, daß der Kaiser unter dem Eindruck der Nachricht von dem Tode des Vorkämpfers Sped von Sternburg, der ihm persönlich sehr nahe stand, sowie unter dem über die schwere Erkrankung des inzwischen verstorbenen Herzogs Karl von Württemberg von Mecklenburg-Strelitz das Konzert abbestellte.

* Der Kronprinz gegen den „überflüssigen Aktienkram“. Wie der „Tägl. Rundschau“ berichtet wird, hat der Kronprinz einen Teil seiner Ruhestunden in Hoppereien damit ausgefüllt, daß er Aktien studierte, die er sich aus dem Ministerium des Innern in Berlin zusenden ließ. Eines dieser Aktienstücke, den Bericht eines Oberpräsidenten über die Dezentralisation der Verwaltung, hat er mit zahlreichen Randbemerkungen und einem ausführlichen Kommentar versehen. Der Kronprinz äußerte sich dahin, daß man, ohne die Verwaltungsreform erst abzuwarten, bei den preussischen Landratsämtern den Geschäftsbetrieb durch die Einschränkung der Schreibarbeit vereinfachen könnte. Diese Ansicht wird zum Schluß in die kategorische Bemerkung gefaßt: „Fort mit all dem überflüssigen Aktienkram!“ Darunter die Unterschrift: Friedrich Wilhelm, Kronprinz. — In der preussischen Bureaufratie wird diese kronprinzliche Meinungsäußerung viel besprochen.

* Zum Fall Schilling. Zur Wendung im Falle Schilling schreibt die „Cöln. Ztg.“ mit Bezug auf die gestrige Beschlußfassung des Wahlvereins der Liberalen Berlins: Wir haben Grund zu der Annahme, daß der Regierungspräsident die Einreichung seines Urlaubsgesuches auf Veranlassung des Ministers des Innern getan hat, weil dieser ihm seine Unzufriedenheit darüber, wie er den Fall Schilling behandelt hat, kund tun wollte. Damit hat die Angelegenheit in der Tat ein ganz anderes Gesicht erhalten und man leistet dem Liberalismus und seiner Stellung im Bloch einen schlechten Dienst, wenn man das verkennet. Solange man annehmen konnte, daß sich in dem Falle Schilling die An-

fast nie, selbst nicht von den entgegenkommenden Geistlichen begrüßt. Einer großen Menge sah man es an, daß sie nicht aus Beruf, sondern der Wfründe oder Stellung wegen den Stand gewählt hatten; es waren meist nichtslagende, gutmütige Gesichter. Wo ich mit solchen in Traktorien gesprochen, habe ich durchweg eine unsäglich geringe Bildung angetroffen, auch von verschiedenen Prälaten und besonders von Jesuiten befaßt gehört, daß die Massen der Geistlichen über das Verständnis des Missale, Brevier und das Rituale kaum hinaus kämen, von einer wissenschaftlichen theologischen Bildung keine Spur besäßen. Zahllose Geistliche, Prälaten und niedere Beamten sind nicht Priester, haben auch nicht einmal die Subdiakonatsweihe, sondern nur die niederen oder gar nur die Konzur, sie sind nur unverheiratet. In hoher Achtung steht diese Gesellschaft nicht, man konnte oft von den Liebesaffären derselben erzählen hören, wobei Antonelli, der auch nur Subdiakon war, und einer der ersten Hofbeamten die Hauptrolle spielten. Nicht minder wurde von verschiedenen hohen Geistlichen gar vieles bezüglich ihrer Liebe erzählt, auch Ankerungen des Papstes kolportiert, welche berrieten, daß ihm nicht unbekannt war, was einzelne trieben. Von den geistlichen Hausfreunden hörte man auch nichts Erbauliches. Die Erzähler waren durchweg Priester. Von den Mönchen fielen einzelne durch Eleganz auf, andere durch Schmutz. Was ich von Geistlichen über das Klosterleben erfuhr, war im allgemeinen nicht sehr erbauend; auf dem Lande habe ich mich über die jobiale Art amüsiert, wie die Patres an Sonntagen mit den Frauen und Mädchen lachten und schäkerten.

Papst, päpstlicher Hof, Pius IX. Der Witz der Römer und die wenig tiefe Verehrung vor den Päpsten zeigt sich sofort nach dem Tode des Papstes. Gleich nach dem Tode Gregors XVI. erzählte man: Er kommt vor die Himmelstür, steckt seine Schlüssel ein, sie passen nicht; nach langem Probieren erscheint Petrus, dem er sagt: „Du hast mir doch die Schlüssel des Himmels hinterlassen, und ich kann nicht öffnen.“ Petrus befeht die Schlüssel und sagt lächelnd: „Du hast ja die Keller Schlüssel.“ Ibriciens soll die hierin liegende Bos-

heit, als habe Gregor den Wein sehr geliebt, jedes Grundes entbehren.

Rektor Kolff schilderte den Inhalt des Programms Pius' IX. von 1847, das er im Original, worin der Papst selbst einige Worte verändert, gesehen hatte; es sagte: „Er werde sich von nun an um die weltliche Leitung seines Staates nicht mehr sorgen, sondern mit den Nardinälen und Bischöfen einzig und allein darauf bedacht sein, für das geistige Wohl der Katholiken zu wirken; die weltliche Regierung wolle er denen überlassen, denen sie gebühre, den Laien. Der in den Wolken werde seinen Segen zu dem Werk nicht versagen.“ Das Programm war entworfen von Mamiani. Bei der Anstellung der weltlichen Minister forderte man von den Amnestierten den Eid der Treue. Sie leisteten ihn, nur Mamiani erklärte: er sei zu sehr Ehrenmann, als daß man dies von ihm verlangen könne, es verstehe sich von selbst. Trotzdem war er einige Wochen nachher Premierminister.

Die Schweizer würden 1848 nach dem allgemeinen Urteil die Revolution in Rom verhindert haben. Pius aber gab bei dem Andrängen des Volkes auf den Vatikan selbst den Befehl, nicht zu schießen, und willigte in die geforderte Entwaffnung. Nur mit Gewalt wurde Pius durch den Grafen Spaur und den spanischen Gesandten zur Flucht bewogen, er war seines Lebens nicht sicher; der Professor Palma wurde erschossen, weil man ihn für den Papst hielt.

Pius hatte die Nobelgarde befragt, ob er sich auf sie verlassen könne und ob sie ihn verteidigen würden, aber zur Antwort erhalten: sie hätten meist Frauen und Kinder. In der Tat verhielt sich der römische Adel denn auch passiv. Im Jahre 1854 waren 60 Nobelgardisten zumeist Söhne aus nicht bemittelten adeligen Familien. Die Mehrzahl der Stellen ist fundiert mit monatlich zwanzig Studi, wozu der Papst zehn Studi tut und für das Pferd bezahlt. Es war ein köstliches militärisches Schauspiel. Nur der Posten im päpstlichen Vorzimmer war in Ordnung. Er machte beim Wechsel der Stunde den Offizier aufmerksam, dieser zog dann mit aller Gemütslichkeit die Handschuhe an, setzte den Helm auf, löste den Posten ab und setzte

sein altes Geplauder fort. — Schweizer in der bunten, malerischen Tracht waren hundertunddreißig, teils im Vatikan, teils im Quirinal, lauter große und schöne Leute. Der päpstliche General-Kanzler war ein gemüthlicher Mann; ich habe mich, als ich das erstmal Audienz beim Papst hatte und ziemlich drei Stunden antichambrieren mußte, mit ihm gut unterhalten.

Zur Audienz beim Papste ging's durch sechs Zimmer, in den drei letzten befand sich die guardia nobile als Wache, in der eigentlichen Anticamera befanden sich einige Monsignori und zwei Camerieri in cappa e spada, in dem Kleidamen spanischen Kostüme mit Spizenkragen und Samtmäntelchen. Der Eindruck der Anticamera ist schlecht, die Herren lachen laut miteinander, schäkern, kurz, benehmen sich, wie es sich nicht zu geziemem scheint in einem Raume, von dem wenige Schritte entfernt der Statthalter Christi sich befindet. Das Zimmer des Heiligen Vaters ist mittlerer Größe, ziemlich einfach. Er selbst saß etwa drei Schritte von der Tür entfernt, rechts vor einem Tische, nur wenig über dem Boden erhöht. Der einführende Kammerherr (bei mir der Maestro di camera Borromeo) öffnet die Doppeltür und bleibt einen Augenblick stehen. Im Zimmer angelangt, kniete ich (nach der erhaltenen Anweisung) sofort auf das rechte Knie nieder, einen Schritt weiter zum zweitenmal und vor dem Heiligen Vater zum drittenmal. Er reichte mir die rechte Hand zum Kusse und sagte sofort: „Sargo mi fili!“, fragte dann, ob ich italienisch spräche, oder was mir am liebsten sei. Ich sagte, ich spräche italienisch nicht so fertig, um Seine Heiligkeit nicht damit zu quälen, häte ich daher, lateinisch oder französisch reden zu dürfen; er fing dann sofort an, französisch zu reden. Das Gespräch drehte sich beidemale um einen bestimmten Gegenstand. Abgesehen von diesem sagte er hinsichtlich meines Berufes, meine Lage sei sehr schön, ich könne der Kirche großen Nutzen bringen, wenn ich den Theologen und besonders den Juristen recht gute kirchliche Annähten beibrächte; er bitte mich inständigst, im Interesse der Kirche zu wirken, auch in Rom die kirchlichen Dinge zu studieren, vielleicht auch gute Bücher, die man nicht überall bekomme, mitzunehmen. Zum Schluß fraate er mich, ob

schauungen des Ministers des Innern spiegeln, haben wir uns mit aller Schärfe und Entschiedenheit gegen diese Anschauungen gewandt. Wenn Herr v. Moltke jetzt durch die Tat beweist, daß diese Annahme nicht zutrifft, daß er vielmehr im Sinne der Blockpolitik des Fürsten Bülow gewillt ist, die berechtigten Ansprüche des Liberalismus zu respektieren, so erfordert es nicht nur der politische Anstand, sondern auch das Interesse des Liberalismus selbst, daß die öffentliche Meinung das anerkennt. Sollte sich herausstellen, daß wir uns bei dieser Wendung im Falle Schädigung getäuscht haben, so wird Herr v. Moltke uns auf dem Platze finden. Daß im übrigen noch viel, fast alles in der preussischen Verwaltung der Reform bedarf, und zwar einer gründlichen und schleunigen Reform, ist nach wie vor unsere Meinung, aber diese große und praktische Aufgabe fördert man nicht, wenn man das Kind mit dem Bade ausschüttet."

* Die freisinnige Vereinigung zur Gefährdung der Blockpolitik. Die „Liberale Korrespondenz“ teilt folgendes mit: Der geschäftsführende Ausschuß des Wahlvereins der Liberalen (Freisinnige Vereinigung) ist zu seiner ersten ordentlichen Sitzung nach den Sommerferien zusammengetreten und hat sich vorzugsweise mit den bekannten Fällen reaktionärer Verwaltungspolitik in Preußen beschäftigt. Es herrschte volle Einstimmigkeit darüber, daß die bekannten Vorgänge auf dem Gebiete der inneren und der Selbstverwaltung, sowie der Schulverwaltung in Preußen deutlich erkennen ließen, daß die Regierung nicht gewillt sei oder aber nicht die Macht besitze, dem Liberalismus den ihm zukommenden Einfluß auf das Staatsleben zu gewähren. Der geschäftsführende Ausschuß des Wahlvereins der Liberalen war einmütig der Überzeugung, daß unter diesen Umständen die Regierung baldigst Remedur schaffen müsse, wenn sie mit der Weiterführung der Blockpolitik in Deutschland noch ernsthaft rechne.

* Erhöhung der Brausteuern. In der Norddeutschen Brauereigenossenschaft haben auf Veranlassung des Reichsfinanzsekretärs seit dem Frühjahr Erhebungen über die Bierpreise in den Schaustätten und über den Nutzen, den die Verkäufer erzielen, stattgefunden. Es sind das nicht die ersten Erhebungen dieser Art; das Reichsfinanzamt verfügt jedenfalls schon über ein reiches statistisches Material. Wenn gleich über die Einzelheiten der Reichsfinanzreform offizielle Mitteilungen noch nicht erfolgt sind, so unterliegt es doch längst nicht dem geringsten Zweifel, daß unter den Steuerprojekten, die den Inhalt dieser Finanzreform ausmachen, die alkoholischen Getränke, wir glauben sämtliche, eine Hauptrolle spielen, und daß insbesondere eine erhebliche Erhöhung der Brausteuern vorgeschlagen werden wird. Das ist keine Überraschung mehr, nur die Form und die Einzelheiten kennt man noch nicht. Die Erhöhung soll so ausgiebig sein, daß die Brauereien die Steuer auf die Konsumenten abwälzen können.

* Die „Cöln. Volksztg.“ und Christina v. Stommeln. Daß die „Cöln. Ztg.“ kürzlich eine Charakteristik jener Christina v. Stommeln geliefert hat, die jetzt nach vatikanischer Zulassung in den Rheinlanden eine besondere Verehrung genießen soll, ist der ultramontanen „Cöln. Volksztg.“ höchst unangenehm. Sie entzieht sich der publizistischen Aufgabe, auch selber ein kräftig Wortlein zur Sache zu sprechen, mit der Ausrede, es handle sich um eine rein kirchliche Frage, die sie gar nichts angehe. Sie schrieb nämlich vor einigen Tagen: „Wir für unseren Teil ziehen vor, uns mit dem zu beschäftigen, was uns angeht, mit Fragen, welche dem Interessenbereich und der Kompetenz eines politischen Blattes angehören. Damit haben wir gerade

genug zu tun, und überlassen die Behandlung von Fragen, wie die in Rede stehende, den kirchlichen Organen.“ — Sehr interessant ist es nun, wenn zu dieser Trübsalergerei im „Hann. Cour.“ festgestellt wird, daß die „Cöln. Volksztg.“ über Christina von Stommeln früher ganz anders gedacht hat. Am 8. Dezember 1897 brachte sie einmal über die Persönlichkeit der Christina einen ausführlichen Artikel. Einen Artikel sehr kritischer Art sogar, denn er gipfelte in den Worten, die Akten dieser Ekstatikerin bildeten „einen traurigen Beleg, welche albernen Geschichten vor 600 Jahren am Rhein als bare Münze aufgenommen, allerdings auch von anderer Seite belächelt und zurückgewiesen wurden.“ Das schönste ist, daß dieser Artikel dasselbe Verfasserzeichen trägt wie der obige, der die Zumutung, man möge zu dieser Sache Stellung nehmen, für sonderbar hält. Ein neues, prachtvolles Beweisstück für die Unbedenklichkeit und Unbedingtheit, mit der man im clerikalen Lager das sacrificium intellectus zu bringen bereit ist.

* Zu den Nachklängen zum Katholikentag gehört ein skandalöser Vorgang, der sich, wie aus Cöln gemeldet wird, in Beutath abspielte. Dort hatte die Ortsgruppe Düsseldorf des deutschen Freidenkerbundes eine Versammlung veranstaltet, in der der frühere katholische Pfarrer Lentz aus München über den letzten Katholikentag sprach. In der nachfolgenden Diskussion kam es zu erregten Auseinandersetzungen zwischen dem Versammlungsleiter und den Katholiken, die zuletzt in eine wüste Schlägerei ausarteten, so daß die Versammlung polizeilich aufgelöst werden mußte.

* Von den deutschen Auslandsschulen. An einer Reihe von deutschen Schulen im Ausland, die das Recht zur Erteilung von Berechtigungszeugnissen für Zulassung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst haben, sind die diesjährigen Schlussprüfungen unter dem Vorbehalt vom Reich entsandter Kommissare abgehalten worden. Die Prüfung bestanden in Antwerpen 17, in Brüssel 12, in Bukarest 8, in Konstantinopel 19, in Genua 1 und in Mailand 4, zusammen 61 Prüflinge. An der Allgemeinen Deutschen Schule in Antwerpen fand außerdem zum zweitenmal die Reifeprüfung der Oberrealschule statt, der sich 2 Prüflinge mit Erfolg unterzogen.

* Gegen Denunzianten und lichtscheue Verleumder hat die königliche Eisenbahndirektion Berlin ein heilsam deutliches Wortlein gesprochen. Sie erklärt nachstehende Verfügung: „In der letzter Zeit ist zu unserem Bedauern ein auffallend starker Eingang anonymer Anzeigen gegen Beamte festgestellt worden. Wir vermuten, daß häufig Angestellte der eigenen Verwaltung die Urheber der Anzeigen sind, und sehen uns deshalb veranlaßt, an dieser Stelle unserer Verurteilung einer derartigen Handlungsweise Ausdruck zu geben. Die Verdächtigungen anderer Personen aus dem Hinterhalt, ohne mit dem eigenen Namen für die aufgestellten Behauptungen eintreten zu wollen, verrät eine derartig niedrige und unverfängliche Gesinnung, daß solche Anschuldigungen auf Verurteilung keinerlei Anspruch erheben können. Wir weisen deshalb erneut darauf hin, daß anonyme Eingaben ohne irgendwelche Behandlung der Vernichtung anheimfallen.“ Da kann man nur Bravo sagen und danken und wünschen, daß es überall so gemacht werde.

* Eine polnische Unverschämtheit wird der „Rhein. Westf. Zig.“ aus Vochum geschrieben: „In Nr. 189 des in Vochum erscheinenden Polenblattes „Warsus Polski“ vom 18. August findet sich folgende Notiz aus Oberhausen: „Hier besteht ein polnisches Möbelgeschäft der Herren Dykiewicz und Mieskiewicz, das den Ge-

schäften der Fremden erhebliche Konkurrenz macht. Am vergangenen Sonnabend fand die feierliche Einweihung des neuen Ladens statt, die Pfarrer Kulawy vornahm.“ Dazu bemerkt der Einfender: „Ist es nicht geradezu eine Unverschämtheit, Deutsche in ihrem eigenen Lande, und wo sie sich unzweifelhaft in der Mehrzahl befinden, als „Fremde“ zu bezeichnen, und wie, fragt man sich, kann ein Geistlicher es mit seiner Stellung vereinbaren, ein Möbelgeschäft — und sei es ein ausgesprochen polnisches — feierlich einzunehmen? Aber die obige Notiz redet Bände für die Verhältnisse hier im Industriegebiet und die sich immer mehr breit machende polnische Rationalagitation, die ja leider von einer gewissen Seite vorzügliche Unterstützung erhält.“

* Der Kartellverband katholischer farbentragender Studentenverbindungen verwahrt sich dagegen, mit dem Katholikentag in allzunaher Verbindung gebracht zu werden. Er gibt bekannt, daß er im Anschluß an mitverständliche Äußerungen von Rednern des Katholikentages auf seiner diesjährigen Generalversammlung am 20. August beschloß, folgendes zu veröffentlichen: „Die Versammlung des C. B. erklärt wiederholt, daß der C. B. unabhängig von der Katholikenversammlung, und daß er sich ausdrücklich das Recht wahrt, nach seiner Eigenart bei Gelegenheit seiner Verbandssammlung aufzutreten.“

* Der Rentnerverein für Ordnung der deutschen Fisch- und Kanalschiffahrt hält seine diesjährige Wanderversammlung in den Tagen vom 17. bis 19. September in Worms ab. Auf der Tagesordnung stehen folgende Verhandlungsgegenstände: 1. Kanalprojekte zur Verbindung des Rheins mit der Donau; a) die bayerischen Kanalprojekte (Berichterstatter Generalleutnant Steller, Nürnberg); b) die württembergischen Kanalprojekte (Berichterstatter Handelskammerpräsident Beerbaum, Heilbronn). 2. Die Möglichkeit eines Rheinschiffahrts-Trustes (Berichterstatter Direktor Dr. Goebel, Frankfurt a. M. und Geheimrat Kommerzienrat B. Meißner, Mainz). 3. Anlagen und Einrichtungen, Aufgabe und Zukunft des Hafens zu Worms (Berichterstatter Generalleutnant Rögger, Berlin).

Parlamentarisches.

Zur Reichstagsersatzwahl in Ludwigshafen. Am Montag, den 31. August, findet in Ludwigshafen eine Vertrauensversammlung der Zentrumspartei des ganzen Wahlkreises statt, in welcher zur Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Speier-Ludwigshafen-Frankenthal definitive Stellung genommen wird. Bekanntlich hängt es lediglich vom Zentrum ab, ob der Wahlkreis von den Sozialdemokraten behauptet werden wird. Man weiß aber schon sehr wohl, nachdem sogar die Kandidatur Posadowsky, der doch wegen seiner Hinweigung zum Zentrum den Abstieg erlitt, von diesem fühl abgelehnt wurde, daß der Lauf der Dinge genau der sein wird, wie hier im Rheingau bei uns, d. h. das allerchristlichste Zentrum wird durch aktives oder passives Verhalten dem Sozialdemokraten zum Siege verhelfen.

Rechtssprechung und Verwaltung.

Mit den alkoholhaltigen Konjekten beschäftigt sich ein jüngst herausgegebener Erlaß des Kultusministers. Untersuchungen von Bonbons, Zuckerbohnen, Pralinen usw., die mit verschiedenartigen, auch minderwertigen Schnapsen gefüllt in den Handel kamen, haben, worauf wir schon wiederholt warnend hinwiesen, einen oft sehr erheblichen Alkoholgehalt ergeben, in einzelnen Fällen sollen auch Erwachsene durch solches Konfekt berauscht worden sein. Die Regierungspräsidenten sind nun in dem Erlaß angewiesen, auffällig auf die Bevölkerung einzuwirken und das Geeignete zu veranlassen.

Die Neuordnung des Schammenswesens. Die im Etat für 1908 in Höhe von 50 000 M. bereitgestellten Staatsmittel zur Verhütung an leistungsschwache Gemeinden oder Kreisverbände, in denen noch nicht genügend Bezirkebeamte vorhanden sind, werden, wie verlautet, demnächst zur Ver-

ich noch eine besondere Bitte hätte. Diese bestand in der Bitte — ich hatte dies zwei alten deutschen Damen und einem Herrn versprochen —, die drei ihm vorgehaltenen Kreuzfische zu segnen und Ablässe zu bewilligen. Er bewilligte einen vollkommnen auf das Gebet im Hause nach jeder Kommunion, segnete die Kreuze, erteilte mir unter Einfluß meiner Angehörigen in denselben seinen apostolischen Segen, reichte mir die Hand zum Kusse und schellte. Ich zog mich auf dieselbe Weise zurück; die Tür wurde vom Kammerherrn geöffnet.

Der Heilige Vater — ich gebe auch hier wörtlich mein Tagebuch, um den Eindruck nicht abzuschwächen, wieder — ist etwa 5' 8" groß, ziemlich stark, ohne forpulent zu sein, hat ein dieses Gesicht, sehr ausdrucks- volle und liebenswürdige Züge. Er ist so freundlich und liebevoll, daß man vergißt, vor wem man steht, und nur denkt, man stehe vor einem Vater. Seine Anrede war stets: mon cher, mon très cher fils. Er trug eine weiße Soutane, weißes Käppchen auf dem Kopfe beim Weggehen erhob er sich ein klein wenig von seinem Sitze. Es war ein ganz eigenes Gefühl, vor dem Haupte der Kirche zu stehen, mit ihm zu reden und seine Hand zu küssen. — Der Eindruck, welchen Nius bezüglich seines Geistes machte, war ein sehr unbedeutender, dagegen hatte er einen guten Mutterwitz, der sich in manchen von ihm erzählten guten Bemerkungen kundgab. Ich habe nicht behalten, wie oft er sich seiner Dose bediente, es geschah aber öfter.

Aus Kunst und Leben.

1. Drville Brights Zukunftspläne. Der Bruder des amerikanischen Flugtechnikers Willbur Bright, der jüngst in De Mars durch seine gelungenen Flüge überraschte, Drville Bright, der in Amerika die Versuche fortsetzt, ist zurzeit mit dem Bau eines neuen Luftfahrzeuges beschäftigt, das für die Regierung der Union bestimmt ist und dessen offizielle Probefahrten in der nächsten Woche beginnen werden. Im Gegensatz zu der Maschine, mit der Willbur in Frankreich experimentierte, hat der neue Apparat Drvilles drei Hebel statt zwei, und man erhofft eine weitachende Verbesserung von dieser Neuerung.

Die Aeroplane der Brüder sind übrigens nicht starr wie die meisten anderen, sondern können durch einen Hebeldruck gebogen werden. Willbur erklärt in einer Unterredung, daß das Fliegen zwar nicht schwer sei, aber immerhin ein Erlernen fordere. „Ein Kind lernt nicht an einem Tage gehen, und wir können nicht sofort fliegen. Auch uns kostete es einige Zeit; um einen Mann zu lehren, mußten wir wohl damit beginnen, ihn sozusagen als Passagier zuerst mitzunehmen, damit er sich an die Bewegungen gewöhnt. Für die Höhe des Fluges gibt es keine Grenzen, aber meiner Meinung nach wird man sich doch auf die geringeren Höhen beschränken. Die Maschine kann übrigens fliegen, auch wenn sie durch Schiffe verlegt wird. Ich bin oft mit abgestelltem Motor gelandet, und das ist sogar gefahrlos. Mit stillstehendem Motor landet man sanft und langsam, während sonst die Kraft des Motors das Schwergewicht verstärkt und damit das Sinken beschleunigt.“ Er hofft, die letzten Schwierigkeiten rasch zu überwinden und bald eine gute und billige Maschine auf den Markt zu bringen, die dann den Wettstreit mit dem Automobil aufnehmen mag.

1. „Ein fliegendes Boot.“ Aus Petersburg wird uns geschrieben: In Gegenwart des Prinzen Alexander von Oldenburg fand vor einigen Tagen, wie die „Birshewoi Wiedemost“ melden, auf der Insel Petrowski die Vorführung einer technischen Erfindung statt, die, wenn sie nicht der Phantasie eines erfindungsreichen Reporters entsprungen ist, wohl den größten Triumph der Flugtechnik darstellt. Es handelt sich nämlich um folgendes: Der Militär-Ingenieur Oberst Dschischewski-Anglit hat einen Motor konstruiert, der mit Flügeln versehen ist und in Stande ist, schwere Körper mit Leichtigkeit in die Lüfte zu entführen. Besonders an Booten soll er sich leicht anspannen lassen. Am 17. August soll nach den Berichten des Blattes auf der Petrowski-Insel ein Versuch stattgefunden haben, bei dem dieser Flügelmotor an ein ganz gewöhnliches Boot angeschraubt worden ist und das Boot in einer Höhe von 75 Meter über dem Wasser in der Stunde über 100 Kilometer geflogen (?) ist. Das Bedeutendste an dieser Erfindung, deren Pferdekraft beliebig gesteigert werden

können, wäre, daß der Motor nach allen Richtungen hin gelenkt werden kann. Die Resultate dieser Versuchsarbeit sollen glänzend gewesen sein. Sollten sich die Berichte dieses Blattes nicht als Märchen erweisen, als die wir unsererseits sie einstweilen ansehen müssen, dann würde mit dieser Erfindung das Problem des leichten Luftschiffes wohl seine endgültige Lösung gefunden haben, denn dieser neue Flugapparat ist nicht nur schwerer als die Luft, sondern er hat auch den Vorzug der leichtesten Transportfähigkeit, da er den komplizierten Flugapparat überflüssig macht. Einzuweisen aber wollen wir die Verantwortung für die Meldung dem Petersburger Blatt, das übrigens sonst als gut unterrichtet gilt, überlassen und abwarten, was die Zukunft bringt.

* Noch etwas von Olbrich. Otto Wagner d. J. erzählt in der „D. Bauztg.“ noch mancherlei Wertvolles von Olbrich, das zur Charakteristik dieser interessanten Künstlerpersönlichkeit auch hier erwähnt sein mag. Olbrich war auch ein ganz außergewöhnlich begabter Musiker. Ihm war die Architektur wirklich Musik, wenn auch das abstraktliche Epitheton der Baukunst als „geflorener“ Musik gerade auf ihn am wenigsten paßt. So konnte er z. B. Stundenlang in der Oper den von ihm hochgeachteten Schöpfungen des Bayreuther Meisters lauschen, ohne einen Blick auf die Bühne zu tun, und dann zu Hause ein phantasie- und ideenreiches Bild der Grabsburg oder anderer Heroenstätten entwerfen. Die Kunst war ihm alles. In seiner Sturm- und Drangzeit behauptete er sogar eines Tages, die Unterscheidung zwischen Architekten, Maler und Bildhauer sei ein Unding, entweder man sei ein Künstler, und dann müsse man alles können, oder man sei nur Techniker, der sich in einem Fache eine besondere Fertigkeit angeeignet habe. Er war denn auch erstaunlich vielseitig. Als Aquarellist suchte er seinesgleichen, als Malerer schuf er ganz hervorragendes, und sogar als Bildhauer betätigte er sich mit staunenswerthem Erfolge. — Kaum acht Tage vor seinem Tode, an einem Sonntag, hatte seine Lebensgefährtin, wie hier mit erwähnt sei, ihm noch ein Töchterchen geschenkt. Er schrieb damals an Otto Wagner: „Möge sie ein Sonntagskind bleiben ihr Lebenslang.“

teilung kommen, nachdem die Ermittlungen abgeschlossen sind. Hauptsächlich handelt es sich dabei um Gemeinden und Kreise im Osten der Monarchie. Der Ministerwechsel im Kultusministerium hat für die eingeleitete Neuordnung des Schulpflichtgesetzes, was Herr v. Studt ursprünglich im Wege des Gesetzes regeln wollte, insofern eine Änderung vorangetrieben, als zunächst versucht wird, die Abstellung der noch vorhandenen Missstände im Verwaltungswesen zu bewirken. Als weitere in Vorbereitung befindliche Maßnahmen, über die Ermittlungen jedoch, sind anzusehen: Zulassung zum Schammbetrieb, Ausbildung, Fortbildung und Abwechslung, Zurückweisung ungeeigneter Elemente von den Lehranstalten, Vertiefung des Unterrichts, Nachprüfung und Wiederholungsjahre.

Russland-Pässe für jüdische Reisende. Die russische Regierung macht bekanntlich bei deutschen Reisenden Unterschiede zwischen solchen jüdischen und arischen Glaubens. Während christliche Reisende stets das erforderliche Visum ihres Passes im Generalkonsulat erhalten und dafür nur 4,90 M. zu bezahlen haben, werden jüdische Reisende nur dann nach Russland zugelassen, wenn sie im Auftrage einer Geschäftsfirma reisen. Die Dauer ihres Aufenthalts in Russland darf nur 3 Monate betragen, während sonst ein Zeitraum von 6 Monaten dafür vorgesehen ist. Außerdem kostet das Visum für jüdische Reisende das Vierfache der sonstigen Summe. Nach Mitternachtende beabsichtigt nun die bayerische Regierung, von nun an in den Pässen die Religionsbezeichnung wegzulassen, um den jüdischen Reisenden alle diese Schwierigkeiten zu ersparen. Wie wir aber von unrichtiger Seite erfahren, dürfte diese Maßregel ihren Zweck nicht erreichen. In Preußen hat man nämlich schon seit langem bei Ausstellung von Pässen den Modus eingeführt, die Religionszugehörigkeit des Pässinhabers in dem Passe nicht zu vermerken. Trotzdem aber sind auch die jüdischen Reisenden Preußens allen den Bestimmungen der russischen Regierung über den Besuch Russlands durch fremde Juden unterworfen, denn das Berliner Generalkonsulat ist beauftragt, von jedem Reisenden, der nach Russland zu fahren beabsichtigt, und zu diesem Zwecke beim Generalkonsulat seinen Pass bitten will, den Pass zu verlangen. Somit ist also die Absicht Laberns, den jüdischen Reisenden eine Erleichterung zu verschaffen, nicht erreicht.

Heer und Flotte.

Automobile für den Mobilmachungsfall in Frankreich. Aus Paris wird uns von unserem militärischen Mitarbeiter geschrieben: Die französische Seeresverwaltung verfolgt mit größter Spannung alle Vorgänge in Deutschland und alle Neuerungen und Erweiterungen in der Armee, die ihr Nachbar an der Gdrenze vornimmt. Das ist die Hauptschwäche der französischen Militärverwaltung, daß sie nicht selbstständig eigene Ideen und Reformen, die der Entwicklung der Technik entsprechen, planmäßig und im organischen Aufbau vornimmt, sondern mit größter Hast alles das nachahmt, was in Deutschland auf diesem Gebiete geschieht. So hat sie sich erst jüngst 1 Million Fr. bewilligen lassen, um Dastautomobile zur Verwendung für Transporte im Kriegsfall von Privaten und Fabriken leihweise beziehen zu können. Es sollen gleichsam Prämien für die Instandhaltung und Herstellung gutarbeitender und für den Seeresdienst verwendbarer Dastautomobile bereitgestellt werden. Bisher richteten sich diese Bestrebungen nur auf die Kriegsbereitschaft der Automobile im Mobilmachungsfall. Nun geht aber die französische Seeresverwaltung noch einen Schritt weiter, der recht bemerkenswert ist. Sie will nämlich schon im Frieden die Stärke ihrer Automobiltransportkolonnen feststellen und zu diesem Zwecke eine Aufstellung sämtlicher dem Heere zur Verfügung stehenden Automobile vornehmen. Es sollen demgemäß, nach Art der Mannschaftsmusterungen, alljährlich „Automobil-Musterungen“ vorgenommen werden, bei denen in allen Ortshschaften die Lastautomobile geprüft, auf ihre Tauglichkeit revidiert und ihre Kriegsbereitschaft festgestellt wird. Es werden Listen angefertigt, in denen die Besitzer der Selbstfahrer verzeichnet sind, und die die Bedingungen enthalten, unter denen die Automobile zu verwenden sind. Diese namentlich angeführten Besitzer von Lastautomobilen erhalten jedes halbe Jahr ihre Instruktionen in Bezug auf Bedarf und Art des zu verwendenden Materials. Zugleich werden sie verpflichtet, im Mobilmachungsfall sich an einem zu bestimmenden Ort zu versammeln und die Transportkolonnen zu bilden. Im Frieden werden dazu Lastautomobil-Reserveübungen veranstaltet werden. Der Musterungstermin soll am 10. Januar stattfinden, während die Übungen im Herbst abgehalten werden.

Deutsche Kolonien.

8 670 000 M. Reichszuschuß für Ostafrika fordert der vom Gouvernement aufgestellte und vom Gouvernementsrat angenommene Etat für 1909, das ist 800 000 Mark weniger als im Vorjahr. Es liegen dem Etatsentwurf diesmal die neuen Grundzüge unter, wie sie bei den Budgetverhandlungen im Reichstag für unsere koloniale Finanzverwaltung sich ergeben haben. Die Ausgaben für die Landesverteidigung haben eine Einschränkung erfahren.

Ausland.

Osterreich-Ungarn.

Die Tschechen gegen Wien.

Die tschechisch-nationalen Ansprüche in Wien und auf Wien hat man noch vor wenigen Jahren als eine drohende Kuriosität betrachtet. Heute, so schreiben die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland, sind sie bereits ein ernstes Bedenken für das deutsche Wien geworden. Auf allen Lebensgebieten organisiert sich das Wiener und das niederösterreichische Tschechentum, um nationale Eroberungen zu machen. Ihr Verlangen, daß die deutsche Stadt Wien ihnen in allen ihren Bezirken tschechische Schulen auf deutsche Kosten errichten soll, ist zwar oft genug klipp und klar zurückgewiesen worden. Sie kommen aber immer wieder damit. So hielten sie eben im 20. Wiener Bezirk, in der Briggittenau, eine große Versammlung ab, in der ein gewisser Spatny aus Prag die tschechischen Schulfragen in Wien besprach. Er forderte die Tschechen Wiens auf, einen Schulstreik zu inszenieren, wenn sich die Regierung auch weiterhin weigern sollte, tschechische Schulen in Wien zu errichten. Nach Schluß der Versammlung zogen die Teilnehmer, weit über tausend an der Zahl, unter dem Gesang tschechischer Nationallieder durch die Trennstraße und Wallensteinstraße auf den Matzildensplatz, wo

Spatny nochmals eine Rede hielt. Nach Abkündigung nationaler Lieder löste sich der Zug auf. Unmittelbar bevor er Wien mit seiner Anwesenheit beglückte, hatte derselbe Herr Spatny in Klosterneuburg in einer zahlreich besuchten Versammlung der tschechischen Arbeiter die Schulverhältnisse in Niederösterreich besprochen. Er erklärte dort, daß auch den Tschechen in den Landgemeinden Niederösterreichs nichts anderes übrig bleibe, als nach dem Beispiel der einzelnen Wiener Bezirke zur Selbsthilfe zu greifen und tschechische Privatschulen zu errichten. Er sprach mit Rücksicht auf die bisher vollbrachte organisatorische Arbeit der Tschechen in Klosterneuburg die Hoffnung aus, daß Klosterneuburg nach Wien die erste Stadt Niederösterreichs sein werde, welche eine tschechische Schule erhält.

Russland.

Der Zar im Manöver.

Man schreibt uns aus Petersburg: Die großen Manöver finden jetzt zwischen Zarskoje Sselo, Gatschina und Krasnojje Sselo und bei Ropscha in Gegenwart des Zaren statt. Der Oberkommandierende ist immer noch Großfürst Nikolajewitsch. Den Manövern wohnen die militärischen Attaches der meisten Staaten bei, für Frankreich Oberst Moulain, für Deutschland Graf Pobjadowitsch und General v. Jakoby, für Österreich Graf Spunnotski, für Italien Major Alberti, für Japan Oberst Sukitschi, für Amerika Major Storum. Der Zar selbst ist nicht, wie der deutsche Kaiser, ein leidenschaftlicher Soldat. Trotzdem verläßt er es nie, wenigstens einige Stunden das Manöver zu betrachten. Im großen und ganzen haben die russischen Manöver geringen praktischen Wert. Sie sind zu sehr nur auf den äußeren Schein berechnet, alles muß schön und glatt ablaufen. Sieg und Niederlage wird vorher bestimmt, ohne von den tatsächlichen Zügen abhängig zu sein. So hatte bei Gatschina, wo das Manöver zwischen einem Nord- und Südkorps stattfand, das Südkorps die Aufgabe, Krasnojje Sselo einzunehmen, während das Nordkorps den Gegner besiegen und zurückwerfen mußte. Der Ausgang des Manövers war also vorher schon genau bestimmt. Es ist mehr ein glänzendes kriegerisches Schauenspiel für die Bevölkerung. Kanonensalven dröhnen, Gewehre knattern, einige glänzende und ungestüme Reiterattaken werden gemacht. Der Zar will sich über alles genau unterrichten, und nimmt zu diesem Zweck auf einem Hügel in der Nähe des Manöverfeldes Aufstellung. Von hier aus betrachtet er das kriegerische Spiel, inmitten eines glänzenden Gefolges, in dem sich der Ministerpräsident, der Generalstabschef Balizyn und fast alle hohen Würdenträger befinden. Über den Gang des Manövers und dessen einzelne Phasen läßt sich der Zar jumeist Bericht erstatten. Diesen Auftrag hat der Generaladjutant Danusoff, der sich seiner Aufgabe natürlich in einer dem Manöver günstigen Weise entledigt. Sachmänner, die Gelegenheit hatten, Manövern anderer Staaten beizuwohnen, sollen von den russischen Übungen eine weniger gute Meinung haben. Man hat den Eindruck, daß alles darauf abgerichtet ist, gut zu „klappen“. Die Übungen sind eben hauptsächlich auf den schönen Schein berechnet, ohne den wesentlichen Kern der Sache zu berühren. Es sind nicht Gefechte für den Ernstfall. Die strenge Sachlichkeit und Gewissenhaftigkeit fehlt, die mit Hingebung nur dem Wohl des Staates dienen will, ohne Ansehen der Personen. Nach wenigen Stunden gibt der Zar das Zeichen zum Kommando „Feuer einstellen!“, begrüßt die Truppen und reitet mit dem Gefolge davon. Dann folgt die Kritik. Die obersten Schiedsrichter sind der Großfürst Sergej Michailowitsch und der Herzog Michail von Mecklenburg.

Der Zar wird dem Präsidenten Fallières zur Erinnerung an die Revolver Begegnung ein großes Gemälde übersenden, das die Ankunft des Präsidenten darstellt.

Portugal.

Die Kammer nahm einen Gesetzentwurf an, wonach die Regierung im Auslande Depots errichtet für den Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten und Wein.

Persien.

Verlässlichen Meldungen zufolge scheint eine Militärvolke in Persien zur Herstellung einer Verfassung nach türkischem Muster sicher.

(Nachdruck verboten.)

Die Rheingauer Winzerkrisis.

Von einem Sachverständigen wird uns geschrieben: Wie von zuverlässiger Seite verlautet, ist die Bildung der von den Winger geforderten Schutzkommission so gut wie gesichert, und werden sich die Winger schon am 2. September versammeln, um die Mitglieder der Kommission definitiv zu wählen.

Vorkünftig wird von Neuwieder Seite mit allem Nachdruck dagegen gearbeitet. Die zwei Neuwieder Flugblätter vom 7. und 20. August sollen hauptsächlich diesem Zwecke dienen. Es wird darin auf die eben stattfindende staatliche Revision hingewiesen, ferner auf die großen Kosten, die die Tätigkeit einer Schutzkommission verursachen würde, vor allen Dingen aber auch auf die Fäulnis-Kommission, die die Winger doch selbst gewählt hätten und die — nach Raiffeisenischer Darstellung natürlich — in unangenehmer Arbeit und treuer Pflichterfüllung die Interessen der Mitglieder wahrnehmen.

Die Winger lassen sich aber durch solche Argumente nicht beirren! Sie wissen, daß die staatliche Revision nicht eigens für ihre Zwecke, d. h. in ihrem Interesse vorgenommen wird, obgleich sie überzeugt sind, daß das Ergebnis dieser Revision ihnen feinerzeit nicht vorenthalten wird. Aus diesem Grunde kann die Kommission auch davon absehen, eine eigentliche Budgetrevision, die allerdings Kosten verursachen würde, vorzunehmen, sondern sie wird sich darauf beschränken, in den wichtigsten Hauptfragen und dunklen Punkten Aufschluß zu erlangen und Klarheit zu gewinnen, und zwar nach der Richtung hin, die für die Winger und ihre Zwecke in Betracht

kommt. Die Winger halten hierfür die sogenannte Fäulnis-Kommission, ohne ihr zu nahe treten zu wollen, aus den verschiedensten Gründen nicht für ausreichend und auch nicht für ganz geeignet, und sie müssen ja auch zu dieser Ansicht gelangen, weil die Fäulnis-Kommission nach einer fast dreimonatigen „unausgesetzten Arbeit“ bis heute noch nicht das geringste von sich hat hören lassen.

Auch haben die Winger das Vertrauen in die Versprechungen und Verheißungen der Raiffeisen-Bertrager gänzlich verloren, was sich ja in der Eschbacher Versammlung in so unzweideutiger, außerordentlich drastischer Weise gezeigt hat und auch durch die neuerdings bekannt werdenden merkwürdigen Ereignisse und die sich immer bedrohlicher entwickelnden Zustände innerhalb der beteiligten Neuwieder-Eltviller und Frankfurter Raiffeisenstellen sehr begründet erscheint.

Es ist nämlich inzwischen u. a. bekannt geworden, daß die Neuwieder Zentral-Darlehnskasse das ganze Weinlager der Gesellschaft an sich gezogen hat — angeblich zum Buchwert — und da mühte eigentlich, d. h. wenn die seitherigen Neuwieder Darstellungen durch Bilanz-Veröffentlichungen, Geschäftsberichte, Erklärungen und Flugblätter richtig sein sollen, der Verlust zum weitaus größten Teil gedeckt sein. Dies ist aber nicht der Fall, sondern der Verlust ist nicht gedeckt, und es besteht außerdem noch ein Verlust von 212 408,01 M. bei der Raiffeisenkasse Wiesbaden-Frankfurt a. M., der angeblich von Eltviller her rühren soll. Damit aber nicht genug: Diese Wiesbaden-Frankfurter Kasse hat auch noch eine Forderung von über 1,8 Million, von der die Winger bislang noch nichts wußten, weil die Genossenschaft in Liquidation überhaupt keine Bilanzen mehr herausgab.

Daß die Neuwieder, d. h. die Eltviller Liquidatoren nun von den Winger ohne weiteres die Übernahme der ganzen Verluste verlangen, daß bei den einzelnen Vereinen bereits Raiffeisen-Revisoren erschienen und die auf die Vereine auf Grund der gezeichneten Hoffnungen entfallenden Verluste in die Bilanz aufnehmen und deren Anerkennung verlangen, das hat den Widerstand der leider nur allzulange so vertrauensseligen Winger herausgefordert. Sie verlangen angesichts des ungeheuerlichen Tatbestandes und des in seiner ganzen Ausdehnung noch gar nicht zu übersehenden Verlustes zuerst Aufklärung und gewisse Garantien, ehe sie sich überhaupt auf irgend welche weitere Verpflichtungen einlassen können.

Grundlegend für die von Neuwieder aus angeordnete Einigung muß für die Winger natürlich die Hauptfrage sein, ob durch diese Einigung nicht ihre Existenz gefährdet oder vernichtet wird! Da nun die Liquidatoren von den Winger die Übernahme der ganzen Verluste, circa 1 100 000 M., ohne das, was noch kommt, verlangen, die Winger aber total ruiniert sind, wenn sie eine solche Summe bezahlen sollen, so kann man ihnen nicht verdenken, daß sie nicht ihr eigenes Todesurteil unterschreiben wollen und nicht ruhig abwarten wollen, bis man sie um ihr Hab und Gut bringt.

Die Winger sind der Ansicht, daß man sie bei Herausholung der Hoffnungen hintergangen hat und glauben, das Beweisen zu können. Sie werden die Haftpflicht bestritten, ebenso auch die Millionenforderungen, die weit über das zulässige Maß hinausgehen. Sie werden ihre Negrefansprüche an die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder, die vom Beginn bis zum Ende zugreifen sind, stellen. Ausreichendes Material wird sich — soweit nicht schon vorhanden — gewiß hierfür finden. Diese neueste Stellungnahme der Winger schafft mit einem Male in dieser Angelegenheit eine ganz neue Situation, und es unterliegt keinem Zweifel, daß dieselbe sich sehr zuungunsten der Raiffeisen-Organisation verhalten hat, woran diese allerdings selbst die Schuld trägt, weil sie sich nicht herbeilassen will, den Winger klaren Wein einzuschenken! Deshalb sie das nicht tut und auch die Bildung der Schutzkommission zu hinterziehen sucht, dafür wird sie triftige Gründe haben, die dem Einsichtigen allerdings ohne weiteres klar sind.

Für die Winger aber gibt es vorläufig nur eins: die Bildung ihrer Schutzkommission! Und dies um so mehr, als sich immer offener zeigt, daß die Gegenpartei diese Schutzkommission nicht wünscht. Wenn die Winger sich mit der Raiffeisen-Organisation auf der Basis der von den Liquidatoren gemachten Vorschläge einigen, so ist das gerade so gut, als wenn der Fuchs mit dem Lamm paktiert: das Lamm wird stets vom Fuchs überlistet.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 27. August.

Wertzuwachssteuer und Besitzstempelabgabe.

Das beste Mittel, die Einführung der Zuwachssteuer unimpfatisch und unmbglich zu machen, ist die Vergütung mit der Umsatzsteuer (Besitzwechselabgabe). Es ist bekannt, daß selbst in bodenreformerischen Kreisen die Umsatzsteuer als eine äußerst unvollkommene, ja als die roheste Steuer überhaupt angesehen wird, da sie in rückwärtsger Weise erhoben wird, ganz gleich, ob mit Gewinn oder Verlust veräußert wurde, also alle Kennzeichen einer bloßen nochmaligen Stempelsteuer trägt, mithin eine Doppelbelastung darstellt. Ihre verbesserte und verfeinerte, der Leistungsfähigkeit angemessene Form ist die Zuwachssteuer. Beide Steuern nebeneinander bedeuten also wieder etwas Doppeltes: dieselbe Steuer in roher und in höherer Form.

Diese Tatsachen sind ganz deutlich erkennbar und fangen an, dahin zu führen, daß bei Einführung der Zuwachssteuer an die Abschaffung der Umsatzsteuer gedacht wird. In Wiesbaden a. W. wurde gleichzeitig mit Einführung der Zuwachssteuer die Umsatzsteuer ermäßigt. Sie soll noch weiter reduziert werden, wenn die Zuwachssteuer eine bestimmte Höchsthöhe erreicht. Am

Es nicht bekannt. Herr Bürgermeister Schmidt von hier hat...

w. Grenzhausen, 25. August. Gestern Abend fand in dem...

Gerichtssaal.

Wiesbadener Strafkammer. Bankrott und Untreue.

Die Verhandlung gegen den Kaufmann Georg M. von hier...

Sport.

Wiesbadener Fußballklub Germania 1903. Am kommenden Sonntag...

e. Hochheim, 25. August. Der Schwimmklub veranstaltete...

* Ringkampf. Bei den Ringkämpfen in St. Petersburg...

Kleine Chronik.

Sonderbesteuerung von Reklametafeln. Die Regierung in St. Gallen...

Ein Diebstahl in der Nationalpark von Yellowstone einen Wagen...

Die Aufräumungsarbeiten an der Zeche Carolus Magnus...

Mordmord. In der Nähe von Sevenoaks in England wurde...

Letzte Nachrichten.

Das Kaiserpaar in den Reichsländern.

Mex, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Stadt ist heute...

Zur Lage in Marokko.

Wb. Paris, 26. August. Einer Meldung des „Eclair“ aus Tanger...

Das „Echo de Paris“ meldet: Nach einstündiger Verhandlung...

Berlin, 26. August. Der deutsche Aero-Club hat im Einverständnis...

wb. Berlin, 26. August. Im Gegensatz zu der von einigen Blättern...

wb. Reichenhaff, 26. August. Der italienische Minister Tittoni...

wb. Petersburg, 26. August. Zur Erinnerung an den am 25. August...

hd. Lissabon, 26. August. Angesichts der Meinungsunterschiede...

Konstantinopel, 26. August. (Wiener Korrespondenz-Bureau...

hd. Berlin, 26. August. Der in der Bülowstraße wohnende...

hd. Havre, 26. August. Eine Feuersbrunst zerstörte in der...

Winsk, 25. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Werkstätte...

Konstantinopel, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) Die hiesige...

hd. New York, 26. August. Aus Helena im Staat Montana...

hd. Boston, 26. August. Ein im Bau begriffenes Haus...

Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börse.

Berlin, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) Die feste Grundstimmung...

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg-Amerika-Linie. Bureau der Gesellschaft Wilhelmstraße 10.

Die Hamburg-Amerika-Linie meldet: Nordamerika: Dampfer „Albano“...

„Graf Waldersee“, 22. August 4 Uhr nachm. von New York direkt nach Hamburg...

Deutsche Ostafrika-Linie. Bureau: L. Kettenmayer, Nikolaistraße 3.

Reichspostdampfer „Prinzessin“, Kapitän Stahl, von Hamburg nach Südafrika...

Rheinlandpflanzschiffahrt. Kölnische u. Düsseldorfer Gesellschaft. Abfahrt von Viebrich...

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Auf Wiederholung oder Ausbesserung der uns für diese Rubrik zugehenden...

* Straßenpflasterung. Die Balramstraße bietet zurzeit einen wenig erfreulichen Anblick...

* Mit Bezug auf die Einfindung im „Wiesbadener Tagblatt“ vom 22. d. M. beifolgt Lieferung von Särgen...

Briefkasten.

(Die Redaktion des „Wiesbadener Tagblatt“ beantwortet schriftliche Anfragen im Briefkasten...

S. S. W. Für diese Gegend kommen zwei derartige Zeitungen in Betracht...

Die Morgen-Ausgabe umfasst 18 Seiten und die Verlagsbeilage „Der Roman“.

Leitung: W. Schulte von Wehl.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: H. Hegeberg; für das Redaktionelle: J. B. Hegeberg...

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.

„Tagblatt-Ganz“
Schalter-Loch geöffnet von 7 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

23,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer:
Verlag (Expedition) 2953, Redaktion 52,
Druckerei 2266.
Auszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Dringens-
leben, 2 Mt. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Bestellschreiben.
Bezugs-Belegungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die 5 Kreisstellen, sowie die
141 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biebrich die dortigen 25 Ausgabestellen und in den
benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Einzelnen-Preis für die Reihe: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „kleiner Anzeiger“
in einheitlicher Größe; 20 Pfg. in davon abweichender Größenausführung, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Werbeflächen; 2 Mt. für auswärtige
Werbeflächen. Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, durchzuführen, nach besonderer Berechnung.
Bei wiederholter Aufnahme ununterbrochener Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entwerdender Rabatt.

Anzeigen-Aannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereicher Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 400.

Wiesbaden, Donnerstag, 27. August 1908.

56. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Politische Übersicht.

Kultusministerium u. theologische Fakultäten.

L. Berlin, 26. August.

Der gegenwärtige preussische Kultusminister gleicht immer noch einem unbeschriebenen Blatt, so kann man in liberalen Blättern immer wieder lesen. Es gibt aber in einem anderen Lager Leute, die den Mann besser zu kennen scheinen. Der Vorstand der Positiven Union hat von der Berufung einer landeskirchlichen Versammlung (nämlich eben dieser Gruppe) abgesehen, weil wir uns der Hoffnung hingeben, daß bei der künftigen Ergänzung theologischer Fakultäten in Preußen den berechtigten Erwartungen der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses mehr, als in letzter Zeit gesehen, Rechnung getragen werden wird. Das ist doch wohl nicht gut möglich. Und wie interessant, daß die Männer von der Positiven Union dessen so gewiß sind! An Vertrauenslosigkeit leiden sie nicht; wo sie Vertrauen haben, ist es auch gerechtfertigt. Aber vielleicht handelt es sich nicht um die Person des Kultusministers, sondern um das Kultusministerium. Das wäre etwas ganz anderes. Warten wir's also ab!

Die Differenzen in Westfalen.

Aus Westfalen wird uns geschrieben: Die Frage, ob der Bloß aufhören, bezw. ob der Freisinn aus dem Bloß auscheiden solle, beschäftigt die westfälische Presse aller Parteien. Und man tut meist so, als ob diese Frage in Westfalen entschieden werde. Schon das ist ein Zeichen, daß man hier nicht das richtige Augenmaß für die Beurteilung der Sache hat. Die Zentralleitung der westfälischen nationalliberalen Partei teilt, wie die „Dortm. Ztg.“ behauptet, den Standpunkt des Generalsekretärs Zabel, der jedes fernere Zusammengehen mit der freisinnigen Volkspartei ablehnt. Als einzigen „Grund“ hat Herr Zabel das „nationale Interesse“ angeführt, das der nationalliberalen Partei nur ein Zusammengehen mit den Konservativen als den „in nationalen Fragen bewährten, alten Bundesgenossen“ gestatte. Das „nationale“ Interesse ist oft genug mißbräuchlich ins Feld geführt worden, aber vielleicht nie so grundlos, so sinnlos, wie in diesem Falle. Die „Dortmunder Zeitung“, die sich Herrn Zabel anschließt, hat erst vor ein paar Wochen in einem Leitartikel ausgeführt, daß einer vollständigen Verschmelzung der Nationalliberalen und der freisinnigen Volkspartei eigentlich nur noch der Meinungsgegenatz in der Frage „Freihandel oder Schutz Zoll?“ im Wege stehe. Und jetzt erlaubt das „nationale Interesse“ nur noch das Zusammenarbeiten mit den Konservativen, d. h. in Westfalen den Stöckerischen! Das nennt man doch eine ordentliche Mausehrung! Wenn das genannte Blatt von

den „berufenen Instanzen der westfälischen nationalliberalen Partei“ spricht, so meint es, da eine Sitzung des Zentralvorstandes in den letzten Wochen nicht stattgefunden hat, wohl nur den Vorsitzenden, Landtagsabgeordneten Haarmann. Das freisinnige „Dortmunder Tagblatt“ behauptet nun, daß gerade Herr Haarmann sich um die Herbeiführung des nationalliberal-freisinnigen Bündnisses für die Landtagswahlen die größte Mühe gegeben habe. Woher nun dieser Gefinnungswechsel? Wird die Politik etwa als ein Sport betrachtet, so daß man Bündnisse schließt und löst nach wechselndem persönlichen Geschmack oder je nach der Art der Unterhaltung in der gestrigen Klubführung? Die Bloßfrage ist eine parlamentarische, sie kann nur im Parlament entschieden werden. Insofern hat der westfälische Streit keine entscheidende Bedeutung. Trotzdem können diese Treibereien viel verderben.

Delegiertenwahlen zum sozialdemokratischen Parteitag.

Die Wahl der Delegierten zum Nürnberger Parteitag hat jetzt wohl in der Mehrzahl der Wahlkreise stattgefunden. Es fällt auf, daß sich unter den Gewählten diesmal weit weniger Parteibeamtete befinden als früher. Es hat Parteitage gegeben, die einer preussischen „Landratskammer“ der Konfliktzeit ähnelten, so sehr überwogen die von der Parteileitung abhängigen Beamten. Man muß in dieser Beziehung doch wohl ein Haar gefunden haben. Ubrigens liegt dem Parteitag in Nürnberg ein Antrag vor, der die Zahl der Delegierten von der Zahl der organisierten Genossen im Wahlkreis abhängig machen will, während jetzt jeder Wahlkreis bis zu drei Delegierten entsenden darf. Durch die Annahme des Antrags würden die Berliner ein bedeutendes Übergewicht erlangen.

Kaisertage im Reichsland.

Mech, 26. August. Der Kaiser und die Kaiserin trafen gestern nachmittags um 4 Uhr mittels Sonderzuges auf dem neuen Hauptbahnhof ein, mit ihnen die Prinzen August Wilhelm und Oskar. Auf dem Bahnhof erwies eine Ehrenkompanie des Infanterie-Regiments Nr. 145 die Ehren. Der Kaiser schritt die Front ab und nahm den Vorbeimarsch der Kompanie entgegen. Hierauf fand auf dem Bahnhof großer militärischer Empfang und im Anschluß daran großer Zivilempfang statt. Hierzu waren auch der Kronprinz und die Kronprinzessin, sowie Prinz und Prinzessin Eitel-Friedrich erschienen, ferner das gesamte Hauptquartier und die Vertreter der Militär-, Zivil- und geistlichen Behörden. Alsdann begann der feierliche Einzug unter Blodengeläute und stürmischen Zurufen des versammelten Publikums. Das Wetter war schön. Die Kaiserin hatte mit der Kronprinzessin und der Prinzessin Eitel-Friedrich in einem 4spännigen à la Daumont bespannten Wagen mit

Spitzenreitern Platz genommen. Hinter dem Wagen ritt der Kaiser mit seinen 4 auswendigen Söhnen, sämtlich in der Uniform des 1. Garderegiments. Eine Eskadron des 2. Hannoverischen Manen-Regiments Nr. 14 begleitete die Majestäten. Am Prinz-Friedrich-Karl-Platz war der Gemeinderat der Stadt Mech versammelt. Der neue Bürgermeister Geheimer Regierungsrat Dr. Böhmer hielt eine Begrüßungsansprache an den Kaiser, in der er für die Entfestigung der inneren Umwallung von Mech den Dank aussprach. Der Kaiser erwiderte u. a. folgendes: Er frene sich, zu sehen, daß das Einreisen der Wälle eine so guten Einfluß auf die Entwicklung der Stadt gehabt habe, und er sei erstauut gewesen über die Veränderung des Stadtbildes. Für alles das, was die Entwicklung von Mech fördern könne, sage er seine volle Unterstützung zu. — Am Portal der Kathedrale wurde sodann das Kaiserpaar durch den Bischof Benzler an der Spitze der katholischen Geistlichkeit begrüßt. — Der Kaiser nahm im Generalkommando, vor welchem eine Ehrenkompanie des Infanterie-Regiments Nr. 98 aufgestellt war, Wohnung. — Der Kaiser verließ bei seiner Ankunft während des Zivilempfanges auf dem Bahnhof dem Statthalter Grafen Wedel das Kreuz der Großkomture des königlichen Hausordens von Hohenzollern. — Um 7 Uhr fand im Bezirkspräsidium bei der Kaiserin eine Abendtafel statt, an der u. a. teilnahmen: der Großherzog von Baden, Prinz August Wilhelm, Generalfeldmarschall v. Hahnke, Fürst zu Fürstenberg, Prinz Leopold von Bayern, Prinz Oskar und Generalfeldmarschall Graf Häßeler; ferner die Kronprinzessin, Prinz Eitel-Friedrich, Prinzessin Eitel-Friedrich und der Kronprinz.

Um 8½ Uhr besuchten die Majestäten die Gala-Vorstellung im Stadttheater. Das Orchester spielte die Ouverture zum „Freischütz“, worauf die erste Hälfte des zweiten und der dritte Akt dieser Oper folgten. Den Förster gab Herr Wilk, den Kuno Herr West vom Stadttheater, die Agathe Luise Müller-Weiß vom Hoftheater in Wiesbaden, Annchen Käthe Warmesperger, den Kaiser Herr Keller und den Mar Herr Puffard, die letzteren vom Hoftheater in Karlsruhe. Die Stadt hatte illuminiert. Um 10 Uhr, 20 Minuten traf der König von Sachsen ein.

ld. Mech, 26. August. Der Herkunft des Kaisers mißt man eine politische Bedeutung trotz der Anwesenheit der zahlreichen Bundesfürsten, welche eine günstige Gelegenheit für eine große Aktion sehr wohl bieten würde, nicht bei.

wb. Mech, 27. August. (Draht-Bericht.) Die Kaiserin begab sich zu Wagen mit Seleits-Eskadron vom Schleswig-Holsteinischen Dragonerregiment Nr. 13 nach dem Paradeplatz bei Freseath um ¼ Uhr, der Kaiser im Automobil bald darauf. Die Schulen der Stadt und des Landkreises Mech, sowie anderer lothringischer Kreise bildeten Spalier und brachten mit einem zahlreichen Publikum den Majestäten andauernd lebhafteste Guldigungen dar.

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Im stillen Winkel.

Eine Hotelstudie.

Die Terrasse des Bahnhofrestaurantes zählt zu meinen Lieblingsplätzen in Wiesbaden. Wohl gibt es schönere Anbepunkte für eine müßige Stunde in unierer an landschaftlichen wie künstlerischen Schönheiten reichen Heimat, aber kaum einen weiß ich, von dem aus sich die Eigenart dieser eleganten Weltkur- und Fremdenstadt so angenscheinlich offenbart. Das Leben auf dem Bahnhofsvorplatz ist das gewaltige Vorpisiel zu der polyphonen Symphonie Wiesbaden. Und diesem leben- und lärmdurchbrachten Plabe ist die stille Pracht der Landschaft ein wirksamer, weil gegensätzlicher Rahmen. Weit schwingt sich im Bogen das Stadtbild, fällt das Tal und klettert in geschlossenen Komplexen die Bergeshänge hinauf, um sich — allmählich zur offenen Baumweise übergehend — im grünen Blättergewirr mit den leuchtenden Farben schmuder Willen und Schlösschen in malerische Einzelheiten aufzulösen.

Wenn die Sonne müde werden, die Urkraft des Kaiserplatzes aufzunehmen, dann wandert der Blick wohl über die Stadt hinweg ins Grüne, freicht von Punkt zu Punkt, haftet flüchtig an den wechselvollen Schönheiten des Landschaftsgemäldes und wird zuletzt von den schlanken Säulen der florentinischen Kuppel gefesselt, die das breite Dachgefüge des Auguste-Viktoriaabades überragt. Stolz und statlich wie ein Schloss hebt es sich mit dem engverbundenen Kaiserhof-Hotel über die benachbarten Straßenzüge hinweg, flankiert mit seinen mächtigen Formen die ganz Stadtfrent nach dieser Seite vom Bahnhof aus

und deutet sowohl durch seine Lage wie beherrschende Wirkung schon die eigenartige Stellung an, die es im Kur- und Hotelwesen Wiesbadens einnimmt.

Es gibt viele Hotels und Badhäuser in Wiesbaden, deren Ruf mit Recht über den Kreis der Erdball verbreitet ist — aber der Kaiserhof mit seinem Auguste-Viktoriaabade (die umgekehrte Aufzählung hätte ebensowohl Berechtigung) ist eine ganz besondere Klasse für sich. In knapp 13 Jahren sind Kaiserhof und Auguste-Viktoriaabade zu Selbstverständlichkeiten des Wiesbadener Kurwesens herangewachsen; darum sind wir uns eigentlich gar nicht mehr so recht bewußt, was diese Unternehmen — unter dem Gesichtswinkel des Kurinteressenten und der öffentlichen Gesundheitspflege betrachtet — für die Stadt bedeuten. Im vergangenen Winter wurde gelegentlich eines Vortrages in einem gemeinnützigen Vereine Wiesbadens gesagt, daß sowohl das Hotel als auch das Auguste-Viktoriaabade (und besonders das letzte) von der Stadt geschaffen werden müßten, wenn sie nicht schon beständen und diese auf den ersten Blick etwas übertrieben scheinende Ansicht wird durch die tatsächlichen Verhältnisse vollaus bestätigt.

Vor dem Jahre 1895 — das ist das Jahr, in dem Hotel und Bad eröffnet wurden — gab es in Wiesbaden kein Hotel, das die Vorzüge eines ruhigen, vornehmen Wohnsitzes in nächster Nähe der Kur- wie Verkehrscentren mit dem Blick auf die eigenartigen landschaftlichen Reize so vereinte, wie das bei dem Kaiserhof der Fall ist. Daß dem Auguste-Viktoriaabade heute noch keine, auch nur annähernd ähnliche Anzahl zur Seite zu stellen ist, das braucht angesichts der jahrelangen Kämpfe um das städtische Adlerbadhaus wohl nicht erst besonders in Erinnerung gebracht zu werden. Das Vorhandensein des privaten Auguste-Viktoriaabades hat es überhaupt erst möglich gemacht, daß die städtische Verwaltung das Millionenprojekt eines kommunalen Bades

wieder und immer wieder in den Hintergrund rücken konnte und der Oberbürgermeister weiß sich keiner Vernachlässigung der städtischen Kurinteressen schuldig, solange das Auguste-Viktoriaabade der Allgemeinheit geöffnet bleibt. Die Ehen von der Millionen-Ausgabe, die jüngst in der „Magdeb. Ztg.“ als Ursache für das Hinanschieben des Adlerbad-Baues angeführt wurde, hätte vom Magistrat längst überwunden werden müssen, wenn jene Badaustalt nicht bestände, die heute schon in vollem Umfange den Zwecken gerecht wird, die dem zukünftigen städtischen Bادهause zugeschrieben werden.

Es ist eigentlich bemerkenswert, daß dieser Umstand in den Erörterungen über das städtische Bad bisher so wenig beachtet oder richtig, noch gar nicht erwähnt worden ist, weshalb es gestattet sein mag, darauf hinzuweisen. Diese Absonderlichkeit findet ihre Erklärung darin, daß die Badaustalt an der Viktoriastraße dem eingesehnen Wiesbadener trotz ihres 13jährigen Bestehens eigentlich noch recht fremd geblieben ist. Dabei baut sich auf der Existenz dieses Bades ein nicht unwichtiger und recht nützlicher Teil des Wiesbadener Sportlebens auf: der ganze Wiesbadener Schwimmsport würde sein Betätigungsfeld verlieren, wenn das Schwimmbad des Auguste-Viktoriaabades nicht vorhanden wäre. Dieses Schwimmbad ist eine der größten Sehenswürdigkeiten dieser an badechnischen Erstaunlichkeiten reichen Anstalt; es gibt in Deutschland kaum ein zweites Hallen-Schwimmbad, das sich ihm hinsichtlich seiner Größe, Ausstattung und Einrichtung an die Seite stellen kann. Es ist recht erfreulich, daß in neuerer Zeit durch ermäßigte Preise unserer Schulfugend in erhöhtem Umfange die Möglichkeit geboien ist, dem edlen Schwimmsport obzuliegen. Fehlt auch der landschaftliche Reiz des fließenden Stromes, so sind die Gefahren des Bades im offenen Wasser hier völlig ausgeschlossen, denn nicht nur des Schwimmens kundige Bademeister verleben den

Graf Zeppelin und sein Werk.

In der gestern, Mittwoch, im Rathaus in Friedrichshofen stattgehabten Versammlung abgelehnten fast sämtliche Privateigentümer, die bei dem Zeppelinschen Unternehmen in Betracht kommen, die von der Abschätzungskommission angelegten Preise. Nur drei Besitzer beharren noch auf ihren unannehmbaren Forderungen.

Friedrichshofen, 27. August. (Drahtbericht.) In Stuttgart wird heute vormittag über die dem Grafen abzutretenden 140 Morgen der Hofdomäne verhandelt. Man ist hier der Meinung, daß sich diese Transaktion ohne jede Schwierigkeit erledigen lassen wird. Sämtliche Überschreibungen werden auf den Namen des Grafen Zeppelin gemacht.

St. Gallen, 27. August. (Drahtbericht.) Graf Zeppelin ist mit seiner Tochter auf einer Erholungsreise hier eingetroffen.

Die deutsche Kolonie in Sofia sammelte für den Zeppelin-Fonds 1130 Franc.

Eine Zeppelin-Biographie. Anfang September erscheint im Verlage von Johannes Blos in Konstanz (Baden) und Emmishofen (Schweiz) eine in edlen Vollton und in warmer, von Verehrung getragener Darstellung frisch und lebendig geschriebene Lebensskizze des Grafen Zeppelin unter dem Titel: „Graf Ferdinand v. Zeppelin. Ein Mann der Tat.“ Von H. Bömel. Mit 8 ganzseitigen Kunstdruckbeilagen, darstellend hochinteressante Bilder aus dem Leben des Grafen nach Gemälden, Photographien und Naturaufnahmen. Graf Zeppelin hat die Widmung des Buches angenommen. Das prächtig ausgestattete Buch wird gebestet (mit Umschlagzeichnung von Prof. Hans Bachmann in Luzern) 1.20 M. kosten, sein kartonniert (mit Relief-Portrait) 1.50 M. geb. 2 M., mit Goldschnitt 2.50 M., und nehmen alle Buchhandlungen schon jetzt Bestellungen darauf entgegen.

Deutsches Reich.

* Ein Besuch des Kaisers in München. Der Kaiser trifft zur Einweihung der neuen preussischen Gesandtschaft und der Schatz-Galerie in der dritten Oktoberwoche in München ein.

* Wieder „geschnitten“. Die „Bürgerzeitung“ in Straßburg teilt mit, daß der Präsident des evangelischen Konsistoriums Curtius, der Herausgeber der Hohenzollerns Memoiren, wieder keine Einladung zur kaiserlichen Tafel erhalten hat. Dagegen hat man, um einem Protest der evangelischen Geistlichkeit vorzubeugen, diesmal einen anderen Vertreter des Konsistoriums zur kaiserlichen Tafel hinzugezogen. Bekanntlich ist die Ursache dem schon im vorigen Jahre mit unliebsamem Aufsehen bemerkten Vorganges die Mitwirkung des Herrn Curtius an der Herausgabe der Memoiren des Fürsten Chlodwig Hohenzollern.

* Ein beachtenswerter Rat für die Besetzung des Votschasterpostens in Washington. Bei einer Erörterung der Nachfolge des deutschen Votschasters in Washington macht die „Nationalzeitung“ folgenden Vorschlag, der als Anregung auf die unerquickliche Berliner Hill-Affäre insofern erwägenswert wäre, als den Amerikanern bewiesen werden könnte, daß auch die deutschen Diplomaten nur nach der Tüchtigkeit den Vorrang haben. — In Wirklichkeit entschieden bei uns ja bisher Adel, Konnexion, Korpsstudententum und Referentensqualifikation, weniger aber die persönliche Tüchtigkeit. Also die „Nationalzeitung“ schreibt: Wäre es nicht einmal angebracht, den Träger eines bürgerlichen Namens dieses Posten für würdig zu erachten? Es gibt gewiß auch unter diesen, trotz gegenteiliger Behauptungen, die sich nicht begründen lassen, mehr als einen, der mit dem erforderlichen diplomatischen Nütze ausgestattet ist. Wäre es nicht emp-

fehlenswert und entspräche es nicht am Ende ebenfalls einer modernen Forderung des Tages, wenn nach Republiken, wie den Vereinigten Staaten und Frankreich, überhaupt nur deutsche Vertreter mit schlicht bürgerlichen Namen geschickt würden? Die Franzosen sandten uns ihren Gambon, die Amerikaner ihren Hill; beide Männer wissen sich auf dem diplomatischen Parkett ebenso gewandt und weltmännisch vornehm zu bewegen wie mancher deutsche Freiherr, Graf und Fürst. Hill besitzt dazu noch den Namen eines großen Gelehrten.

* Die Voruntersuchung im Falle Schilling ist jetzt beendet. Der Regierungs-Kommissar wird die Akten nunmehr dem zum Staatsanwalt zu ernennenden Regierungsrat überweisen.

* Ein Dementi. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „In der Tagespresse wurde die Nachricht verbreitet, daß gegen den Lehrer von Kautenfranz Niebuell das Disziplinarverfahren eingeleitet worden sei, weil er für die liberale Kandidatur des Bürgermeisters Schilling agitierte. Wir sind ermächtigt zu erklären, daß gegen den Genannten disziplinarische Maßregeln nach keiner Richtung eingeleitet oder auch nur erwogen worden sind, er wurde lediglich auf Antrag des Bürgermeisters Schilling als Schutzeuge vernommen.“

* Zur Frage der Schiffahrtsabgaben. Am 19. September finden in Emden Beratungen über die Einführung von Binnen- und Seeschiffahrtsabgaben für das Rheingebiet statt. An diesen Beratungen nehmen teil die Vertreter der beteiligten Bundesstaaten Preußen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und Elsaß-Lothringen.

* Die Ehrenpension für den Pfarrer Mansuy. Die Regierung hat gegen den Gemeindevorstand von Ares das Disziplinarverfahren eingeleitet. Bei der Ausübung einer lebenslänglichen Rente an den Pfarrer Mansuy handelt es sich um keinerlei Beschluß der Gemeindebehörden, sondern um ein selbständiges Vorgehen der Ortseinwohnerschaft.

* Die Ausgabe der neuen Dreimarkstücke steht, wie die „Post“ hört, für die nächste Zeit zu erwarten. Von der neuen Münze sind 15 Millionen Mark in Prägung gegeben, also 5 Millionen Dreimarkstücke, die nunmehr in den Verkehr kommen.

* Medaillen für Treue im Arbeitsverhältnis. Der Verband süddeutscher Industrieller beschloß in Mannheim die Verleihung von Medaillen an Arbeiter, die 20 Jahre auf ein und demselben Betriebe tätig sind.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Prinz Otto zu Schaumburg-Lippe, Oberleut. à la suite des 2. Garde-Mann-Regiments, ist auf sein Gehalt von dem Kommando zur Dienstleistung beim Stabe des Generalkommandos des 16. Armee-Korps entlassen worden; zugleich wurde ihm der Charakter als Oberst verliehen. v. Rabenau, Leut. a. D., zuletzt im 2. Regt. Inf.-Regt. Nr. 88, wurde eine etatsmäßige Leutnantsstelle im Invalidenhause in Carlshafen verliehen. v. der Dollen, Oberleut. und Vts.-Kommandeur im 1. Ober-Inf.-Regt. Nr. 167, mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt und zum Kommandeur des Landw.-Bezirks Kommando a. S. ernannt. Cleve, Oberleut. und Abteil.-Kommandeur im 1. Unter-Inf.-Regt. Nr. 31, als aggregiert zum 2. Bad. Feld-Inf.-Regt. Nr. 30, verlegt. * Aumann, Unterarzt, vom 2. Regt. Inf.-Regt. Nr. 88 zum 4. Bad. Inf.-Regt. Prinz Wilhelm Nr. 112 verlegt.

Wider ausdrückliches Verbot. Zwei Kanoniere von dem in Fürtth stehenden 6. Feld-Artillerie-Regiment hatten dem Verbot zuwider von dem Schießplatz einen Geschoszländer mit in die Kaserne hineingenommen. Dieser explodierte und beide Soldaten wurden schwer verwundet.

Nicht fahnenschlichtige französische Fremdenlegionäre trafen in Hamburg mit dem Dampfer „Rigo“ aus Mogador ein. Da sie sich auch in Deutschland ihrer Militärpflicht entzogen haben, wurden sie bei der Ankunft des Schiffes den Militärbehörden übergeben.

Zur Umwälzung in Marokko.

Eine deutsch-offizielle Rundgebung.

Eine offiziöse Berliner Zuschrift der „Ebd. Reichs-Korresp.“ sagt: Der Zusammenbruch der Sultanstellung von Abd ul His bedeutet an sich nur das Ende eines mühsam aufrecht erhaltenen Scheinwesens. Ein Fortschritt aber wäre es, wenn er auch das Ende einer Politik bedeute, die dem Marokkaner einen von ihnen nicht anerkannten Sultan aufzudrängen will. Im allgemeinen Interesse aber wäre es, wenn über die Absichten der französischen Politik in Marokko die Marokkaner selbst rasch und gründlich beruhigt werden könnten. Europa würde den Rückfall in eine um Marokkos willen schon einmal entstandene leidlich überwundene Spannung gerne vermeiden sehen.

Der Pascha von Tanger erstet eine Bekanntmachung, der zufolge jeder, der einen europäischen Soldaten oder Polizisten beleidigt, öffentlich geprügelt wird.

Aus Petersburg wird dem „Matin“ telegraphiert: Die russische Regierung wird Muley Hafid als Sultan von Marokko anerkennen, sobald diese Anerkennung durch Frankreich offiziell geworden sein wird.

Wb. Köln, 27. August. Die die „Ebd. Ztg.“ aus Tanger von gestern meldet, ist Muley Hafid auch in Mazagan zum Sultan ausgerufen worden.

Wb. Paris, 27. August. Dem „Peit Parisien“ zufolge wurde Muley Hafid von den Tangerer Notabeln schriftlich ersucht, seinen Bruder Muley His für immer aus Marokko zu verbannen und jenen Ratgebern nicht zu folgen, die ihm empfahlen, seinem Bruder die erforderlichen Mittel zu geben, um als Privatmann in einem marokkanischen Orte zu leben.

Wb. Paris, 27. August. „Echo de Paris“ erfährt, Frankreich werde sich in der Angelegenheit der Annahme des Schauspiels lediglich von den Erwägungen leiten lassen, die den Algeretransporten feinerzeit bekannt gegeben wurden. General Amade habe ausreichende Vollmachten, die Räumung etappenweise durchzuführen, sobald die Sicherheitsverhältnisse dies gestatten sollten. Muley Hafid könne keine andere Antwort erhalten, als diese, falls er die Angelegenheit zur Sprache bringen sollte.

hd. Paris, 27. August. „Echo de Paris“ berichtet aus Tanger, dort seien beunruhigende Nachrichten aus Rabat und Sale eingetroffen. Die fanatische Bevölkerung von Sale sei gegen die Fremden sehr aufgebracht und wünsche deren Ausweisung. Der Kreuzer „Desaix“ liege auf der Reede und warte die weiteren Ereignisse ab.

hd. Casablanca, 27. August. General Biaucq hielt gestern bei Colomb Bechar eine Truppenbesprechung über 4000 Mann, die dort konzentriert sind. Aufsehen und Haltung der Truppen waren befriedigend; auch der Gesundheitszustand der Mannschaften läßt nichts zu wünschen übrig.

hd. Madrid, 27. August. Das Panzerschiff „Prinzessin von Asturias“ ist nach Cadix abgegangen, um alsdann den Dienst an der marokkanischen Küste zu übernehmen. Der Marineminister erklärte, daß, falls keine ernstlichen Ereignisse mehr eintreten sollten, keine weiteren Kriegsschiffe nach Marokko entsandt werden würden.

Ausland.

Osterreich-Ungarn.

Clémenceau und Iswolski bei König Eduard.

Ministerpräsident Clémenceau und der russische Minister des Äußeren Iswolski begaben sich gestern von Karlsbad nach Marienbad zum Besuch des Königs Eduard. Sie wurden vom König zum Frühstück geladen. Hierauf hatte der König mit ihnen eine Konferenz. Wie aus sicherer Quelle dazu verlautet, dauerte die

Dienst, auch die bis auf den Grund klare Durchsichtigkeit des Wassers läßt jeden im Bassin sich ereignenden Unfall sofort erblicken, während andererseits das ständig zufließende frische Wasser für die vollkommene Reinheit des Bassininhaltendes Gewässer leistet — was nicht bei allen Hallenbädern und nicht einmal bei allen Flugbädern der Fall ist. Gerade für Wiesbaden ist das Vorhandensein dieses Schwimmbades von um so größerer Bedeutung, weil es die Entfernung vom Rhein nicht nur gegenstandslos macht, sondern auch die Ausübung des Schwimmsports im Winter gestattet, was für das Kurleben nicht ohne Wert ist. Welleicht kommen wir noch so weit, daß der Schwimmunterricht in den Schulen obligatorisch wird, dann bietet sich in diesem Schwimmbade die beste Gelegenheit, zu jeder Jahreszeit den Unterricht zu pflegen und wie heute schon zu jeder Tagesstunde — für Damen und Herren sind getrennte Badezeiten — die weite hohe Halle, der ein Sonnen- und Luftbad angehängt ist, ein lustiges Treiben aufweist, so würde sie später von dem Jubel der Kleinen erfüllt sein, die sicher mit Lust und Liebe dem Wassersport sich widmen würden.

Das Schwimmbad ist eigentlich nur ein nebensächlicher, finanziell allerdings der schwerwiegende, weil unrationellste Teil der ganzen Badeanstalt, die ein mächtiges Terrain an der Viktoriastraße einnimmt und mit ihrer schön gegliederten italienischen Renaissancefassade das Entzücken manches Bauverständigen ausgelöst hat. Im Erdgeschoß, wie in den oberen Stockwerken reihen sich die erdenklichsten Badeneinrichtungen in schiefer endloser Folge aneinander und die Verwaltung (kaufmännischer Direktor Herr Schwarz) zeigt das Bestreben, die Anstalt nach dieser Richtung hin immer weiter auszubauen. Die vier Elemente, mit denen die Chemie oder richtiger die Alchimie durch Jahrhunderte experimentierten, werden in den verschiedensten Variationen in den Badezellen — das Wort klingt spießbürgerlich in seiner Anwendung auf die luxuriös ausgeschatteten Kabinen — auf den leidenden Menschen los-

gelassen; ihnen haben sich all die neulichen Erfindungen und Entdeckungen zugesellt, die das Menschenhirn mehr oder minder zufällig ausgetastet hat, um einem gewissenhaften Mediziner allerhand kleine Schikanen für den Patienten zu beschaffen. Mit Wasser in den verschiedensten Zusammensetzungen und mit den merkwürdigsten Beimischungen (von der Seife bis zur Elektrizität) kann man dort den unansehnlichsten Körper reinigen und der schneeweiße Frauenleib deat all seine schlanken Schönheiten bald mit einer Schmutzkruke, wenn er in den Schlamm eines Moorbades steigt. Daß in dem überdies ganz rein zur Verwendung kommenden Moor und Fango — das ist erst eine feine Nummer! — allerhand heilbringende Faktoren stecken, ist das allein Ersreuliche an der unansehnlichen Beschichte.

Wer genug im Wasser oder im Moor herumgepantzt hat, kann sich in die bengalische Beseuchung elektrischer Lichtbäder setzen oder seine inneren Organe durch allerhand Inhalationen stärken und reinigen; er kann in irgend einer pneumatischen Kammer verdünnte oder verdichtete Luft auf sich einwirken lassen, steigt dann in ein warmes Sandbad, um dem Körper darauf in der Abtheilung für Kaltwasserbehandlung (es sind auch allerhand Dampfbad- und Heißluftbäder vorhanden) die notwendige Reaktion anzudeichen zu lassen. Darauf vertraut er sich entweder dem Massur oder der Abtheilung zur Vibrationsmassage an, läßt nunmehr seinen Körper im Röntgenkabinett durchleuchten, um festzustellen, ob das Skelet bei all den Abenteuerern nicht in Unordnung geraten ist, was eventuell gleich im Operationsaal von der kundigen Hand des dirigierenden Arztes Sanitätsrat Dr. Mayer berichtigt werden könnte, wenns notwendig ist unter Jnanirgnaahme der orthopädischen Werkstätte des Hauses. Dann unternimmt das Objekt all dieser schönen Scherze im medicomechanischen Institut (System Zander) zur Kräftigung noch allerhand heilgymnastische Übungen und begibt sich entweder in die Trinklalle des Bades, um sich mit einem Schluck Thermalwasser, das aus eigener, unweit des Kochbrunnens

entspringender Quelle herbeigeleitet wird, zu „erfrischen“ oder — vorbei an den Konsultationszimmern der Ärzte — durch die gedeckten und heizbaren Überzüge in das anschließende Hotel Kaiserhof, wo er sich — nicht in guter, nein, in bester Gesellschaft befindet.

Der Kaiserhof (techn. Direktor Herr Gäner) ist eines unserer feinsten Hotels; er ist der Sammelpunkt der distinguierten Welt geworden und verdient diese Bevorzugung mit vollem Rechte. Es kann dahingestellt sein, ob dieses Hotel wirklich an der Spitze aller kontinentalen Logierhäuser steht — wie es in den Prospekten heißt — die landschaftlich schönsten und die glücklichste Lage hat es sicher unter den Wiesbadener Hotels. Seine formensöhne Renaissancefassade paßt ja so eigentlich nicht mehr in den neudeutschen Prunkstil hinein, aber sie ist die glückliche Ergänzung für die ganze vielformige Umgebung des Hotels, in die sie eine ruhige, vornehme Note bringt. Das Gelände, auf dem Hotel und Bad sich erheben, umfaßt nicht weniger als 10 Morgen Land, die von drei ein Dreieck bildenden Straßenzügen umrahmt werden; von dieser riesigen Bodenfläche nehmen einen großen Teil die Parkanlagen ein, die alle Baulichkeiten umschließen.

Da sitzt es sich gut, in völlig reiner, ozonhaltiger Luft auf den Terrassen und Balkonen, von denen man einen der wunderbaren Rundblicke auf die Stadt und den Taunus hat, oder unter den alten Bäumen mit dem Blick auf die breiten Rasenflächen des Parks, die hier und da buntsfarbene Blumenbeete begrenzen. Eine wohlthuende Ruhe liegt über dem ganzen Anwesen und der Stadigeud, in die selten der Lärm der Großstadt dringt, deren Verkehrs- und Ausmittlungspunkte dabei in wenigen Minuten vom Hotel aus zu erreichen sind. Besonders wenn der Tag zur Ruhe geht, die Nacht alle Fernen verschwinden macht, im Saal und Garten die elektrischen Lichter ausblinden und auf der großen Terrasse, die an den Speise- und Restaurationsaal löst, die Künstlerkapelle des Hauses träumerische Weisen erklingen läßt, dann vergißt es sich leicht, daß man in

geführte Unterredung König Eduards mit Clemenceau und dem russischen Minister des Äußern Iswolski eine Stunde. Das Hauptthema bildete die Festlegung der Bedingungen, unter welchen die Algeciras-Mächte Ruyley Hasid als Sultan anerkennen. Ferner wurden die Ereignisse in der Türkei eingehend besprochen, wobei im Hinblick auf die noch ungeklärte Lage die Angelegenheit der Balkanbahnen aufzuschieben empfohlen wurde.

In Marienbad, 27. August. Heute begibt sich König Eduard mittels Automobils nach Karlsbad, wo er mit Iswolski und Clemenceau weitere Besprechungen haben wird. Clemenceau wird Dienstag seine Rückreise nach Paris antreten.

In Paris, 27. August. In dem von Iswolski bewohnten Karlsbader Hotel wird heute, wie der „Matin“ erzählt, ein Frühstück zu 12 Gedecken stattfinden, zu dem König Eduard aus Marienbad erwartet wird.

Die „Ordnung der Vorlesungen“ an der Deutschen Karl-Ferdinand-Universität in Prag für das Wintersemester 1908/09 ist schon erschienen. In diesem Vorlesungsverzeichnis sind auch Vorlesungen des früher an der Hochschule in Innsbruck tätig gewesen bekannten Professors Dr. Wahrmund aufgeführt. Professor Wahrmund wird danach ein einstündiges Kolleg über „österreichisches Patrimonialrecht“ und ein zweistündiges Kolleg über „irrisches Vermögensrecht“ lesen. Außerdem wird Professor Wahrmund einstündige kirchenrechtliche Seminare abhalten.

Österreich-Ungarn sondiert bei den Berliner Signatarmächten wegen Abänderung der staatsrechtlichen Stellung Bosniens und der Herzegowina zur Habsburgischen Monarchie; ohne entsprechende Abänderung wäre die Einführung einer Repräsentativverfassung in den okkupierten Provinzen unmöglich.

Wegen slowakischer Umtriebe griff in Magaschau im Preßburger Komitat während einer Versammlung die Gendarmerie mit der blanken Waffe ein, wobei viele Personen verhaftet wurden.

Italien.

Das englische Geschwader der Unter Befehl des Prinzen von Battenberg ist in Livorno eingetroffen. Der König von Italien schickte sich ein, um an den Flottenmanövern teilzunehmen. Das französische Geschwader wird erwartet.

Frankreich.

Der Generalrat der Grubenarbeiter nahm einen Antrag an, worin der Eintritt des nationalen Grubenarbeiterverbandes in den allgemeinen Arbeiterverband gebilligt wird.

England.

Nach Lloyd Georges Reise.

Schatzkanzler Lloyd George ist von seiner Reise nach Berlin wieder zurückgekehrt.

In einer amtlichen Mitteilung erklärte Handelsminister Lloyd George, er sei aus Deutschland mit sehr angenehmen Eindrücken an seinen Besuch zurückgekehrt. Er sei sehr befriedigt von der freundlichen Aufnahme, die er sowohl bei der Regierung, als auch bei der deutschen Nation gefunden habe. Der Ton der Presse sei in ganz Deutschland sehr freundlich und ihre Erörterungen über die Beziehungen der beiden Länder seien durchaus von sehr gutem Geiste getragen gewesen.

Dem schon erschienenen amtlichen Ausweis zufolge hat sich die Bevölkerung Irlands im vergangenen Jahre wieder um 15 000 Seelen vermindert.

Norwegen.

Die Königin von England ist mit der Prinzessin Viktoria gestern mittag mit der Königsjacht in Christiania angekommen und von der norwegischen Königsfamilie empfangen worden.

Spanien.

Der spanische Ministerrat beschloß, einer deutschen Firma die Anlage eines Kohlendepots auf den Kanarischen Inseln unter gewissen Bedingungen zu gestatten.

Portugal.

Die portugiesische Regierung legte den Kammern einen Gesetzentwurf wegen Regelung der Ansprüche des Fürsten Dohenlohe bezüglich der Sanatorien auf Madeira vor. Die Entschädigung soll 1 1/2 Millionen Mark betragen, zahlbar in Raten der inneren Anleihe.

Serbien.

Der neue Justizminister Timotjewitsch legte gleich nach seinem Amtsantritt dem König einen Ukas vor, wonach sämtliche wegen Preßdelikte verurteilten Journalisten begnadigt werden sollen. Der König hat den Ukas sofort unterfertigt.

Rumänien.

Infolge Vermittelung befreundeter Diplomaten wird demnächst die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Rumänien und Griechenland erfolgen.

Türkei.

Die Not, die durch den letzten Riesenbrand in der Hauptstadt des türkischen Reiches hervorgerufen worden ist, ist sehr groß. Bis jetzt sind zwei Schulkinder und zwei Schulfrauen als Opfer des Brandes festgestellt.

Dem türkischen Wiener Botschafter Mahmud-Redim-Pascha, der sich seit 1. April 1896 auf dem Wiener Posten befindet, ist gestern sein Abberufungsschreiben zugestellt worden.

Der Stockholmer türkische Gesandte, sowie der römische Botschafter Beschid-Pascha werden ebenfalls abgeholt werden.

Blättermeldungen zufolge ist die Lage in Anatolien sehr ernst. Die moslemitische Bevölkerung, angehebt durch Anhänger des alien Regimes, droht die Christen zu massakrieren. Die letzteren flüchten oder verbarrkoadieren sich in ihren Häusern. Die Blätter verlangen ein energisches Einschreiten der Regierung. In Brussa wurde die Revolte niedergeschlagen.

Infolge der Weigerung der Behörden, den Bäckern eine Erhöhung der Brotpreise zu gestatten, ist gestern in Konstantinopel nur wenig Brot gebacken worden. Zahlreiche Bäckereien wurden deswegen abends vom Pöbel geplündert.

Ein Telegramm der „Östn. Ztg.“ aus Konstantinopel vom 26. August meldet, die Regierung beabsichtige, einzelne, dem Staatsfiskus lästige Bestimmungen in den Konzessionsurkunden verschiedener, mit der Türkei arbeitender ausländischer Gesellschaften umzuändern. Der Botschafter zu Paris ist zu Verhandlungen mit den französischen Gesellschaften aufgefordert worden. Im Weigerungsfalle will man die Frage dem Haager Schiedsgerichtshof vorlegen. Der Finanzminister ist aufgefordert worden, der hohen Porte eine Denkschrift vorzulegen, in der genau die Staatsfinanzlage dargestellt wird, sowie die aufgenommenen Anleihen, Vorkasse und Einnahmen, die ihre Rückzahlung verbürgen sollen.

Persien.

Gestern wurde in Täbris neben dem französischen Konsulat der Scherif Sadeh, ein Revolutionär und Agitator, ermordet.

Die „Nowoje Wremja“ meldet aus Täbris: Die Räubereien der regulären Regierungstruppen in Täbris haben ihren Höhepunkt erreicht. Gegen 1500 Läden und 3000 Häuser sind ausgeraubt. Hin und Daue versucht, in der Umgebung von Täbris Räuberbanden zusammenzuziehen. Die Weiskheit hat den heiligen Krieg erklärt und hat als erste zu den Waffen gegriffen. Sie wird sich voraussichtlich den Revolutionären anschließen.

49. Allgemeiner Deutscher Genossenschaftstag.

S. u. H. Frankfurt a. M., 26. August.

Die heutige erste Hauptversammlung des 49. Allgemeinen Deutschen Genossenschaftstages eröffnete Agt. Rat Direktor Proebst-München. Namens der staatlichen Behörden, der preussischen Ministerien der Finanzen und der öffentlichen Arbeiten, der hessischen, württembergischen und badischen Ministerien begrüßte Geh. Oberregierungsrat Dr. Franke (Berlin) die Versammlung. Es sei zu begrüßen, daß man gestern ein erneutes Bekenntnis für die besten bewährten Grundsätze von Schulze-Delitzsch abgelegt habe. Selbsthilfe und Selbsterantwortung seien die beiden Prinzipien, auf denen allein sich ein gesundes Genossenschaftswesen aufbauen könne. Auch die staatlichen Behörden hätten dies anerkannt. Wenn man dennoch zur staatlichen Unterstützung hier und da übergegangen sei, so habe dies lediglich den Zweck gehabt, den Genossenschaftsgedanken hinauszutragen. Man habe aber nicht den Hintergedanken gehabt, hierdurch eine Beschränkung der selbständigen Genossenschaften vorzunehmen. Wisse man doch eben sehr genau, daß der Genossenschaftsgedanke einen Teil der Volkserziehung ausmache. Redner überbrachte im Auftrag des Königs von Preußen dem Vorsitzenden der Tagung, Königl. Rat Proebst-München, den Kronenorden dritter Klasse, und wünschte den Verhandlungen einen gedeihlichen Verlauf.

Darauf begrüßte namens der Stadt Frankfurt am Main Bürgermeister Grimm den Genossenschaftstag, namens der Frankfurter Justizbehörden Staatsanwalt Humppery, für die Frankfurter Handelskammer Geh. Kommerzienrat Andrae, für die Frankfurter Akademie der sozialen und Handelswissenschaften Prof. Pohle, für das Reichsbaukreditinstitut Direktor Belling-Frankfurt a. M., für den Reichsverband der Deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaften Staats-Darmstadt, für den Allgemeinen Beamtenverein der österreichisch-ungarischen Monarchie Rektor Wien, für die Handels- und Gewerbekammer Wien Kammerat Gustav Richter. Als Vertreter des Verbandes der französischen Volksbanken begrüßte in deutscher Sprache Prof. Dr. Dufour-Mantelle-Paris den Kongress. Im Auftrag der englischen Genossenschaften sprach alsdann Wolff-London, der die Erklärung abgab, daß durch seine Bemühungen nicht nur in Irland und Schottland, sondern auch in Kanada und Indien und selbst bei den Negern das Genossenschaftswesen beginne. Wurzel zu schlagen. Für die Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung überbrachte deren Generalsekretär Lewis-Berlin herzliche Glückwünsche, und ersuchte die Genossenschaften, für seine Gesellschaft zu wirken, denn ohne den deutschen Schulmeister und ohne seine Vorarbeit hätte das Genossenschaftswesen keine so gedeihliche Entwicklung nehmen können. Für den Verband Hirsch-Dundericher Gewerksvereine sprach Landtagsabgeordneter Karl Goldschmidt-Berlin.

Darauf erbatte der Anwalt des Allgemeinen Genossenschaftsverbandes Dr. Crüger-Charlottenburg den Geschäftsbericht.

aus dem hervorzuhelien ist, daß sich nach der Ansicht des Anwalts die Gesamtlage des Genossenschaftswesens im letzten Jahre zum Teil verändert habe. Es schienen sich die Ansichten über die Grundsätze des Genossenschaftswesens zu klären, und zwar im Sinne der Grundsätze von Schulze-Delitzsch. Der Anwalt freute sich, aussprechen zu können, daß Differenzen zwischen den Verbänden nicht zu einer Entfremdung zwischen denselben geführt haben. Er sei aber auch nicht Optimist genug, um zu glauben, daß es überhaupt keine Differenzen mehr geben würde. Wo man Staatshilfe in Anspruch genommen habe, stehe man heute auf dem Standpunkt, die Staatshilfe bedeute nur ein Übergangsstadium und müsse zur Selbsthilfe führen. Eine mögliche weitgehende Verständigung der Verbände sei besonders mit Rücksicht auf die Revisionen der Genossen-

einem der ersten Fremdenhäuser einer Großstadt weist, so fernabgeheben jeden Lärm ist man hier; ein idealer Aufenthalt für alle die Leute, die in unmittelbarer Nähe unserer Kuranlagen und doch in völlig ruhiger, vornehmer und gesunder Lage wohnen wollen.

Die künstlerische Inneneinrichtung des Hotels zeigt einen Gegensatz zur Außenarchitektur; jene bringt die Formen der italienischen Frührenaissance zur Geltung, während hier Barock- und Rokokoformen vorherrschen. Die Prunkgemächer der Schlösser in Würzburg, Brühl und Ansbach haben für die Gesellschafts- und Repräsentationsräume zum Vorbild gedient. Diesen vornehmen, künstlerischen Wirkungen würde ein hastiges Touristenstreifen nicht wohlankommen. Der künstlerische Stil der Franzosen verlangt einen sorgnierten Ton mit Grand-seigneur-Gebärden. Diese Forderung findet auch im Charakter der Gäste und des Hotels ihre Erfüllung. Weichen Gesellschaftsmitgliedern jene angehören, ist bereits gesagt worden, so erübrigt nur noch zu bemerken, daß „Kaiserhof“ kein Passantenhotel im eigentlichen Sinne des Wortes ist. Es beherbergt die Mehrzahl seiner Gäste auf längere Zeit, und wer des Bsteren den im Schlüterschen Typ gehaltenen, lauschigen Wintergarten besucht, kann um die Teestunde Wochen hindurch die gleichen Gesichter sehen. Daß der burghofse „Pod“ stets im „Kaiserhof“ absteigt (nicht allein, weil er dort eifige ausgezeichnete Statpartner findet), daß Oskar Blumenthal manch famoser Schwankwitz beim Glase Wein im Kaiserhof-Restaurant eingefallen ist, das ist in Wiesbaden nicht allzu bekannt. Es ist nicht nur ein ästhetischer oder künstlerischer Genuß, in den Gesellschaftsräumen des „Kaiserhofs“ zu sitzen; auch die brutale Neugierde kommt auf ihre Rechnung.

Seine Eigenart hebt den „Kaiserhof“ aus der Mehrzahl der Wiesbadener Hotels heraus und hat ihm den Platz angewiesen, den er nun schon seit länger als einem Jahrzehnt behauptet. Trotz eines ausgesprochenen Hotelcharakters zeigt er uns die Physiognomie einer vornehmen Pension, eines Gemüths von Hotel und Sanato-

rium, dem es aber an eigentlichen Kranken fehlt; „Hotel Kaiserhof“ ist im Verein mit der Badeanstalt eine Erholungs- und Heilstätte, die wesentlich dazu beiträgt, den Ruhm Wiesbadens über den Erdball zu verbreiten.

L. Anders.

Aus Kunst und Leben.

* Konzert. Das von der Kurverwaltung am gestrigen Abend veranstaltete „große Konzert“ hatte eine sehr geringe Anziehungskraft angesetzt; der Saal war zum größten Teil unbesetzt. Das Kurorchester brachte aus seinem großen Repertoire die Sinfonie in C-Dur in einem Satz von Mozart, die sinfonische Dichtung „Die Moldau“ von Smetana, das bekannte Fis-Dur-Largo von Haydn und zum Schluß die Duvertüre zum „fliegenden Holländer“ mit schon oft gerühmter Gewaltigkeit zu Gehör. Die Leitung des Orchesters lag diesmal in den Händen des Herrn Kapellmeisters Irmer, der als solcher wieder eine äußerst sympathische Erscheinung bot, ohne ausdringliche Kapellmeisterzeichen in bestimmter, deutlicher Weise den Taktstock schwang und dadurch namentlich für rhythmische Straffheit sorgte. Es ist nur schade, daß Herr Irmer nicht öfter Gelegenheit geboten wird, Werke größeren Stils zu dirigieren. Herr Irmer wurde durch reichen Beifall und eine kostbare Blumenspende aus Lotusblumen ausgezeichnet. Als Solist war Herr Professor Leo Pfeiffer d'Pestow als aus London gewonnen worden, der sich als Künstler von großer Vielseitigkeit erwies und Gesänge in italienischer, englischer, russischer und deutscher Sprache bot. Der Sänger besitzt einen kräftigen, srischen Bass von großem Umfang und guter Schulung, der aber der Zeit bereits seinen Tribut hat entrichten müssen und namentlich in den oberen Tagen matt, farblos, manchmal sogar genau klang. Nach der Tiefe hin liehen noch einige vollklingende Töne den ehemaligen Glanz ahnen. Auch die Intonation war nicht durchgängig sauber. Besonders aber enttäuschte Herr d'Pestow als Musiker, nament-

lich in der Wiedergabe der Vieler in deutscher Sprache. Schuberts „Wanderer“ sang er beispielsweise ohne jede innere Anteilnahme, ohne auch nur einigermaßen ausreichende dynamische Abwechslung, ganz abgesehen von dem slavischen Idiom in der Textaussprache. Die zum guten Teil aus Landsleuten des Sängers bestehenden Zuhörer spendeten lebhaften Beifall, so daß sich der Sänger zu zwei Zugaben, u. a. „Missa“ von Rubinstein, verheben mußte. Herr König, Musikdirektor Spanag nebenberg begleitete am Klavier in feinführender Weise. ck.

Theater und Literatur.

Friedrich Hebbels deutsches Trauerspiel „Agnes Bernauer“ wird demnächst wieder in den Spielplan des Königl. Schauspielhauses in Berlin aufgenommen und in teilweise neuer Besetzung einiger Hauptrollen am 31. d. M. in Szene gehen.

Graf Leo Tolstoi, dessen 80. Geburtstag am 9. September begangen werden soll, ist einer Nachricht der „Nowoje Wremja“ zufolge schwer erkrankt. Die Gräfin hat dringend nach Arzten telegraphiert. In Petersburg ist das Gerücht verbreitet, daß Tolstoi bereits bewußlos sei.

Im Befinden Johannes Trojans, der sich bekanntlich infolge eines Unfalls vor einiger Zeit in der Charité einer Operation hat unterziehen müssen, ist eine stetig weiter fortschreitende Besserung zu verzeichnen. Doch ist vorläufig noch nicht daran zu denken, daß der Patient aus dem Krankenhaus entlassen werden kann.

Wissenschaft und Technik.

Professor Robert Koch, der berühmte deutsche Gelehrte, war unlänglich seines Aufenthalts in Tokio Gegenstand großer Ehrungen. Der Kaiser von Japan schenkte Robert Koch einen prachtvollen silbernen Tafelaufsatz, außerdem wurden ihm zu Ehren offizielle Postkarten ausgegeben, die Ansichten des Tokioer und des Berliner Instituts für Infektionskrankheiten zeigen. Koch ist nach Washington abgereist.

schaften erwünscht, bei der unter allen Umständen an der Selbstverwaltung der Genossenschaften festzuhalten sei. Abfällig urteilt Dr. Crüger über die durch gerichtliche Revisionen bei den Genossenschaften ausgeführten Revisionen. Sehr eingehend beschäftigt er sich alsdann mit dem Zentralgenossenschaftswesen. Er ist der Meinung, daß daselbst große Gefahren in sich schliefen. Eine Krise bei der Zentrale führe nicht, wie vielfach angenommen werde, zu einer Art Verlustversicherung, sondern wellenförmig dehne sich der Verlust aus, ziehe weite Kreise und wirke in ferne Gebiete. Redner kommt dann auf die Verhältnisse des Wirtschaftsjahres 1907 zu sprechen und erklärt, die Kreditgenossenschaften des Allgemeinen Verbandes hätten ihre Aufgaben erfüllt und hierdurch den Beweis erbracht, daß die Staatshilfe entbehrlich ist. Es sei nachgewiesen, daß die starke Verbreitung der Genossenschaften zur Geldverwertung geführt habe, indem die Genossenschaften in den einzelnen Bezirken sich zu überbieten suchten. Die geschäftlichen Grundzüge der Schulze-Dehnbach'schen Genossenschaften hätten sich durchaus bewährt. Es habe sich aber gezeigt, wie notwendig die Erhaltung der Liquidität ist. Hierbei kam Dr. Crüger auf die Verhandlungen der Reichsbankengruppe-Kommission und eine etwaige geschliche Regelung des Depositenverkehrs zu sprechen, wogegen er entschieden Stellung nahm. Dagegen empfahl er die Aufstellung durchsichtiger Bilanzen. Das Kapitel „Reichsbank und Genossenschaften“, das der Genossenschaftsanwalt darauf in seinem Geschäftsbericht behandelt, gibt dem Redner Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß bei der Reichsbank ein neues Regiment eingezogen sei, das auf Einschränkung der Kreditgewährung bedacht sei. Die Kreditgenossenschaften hätten sie im letzten Jahre vielfach gespürt. Den Kreditgenossenschaften sei in den Kreisparlassen zum Teil eine bedenkliche Konkurrenz entstanden. Während die Kreisparlassen mit dem ganzen amtlichen Apparat gearbeitet hätten, sei die Entwicklung der Kreditgenossenschaften trotzdem eine günstige gewesen. Die Kreditgenossenschaften hätten auf Scheckkonto einen Umschlag von 1 1/2 Milliarden Mark gehabt. Dem Reichspostverkehr stehe man sympathisch gegenüber. Auf dem Gebiete „Disfontierung von Buchforderungen“ seien keine nennenswerten Erfolge erzielt worden, trotz vielfacher Bemühungen. Ein böses Kapitel sei die

Umwandlung von Genossenschaften in Aktiengesellschaften.

Dr. Crüger betont, daß nur eigenständige Interessen bei derartigen Übergängen in Betracht kommen können, und warnt endlich vor der Bildung von Kreditgenossenschaften für einzelne bestimmte Berufsstände. Auch den Konsumvereinen habe das Jahr 1907 Schwierigkeiten gebracht. Der Umschlag wäre zwar gewachsen, aber meist nur infolge der Preissteigerung der Lebensmittel. Gegenüber der Aufnahme der Eigenproduktion verhalte man sich ruhiger. Das sei zu begrüßen. Die Sorge für die Angelegenheiten der Konsumvereine liege vielfach noch zu wünschen übrig. Eine große Gefahr liege darin, daß die Konsumvereine zum großen Teil Arbeitergenossenschaften seien mit dem Zweck, die Interessen der Arbeiter zu vertreten. Die Position der Kleinrentner habe inzwischen mildere Formen angenommen, nachdem sie selbst sich zu Genossenschaften zusammengeschlossen haben. Die Handwerkerbewegung schaffe nur langsame Fortschritte. Von allen sozialen Institutionen ohne jede Ausnahme habe keine dem Handwerk so leicht nachweisbaren positiven Nutzen gebracht wie die genossenschaftliche Bewegung. Auch die Baugenossenschaften seien von der wirtschaftlichen Krise heftig betroffen worden, die zu einer erheblichen Verteuerung der Baugeländer geführt hätte. Gefährlicher als eine Geldkrise müßte natürlich für die Baugenossenschaften eine Produktionskrise werden. Dr. Crüger teilt dann noch mit, daß der Allgemeine Verband auf der Internationalen Ausstellung für Kleinbetriebe zu Amsterdam die höchste Auszeichnung erhalten habe. Die 27 000 Genossenschaften mit ihren 4 105 600 Mitgliedern seien, so schließt der Bericht, ein Faktor im wirtschaftlichen Leben, der je nachdem zum Segen oder Verderben werden könne, zumal wenn die einzelnen Mitglieder durch ein Band aneinander gekettet sind, das wie das Seil bei der Bergbesteigung vielleicht dem Fallenden hilft, vielleicht ihm aber auch zum Verderben wird. Dieses Band zu lockern, dürfte eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft sein. Die Genossenschaften seien Gesellschaften privatrechtlicher Natur, und Werke sei es gewesen, der gefagt habe, daß das Genossenschaftswesen nationale Aufgaben zu erfüllen und den Charakter der öffentlichen Anstalten abgestreift hätte. (Lebhafter Beifall.)

Darauf erstattete der Vorsitzende des engeren Ausschusses Königl. Rat Proebst-München den Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses. Bei der sich daran anschließenden Wahl von Mitgliedern für den Ausschuss wurde Königl. Rat Proebst-München wiedergewählt. Neu in den Ausschuss gewählt wurde Neugebauer-Dreslau.

Nachdem der Verband Schleswig-Holsteinischer Baugenossenschaften als Unterverband des Allgemeinen Verbandes vom Genossenschaftstage anerkannt worden war, gelangte der Antrag des Verbandes der Vorschuss- und Kreditvereine von Pommern und den Grenzkreisen der Mark Brandenburg, betr. die

Pensionsversicherung der Privatbeamten, zur Verhandlung. Der Antrag lautet:

„Der Allgemeine Genossenschaftstag wünscht bei der gesetzlichen Regelung der staatlichen Pensionsversicherung aller Privatbeamten die grundsätzliche Anerkennung bestehender privater Versorgungsanstalten als Ersatzinstitution für die zukünftige staatliche Pensionskasse unter der Voraussetzung, daß die privaten Kassen der Aufsicht des kaiserlichen Aufsehensamts für Privatversicherungen unterstellt sind, ihre Leistungen der staatlichen Versicherung mindestens gleichkommen und zu nicht höheren Prämienhöhen mindestens gleiche Renteneffekte wie bei staatlicher Versicherung bieten.“

Den von Haufschu-Stettin verfaßten Bericht über diesen Antrag verlas Otto-Stettin. Der Bericht nimmt

Bezug auf eine im Reichsamt des Innern verfaßte, allen Reichstagsmitgliedern zugegangene Denkschrift vom 11. Juli d. J., die in sehr ausführlicher Weise die Frage der staatlichen Versicherung aller Privatbeamten behandelt. In den Schluss- und Übergangsbestimmungen wird in dieser Denkschrift zugleich die Möglichkeit erörtert, für die „eine der neuen Versicherungsgleichwertige“ Fürsorge gewährleistet ist und für welche der Einschluß an die Befreiung von der Versicherungspflicht in Betracht kommen könnte. Der Allgemeine Verband der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften habe mit großer Mühe und Sorgfalt drei gegenständig wirkende Wohlfahrtsklassen ohne jede staatliche Hilfe aus eigener Kraft errichtet, die Hilfskasse, die Ruhegehaltskasse und die Witwen- und Waisen-Pensionskasse. Diese beiden letzteren Klassen lebensfähig zu erhalten, sei der Zweck des Antrages. Und wenn auch „zurzeit“ im Reichsamt des Innern keine grundsätzlichen Bedenken gegen die Zulassung von Ersatzinstitutionen beständen, so ersäme es doch geboten, möglichst frühzeitig den maßgebenden Stellen entsprechende Wünsche zu unterbreiten, da man nicht nur mit einem Personenwechsel, und dadurch möglicher veränderter Anschauung im Reichsamt des Innern rechnen müsse, sondern vor allem, weil Bundesrat und Reichstag noch das entscheidende Wort in dieser Angelegenheit zu sprechen hätten.

Der Antrag wurde darauf einstimmig angenommen. Darauf wurde die erste Hauptversammlung geschlossen.

Am Nachmittag fanden die verschiedenen Sitzungen der Verwaltungen und Generalversammlungen der Hilfskasse, der Ruhegehalts-

kasse und der Witwen- und Waisen-Pensionskasse deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften

statt. Die Hilfskasse, die im Jahre 1887 ins Leben gerufen wurde und die unterstützungsbedürftigen Vorstandsmitgliedern und Angestellten von Genossenschaften im Falle besonderer Bedürftigkeit einmalige und laufende Unterstützungen gewährt, verfügt zurzeit über einen Mitgliederbestand von 308 Mitgliedern (Verbände, Vereine, Personen). Das Gesamtvermögen der Hilfskasse belief sich am Schlusse des abgelaufenen Geschäftsjahres auf rund 128 000 M. An Unterstützungen sind im abgelaufenen Geschäftsjahr insgesamt rund 10 200 M. gewährt worden. Die seit Bestehen der Hilfskasse von dieser gewährten Unterstützungen belaufen sich, einschließlich der Prämienbeiträge, die die Hilfskasse für ältere Mitglieder zu den Prämien für die Ruhegehalts- und Witwen- und Pensionskasse seit Bestehen beider Klassen zahlt, auf rund 260 000 M. Die Ruhegehaltskasse bildet auf das 9. Geschäftsjahr zurück und verfügt über einen Mitgliederbestand am Schlusse des Geschäftsjahres von 743 persönlichen Mitgliedern, Genossenschaften und Verbänden. Das Vermögen der Kasse beträgt rund 800 000 M., das versicherte Dienst-einkommen 1 1/2 Millionen Mark. An Ruhegehaltnehmern wurden rund 10 000 M. gezahlt. Zurzeit sind 17 Pensionäre vorhanden. Die jährlichen Prämien von persönlichen und korporativen Mitgliedern beliefen sich im letzten Jahr auf rund 100 000 M. — Die am 1. Januar 1907 ins Leben getretene Witwen- und Waisen-Pensionskasse hat eine recht gute Entwicklung im ersten Geschäftsjahr genommen. Die Mitgliederzahl an Verbänden, Vereinen und persönlichen Mitgliedern belief sich insgesamt Ende 1907 auf 323. In der Waisenkasse wurden im Berichtsjahr 205 Kinder versichert. Die Gesamteinkommen der Kasse beliefen sich auf rund 90 000 M., die Ausgaben auf rund 85 000 M., wovon rund 80 000 M. zum Ankauf von Effekten verwandt wurden. Das Gesamtvermögen der Witwen- und Waisenkasse belief sich auf rund 56 000 M., das versicherte Dienst-einkommen in der Witwenkasse Ende 1907 auf 856 300 M., das versicherte Erziehungsgeld in der Waisenkasse Ende 1907 auf 43 440 M. Alle diese Kassen zeigen mit ihrer erfreulichen Entwicklung auch ihrerseits, was die „Selbsthilfe“ vermag.

In der zweiten Hauptversammlung am Nachmittag beschäftigte sich der Genossenschaftstag unter dem Vorsitz des Landrats Berthold (Blumenthal-Hannover) mit den Angelegenheiten der

Baugenossenschaften.

Landtagsabgeordneter Landesrat Dr. Schröder-Gassel sprach über die Kreditbeschaffung der Baugenossenschaften. Der Referent zieht den Kleinwohnungsbaun in den Bereich seiner Betrachtungen und hält es für ratsam, daß die Baugenossenschaften sich zunächst die erste Hypothek sichern, ehe sie an die Beschaffung von Baukredit denken. Jedenfalls aller Fälle man sich hüten, sich diesen Kredit von Baunternnehmern zu beschaffen, da dann das Geld zu teuer würde. Sich von den Sparkassen Geld zu beschaffen, sei nicht ratsam, da die Sparkassen nur mündelichere Gelder hergeben dürfen. Es handele sich bei ihnen also um eine prozentuale geringe Beleihung, die unzulänglich sei. Es bleibe also den Kassen, sollten sie den vollen Anforderungen genügen, nur die Selbstbeschaffung übrig, wodurch sie ja zu Hypothekenvermittlern herabsinken. Die Hypothekendarlehen hätten ja auch verlangt, namentlich für den Bau von Arbeiterwohnungen. Sie seien auch unsicher, da sie die Hypotheken nur kurzfristig hergeben könnten. Auch die Lebensversicherungen als Hypothekenscheiter seien zu teuer, da meist Versicherungen abschließen wären, die im Falle des Todes des Ausstellers die Erben in eine prekäre Lage bringen. Als weiterer Geldgeber käme der Staat in Betracht, der für Arbeiterwohnungen bis zum Ende des Jahres 1907 etwa 280 000 M. hergegeben habe. Neuerdings sei aber sowohl das Reich wie Preußen dazu übergegangen, nur zweite Hypotheken herzugeben. Es seien also, wenn man die Bonifikationen in Betracht zieht, Beleihungen bis zu 80 oder 85 Prozent nötig gewesen. Die Landesversicherungsanstalten hätten sich jetzt 106 Millionen Mark im Arbeiterwohnungsbaun investiert, aber es sei sehr fraglich, ob für die Zukunft auf diese Anstalten zu rechnen sei, denn die Tatsache könne nicht

abgelehnt werden, daß Staat und Reich nicht mehr in der Lage seien, den Ansprüchen der großen Städte nachzukommen. Die steigende Invalidenrente mache ein härteres Hergeben von Geld für den Arbeiterwohnungsbaun unumgänglich. Durch diese Sachlage treibe an die Baugenossenschaften die Notwendigkeit heran, sich nach anderen Quellen umzusehen. Es existieren bis jetzt 180 Baugenossenschaften mit 129 000 Genossen. Es müßten also da, wo Staat und Reich und andere Hilfsquellen versagen, die Baugenossenschaften einspringen. Vor der Einführung von Schuldverschreibungen glaubt Dr. Schröder warnen zu müssen. Für den Bau von Arbeiterwohnungen aus gemeinnütziger Fürsorge sei Frankfurt a. M. musterhaft, das zwei Unternehmungen besitze, die auf gemeinnütziger Basis aufgebaut sind und sofort nach ihrer Gründung Dividende abgeworfen hätten. In Bezug auf die Heranziehung der Kommunen für die Bautätigkeit sei Frankfurt a. M. bahnbrechend geworden, da der Magistrat in Frankfurt a. M. etwa 50 Prozent alles verfügbaren Geländes an sich gebracht habe und außerdem noch zweite Hypotheken zu 2 Prozent hergebe. Die Zukunft zeige sich, so schloß der Referent, nicht ganz rosenrot. Die Baugenossenschaften sollten deshalb ihr Hauptaugenmerk auf die Akkumulation der Mieten richten und dieselben vorsichtig vornehmen. Namentlich sei vor dem sogenannten Preisdrücken zu warnen. Das Haupterfordernis sei, gesunde und hygienisch einwandfreie Wohnungen herzustellen. Dann könne die finanzielle Gefundung nicht ausbleiben.

An den Vortrag schloß sich eine rege Diskussion. Alle Redner sind der Ansicht, daß auf die private Bautätigkeit nicht zu verzichten sei, selbst wenn der Staat reichlicher als bisher eingreife. Es empfehle sich deshalb nicht, die Baugenossenschaften in Gesellschaften mit beschränkter Haftung umzuwandeln.

Darauf kam ein Antrag des Genossenschaftsanwalts zur Verhandlung, in welchem den Baugenossenschaften die Beachtung bestimmter Grundzüge bei der Berechnung der Wohnungsmieten empfohlen wird. Aus den Wohnungsmieten müssen danach aufgebracht werden die Zinsen für Wohnungsmieten und sonstige Anleihen, für das in den vermieteten Hausgrundstücken angelegte eigene Vermögen der Genossenschaft, ferner die jährlich wachsenden Abschreibungen, die Betriebskosten (Reparaturen, Steuern, Abgaben, Versicherungsprämien, Kosten für Beleuchtung und Reinigung usw.), die Geschäftsumkosten (Gehälter der Vorstandsmitglieder, Bureaukosten, Porto, Druckkosten usw.), sowie schließlich eine Rücklage zur Bildung angemessener Reserven und zur Deckung von Mietausfällen. Für die Berücksichtigung aller dieser Momente sind in dem Antrag genaue, ins Detail gehende Grundzüge aufgestellt, die von allen Baugenossenschaften beachtet werden sollen.

Verbandsreferent Scheidt-Hannover hielt dazu das Referat, in dem er zu dem Schlusse kam, daß eine Baugenossenschaft nur da am Platze sei, wo die Privatebautätigkeit nicht genügt, d. h., wo entweder zu wenig Kleinwohnungen vorhanden sind, oder wo die Mietpreise für diese Wohnungen im Verhältnis zu den Herstellungskosten der Häuser zu teuer werden.

An den Vortrag des Verbandsreferenten Scheidt über die von den Baugenossenschaften bei der Berechnung der Wohnungsmieten zu beachtenden Grundzüge knüpfte sich eine lebhaftere längere Diskussion, worauf die weiteren Verhandlungen auf morgen Donnerstag vertagt wurden.

9. Deutscher Handwerks- und Gewerbe-Kammertag.

Dreslau, 26. August.

In der heutigen zweiten Hauptversammlung des 9. Deutschen Handwerks- und Gewerbe-Kammertages wurde zunächst über den

Gesetzentwurf, betr. die Errichtung von Arbeitskammern,

verhandelt. Dazu lag eine Resolution des geschäftsführenden Ausschusses vor, die folgenden Wortlaut hat:

„Der 9. Deutsche Handwerks- und Gewerbe-Kammertag ersucht die Bundesregierung, dem Entwurf eines Gesetzes über die Arbeitskammern die Zustimmung des Bundesrats zu verweigern, weil die Interessen des Handwerks und seiner gesetzlichen Organisationen durch das Gesetz aus folgenden Gründen geschädigt werden würden: Das Gesetz schließt das Handwerk aus und gibt dadurch begründete Veranlassung, die Streitfrage „Fabrik und Handwerk“ noch mehr, als es bisher schon geschehen ist, zumunten des Handwerks zu beeinflussen. Das Gesetz beteiligt trotz der Ausdehnung des Handwerks die in den Berufsvereinigungen vertretenen Handwerker an den Kosten der Arbeitskammern. Das Gesetz läßt die Möglichkeit offen, Ausgaben auf handwerksmäßige Gewerbebewerbe zu legen, ohne dem Handwerk Einfluß auf die Entscheidungen auf die Handwerkskammern zu gewähren. Weiter heißt es in der Resolution: Der Deutsche Handwerks- und Gewerbe-Kammertag ist der Anschauung, daß Arbeiterkammern oder Arbeiterräte den paritätischen Arbeitskammern vorzuziehen sind, glaubt aber, in dieser schwierigen sozialen Frage erst dann Stellung nehmen zu dürfen, wenn die Reichsregierung ausreichendes Material zur weiteren Untersuchung dieser Frage beigebracht hat. Er spricht jedoch jetzt schon die bestimmte Erwartung aus, daß die weiteren Gesetzesvorlagen die Interessen der Arbeitgeber im Handwerk hinreichend berücksichtigen.“

Syndikus Dr. Schellen-Münster l. B. wies in der Begründung der Resolution darauf hin, daß das Handwerk an der Frage der Arbeitskammern sehr interessiert sei, da man nicht wisse, inwieweit auch die Gesellen in das Gesetz einbezogen werden können. Von der jetzigen Rechtsprechung habe nur die Sozialdemokratie Vorrecht, die ein Interesse daran habe, Fabriken zu fördern, das Handwerk aber zu unterdrücken. In den Arbeitskammern könnten aber den Kopf des Handwerks hinweg Beschlässe gefaßt werden, die das Handwerk schwer schädigen.

Als zweiter Referent sprach Dr. Wienke-Hannover. In der sich anschließenden Debatte sprach u. a. der Vorsitzende der Danziger Handwerkskammern, Baugewerksmeister Herzog, die Meinung aus, das Gesetz müsse eigentlich Industriearbeitern in Firmen mieten. Von Handwerksbetrieben könnte von dem Gesetz höchstens noch das Baugewerbe Vorteil haben. Das Gesetz hätte 6 bis 7 Jahre früher kommen sollen. Jetzt könne es für das Handwerk nur nachteilig wirken. — Bei der Abstimmung wurde der erste Teil der Reso-

lution angenommen, der letzte mit großer Mehrheit abgelehnt.

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung:

Beteiligung der Handwerkskammern an dem Aufsichtsrcht über die Innungen

Schlägt der geschäftsführende Ausschuss folgende Resolution vor:

„Der 9. Deutsche Handwerks- und Gewerbetag hält es im Interesse der Entwicklung des Innungswesens und auch im Interesse des Ansehens der Handwerks- und Gewerbetkammern und im Interesse der sachgemäßen Erledigung der Aufgaben der Aufsichtsbehörden für dringend erforderlich, daß in Zukunft die Handwerkskammern in weitergehendem Maße als bisher von den Aufsichtsbehörden bei der Ausübung ihrer Funktionen herangezogen werden. Mit Rücksicht darauf, daß eine Neuordnung der Gewerbeordnung in Aussicht steht, begnügt sich der 9. Deutsche Handwerks- und Gewerbetag mit dieser allgemeinen Forderung und behält sich vor, eine Spezialisierung seiner Wünsche bei geeigneter Zeit vorzutragen. Der Kammertag spricht aber die bestimmte Erwartung aus, daß insbesonderen die Bundesregierungen im Sinne der Einmütig erhöhten Wünsche des Kammertages auf die Aufsichtsbehörden einwirken werden.“

Als Referent sprach hierzu Sekretär Kahlen-Krassberg. Er führte aus: Die Handwerkskammern hätten in dieser wichtigen Frage des Aufsichtsrchts über die Innungen fast gar nichts zu sagen. Wenn der Oberbürgermeister dieser schönen Stadt Breslau es ausgesprochen habe, daß die Aufsicht den Städten ein Ballast sei, den die Städte am liebsten loswürden, so wäre das auch die Ansicht vieler Handwerkskammern. Zu verlangen sei ein Zusammenwirken der Aufsichtsbehörden mit den Handwerkskammern. — Die Resolution wurde mit 25 gegen 2 Stimmen angenommen.

Darauf wandte sich der Handwerks- und Gewerbetkammertag der Beratung über die

praktische Durchführung des kleinen Befähigungsnachweises

zu. Dazu ist von den Handwerkskammern Darmstadt und Berlin folgende Resolution vorgeschlagen worden:

„Der 9. Deutsche Handwerks- und Gewerbetag erklärt sich im allgemeinen mit der in den erläuterten Referat für die praktische Durchführung des sogenannten kleinen Befähigungsnachweises zum Ausdruck gebrachten Auffassung einverstanden und beauftragt den Ausschuss, mit möglicher Beschleunigung Unterlagen herzustellen, auf Grund deren die Deutschen Handwerks- und Gewerbetkammern in der Lage sind, nach dem Gesetz vom 30. Mai 1908 (Reichsgesetzblatt S. 856) ihre bezüglichen Verwaltungsvorschriften möglichst einheitlich zu gestalten, um die allgemeine Durchführung des Gesetzes zu sichern.“

Nach kurzer Begründung durch Gewerbetrat Falk-Darmstadt und Syndikus Dr. Böhl-Berlin wurde die Resolution angenommen.

Der folgende Punkt der Tagesordnung betraf die Bekämpfung des Vorkaufwesens

im Handwerk. Hierzu lag folgende Resolution des geschäftsführenden Ausschusses vor:

„Im Interesse einer wirtschaftlichen Hebung des Handwerksbetriebes sowie einer richtigen Gestaltung des Zahlungsverkehrs zwischen den Handwerkern und ihren Kunden ist allgemein durch die Handwerks- und Gewerbetkammern nach Möglichkeit auf die Einführung von Barzahlung hingewirkt. Zu dem Zwecke empfiehlt es sich, für die einzelnen Gewerbe einheitliche Zahlungsbedingungen und einheitliche Rechnungsformulare einzuführen. Im Falle einer Barzahlung ist ein Skonto von 2 bis 4 Proz. zu geben, um auf diese Weise den Anreiz zur Barzahlung zu heben. Für alle nicht innerhalb 8 Monaten nach Zustellung der Rechnung bezahlten Beträge ist eine Zahlung von Verzugszinsen in Höhe von 4 Proz. in Rechnung zu stellen. Der Kammertag hält die Innungen und Gewerbevereine für ganz besonders geeignet, ein gemeinsames Vorgehen der Mitglie der gegen das Vorkaufwesen zu fördern. Er empfiehlt insbesonderen den Handwerkskammern als Mittel zur Bekämpfung des Vorkaufwesens Vorträge und Aufklärung durch Vorträge und Veranlassungen, Einführung von Buchführungs- und Kassensystemen für Handwerker, ferner auch ganz besonders für die Frauen und Töchter, regelmäßige öffentliche Bekanntmachungen mit Aufforderungen an das Publikum, die ausgetriebenen Rechnungen der Handwerker zu bezahlen, und Auffstellung von schwarzen Listen für die faulen Käufer.“

Begründet wurde der Antrag von Sekretär Rot Dr. Gampke-Hamburg. — Bei der Abstimmung wurde der Antrag angenommen.

Es folgte nunmehr die Neuwahl des geschäftsführenden Ausschusses. Zum Vorort desselben wurde auf 4 Jahre Hannover wiedergewählt. Ferner wurden in den Ausschuss gewählt die Handwerkskammern von Breslau, Dortmund, Stuttgart, Darmstadt und Stettin.

Landtagsabgeordneter Stroffer erklärte darauf in einer Ansprache, er sei geradezu begeistert von den Verhandlungen des Kammertages und von deren strengem Sachlichkeit. Der Eindruck der Verhandlungen auf ihn sei ein geradezu vorbildlicher gewesen, und zeige, daß das Handwerk sich in einer aufsteigenden Richtung befinde, was ihm eine feste innere Freude sei. Er werde im Parlament mit warmem Herzen stets die auf dem Kammertag erhobenen Forderungen vertreten.

Mit einem Hochruf auf das deutsche Handwerk wurde dann der 9. Deutsche Handwerks- und Gewerbetkammertag geschlossen. — Nachmittags fand eine von der Breslauer Handwerkskammer veranstaltete Rundfahrt durch die Stadt in Equipagen statt. Für Donnerstags sind verschiedene Ausflüge in das Niesen- und Jostengebirge und in die weitere Umgebung von Breslau in Aussicht genommen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 27. August.

— **Personal-Nachrichten.** Der Professor an der Technischen Hochschule in Berlin Joseph Vriß (früher städtischer Oberingenieur hier) wurde zum nichtständigen Mitglied des Patentamtes ernannt. — Dem Gymnasialdirektor Dr. G r i m m e l t, bisher Direktor des Progymnasiums zu Rietberg, ist die Direktion des Gymnasiums in Hadamar übertragen worden. — Dem pensionierten Eisenbahnzweiger August Sommer zu Mülheim

a. d. Ruhr, bisher in Oberlahnstein, und dem pensionierten Eisenbahndirektor Franz Kamp zu Oberlahnstein wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— **Todesfall.** Der Königl. Kreisphysikus a. D. Geh. Sanitätsrat Dr. med. Hans Braune ist gestern abend in seiner Wohnung Kaiser-Friedrich-Ring 3 nach kurzem Krankenlager im Alter von 78 Jahren gestorben. Er hatte an dem Kriege von 1870/71 teilgenommen und war Inhaber des Roten Adler- und des Kronenordens. Der Verstorbenen war in Weimar geboren und lebte seit langen Jahren hier im Ruhestand.

— **Gartenfest der Kurverwaltung.** Das übermorgige Gartenfest der Kurverwaltung beginnt um 4 1/2 Uhr nachmittags mit einem Doppkonzert, angeführt von dem städtischen Kapellmeister und der Kapelle des 2. Badischen Dragoner-Regiments Nr. 21 aus Bruchsal. Das abendliche Feuerwerk, zu welchem Herr Hofkunstfeuerwerker A. Clausz wieder ein sehr gewähltes Programm aufgestellt hat, besteht aus 56 Nummern, darunter zahlreiche Prachtfeste, u. a. wird in Brillantlichterfeuer das leuchtbare Lustspiel „Zeppelein 3“ in 1/2 natürlicher Größe mit rotierenden Schaufelrädern in seiner Fahrt über den Kurhausweiher in Erscheinung treten. Nach dem Feuerwerk beginnt dann der große Ball.

— **Ehrentafel für Schulze-Delitzsch.** Der Vorshuberverein zu Wiesbaden, E. W. M. v. S., Friedrichstr. 20, hat anlässlich des bevorstehenden 100. Geburtstages von Schulze-Delitzsch, des Begründers der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, in dem Eingang seiner Geschäftsräume eine von dem bekannten Schöpfer des Schulze-Delitzsch-Denkmales in Berlin, Professor S. Arnoldt, geschaffene Ehrentafel anbringen lassen. Die Tafel selbst ist aus bestem Carrara-Marmor gefertigt und zeigt in vornehmer künstlerischer Ausföhrung das sehr gut getroffene Reliefbild Schulze-Delitzschs in Bronze, umgeben von einem Rahmen aus Unterberger Marmor, während die beiden Seitensflächen durch schon angeführte Vorbeerranken geziert sind.

— **Rheinbefähigung.** Die Vertreter sämtlicher Uferstaaten unternahmen vorgestern mit dem Reizierungsdampfer „Preußen“ eine Strombefahrung, und zwar von Coblenz aus bergwärts.

— **Vom Mandöver.** Gestern traf in zwei Sonderzügen das Regiment 116 aus Worms in Wilhelmshütte (Kreis Biedenkopf) ein und marschierte die Schelde-Pahnsstraße entlang nach seinen Quartieren im Breidenbacher Grund. Der Regimentsstab befindet sich in Breidenbach. Die Soldaten werden von der Bevölkerung allenthalben freundlich aufgenommen. Am Samstag fuhr das 80. Regiment durch die Station Wilhelmshütte, um nach seinem Mandövergelände im Kreis Siegen weiterzuziehen. — In W u c e n a u sind mehrere Personen unter inhumanen Erscheinungen erkrankt, was eine Verschiebung der Einquartierung zur Folge haben dürfte.

— **Das Kaiserabzeichen für die in 1908 im Schieken besten Kompagnien und Batterien** wurde innerhalb des 18. Armeekorps der Leibkompanie des Leibgarde-Infanterie-Regiments (I. Groß.-Dess.) Nr. 115 zu Darmstadt und der 6. Batterie des 2. Nassauischen Feldartillerie-Regiments Nr. 63 (Frankfurt) zu Mainz verliehen.

— **Lehrerinnen - Stellenvermittlung.** Schulen, Familien, Behörden, sowie Lehrerinnen und Erzieherinnen machen wir auf die Stellenvermittlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins aufmerksam, die ihren Hauptsitz in Berlin hat. Der Verein hat über 2000 Mitglieder, umfaßt 108 Zweigvereine. Seine Zentralstellenvermittlung arbeitet mit verschiedenen Agenturen, 46 Sprechstellen im Deutschen Reich, drei Vereinen in Frankreich, England und Italien. Es sind pro 1907 362 Stellen in Deutschland besetzt worden und viele Mitglieder haben im Ausland gesicherte Unterkünfte, Stellen und Sprachstudiengelegenheit gefunden. Prospekte werden allen Anfragenden kostenfrei angefertigt von der Schriftführung der Zentralstellenvermittlung des Vereins, Berlin W. 62, Bayreuther Straße 33. Fräulein Th. J l e g e n hat die Sprechstelle für Wiesbaden übernommen.

— **Vom kaufmännischen Arbeitsmarkt** wird uns geschrieben: Es bleibt abzuwarten, ob die Prophezeie, die eine Besserung der Verhältnisse zum Herbst voraussagen, recht behalten; jedenfalls sind dafür zurzeit noch keine Anzeichen da. Noch immer ist die Zahl der Stellenlosen erheblich und das Überangebot kaufmännischer Arbeitskräfte sehr groß. Am 1. Oktober ist der größte Personalwechsel im Kaufmannstande und der letzte Ständtagungstag zum 1. Oktober ist der 10. August; deshalb werden in diesen Tagen viele Prinzipale gezwungen, sich nach anderen Arbeitskräften umzusehen. Die beliebteste und bequemste, zugleich aber auch billigste Art, geeignete Gehilfen zu finden, ist die Inanspruchnahme der kaufmännischen Vereine. Der größte kaufmännische Verein ist mit 115 000 Mitgliedern der Deutsche Handelsgehilfenverband, Hamburg, Holstenwall 4. Seine kostenfreie, über In- und Ausland verbreitete Stellenvermittlung erfreut sich bei Prinzipalen und Gehilfen eines guten Ansehens.

— **Von der Kartoffelernte.** Die Frühkartoffeln saufen in diesem Jahre ausnahmsweise stark. Es ist dies die Folge des regenreichen Sommers. Besonders stark macht sich das Übel im Ländchen mit seinem schweren Lehmboden bemerkbar. Aus Gegenden mit Sandboden lauten die Nachrichten etwas günstiger. Auch für die Spätkartoffeln war das Wetter bisher nicht sonderlich günstig, so daß auch hier mit gewisser Anspannung der Ernte entgegenzusehen wird. Hoffen wir, daß sich die Ausbitten bei trockenerer Witterung bessern und die Spätkartoffelernte gut ausfällt.

— **Freie Oberförsterstelle.** Die Oberförsterstelle Schwalbach (Regierungsbezirk Wiesbaden) ist zum 1. Oktober 1908 zu besetzen. Bewerbungen müssen bis zum 5. September d. J. bei dem Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zu Berlin einachen.

— **Ein seltenes Fest.** In einem Nachbardorfe wurde kürzlich ein Fest gefeiert, wie ein solches wohl nicht oft vorkommen mag. Die Großeltern feierten ihre silberne Hochzeit, die Tochter ihre erste Hochzeit, und das junge Ehepaar ließ auch sein erstes Kind taufen. Und das alles an einem Tage! Wahrscheinlich, praktischer kann man es sich nicht einrichten, um bei den teuren Zeiten die Ausgaben für mehrere Feste sparen zu können.

— **Erfolglose Revisionen.** Vom Landgericht hier war der Gärtner Philipp A. von hier wegen Diebstahls im Rückfall zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Der Angeklagte lernte eines Tages den zu einer Kontrollversammlung gewesenen Buchdrucker S. kennen, welcher in gehobener Stimmung war und 200 M. in der Tasche hatte. A. hat dem S. dieses Geld entwendet. Gegen das Urteil hatte er Revision eingelegt, welche aber das Reichsgericht als unbegründet angesehen und verworfen hat. Dasselbe Schicksal hatte die Revision des Schneidermeisters Franz A. von hier, welcher vom Landgericht hier am 2. Dezember v. J. wegen Vergehens gegen das Totalisatorgesetz verurteilt wurde.

— **Rheinfahrten.** Mehrfache Sonderfahrten wurden letzter Tage wiederum mit Waldmann-Dampfern gemacht. So führen u. a. die Soldatenkameradschaft Gochheim nach Schloß Rheinstein, der Verband der Schneider und Schneiderinnen Frankfurt nach Diebrich, der Männergesangsverein „Silda“ Wiesbaden nach Freinheim, die katholische Gemeinde Budenheim nach Geisenheim, eine Abteilung des Infanterie-Regiments Nr. 117, Mainz, nach Ahmannshausen-Rüdesheim und am nächsten Sonntag wird das katholische Pöhlhauhaus Mainz gleichfalls mit Waldmannsdampfer eine Fahrt nach Geisenheim-Christ machen.

— **In den großen Unterzahlungen des Kuponskassierers Golttermann** bei der Mitteldeutschen Kreditbank zu Frankfurt a. M. wird noch mitgeteilt, daß die Durchsicht der Bücher ergab, daß nicht 500 000 M., sondern 650 000 M. unterschlagen worden sind. Der effektive Verlust der Bank besiffert sich trotzdem nur auf eine halbe Million, weil die letzten Spekulationen Golttermanns mit einem Gewinn von 70 000 M. abgeschlossen haben. Außerdem kommt noch der Wert des Hauses in Betracht, das der Defraudant in Frankfurt a. M. besaß. Die Staatsanwaltschaft hat die Briefschaften Golttermanns mit Beschlagnahme versehen, um etwaigen Helfershelfern, die Golttermann zweifellos gehabt haben muß, auf die Spur zu kommen. Festgestellt ist jetzt auch, daß Golttermann sich durch Einbruch Zugang zu den Kontrollbüchern zu verschaffen wußte, indem er sich nachschlüssel zu den Bücherschränken anfertigen ließ.

— **Der unehrliche Freund.** Der Milchhändler G. aus D o s s e i m hatte am 11. Juli in Mainz ein Pferd verkauft, wobei ihm ein Freund, der 30jährige Maurer Karl S., behilflich war. Mit dem Erlöse — 100 M. — in der Tasche traten G. und S. eine Bierreise an, und als G. schließlich an einem Wirtstisch einschlief, entwendete ihm S. den Rest des Geldes, etwa 50 M. Das Mainz-er Schöffengericht verurteilte den S. wegen Diebstahls zu der gelinden Strafe von 1 Tag Gefängnis.

— **Von einem Radler umgefahren.** Gestern nachmittag fuhr Ede Luisestraße und Bahnhofstraße ein Radler eine alte Frau um, wodurch diese ziemlich stark verletzt wurde; sie trug eine hark blühende Wunde an der Stirn davon und klagte über große Schmerzen am Arm. In einem nahegelegenen Metzgerladen wurde ihr die erste Hilfe zuteil.

— **Lebensmilde.** Bei dem Handlungsgehilfen von hier, der sich an den Römersteinen in Mainz das Leben genommen, wurden noch über 12 M. und ein Brief gefunden, in welchem er mitteilte, daß er heiß und aus Wiesbaden komme; gebeten wird in dem Schreiben, daß die Leiche im Krematorium verbrannt werden soll, in dessen Nähe er den Selbstmord beging.

— **Submissionsblätter.** Das Submissionsauschreiben bezüglich der Herstellung einer massiven Einfriedigung des Schulhofes an der Neugasse in Dohheim hat einige neue Submissionsblätter rechtzeitig. Für die Erd- und Maurerarbeiten waren 9 Offerten mit 1824 M. bis 3648 M., bezw. mit 790,62 M. bis 965,88 M. eingegangen, für Steinbauerarbeiten 2 Offerten mit 90,52 M. und 100,70 M., für Schlosserarbeiten 7 Offerten mit 1040 M. bis 1913,75 M. und für Anstreicherarbeiten 6 Offerten mit 72 M. bis 291,25 M. Man kann sich wohl diese gewaltigen Preisunterschiede der Messkanten, worunter auch eine Anzahl Wiesbadener Firmen vertreten waren, wenigstens zum Teil daraus erklären, daß bei dem Mangel an Arbeit mancher Geschäftsmann vielleicht niedrigere Preise ansetzt, nur um Arbeit zu bekommen.

— **Wiesbadener Lehrerverein.** Der Wiesbadener Lehrerverein hält seine nächste Monatsversammlung Samstag, den 29. d. M., abends 8 Uhr, im Restaurant „Alte Adolfsbade“. Desher Herr Pauls. Wie schon seit einer Reihe von Jahren, so trägt auch die diesjährige Augustversammlung den Charakter eines Familienabends, zu dem alle unsere Mitglie der mit ihren wertvollsten Angehörigen eingeladen sind. Diese Versammlung hat nebenbei den Zweck, aller der Vereinsmitglieder zu bedenken, welche in diesem Jahre auf eine 25., 40. und 50jährige Amtsföhrung zurückblicken können, deren Zahl heuer 11 beträgt. Recht zahlreiche Besuch ist erwünscht.

— **Kleine Notizen.** Die Balanzlisten für Militäranwärter Nr. 25 liegt in unserer Expedition unentgeltlich zur Einsicht offen.

Nassauische Nachrichten.

no. Egenroth, 25. August. Das Gustav-Adolf-Vereinsfest des Dekanats Langenschwalbach nahm einen wohlgegangenen und sehr befriedigenden Verlauf. Festprediger war der Herr Pfarrer von Raubheim. Die Nachversammlung litt sehr unter dem herrschenden Regenwetter, so daß sich die sehr zahlreiche Erschienenen auf den historischen Hof, früher Kloster „Gronau“, begaben und dort in den alten Räumen weiter tagten.

o. Niederlahnstein, 26. August. Hier wurde in die Allerheiligenkapelle eingebracht und die Oster-

stöße ihres Inhalts beraubt. Als Täter kommen zwei Burschen von 16 bis 18 Jahren in Betracht, deren man aber bis jetzt nicht habhaft werden konnte.

Aus der Umgebung.

6. Mainz, 27. August. Vermißt wird seit vorgestern der hiesige ledige 45jährige städtische Bureaubeamte Maffy. Da M. schon längere Jahre leidend ist und schon öfters Selbstmordgedanken äußerte, wird angenommen, daß er sich ein Leid angeeignet.

* Mainz, 27. August. Rheinepegel: 97 cm gegen 1 m 8 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

rme. Darmstadt, 27. August. (Eigener Drahtbericht.) Das Kriegsgericht der 25. Division verurteilte heute den Dragoner Wilhelm Steuerwald von der 2. Eskadron des Dragoner-Regiments Nr. 23 wegen eines brutalen Mordzuchtvergehens zu drei Jahren und einem Tag Zuchthaus, Ausschuß aus dem Heer und 3 Jahren Ehrverlust. Steuerwald, der aus Alzen stammt und zuletzt in Mainz wohnhaft war, hat nachts auf der Chaussee zwischen Gräfenhausen und Wixhausen ein 15jähriges Mädchen überfallen und zu vergewaltigen versucht. Er behauptete, betrunken gewesen zu sein, doch wurde ihm dies nicht geglaubt und mißdernde Umstände wurden ihm verjagt.

* Landau (Pfalz), 26. August. Das Kriegsgericht verurteilte den Infanteristen der Reserve Kinder von Weingarten wegen Angriffs von vorgesehnen Unteroffizieren bei der Kontrollversammlung mit einem Messer zu einem Jahr und sieben Monaten Gefängnis.

* Götting, 27. August. In einer Ehebruchsaffäre fand gestern die Verhandlung vor der hiesigen Ferien-Strafammer unter vollem Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Ein früherer Rechtsanwalt und ein Referendar wurden zu je 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Zwei Mitangeklagte, ein Leutnant und ein Affessor, wurden freigesprochen.

Kleine Chronik.

Flaschenpost-Neuheit. Bei Coblenz wurde im Rhein ein Fläschchen gelandet, das nach seiner äußeren Bezeichnung Magenbitter enthalten und zur Bekämpfung einer Typhus an der Ruhr dienen soll. An dem Fläschchen ist ein großer Korbstöpsel angebracht, auch befindet sich an ihm Empfehlungsschreiben und sogar eine frankierte Postkarte, auf der man seine Befestigung an die Fabrik machen kann. Das dürfte nach Ben Aliba noch nicht dagewesen sein.

Ein „Run“ auf eine Berliner Bank. Die Berliner Morgenblätter melden: Beunruhigende Gerüchte über die im Osten Berlins gelegene Friedrichsberger Bank, die besonders vom kleinen Publikum zu Sparendosen benutzt wird, führten gestern nachmittags einen förmlichen Sturm des Publikums gegen das Unternehmen herbei. Bis in die späten Abendstunden hinein war das Verwaltungsgebäude der Bank von einer dichten Menschenmenge umlagert. Das Gedränge wurde zuletzt lebensgefährlich, so daß über zwei Tausend Schutzleute die Menge im Zaume halten mußten. Viele Personen wurden ohnmächtig weggeschafft. Die Bank zahlte an über 1000 Personen mehr als eine Million Mark Depostengelder zurück. Die Zahlungen werden den ganzen Donnerstag fortgesetzt. Der Urheber der verunsichernden Gerüchte soll ein Lehrer sein, gegen den bereits Anzeige erstattet ist.

Ein gefährlicher Fallschirm. Eine Spielersaffäre in Karlsbad beschäftigt gegenwärtig der „Egerer Pst.“ zufolge das Kreisgericht in Eger. Der ungarische Graf S., ein bekannter Sportsmann, spielte vor einigen Tagen mit zwei russischen Gästen in einem Karlsbader Hotel. Dabei verloren die beiden Russen einige tausend Kronen. Es kam damals zu einer erregten Auseinandersetzung, da die Russen behaupteten, der Graf spiele falsch, indem er ihm augenblicklich unbenutzte Karten verschwinden lasse. Nach diesem Vorfall fuhr Graf S. aus Karlsbad fort, während die betrogenen Russen die Strafanzüge erlitten. Am Freitag gelang es der Polizei, den fallschirmwielden Grafen in Budapest zu verhaften und dem Kreisgericht in Eger einzuliefern. Wie sich nunmehr herausstellt, wird der Graf auch wegen anderer Schwindelien von der Polizei gesucht.

Eifersüchtigkeit. Der Bergmann Busch in Dortmund tötete durch einen Schuß in die Schläfe seine von ihm getrennt lebende 18jährige Frau in der Wohnung ihrer Eltern. Das Motiv der Tat ist Eifersucht. Der Täter wurde bereits verhaftet.

Der Wiederaufbau von Donaueschingen. Bei weitem nicht alle Neubauten können vor dem Winter unter Dach gebracht werden, und so ergibt sich die für die Stadt auch materiell noch recht gewichtige Aufgabe, für voraussichtlich 42 Familien mit einer stattlichen Kinderzahl einweilen weiterführende Baracken zu beschaffen. Man ist voll Lob und Dankbarkeit für die bisher erwiesene Hilfsbereitschaft. Allein unter den angegebenen Verhältnissen wird es trotzdem gut sein, wenn die Sammeltätigkeit noch nicht so bald erlahmt.

Der Zeuge Ernst aus dem Eulenburg-Prozess sollte nach Meldungen der gestrigen Wiener Abendblätter irrtümlich geworden sein. Entgegen dieser Nachricht wird jedoch bekannt, daß sich Ernst des besten Wohlseins erfreut.

Boigts Auftreten auch in Budapest verboten. Die Reise des Schauspielers Boigt nach Budapest hat ein schnelles Ende gefunden. Er reiste gestern aus der ungarischen Hauptstadt wieder nach Berlin zurück, da alle Versuche, ein Engagement in einem Zirkus oder Varietés zustande zu bringen, mißglückten. Auch hatte ihm die Polizei Schwierigkeiten gemacht.

Ein neunfacher Mörder. Aus Madrid wird gemeldet: Der Bürgermeister von Marcon Dr. Tortosa ist unter der Beschuldigung, zahlreiche Morde begangen zu haben, verhaftet worden. Bis jetzt sind ihm neun Morde zur Last gelegt worden, darunter der Tod seines

Schwagers, seiner Schwiegermutter, des Eigentümers seines Hauses, sowie sechs anderer Personen. Eine junge Arbeiterin tötete er und warf die in Stücke geschnittene Leiche in einen Fluß.

Der Luftschiffer Eriot erlitt gestern in Paris während seiner Versuche mit seinem Luftschiff einen Unfall. Das Luftschiff trieb infolge einer falschen Steuerung auf den Boden und wurde schwer beschädigt. Der Luftschiffer kam mit einigen unwesentlichen Hautabschürfungen davon.

300 Häuser abgebrannt. Der französische Kolonialminister ist mittels Telegramms benachrichtigt worden, daß durch eine Feuersbrunst 300 Häuser in der chinesischen Stadt Hoken, gegenüber der indochinesischen Stadt Laofon, zerstört worden sind. Die Franzosen beteiligten sich an den Völscharbeiten.

Mord. Der 23jährige Sohn der Witwe Diedrich in Tremsen wurde von einem Fleischergesellen ermordet. Der Täter wurde verhaftet.

Große Überschwemmungen. Aus New York wird telegraphiert: In Nord- und Südkarolina fanden fürchterliche Überschwemmungen statt. Soviel bisher bekannt ist, sind 40 Menschen umgekommen, doch sind die Verluste an Menschenleben jedenfalls viel höher. Die Städte sind nachts in Dunkelheit gehüllt, da die elektrischen Anlagen unter Wasser stehen. Viele Fabriken stehen still; der Bahnverkehr ist unterbrochen. Der Schaden beträgt viele Millionen Dollar.

Kirchenräuber. In Wald bei Solingen wurden ein Bäckergehilfe und ein Ausreicher bei einem Kirchenraube festgenommen. Es sind berüchtigte Kirchenräuber, die über ihre Einbrüche gewissenhaft Buch führten.

25 Bergleute durch Feuer abgetötet. Aus MacAlester (Oklahoma) wird gemeldet: In dem Kohlenbergwerk von Gailen-Bille brach Feuer aus, wodurch 25 Bergleute, sämtlich Ausländer, abgetötet wurden. Es ist keine Hoffnung auf Rettung vorhanden, da die Grube heftig brennt.

Letzte Nachrichten.

Bergwerks-Inglied.

Dortmund, 27. August. (Eigener Draht-Bericht.) Als heute morgen beim Einfahren der Morgenschicht der Förderkorb mit 8 Bergleuten auf Schacht Klausal der Zeche Luise sich zwischen Sohle 5 und 6 befand, stürzte der Schacht ein. Die acht Bergleute wurden verschüttet, doch ist Hoffnung vorhanden, sie lebend zu bergen.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Heidelberg, 27. August. Der amerikanische Vorkäufer in Berlin hat an die Baronin Speck von Sternburg folgendes Beteiligungsgramm gerichtet: „Ich bin vom Präsidenten und vom Staatssekretär der Vereinigten Staaten beauftragt, Ihnen Ihren tiefen Schmerz und aufrichtige Teilnahme bei dem Verlust auszusprechen, welchen Sie durch das Hinscheiden Ihres ausgezeichneten Gemahls erlitten haben, ein Verlust, den unser ganzes Land mit Ihnen beiraunt und beweint. (gez.) David J. Hill, amerikanischer Vorkäufer.“

Kiel, 27. August. Die unter dem Kommando des Prinzen Heinrich fahende Hochseeflotte trat heute früh ihre Herbstübungsfahrt an. Die Übungen finden zunächst in der Ostsee statt.

Deutschenbureau Herald.

Wien, 27. August. Die Begegnung Titonis mit Mehrenthal wird am 4. September in Salzburg stattfinden.

Petersburg, 27. August. Auf Anraten der Großfürstin Elisabeth, Schwester der Kaiserin, hat sich die kaiserliche Familie entschlossen, einige Wochen in Gapsal im Gouvernement Esthland an der Ostsee zu verbringen. Die Abreise erfolgt nach Schluß der Manöver nach dem 28. August per Schiff nach Gapsal, von wo eine Kreuzfahrt in den schwedischen Gewässern und im Anschluß hieran eine Begegnung mit der schwedischen Königsfamilie in Aussicht genommen ist.

hd. Paris, 27. August. Im Alter von 71 Jahren ist gestern der bekannte Professor der Physik Mascart, Mitglied der Academie française, gestorben.

Letzte Handelsnachrichten.

Telegraphischer Kursbericht.

(Mitteilung vom Bankhaus Beiffert u. Co., Langgasse 16.) Frankfurter Börse, 27. August, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 108.70, Diskontokommandit 177.50, Dresdner Bank 142.80, Deutsche Bank 236.80, Handelsgesellschaft 165.10, Staatsbahn 147.00, Lombarden 22.30, Baltimore und Ohio 94.75, Gelsenkirchen 194.75, Bochumer 226.50, Harpener 201, Laurahütte 212.25, Norddeutscher Lloyd 94.50, Hamburg-Amerika-Paket 111.25. Tendenz: fest. Wiener Börse, 27. August. Oesterreichische Kredit-Aktien 631.50, Staatsbahn-Aktien 690.20, Lombarden 115.50, Parnoten 117.31.

Berliner Börse.

Lotrie Notierungen vom 27. August.

Table with columns: Div. %, Verletzte, letzte Notierung. Includes entries for Berliner Handelsgesellschaft, Commerz- u. Discontobank, Darmstädter Bank, Deutsche Bank, etc.

Table with columns: Div. %, Verletzte, letzte Notierung. Includes entries for Berliner grosse Straassenbahn, Süddeutsche Eisenbahngesellschaft, Hamburg-Amerik. Packetfabrik, etc.

Public weather service advertisement for Wiesbaden. Includes a sun icon and text: 'Öffentlicher Wetterdienst. Wettervorausagen vom 27. August. 1. der Dienststelle Frankfurt a. M. ... 2. der Dienststelle Weilburg ...'

Meteorological observation table for Station Wiesbaden. Columns: 26. August, 7 Uhr morgens, 2 Uhr nachm., 9 Uhr abends, Mittel. Rows: Barometer auf 0° u. Normaldruck, Barometer a. d. Meerespiegel, Thermometer (Celsius), etc.

Advertisement for Kneipp-Haus, nur Rheinstr. 59. Text: 'Geschäftliches. Haarausfall, Haaripalte, Haartrab und die lästigen Schuppen beseitigt und verhindert das abfallen ... Kneipp-Haus, nur Rheinstr. 59. Telefon 3240. Die Abend-Ausgabe umfasst 10 Seiten.'